



amades

Arbeitspapiere und Materialien zur
deutschen Sprache

Herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache

Nummer 1/01 · März 2001

ISBN: 3-922641-54-7

ISSN: 1435-4195 (Papier) · 1435-4349 (Diskette) · 1435-4357 (CD-ROM)

Holm

Holm Fleischer:

Wandlungen im Sprachgebrauch

Referenz und Pragmatik der Pronomen in
ostdeutschen Zeitungskommentaren.

Am Beispiel der Leipziger Volkszeitung vor, während
und nach der „Wende“.

HQ 4293/C

Institut für Deutsche Sprache
– *amades* –

Anschrift:
R 5, 6-13
D-68161 Mannheim
Fax: 0621/1581-200

Postanschrift:
Postfach 10 16 21
D-68016 Mannheim
E-Mail: amades@ids-mannheim.de

amades Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 1/01

ISBN 3-922641-54-7

© 2001 Institut für Deutsche Sprache, R 5, 6-13, D-68161 Mannheim
<http://www.amades.de>

Redaktion, Satz und Layout: Monika Kolvenbach, Norbert Volz

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Copyright-Inhaber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung und Vertrieb im Eigenverlag.

Printed in Germany

Inhalt

1.	Problemstellung und Zielsetzung der Studie.....	1
2.	Zur Forschungslage über die Verwendung von <i>wir/unser</i> in politischen Texten	5
3.	Charakterisierung des Untersuchungskorpus	11
3.1	Wahl der Textsorte.....	11
3.2	Politisch-historischer Hintergrund.....	13
3.3	Wahl der Leipziger Volkszeitung	15
3.4	Auswahl der Kommentare	16
4.	Theoretische Vorüberlegungen.....	19
4.1	Deiktische und phorische Funktion der Personalpronomen	19
4.2	Personalpronomen und kommunikative Rollen	22
4.3	<i>Man</i>	24
4.4	<i>Unser</i>	28
4.5	Text – Kontext – Referenz.....	28
5.	Beschreibungsmodell für <i>wir</i>	35
5.1	Allgemeines	35
5.2	Referenzielle Differenzierung.....	35
5.2.1	Exklusives <i>wir</i>	35
5.2.2	Inklusives <i>wir</i>	42
5.2.3	Semantische Struktur des Referenten	47
5.3	Pragmatische Funktionen.....	50
5.3.1	<i>Wir</i> in Aufforderungen.....	50
5.3.2	Kontrastives und integratives <i>wir</i>	51
6.	Beschreibungsmodell für <i>man</i>	55
6.1	Allgemeines	55
6.2	Referenzielle Differenzierung.....	55
6.2.1	Nicht individualisierbares <i>man</i>	55

6.2.2	Metonymische Parallelkonstruktionen mit <i>man</i>	58
6.2.3	Individualisiertes <i>man</i>	59
6.2.3.1	Allgemeines.....	59
6.2.3.2	Referenzrollenbezogenes <i>man</i>	60
6.2.3.3	Autoren- und/oder adressatenbezogenes <i>man</i>	62
6.3	<i>Man</i> in Aufforderungen	67
7.	Beschreibungsmodell für <i>ich</i>	71
7.1	Referenzielle Differenzierung.....	71
7.2	Pragmatische Funktionen.....	72
8.	Beschreibungsmodell für <i>unser</i>	75
8.1	Allgemeines	75
8.2	Referenzielle Differenzierung (Phrasenexterne Relation).....	75
8.3	Phraseninterne Analyse.....	79
9.	Beschreibungsmodell für <i>mein</i>	83
10.	Gesprächsrollen und Kommunikationsrichtung	85
11.	Auswertung des Belegmaterials	89
11.1	Allgemeines	89
11.2	<i>Wir</i>	90
11.2.1	Auszählung	90
11.2.2	Interpretation der Auszählung	99
11.2.3	Zusammenfassung.....	117
11.3	<i>Man</i>	119
11.3.1	Auszählung	119
11.3.2	Interpretation der Auszählung	124
11.3.3	Zusammenfassung.....	134
11.4	<i>Ich</i>	135
11.4.1	Auszählung	135
11.4.2	Interpretation der Auszählung	138
11.4.3	Zusammenfassung.....	141
11.5	<i>Unser</i>	142
11.5.1	Auszählung	142

11.5.2	Interpretation der Auszählung.....	150
11.5.3	Zusammenfassung.....	168
11.6	<i>Mein</i>	171
11.6.1	Auszählung.....	171
11.6.2	Interpretation der Auszählung.....	172
11.6.3	Zusammenfassung.....	174
11.7	Primäre Gesprächsrollen und Dialogizität.....	175
11.7.1	Auszählung.....	175
11.7.2	Interpretation der Auszählung.....	178
11.7.3	Zusammenfassung.....	188
12.	Ergebnisse	191
13.	Literatur	199



1. Problemstellung und Zielsetzung der Studie

Über die mit dem Beitritt der DDR zur BRD verbundenen sprachlich-kommunikativen Konsequenzen existiert inzwischen eine reiche Literatur. In den meisten Fällen wird dabei der Frage nachgegangen, wie sich die Auflösung der staatlichen Kommunikationsgemeinschaft der DDR auf den Sprachgebrauch in den neuen Bundesländern auswirkt, und im Mittelpunkt stehen dabei lexikalische und mentale Untersuchungen. Nicht selten wird allerdings betont, dass die Veränderungen der kommunikativen Verhältnisse weit mehr umfassen. Bei dem Versuch, den Sprachwandel in Ostdeutschland anhand nicht primär lexikalischer Erscheinungen zu beschreiben, stieß ich auf den verbreiteten Gebrauch des Personalpronomens *wir* im öffentlichen Diskurs der DDR. Die Wandlungen im Sprachgebrauch während der „Wende“ mussten auch mit Veränderungen in der Verwendung von *wir* im öffentlichen Diskurs verbunden sein. Dabei stand das Ergebnis von vornherein fest, nämlich über kurz oder lang die Angleichung diesbezüglicher sprachlicher Muster an jene der BRD.¹ Insofern kann es also nicht um eine Prognostizierung gehen; das wäre in diesem Fall zu simpel. Das Ergebnis von Sprachwandel lässt sich nach Keller (1994, S. 105), der von einem Phänomen der „invisible hand“ (ebd., S. 87ff.) spricht, normalerweise überhaupt nicht voraussagen. Dies ist für die sprachlich-kommunikativen Veränderungen in Ostdeutschland in der von mir untersuchten Periode anders, da der Sprachgebrauch in der Reform-DDR in zunehmendem Maße einem unwiderstehlichen Anpassungsdruck aus dem Westen ausgesetzt war, der nach Schlosser (1992) übrigens nicht nur extern wirkte, sondern auch aus der inneren Bereitschaft der DDR-Bevölkerung, sich „auch auf dem Gebiet der Sprache zu unterwerfen“ (ebd., S. 55)² gespeist wurde.

¹ So auch Teubert (1996) über den in den Medien geführten Diskurs der Reform-DDR überhaupt. Teubert weist darauf hin, dass allerdings nicht abzusehen war, „welche Wege oder Umwege beschritten wurden und wann man am Ziel ankommen würde“. Er als Westdeutscher sähe heute den wenigsten Zeitungsartikeln aus Ostdeutschland an, ob sie von west- oder ostdeutschen Journalisten geschrieben seien (ebd., S. 289f.).

² Ich habe zu jener Zeit an mehreren Geschäften in Sachsen die Aufschriften *Metzger* bzw. *Metzgerei* gesehen, einem Gebiet, in dem ansonsten bekanntlicherweise die Benennungen *Fleischer* bzw. *Fleischerei* gebräuchlich sind (vgl. auch Müller 1994, S. 129). Dies ist als Beispiel dafür anzusehen, dass es wohl nicht nur neue westdeutsche (in Sachsen vor allem süddeutsche) Verordnungen waren (so Ossi Zohn 1991, S. 607 in Bezug auf *Tisch-*

Es lag somit nahe, zunächst zu untersuchen, mit welcher Geschwindigkeit und in welchen Phasen dieser Sprachgebrauchswandel stattfand. Bei den Untersuchungen im Detail ergab sich allerdings, dass das Konstatieren eines Rückgangs in der Frequenz von *wir* eine zu vereinfachte Schlussfolgerung sein würde, da es in sehr unterschiedlichen Vorkommensweisen begegnet, die wiederum in unterschiedlicher Weise dem Wandel unterworfen sind. Dies ließ deutlich werden, dass nur eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Funktionen von *wir* im öffentlichen Diskurs brauchbare Erkenntnisse über ein Stück nicht primär lexikalischen Sprachwandels liefern würde.

Die differenzierte Beschreibung der Funktionen von *wir*, die durch Darstellungen des Personalpronomens *ich*, des Indefinitpronomens *man* sowie von *unser* und *mein* ergänzt wird, ist unabhängig von den Erkenntnissen, die sich für den Sprachwandel ergeben, ein Anliegen der vorliegenden Studie und somit ein Beitrag zur Beschreibung von Referenz und Pragmatik der genannten Pronomen überhaupt.

Die Vorkommenshäufigkeit dieser Pronomen in den zu beschreibenden Funktionen hat natürlich Konsequenzen für den gesamten Text, in dem sie begegnen. Ein drittes Ziel der Untersuchung ist die Gewinnung von Erkenntnissen bezüglich des Textschemas 'Zeitungskommentar'.

Schließlich versteht sich die Studie als Beitrag zur Entwicklung von Methoden für die Untersuchung nicht lexikalisch-nominativer Sprachphänomene in politischen Texten.

Im Einzelnen werden folgende Problemkomplexe behandelt:

- Welche methodischen Wege zur Beschreibung der Pragmatik von *wir*, *man*, *ich* und *unser* erweisen sich als zweckmäßig? Handelt es sich bei den verschiedenen Verwendungsweisen der zu behandelnden Pronomen um Polysemie, d.h. jeweils verschiedene Sememe oder aber um unter-

ler/Schreiner und *Klempner/Spengler*), sondern eben auch Haltungen der Ostdeutschen selbst (im genannten Fall sogar eine missverstandene), die zu sprachlichen Anpassungen an den Westen führten. Besonders interessant ist, dass die mir bekannten Geschäfte inzwischen wieder mit *Fleischer* bzw. *Fleischerei* schildern.

schiedliche pragmatische Verwendungen eines einzigen Semems? Durch welche Kriterien kann eine fassbare, verallgemeinerbare Abgrenzung der einzelnen Funktionen, in denen die in Rede stehenden Pronomen auftreten, vorgenommen werden?

- Welche Schlussfolgerungen können aus der Untersuchung im Hinblick auf das Textschema 'Zeitungskommentar' gezogen werden?
- Wie wirkt sich die Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Ostdeutschland auf den Gebrauch der genannten Pronomen aus; welche Gründe gibt es jeweils dafür? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es in den einzelnen Perioden?

Für die Benennung der drei zu untersuchenden Zeitabschnitte führe ich die Ausdrücke Alt-DDR, Reform-DDR und Nach-DDR ein. Die Benennung Alt-DDR verwende ich für den Staat DDR vor dem 18.10.89, vgl. 3.4. Als Nach-DDR bezeichne ich die BRD ab 3.10.90. Die Benennung BRD verwende ich für die Bundesrepublik Deutschland vor der Wiedervereinigung. Eine genauere Erläuterung der Benennung Reform-DDR wird unter 3.4 gegeben.



2. Zur Forschungslage über die Verwendung von *wir/unser* in politischen Texten

In Untersuchungen zum öffentlichen Diskurs, die über den üblichen lexikalischen Bereich hinaus andere sprachliche Erscheinungen in Betracht ziehen, spielen *wir* und *unser* keine unbedeutende Rolle. Die meisten Autoren weisen in diesem Zusammenhang auf die unter 4. noch näher zu beleuchtende Vielfalt möglicher Referenzfixierungen hin.³ Besonders ausführlich geht auf diesen Aspekt des *Wir*-Gebrauchs Zimmermann (1972a) in seiner Analyse von Reden Bonner Politiker ein. In einer Rede Rainer Barzels macht er zehn unterschiedliche Referenzfixierungen von *wir* aus (ebd., S. 33ff.).

Diese Vagheit in der Referenz von *wir* und *unser* wird von vielen der Autoren auch als Potenzial für verschiedene pragmatische Funktionen angesehen. Kurz skizziert und terminologisch vereinheitlicht, wird bei den verschiedenen Autoren auf folgende eingegangen: Erstens ist von einer **Vereinnahmungsfunktion**⁴ die Rede. Über den vereinnahmenden Gebrauch von *wir*, aber auch von *unser* ist – vor allem nach dem Verschwinden der DDR – viel in Bezug auf den öffentlichen Diskurs der Alt-DDR geschrieben worden. Gärtner (1992) führt aus, dass *wir* zum Vortäuschen demokratischer Verhältnisse missbraucht worden sei und auf Grund seiner Unverbindlichkeit dazu gedient hätte, jene, die es verwendeten, von der Verantwortung in Bezug auf das in Rede Stehende zu entbinden.

³ Salamun (1981, S. 215) und Burkhardt (1998, S. 199) nennen dies variable Extension: von einer nicht eindeutigen Extensionalisierung spricht auch Gärth (1993, S. 135); Roche (1991, S. 301) weist auf das „unbestimmt gesetzte 'wir'“ hin; bei Ramge (1991, S. 218) findet sich die Bezeichnung „unbestimmt-plurales 'wir'“; Gärtner (1992, S. 213) spricht von Unverbindlichkeit der genannten Pronomen; Volmert (1992, S. 80) stellt eine „erstaunliche Spannweite der durch 'wir' bezeichneten Denotate“ fest; Samson (1994, S. 203) nennt es Referenzvagheit; Mautner (1998, S. 185f.) spricht von unscharfer und ambivalenter Referenz.

⁴ Vgl. Zimmermann (1972b, S. 123), Salamun (1981, S. 214f.), Volmert (1989, S. 123), Ramge (1991, S. 222), Gärtner (1992, S. 213), Samson (1994, S. 203), Burkhardt (1998, S. 199), Klein (1998, S. 192).

In seiner Analyse politischer Reden aus der Alt-DDR spricht Roche (1991, S. 299) von einem „Solidarität heischenden“ *wir*, das in seiner Unbestimmtheit dem Ausdruck der totalen Übereinstimmung von Führung und Geführten diene, was typisch für totalitäre Staaten sei (ebd., S. 301).

Den vereinnahmenden Charakter von *wir* im öffentlichen Sprachgebrauch der Alt-DDR konstatiert auch Samson (1994). Danach täuschte der Gebrauch des Pronomens „Gemeinsamkeit vor und ließ dadurch Widerstand als nutzlos erscheinen“ (ebd., S. 203).⁵

Auf den häufigen Gebrauch von *unser* in der Alt-DDR⁶ geht Fix (1994, S. 149f.) ein, die sich mit der Verwendung von Nominalphrasen aus *unser* und Personenbezeichnungen oder Abstrakta als Determinata im offiziellen Sprachgebrauch der Alt-DDR befasst. Durch Beispiele wie *unsere Menschen*, *unsere Schriftsteller*, *unsere Nichtraucher* werde „eine Art Besitz- oder Vereinnahmungsgefühl ausgedrückt“ (ebd., S. 149), eine Distanz zwischen Gruppen erzeugt, nämlich zwischen der Gruppe, die die Konstruktion verwendet und jener, auf die mit der Konstruktion referiert wird. Davon unterscheidet Fix das „Autorenunser“ (*unser Buch*) sowie den „Gebrauch des Possessivums *unser*, um eine gemeinsame Vorstellung zu schaffen (*Unser Agitator hat in diesem Falle also ... die Aufgabe ...*)“ (ebd., S. 150). Fix widerspricht in diesem Zusammenhang den Ausführungen bei Schlosser (1990, S. 165), der neben dem auffälligen „offiziellen Gebrauch ‘kollektiv-schaffender Pronomina’ (*wir*, *uns*, *unser*...)“ ein wirkliches Wir-Gefühl auch nicht zur SED-Nomenklatur gehörender DDR-Bürger konstatiert. Mit der Wendung *unser* + Abstraktum dagegen wird nach Fix ein Zugehörigkeitsverhältnis ausgedrückt, wobei die Agenten mit *unser* „sich, nämlich diejenigen, die zur Gruppe derer gehören, die die anderen zu belehren, zu agitieren, zu erziehen haben“ (ebd., S. 150), meinen. In diesen Fällen könne von dem von Schlosser festgestellten Wir-Gefühl gesprochen werden. Fix' Bemerkung

⁵ Ob der massive *Wir*-Gebrauch in der Alt-DDR tatsächlich den Widerstandswillen der Ostdeutschen beeinträchtigt hat, sei dahingestellt, zutreffend ist jedenfalls, dass die Verwendung des vereinnahmenden *wir* ein sprachlicher Reflex der postulierten Einheit von Partei und Volk war, denn spätestens seit ihrem XI. Parteitag im Jahre 1986 verstand sich die SED nicht mehr nur als Partei der Arbeiterklasse, sondern des ganzen Volkes (Honecker 1986, S. 83).

⁶ Vgl. auch Reiher (1992, S. 46f.).

kung, dass die vereinnahmende Funktion der Phrase von vielen auch nach der „Wende“ nicht erkannt und diese weiter benutzt wurde, die sie durch den Hinweis auf einen Leserbrief in der LVZ ergänzt, ist Recht zu geben, da sogar der Westdeutsche Kurt Biedenkopf – sächsischer Ministerpräsident – in einer Äußerung auf die Formel *unsere Menschen* zurückgreift, die auf die neuen Möglichkeiten, die der Standort Deutschland biete, nur gut vorbereitet werden müssten (Leipziger Volkszeitung 1.12.95).

Eine zweite pragmatische Funktion wird im **integrativen/kontrastierenden**⁷ *Wir*-Gebrauch gesehen. Damit wird auf die potenzielle Doppelfunktion von *wir* Bezug genommen, sowohl integrativ hinsichtlich der benannten *Wir*-Gruppe als auch kontrastierend in Bezug auf andere zu wirken.

Am Material englischer Texte geht Mautner (1998) auf diesen Doppelcharakter von *wir* (*we*) mit Beispielen ein, von denen eines hier angeführt werden soll, das aus der britischen EU-Debatte stammt und diese pragmatische Funktion recht deutlich veranschaulicht:

- (1) This goes to the heart of the matter. Because European integration redefines who is **we** and who is **them**. And most people in this country regard British people as **us** and other European countries as friendly neighbours but **them**. (Bernard Jenkin, konservatives Mitglied des britischen Parlaments, zitiert nach Mautner 1998, S. 181; Hervorhebung: H. F.)

Eine dritte pragmatische Funktion soll als **appellativ**⁸ bezeichnet werden, womit das Auftreten von *wir* in als Appell interpretierbaren Äußerungen verstanden wird.

Dass pragmatische Funktionen im *Wir*-Gebrauch des öffentlichen Diskurses auch auf den Sprachgebrauch der Privatsphäre einwirken, illustriert Schlosser (1990) am Beispiel der Alt-DDR und der Reform-DDR. Er geht davon aus, dass durch die Isolierung der DDR auch „nicht unbedingt linientreue DDR-Bürger ein gewisses ‘Wir-Gefühl’ entwickelt hatten, das sprach-

⁷ Die Bezeichnung ‘kontrastierend’ stammt von mir. Roche (1991) nennt diese Abgrenzung nach außen ‘distanzierend’ (ebd., S. 302), ebenso Burkhardt (1998, S. 198), und Mautner (1998) spricht von „Abgrenzung nach außen, gegenüber den ‘anderen’“ (ebd., S. 177); vgl. 5.3.2.

⁸ Vgl. Volmert (1992, S. 81) sowie Burkhardt (1998, S. 199).

lich durchaus dem offiziellen Gebrauch 'kollektivschaffender Pronomina' [...] zu entsprechen schien" (ebd., S. 165).⁹ Schlosser bekräftigt diese Annahme für die Reform-DDR am Beispiel von *unser* insbesondere mit dem Determinatum *Land* mit Bezug auf die DDR, einer Benennung, die in der SED-Propaganda zur Abgrenzung von der BRD verbreitet war, in der Reform-DDR aber, wie Schlosser (1993) konstatiert, von „ideologisch 'unverdächtigen' DDR-Deutschen benutzt wurde“ (ebd., S. 223). Eine solche „kollektivstiftende Formulierung“ fehle dagegen für die Bundesrepublik.

Die Aufmerksamkeit, die der Vielfalt möglicher Referenzfixierungen von *wir* in politischen Texten geschenkt wird, ist zweifelsohne gerechtfertigt, da hierin tatsächlich ein Potenzial für die verschiedensten pragmatischen Funktionen liegt. Um zu einer detaillierten Darstellung solcher Funktionen kommen zu können, ist allerdings eine genauere Beschreibung jener Signale erforderlich, die die Referenz von *wir* in den jeweiligen Äußerungen festlegen, was unter 5.2 erfolgt.

Was die skizzierten pragmatischen Funktionen betrifft, so wird von den meisten Autoren zwar in irgendeiner Weise auf eine Vereinnahmungsfunktion hingewiesen, was darunter aber eigentlich zu verstehen ist, bleibt weitgehend offen. Lediglich bei Burkhardt (1998), der den Ausdruck selbst gar nicht verwendet, findet sich eine Erklärung dessen, was andere Autoren wohl mit 'Vereinnahmung' meinen. Danach enthält *wir* in der politischen Rede insofern eine „Anmaßung, als es die (nicht immer gerechtfertigte) Suggestion eines Sprechens im Namen anderer einschließt“ (ebd., S. 199). Ob eine Berechtigung, im Namen anderer zu sprechen, im Einzelfall vorliegt oder nicht, ist allerdings auf linguistischer Grundlage nicht zu entscheiden. Deshalb will ich unter Vereinnahmung lediglich das Sprechen im Namen anderer verstehen, unabhängig davon, ob es sich um eine Anmaßung handelt oder nicht. Demzufolge ist jedes adressateninklusive *wir* als vereinnahmendes *wir* zu betrachten.

Dass die Verwendung von *wir* neben der integrativen Komponente auch eine Abgrenzungsseite, eine Distanzierung von anderen Gruppen mitmeinen kann, verdeutlicht das aus Mautner (1998) zitierte Beispiel (1). Interessant wäre dabei herauszufinden, ob es diesbezügliche Unterschiede im *Wir*-

⁹ Zur Kritik dieser Auffassung vgl. Fix (1994, S. 165).

Gebrauch in den zu untersuchenden Perioden gibt und wie diese evtl. zu interpretieren sind. Darauf wird unter 5.3.2 eingegangen. Auch die appellative Funktion ist von Bedeutung für die vorliegende Untersuchung, da eine entsprechende Analyse Erkenntnisse über das Textschema in den drei Perioden liefern kann.

Mit Blick auf die drei Kommunikationsgemeinschaften Alt-DDR, Reform-DDR und Nach-DDR ist bei all diesen Feststellungen zum einen die weit gehende Übereinstimmung in der Charakterisierung von *wir/unser* in der Alt-DDR und der Nach-DDR auffallend. Im Großen und Ganzen lassen sich zwei Merkmale festhalten, durch die der *Wir*-Gebrauch in beiden Kommunikationsgemeinschaften gekennzeichnet war/ist: Erstens ist *wir* auf Grund seiner Referenzvagheit gut geeignet für manipulative Zwecke und zweitens hat *wir* suggestiv kollektivstiftenden Charakter.

Interessant ist darüber hinaus, dass für die Reform-DDR außer der speziell für diese Periode typischen Referenzverschiebung ebenfalls Referenzvagheit und kollektivstiftender Charakter festgestellt werden, ohne jedoch in die Nähe von Manipulation oder Vereinnahmung gerückt zu werden.

Dies ist wohl damit zu erklären, dass dem öffentlichen Diskurs in der Reform-DDR ein wirklich demokratischer Charakter ohne parteipolitische Verschleierungstaktiken zugeschrieben wird – eine Schlussfolgerung, die hier nicht weiter diskutiert werden soll.

Eine zweite Auffälligkeit ist die Tatsache, dass sich die Beschreibung des *Wir*-Gebrauchs in der BRD bei den meisten Autoren auf **politische Reden** bezieht, wogegen die Ausführungen zur Verwendung von *wir* in der Alt-DDR und der Reform-DDR sowohl auf politische Reden im Einzelnen als auch auf den öffentlichen Diskurs im Allgemeinen abzielen. Nun sind politische Reden zwar Teil des öffentlichen Diskurses, haben jedoch spezifische Merkmale, die andere Textsorten des öffentlichen Diskurses nicht aufweisen. Hier denke ich vor allem an die von Volmert (1989) erwähnte „institutionelle bzw. organisatorische Einbindung“ (ebd., S. 29), d.h. die Tatsache, dass die Erwartungen, die die Rezipienten an den Inhalt der Rede haben, an der Instanz, die der Redner vertritt (Partei, Organisation usw.) ausgerichtet sind. Dies ist charakteristisch für politische Reden und trifft für

viele Textsorten der Pressesprache beispielsweise nicht oder nur mit Einschränkung zu.

Daher ist der *Wir*-Gebrauch in der politischen Rede auch nicht ohne weiteres mit dem im öffentlichen Diskurs überhaupt zu identifizieren.

3. Charakterisierung des Untersuchungskorpus

3.1 Wahl der Textsorte

Bei der Wahl der Materialbasis, anhand derer der Gebrauch der hier zu beschreibenden Pronomen untersucht werden soll, habe ich mich von folgenden Überlegungen leiten lassen: Erstens musste die Entscheidung für **eine** Textsorte (nicht verschiedenerlei) getroffen werden, um eine durchgängige Vergleichbarkeit in den zu betrachtenden Perioden zu gewährleisten. Dabei musste es sich logischerweise um eine Textsorte handeln, die in allen Perioden auch repräsentiert war. Zweitens sollte die Textsorte für die öffentliche Kommunikation einerseits besonders relevant, funktionell und strukturell gut fassbar sein und andererseits bis zu einem gewissen Grade auch in der Periode der Alt-DDR individueller Gestaltung Spielraum lassen und nicht etwa vorwiegend auf die Wiedergabe von Agenturmeldungen abzielen. Drittens schließlich war eine Textsorte zu wählen, die möglichst auch gesellschaftlich-politisch bedingte Einflüsse deutlich werden lässt. Alle diese Voraussetzungen werden vom Zeitungskommentar erfüllt. Hinzu kommt, dass Zeitungskommentare in den zu betrachtenden Zeitphasen – trotz offensichtlicher Unterschiede – in ihren Grundfunktionen und Grundstrukturen im Prinzip übereinstimmen:

Bezüglich der klassischen Differenzierung von Presstexten in wertende und informatorische gehören Zeitungskommentare zu erstgenannten, bei Lüger (1995) als „meinungsbetonte Texte“ (ebd., S. 125) bezeichnet. Die Funktion des Kommentars in der BRD besteht nach Noelle-Neumann u.a. (1995) in der Interpretation und Bewertung aktueller Ereignisse und Meinungsäußerungen (ebd., S. 110). Der Kommentar in der DDR beantwortet nach Böttger (1981) „gesellschaftlich bedeutsame Fragen und begründet marxistisch-leninistische Standpunkte, indem er neue, aktuelle Ereignisse (Handlungen und Äußerungen) interpretiert, bewertet, zu anderen Ereignissen in Beziehung setzt bzw. in größere Zusammenhänge einordnet“ (ebd., S. 114). Damit ist – von der zwingend ideologischen Ausrichtung im Journalismus der DDR einmal abgesehen – die Grundfunktion des Kommentars in der DDR und der BRD ohne weiteres vergleichbar. Auch was die Textstrukturen der Kommentare betrifft, gibt es in beiden Medienordnungen Übereinstimmung. So

heben sowohl Lüger (1995, S. 127) als auch Böttger (1981, S. 115) die argumentativen Textstrukturen hervor.

Der unter journalistischem Gesichtspunkt zu konstatierende entscheidende Unterschied zwischen Kommentaren in der Alt-DDR und der BRD geht aus dem Selbstverständnis des Journalismus in beiden Gesellschafts- und damit Mediensystemen hervor: Der Journalismus in der pluralistischen Gesellschaft ist durch Meinungsvielfalt geprägt. „Journalistische Vermittlung wird [...] zur Voraussetzung für die ständige Leistung einer *gemeinsamen* gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion, die nur mittels eines kommunikativen Austauschs zwischen den unterschiedlichsten Mitgliedern und Interessengruppen über deren je eigene Hypothesen und Konstruktionen der Realität zustande kommen kann“ (Schönhagen 1998, S. 285). Der Journalismus der DDR zeichnete sich dagegen durch Parteilichkeit aus, die u.a. „im Vertreten der objektiven Interessen der Arbeiterklasse durch den sozialistischen Journalismus, d.h. in seiner Einwirkung auf die Gesellschaft im Sinne des Marxismus-Leninismus“ (Böttger 1981, S. 151) bestand. Bezogen auf den Kommentar heißt das, dass dem westlichen Konzept, nach dem der Kommentar Meinung und Interpretation ausdrückt (Koszyk/Pruys 1981, S. 40) bzw. Überlegungen anstellt ohne eine endgültige Haltung zu formulieren (LaRoche 1975, S. 159), der DDR-Kommentar gegenübersteht, der durch den Kommentator vermittelt stets „den marxistisch-leninistischen Standpunkt begründet“ (Taschenlexikon 1983, S. 124). Dies hat also nichts mit Objektivität zu tun, denn danach ist weder der einzelne BRD-Kommentar noch der einzelne DDR-Kommentar objektiv, da es sich hierbei nicht primär um Faktendarstellung handelt. Die Spezifik des Kommentars der Alt-DDR ergibt sich daraus, dass – wie in den Medien der Alt-DDR generell – nur „eine politische Linie vertreten“ (Good 1989, S. 29) wurde,¹⁰ während in den Kommentaren der BRD verschiedene politische Auffassungen zu Wort kommen. Dies sagt zunächst allerdings noch nichts über die sprachliche Gestaltung der Kommentare aus, ist jedoch, wie sich zeigen wird, nicht ohne Konsequenzen dafür.

¹⁰ Zu weiteren auffälligen inhaltlichen Unterschieden in Zeitungen der Alt-DDR und der BRD vgl. Good (1989, S. 28ff.).

3.2 Politisch-historischer Hintergrund

Hennes Diktum „gegenwartsbezogene Sprachgeschichte“ sei Sprachgeschichte als „Zeitgeschichte“ (Henne 1996, S. 1) trifft für die deutsche Sprache in ganz besonderer Weise zu. Ihre Entwicklung ist in den letzten 50 Jahren in einer Weise durch gesellschaftliche und politische Prozesse bestimmt worden, wie dies für keine andere der verbreiteten europäischen Sprachen (wenn man das universal verwendete Englisch vielleicht einmal ausnimmt) gilt.

Während gesellschaftliche Veränderungen von staatlichen Kommunikationsgemeinschaften sich im Allgemeinen erst über längere historische Zeiträume auf die Sprache auswirken, sind entsprechende Prozesse in Bezug auf die deutsche Sprache innerhalb weniger Jahrzehnte, sozusagen vor unseren Augen und unter unserer Mitwirkung abgelaufen: zwei deutsche Staaten mit gegensätzlicher Gesellschaftsordnung und staatlichen Kommunikationsgemeinschaften mit divergierenden Tendenzen über vier Jahrzehnte hinweg – und dann, innerhalb eines einzigen Jahres (Herbst 1989 – Herbst 1990), Annäherung der einen von diesen Kommunikationsgemeinschaften an die andere, größere, mächtigere und schließlich mit einem völkerrechtlichen Akt ihre Aufhebung als „staatliche“ Kommunikationsgemeinschaft, was die Voraussetzungen für eine konvergierende Sprachentwicklung schuf. Nun ist die Zeit vom Herbst 1989 bis Herbst 1990 kein homogener Abschnitt gewesen. Konkrete Ereignisse haben die politische und gesellschaftliche Entwicklung bestimmt und die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in der DDR (z.T. aber auch in der BRD) jener Zeit einerseits reflektiert, andererseits aber auch auf sie eingewirkt. Es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von Darstellungen einzelner Phasen, durch die die Periode, die häufig als ‘Wende’ bezeichnet wird, geprägt war.¹¹ Diese können hier nicht im Einzelnen diskutiert werden. Unter dem Gesichtspunkt sprachlicher Reflexe in der DDR-Presse bietet sich eine Einteilung in folgende fünf Phasen an: Die erste Phase begann mit der Ablösung Honeckers durch Krenz und dessen „Antrittsrede“ am 18.10.89. Hier wurde erstmals die Notwendigkeit von Reformen betont, Fehler wurden eingeräumt und die

¹¹ Vgl. z.B. Herberg (1991, S. 1ff.), Hellmann (1993, S. 187f.), Läser (1994, S. 136f.). Zu den historischen Daten vgl. auch Schlosser (1990, S. 181ff.), Informationen (1991, S. 40). Zu Gesichtspunkten der Medienpolitik vgl. auch Pürer/Raabe (1994, S. 409ff.).

Legende von der untrennbaren Einheit von Partei und Volk wurde – zumindest teilweise – aufgegeben. Krenz rief zum Dialog auf, dessen Prämissen er allerdings sofort selbst festlegte und damit die Legitimität von Äußerungen im öffentlichen Diskurs beschränkte. Er formulierte nämlich zwei Bedingungen für diesen Dialog, Bedingungen, die, wie die Entwicklung später zeigte, eng miteinander verflochten waren: Zum einen durfte der Dialog den Sozialismus in der DDR nicht in Frage stellen und zum anderen durfte die Souveränität der DDR in keiner Frage angetastet werden. Wie Hellmann (1992, S. 12) in seiner Untersuchung der Berichterstattung in der Leipziger Volkszeitung vom 27.10.89 feststellt, ging die Parteipresse bzw. ADN zu diesem Zeitpunkt auf die Massendemonstrationen kaum ein. Doch wann „immer LVZ-Redakteure selbst zu Wort kommen, werden Themen und Sprache kritischer, ungeschminkter“ (ebd., S. 13). Der damalige Chefredakteur der Leipziger Volkszeitung, Wolfgang Tiedke, hebt hervor, dass es „eine funktionierende Zensur“ Ende Oktober 1989 nicht mehr gegeben habe (Hellmann/Hellmann 1992, S. 15).

Die zweite Phase schloss sich an den Rücktritt des Ministerrates und des SED-Politbüros am 7.11. bzw. 8.11. sowie die Öffnung der Grenze nach West-Berlin am 9.11. an. Obwohl die Parteilinie zunächst unverändert entsprechend der Krenz-Rede vom 18.10. weiter galt, wandelte sich die öffentliche Kommunikation seit diesem Einschnitt im November 1989 fundamental, denn die Parteilinie hörte auf, einziger bestimmender Faktor für den öffentlichen Diskurs zu sein, der nunmehr pluralistisch geführt wurde, d.h. ohne die Beschränkungen aus der Krenz-Rede. Diesem neuen Diskurs verschloss sich auch ein SED-Organ wie die LVZ nicht. Den Realitäten Rechnung getragen wurde übrigens am 1.12.89, indem der Führungsanspruch der SED aus der DDR-Verfassung gestrichen wurde. Beredter Ausdruck der Auseinandersetzungen in dieser Phase sind die Losungen „Für unser Land“ contra „Deutschland einig Vaterland“.

Die dritte Phase begann am 1.2.90, als die SED-PDS einen Drei-Stufen-Plan zur deutschen Einheit vorlegte und damit die Existenz einer staatlichen Alternative zur BRD aufgab. In diesem Zeitraum spiegelten sich in der Presse vor allem die Argumente für und gegen eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten wider. Außerdem drehte sich der öffentliche Diskurs vor allem um die Vergangenheitsbewältigung.

In der vierten Phase, die nach der Volkskammerwahl am 18.3.90 begann, ging es in der öffentlichen Debatte in erster Linie um die möglichen Wege zur deutschen Einheit. Es stand nicht mehr die Frage, ob es zu einer Vereinigung kommt; es handelte sich vielmehr um Modalitäten und Zeitpunkt. Wichtiger Einzelpunkt in der Debatte war dabei die Etablierung einer Wirtschafts- und Währungsunion mit der BRD.

Die fünfte Phase begann mit der Einführung der D-Mark in der DDR am 1.7.90. Die Souveränität der DDR war nun in entscheidenden Punkten aufgehoben. Hauptpunkt im öffentlichen Diskurs war der Streit um den „Wiedervereinigungsparagrafen“ entsprechend dem Grundgesetz der BRD, d.h. die Frage Beitritt oder Vereinigung.

Der als ‘Wende’ bezeichnete Zeitabschnitt war mit dem Beitritt der DDR zur BRD nach Artikel 23 GG am 3.10.90 somit abgeschlossen.

3.3 Wahl der Leipziger Volkszeitung

Die Leipziger Volkszeitung (LVZ) bietet sich für Untersuchungen zum Sprachwandel besonders gut an, weil es sich bei ihr um eine grundsätzlich gewandelte Zeitung handelt – vom Organ der SED-Bezirksleitung Leipzig zur in Privathand (Madsack und Springer) befindlichen bürgerlichen Tageszeitung. Außerdem werden in einer regionalen Tageszeitung die gesellschaftlichen und damit sprachlichen Wandlungen zu einem früheren Zeitpunkt deutlich als etwa in dem durch seine Vorbildrolle gegenüber Partei und Staat in noch höherem Maße verpflichteten ‘Neuen Deutschland’.

Die LVZ wurde 1894 als sozialdemokratische Zeitung gegründet. In der Alt-DDR erschien sie, wie erwähnt, als Parteizeitung der SED, was allerdings nicht etwa bedeutete, dass sie ausschließlich auf einen Leserkreis bestehend aus SED-Mitgliedern ausgerichtet war. Nach eigenem Verständnis wandten sich die Bezirkszeitungen der SED „an alle Klassen und Schichten der Bevölkerung eines Bezirks“ (Böttger 1981, S. 32), wobei ausdrücklich betont wurde, dass der Inhalt so gestaltet sein müsse, „dass er sowohl den Mitgliedern der SED und anderen fortgeschrittenen Werktätigen die richtige Orientierung und eine bestmögliche Förderung ihrer Kenntnisse und

Erkenntnisse ermöglicht, als auch den Kenntnis- und Bewußtseinsstand der anderen Leser berücksichtigt“ (ebd., S. 32f.).

Die Bindung an die SED wurde am 19.1.90 aufgehoben. Schon am 5.12.89 hatte die Zeitung in ihrem „Kopf“ den Untertitel „Organ der Bezirksleitung Leipzig der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ durch den bereits in der Erstausgabe 1894 benutzten Zusatz „Organ der Interessen des gesamten werktätigen Volkes“ ersetzt (Hellmann/Hellmann 1992, S. 14). Dies kann als unmittelbare Konsequenz aus der Streichung des Führungsanspruchs der SED aus der DDR-Verfassung (am 1.12.89) gedeutet werden. Am 29.5.90 gab die LVZ den Abschluss eines Zusammenarbeitsvertrages mit der Verlagsgruppe Madsack in Hannover bekannt, ein Schritt, der auf dem Hintergrund einer schon länger bestehenden Zusammenarbeit nicht überraschend kam. Die LVZ folgte damit im Übrigen dem für die DDR-Zeitungen typischen allgemeinen Trend, der auf Kooperation und spätere Fusion mit westdeutschen Zeitungsverlagen hinauslief. Aus Sicht der DDR-Zeitungen war diese Entwicklung auf Grund wirtschaftlicher Überlegungen unumgänglich. Die westdeutschen Verlage sahen darin vor allem attraktive neue Absatzmöglichkeiten (Pürer/Raabe 1994, S. 421). Die eigentliche Privatisierung erfolgte allerdings erst etwa ein Jahr später. Am 16.4.91 berichtete die LVZ, dass die Treuhandanstalt die LVZ „dem Verlag Madsack (Hannover) und dem Axel Springer Verlag (Hamburg) zugesprochen“ habe.

3.4 Auswahl der Kommentare

Die Auswahl der Kommentare erfolgte nach dem Zufallsprinzip. Es wurde lediglich berücksichtigt, dass der Anteil zu außenpolitischen Themen einheitlich bei etwa 25% lag. Letzteres ist für die Pronominalisierung insofern von Bedeutung, als natürlich in unterschiedlichem Maße auf eigene (BRD- oder DDR-Verhältnisse) und fremde Verhältnisse Bezug genommen wird. Untersucht wurden insgesamt 800 Kommentare der LVZ. Die Periode der Alt-DDR ist durch 186 Kommentare aus der Zeit von Mitte 1986 bis Herbst 1989 repräsentiert. Die in der Literatur übereinstimmend festgestellte stereotype Ausdrucksweise macht die Einbeziehung einer größeren Anzahl von Kommentaren nicht zwingend erforderlich. Für die Reform-DDR wurden in der ersten Phase 20, in der zweiten 101, der dritten 64, der vierten 59 und

der fünften Phase 55 Kommentare untersucht. Die Nach-DDR ist mit 315 Kommentaren aus dem Zeitraum von Ende 1990 bis Ende 1997 vertreten, wobei wiederum über 80% aus der Periode von 1995 bis 1997 stammen. Mit der im Vergleich zur Alt-DDR großen Zahl von Kommentaren wurde der größeren individuellen Vielfalt in Kommentaren der Nach-DDR Rechnung getragen.

Außerdem wurde darauf geachtet, dass die untersuchten Kommentare der Reform-DDR ausschließlich von ostdeutschen Autoren verfasst wurden. Für die Periode der Nach-DDR konnte dieses Kriterium naturgemäß nicht berücksichtigt werden, da nach dem Beitritt der DDR zur BRD und besonders nach der Übernahme der LVZ durch Madsack und Springer (April 1991) der Kreis der Kommentatoren auch um westdeutsche Journalisten erweitert wurde. Es konnte jedoch festgestellt werden, dass einige der untersuchten Kommentare der Jahrgänge 1995-1997 von Autoren stammen, die bereits zu Zeiten der Alt-DDR für die LVZ Kommentare verfasst hatten.



4. Theoretische Vorüberlegungen

4.1 Deiktische und phorische Funktion der Personalpronomen

Die Personalpronomen sind in deiktische und Stellvertreter-Pronomen unterteilbar.¹² Vielfach wird auch von deiktischer und anaphorischer bzw. kataphorischer Funktion der Personalpronomen gesprochen.¹³ Dabei sind die Pronomen der 1. und 2. Person als deiktische, die der 3. Person als anaphorische bzw. kataphorische zu verstehen. Das ist richtig, wenn damit die typischen Verwendungsweisen der Personalpronomen charakterisiert werden sollen. Bei genauerem Hinsehen ist diese Darstellung allerdings nicht ganz zutreffend, denn die Personalpronomen der 3. Person sind prinzipiell auch deiktisch verwendbar. Stellt man sich in der kanonischen Äußerungssituation¹⁴ bei Anwesenheit mehrerer weiblicher Personen die Feststellung vor *Sie bekommt den Job*, so ist zwar eine entsprechende Geste erforderlich, um die betreffende Person zu identifizieren, dennoch liegt hier ein deutliches Beispiel für deiktischen Gebrauch eines Personalpronomens der 3. Person vor.

Deiktika sind Verweise aus dem Text hinaus, auf Außersprachliches. Bühler (1934/1965, S. 79) nennt sie Zeigwörter, die je nach Kommunikationssituation auf etwas anderes verweisen. So wird mit *ich* im Dialog je nach Sprecherwechsel auf unterschiedliche Personen referiert, auch mit *dort* und *heute* wird abhängig von der Situation auf unterschiedliche Orte bzw. Zeitpunkte referiert. Bühler geht von drei Modi des Zeigens aus: der Realdeixis¹⁵, der Deixis am Phantasma sowie der Textphorik¹⁶. Unter

¹² Heidolph/Flämig/Motsch (1981, S. 644ff.)

¹³ Vgl. Duden (1998, S. 327).

¹⁴ Der Ausdruck stammt aus Lyons (1983, S. 249). Darunter ist „die typische ‘Face-to-face-Situation’“ zu verstehen „in der zwei Partner einander im Dialog mit freiem Sprecherwechsel gegenüber stehen“ (Diewald 1991, S. 14).

¹⁵ Begriff von Harweg (1979, S. 167), bei Bühler (1934/1965, S. 123) *demonstratio ad oculos*.

¹⁶ Begriff von Diewald (1991, S. 110), bei Bühler anaphorischer Gebrauch (Bühler 1934/1965, S. 80).

Realdeixis wird die Anwendung des deiktischen Prozesses auf ein Element des real gegebenen Kontextes (Diewald 1991, S. 112) verstanden. Hierbei handelt es sich also um das eigentliche Zeigen, um Gesten in einer Gesprächssituation, die sich auf Außersprachliches beziehen. Der Unterschied zwischen Realdeixis und Deixis am Phantasma besteht darin, dass sich Letzte auf das Zeigen in einer lediglich vorgestellten Welt bezieht. Allerdings beruhen beide „auf genau denselben psychologischen Voraussetzungen“ und beide operieren „mit den gleichen sinnlichen Zeighilfen“ (Bühler 1934/1965, S. 388). Textphorik dagegen meint nicht mehr das Zeigen aus dem Text hinaus, sondern Verweise innerhalb des Textes, von Bühler auch als syntaktisches Zeigen (Bühler 1934/1965, S. 388) bezeichnet. Somit ergeben sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Verweisbeziehungen. Die Textphorik soll dabei nicht als Teil der Deixis betrachtet, sondern neben ihr behandelt werden, so wie dies auch von Diewald (1991, S. 118) getan wird. Die Bühlerschen Zeigmodi zerfallen demnach in Deixis (Verweise aus dem Text hinaus) und Phorik (Verweise innerhalb des Textes).

Aus einem deixistheoretischen Blickwinkel ist für die vorliegende Studie vor allem die Personaldeixis interessant, jedoch macht sich – wie noch zu zeigen sein wird – auch eine Betrachtung bestimmter Charakteristika der personalen Textphorik erforderlich, um die Funktion der behandelten Personalpronomen in Zeitungskommentaren beschreiben zu können.

Die oben erwähnte Feststellung, dass die Zeigwörter – also auch die Personalpronomen – in Abhängigkeit von der Äußerungssituation jeweils verschiedene Referenten haben können, ist von essenzieller Bedeutung für ihre Leistungsfähigkeit überhaupt. Dass Pronomen trotz ihrer semantischen Generalität, also eines „Vakuums an semantisch-begrifflichen (denotierenden) Merkmalen“ (Bellmann 1990, S. 156f.), dennoch „als überaus praktikable Referenzausdrücke fungieren“ (ebd.), ist eben in ihrem deiktischen Charakter begründet. Dabei kommt ein entscheidender Unterschied zwischen den Personalpronomen der 1. und 2. Person Singular auf der einen und Plural auf der anderen Seite ins Spiel. Während nämlich mit *ich* und *du* zwar entsprechend Sprecherwechsel jeweils auf verschiedene Personen verwiesen wird, ist die Referenz – in Abhängigkeit von der Äußerungssituation – immer klar: Mit *ich* wird stets auf den Sprecher, mit *du* immer auf den Angesprochenen referiert. Auch wenn Situationen denkbar sind, in denen

Sprecher oder Angesprochener als Personen nicht identifiziert werden können (z.B.: Es klopft an der Tür. Frage: „*Wer ist da?*“ Antwort: „*Ich.*“), ist die deiktische Relation eindeutig: *Ich* meint den Sprecher und nur den Sprecher,¹⁷ *du* den Angesprochenen und nur den Angesprochenen. Anders bei *wir* und *ihr*. Hier ist die deiktische Relation nicht eindeutig. Klar ist lediglich, dass *wir* auf eine Gruppe verweist, zu der auch der Sprecher gehört (Sonderfälle vgl. 4.2), *ihr* auf eine Gruppe, die den Angesprochenen einschließt. Wer im aktuellen Satz nun genauer mit *wir* bzw. *ihr* gemeint ist – die Referenz – muss im Einzelnen entschieden werden.

Wie ist nun bei schriftlichen Texten wie den Zeitungskomentaren – Autor und Adressat sind zeitlich und räumlich getrennt – zu ermitteln, auf wen der Autor mittels *wir* referiert? Wie Harweg (1979, S. 51f.) feststellt, können *ich*, *du*, *wir*, *ihr* Proform nur in dem Sinne sein, dass sie ein durch ein vorher genanntes *ich*, *du*, *wir*, *ihr* benanntes Denotat wieder aufnehmen. So könnte zwischen dem ersten Vorkommen von *wir* und allen weiteren eine textphorische Beziehung angenommen werden. Dies ist allerdings problematisch, wenn man von einer grundsätzlichen Deiktizität (Diewald 1991, S. 217) ausgeht. *Wir* verweist also stets aus dem Text hinaus. Auf Grund der zeitlichen und räumlichen Trennung von Autor und Adressat müssen Signale dafür, worauf mit dem Personalpronomen referiert wird, allerdings im Text selbst gesucht werden,¹⁸ was nichts am grundsätzlich deiktischen Charakter von *wir* ändert. In anderem Zusammenhang (bei Betrachtungen über Ersteinführungen von Denotaten durch Pronomen der 3. Person) geht auch Diewald (1991) davon aus, dass die entsprechenden Formen „durch mehr oder weniger deutliche semantische Implikationen aus dem Vortext abgeleitet werden“ (ebd., S. 379) können, d.h. mit einer gewissen „Textanbindung“ auftreten. Ersteinführungen von Denotaten durch Pronomen der 3. Person bezeichnet sie als „unvollständige Textphorik“ (ebd., S. 235; 378), ein etwas unglücklich gewählter Ausdruck, denn sie wendet ihn auch in jenen Fällen an, in denen Formen „völlig ohne Textanbindung“ (ebd., S. 379) auftreten, was textphorische Bezüge, wie auch immer attribuiert, ja eben ausschließt.

¹⁷ Einen Spezialfall stellt die generalisierende *Ich*-Verwendung dar. vgl. 7.1.

¹⁸ In bestimmten Fällen kann auch bei schriftlicher Kommunikation der Kontext Informationen für die Referenzfixierung liefern. vgl. 4.5.

Das Zusammenspiel von Deixis und Textsemantik sichert also eine Referenzfixierung insofern, als textsemantische Beziehungen Informationen für die in deiktischer Zeigrichtung (aus dem Text *hinaus*) zu vollziehende Referenz liefern.

4.2 Personalpronomen und kommunikative Rollen

Die Personalpronomen der 1. und 2. Person sind Bezeichnungen von Personen hinsichtlich ihrer kommunikativen Rolle, auch Gesprächsrolle¹⁹ oder Dialogrolle²⁰ genannt. Der von der mündlichen Kommunikation auf die schriftliche übertragene Terminus der „Gesprächsrollen“ geht auf die griechische „Konzeption des Sprachereignisses als [...] Drama“ zurück. Das lateinische *persona* 'Maske' entsprach dem griechischen Wort für 'Rolle'; auf diese Weise sind unsere grammatischen Begriffe der 1., 2. und 3. Person entstanden. Die 1. Person entsprach der „Hauptrolle“, die 2. Person einer ergänzenden Rolle, „alle übrigen Rollen“ entsprachen der 3. Person (vgl. Lyons 1983, S. 250). Weinrich (1993, S. 87ff.) fixiert danach in der 1. und 2. Person die primären „Rollen“ (Positionen) des Sprechers (Autors) und des Hörers (Lesers) sowie als dritte „grammatische Person“ die so genannte „Referenzrolle“, die „alles das umfaßt, was in einer gegebenen Gesprächssituation nicht die primären Gesprächsrollen des Sprechers und Hörers wahrnimmt“ (Weinrich 1993, S. 87).

Die primären Gesprächsrollen sind allein durch die „*réalité de discours*“ festgelegt (Benveniste 1956, S. 35) und daran gebunden (*ich – du*); sie haben außerhalb der konkreten Kommunikationssituation keinen Denotatsbezug, können daher nicht als virtuelle Zeichen existieren.²¹ Die Referenzrolle dagegen wird wahrgenommen in erster Linie durch Nominalausdrücke als „virtuelle Referenten“ (Weinrich 1993, S. 88) mit eigenem Denotatsbezug, die „der Referenzrolle eine semantische Kontur [...] geben“ (ebd.) – und außerdem durch „Referenz-Pronomina“ (ebd., S. 368ff.).

¹⁹ Vgl. Weinrich (1993, S. 87).

²⁰ Vgl. Diewald (1991, S. 208).

²¹ „[...] *je et tu ne peuvent exister comme signes virtuels*“ (ebd., S. 36).

In Bezug auf die durch die 1. Person Plural bezeichnete kommunikative Rolle muss ergänzt werden, dass von einem eigentlichen Plural hier schwerlich gesprochen werden kann, denn wirklicher Sprecher ist in der Regel ja immer nur einer (Diewald 1991, S. 220f.). Das Besondere des Plurals besteht hier darin, dass auf eine Gruppe referiert wird, in die sich der Sprecher einbezieht. Dies trifft natürlich auch auf schriftliche Texte zu. Das an bestimmte soziale Rollen gebundene *wir*, mit dem ausschließlich auf den Adressaten referiert wird, von Maas (1984, S. 74) paternalistisches *wir*²² genannt, wird hier vernachlässigt, da es sich um eine sehr begrenzte und in Zeitungskommentaren nicht auftretende Gebrauchsweise handelt.

Je nachdem, wen der Autor in die durch *wir* benannte Gruppe einbezieht, wird zwischen exklusivem und inklusivem *wir* unterschieden. Inklusives *wir* bezieht den Adressaten ein, exklusives schließt ihn aus.²³ Stellt man sich also beispielsweise eine Situation vor, in der Paul seinem jüngeren Bruder Max gegenüber äußert *Wir fahren am Sonntag mit der Klasse nach Berlin*, so wird Max durch 'mit der Klasse' aus der Gruppe ausgeschlossen, da er als Jüngerer kaum dieselbe Klasse besucht wie Paul. Hier handelt es sich also um ein exklusives *wir*. Sagt Paul dagegen *Wir müssen Vati noch ein Geburtstagsgeschenk kaufen*, so ist mit hoher Wahrscheinlichkeit (wenn aus dem Ko- und Kontext nichts anderes hervorgeht) von einer Einbeziehung von Max in die durch *wir* benannte Gruppe die Rede. Dies wäre dann das inklusive *wir*.

Diewald (1991) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass bei exklusivem *wir* die „im Singular vorhandene Opposition zwischen 'ich' und 'du' erhalten bleibt, nur daß 'ich' um zusätzliche Entitäten erweitert wird“ (ebd., S. 221f.). Für inklusives *wir* konstatiert sie demgegenüber eine Neutralisation, „die die Dialogpartner als besondere Elemente des Kontextes in eins zusammenfaßt“ (ebd., S. 222).

²² Z.B. Arzt-Patient, Lehrer-Schüler, Eltern-Kinder (*Wie lange haben wir denn die Schmerzen schon?*).

²³ Vgl. zu dieser Differenzierung auch Heidolph/Flämig/Motsch (1981, S. 650), Diewald (1991, S. 221), Maas (1984, S. 73), der von (adressaten-)inklusive und (adressaten-)exklusive *wir* ausgeht: anders dagegen Zifonun u.a. (1997, S. 321), die von einem exklusiven *wir* bei Ausschluss des Autors sprechen.

In Bezug auf die Neutralisation der Opposition Autor – Adressat ergeben sich Berührungspunkte zur Verwendung des Indefinitpronomens *man*, das auf Grund der Neutralisation sowohl der Gesprächsrollen als auch der Genus- und Numerusopposition mit inklusivem *wir* konkurriert. In der vorliegenden Studie werden u.a. auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Verwendung dieser beiden Pronomen beschrieben.

4.3 *Man*

Das gewöhnlich zu den Indefinitpronomen gezählte Pronomen *man* gehört – mit weiteren Indefinitpronomen wie z.B. *jemand* und *jedermann*, dem Negationspronomen *niemand* und dem Fragepronomen *wer* sowie den Personalpronomen der 1. und 2. Person mit den entsprechenden Possessivpronomen – zum Kreis der nur auf Personenbezeichnungen beziehbaren Pronomen. Es unterscheidet sich damit von den nur auf Nicht-Personenbezeichnungen beziehbaren (wie dem Indefinitpronomen *etwas* und dem Fragepronomen *was*) und den in dieser Hinsicht unmarkierten Pronomen (vgl. Schendels 1979, S. 222).

Die funktionelle Breite von *man* beruht wesentlich auf der Neutralisation einer Reihe von Oppositionen, die das pronominale System prinzipiell kennzeichnen (wenn auch nicht alle Teilgruppen von Pronomen in gleichem Maße). Das betrifft zunächst in gewisser Weise die Kasusopposition. Während die nur als Subjekt verwendbare Nominativform *man* ziemlich häufig vorkommt – und zwar stets nur in Verbindung mit einer finiten Verbform (vgl. Weinrich 1993, S. 98) –, sind die im Dativ und Akkusativ (der Genitiv fehlt überhaupt) gebrauchten Suppletivformen *einem* und *einen* äußerst selten und zudem auf bestimmte Bedeutungen von *man* beschränkt (vgl. Dimowa 1981, S. 51f.). Dass sie „fast nur in der mündlichen Umgangssprache“ auftreten würden (Weinrich 1993, S. 94), ist aber wohl zu stark verabsolutiert. In dem von mir untersuchten Material von Zeitungskomentaren finden sich mehrere Belege, vgl. z.B. (2) und (3).

- (2) Fehlt bei einer Speise mal ein Gewürz, leidet der Geschmack. Fehlt bei manchem Wort nur ein Buchstabe, kann **einem** das ganze Essen verleidet werden. Die Marktwirtschaft steht uns noch bevor, die Marktwirtschaft haben wir. (12.4.90)

- (3) Es ist ein Skandal, der **einem** die Sprache verschlägt: Britisches Rindfleisch ist trotz Exportverbot und BSE-Gefahr in großem Stil auf den Markt gebracht worden. (3.7.97)

Neutralisiert sind ferner die Genus- und die Numerusopposition; *man* kann für alle drei Genera stehen und sich in gleicher Weise auf singularische wie pluralische Nominalausdrücke beziehen.

Die genannten Neutralisationen teilt das Pronomen *man* in unterschiedlicher Verteilung mit einer Reihe weiterer Pronomen. Sein ausgeprägt polyunktionaler Charakter wird ihm aber vor allem durch eine nur diesem Pronomen eigene Neutralisation der Opposition der drei „Gesprächsrollen“ verliehen (vgl. Weinrich 1993, S. 98ff., 389). Dadurch entsteht eine beträchtliche Variationsbreite des Unbestimmten, wenig Profilierten im personalen Bezug. Diese bewirkt nicht selten auch im Textzusammenhang interpretatorischen Spielraum – unterschiedlich je nach Textsorte.

Die Neutralisation der drei Gesprächsrollen ist es auch, die unter bestimmten textsemantischen Bedingungen eine Substitution von *man* durch *wir* oder *ich* oder sogar durch *ihr* ermöglicht, so dass das Indefinitpronomen *man* in solchen Vorkommensweisen als Personaldeiktikon (s.u.) auftreten kann.

Die Referenzrolle wird, wie unter 4.2 ausgeführt, durch Nominalausdrücke und Referenz-Pronomen wahrgenommen. Unter Letzteren sind – unter dem Gesichtspunkt der vorliegenden Untersuchung – besonders hervorzuheben die Personalpronomen der 3. Person, von Weinrich (1993, S. 373) als „thematische Referenz-Pronomina der *er/sie/es*-Reihe“ abgehoben von den „rhematischen Referenz-Pronomina *der* *der/die/das*-Reihe“. Das so genannte Personalpronomen der 3. Person, bezogen auf das jeweils „Besprochene“ (vgl. Eisenberg 1994, S. 187) im weitesten Sinn, dient lediglich als textuell gebundenes ökonomisches Verweiselement und hat daher nichts Gemeinsames (Benveniste 1956, S. 37; vgl. auch Lyons 1983, S. 250) mit den Indikatoren der primären Gesprächsrollen. Dass das Pronomen *man* außer den primären Gesprächsrollen auch diese Referenzrolle noch wahrnehmen kann, ist also ein recht auffälliges und nur in diesem einen Fall gegebenes Faktum. Andere Neutralisierungen im Bereich der Gesprächsrollen erfassen

entweder **nur** die Referenzrolle mit ihrer Genus- und Numerusopposition (z.B. die neutralen Formen der Pronomen *es* und *das*, vgl. Weinrich 1993, S. 389ff.) oder **nur** die beiden primären Gesprächsrollen des Sprechers und Hörers (in bestimmten Verwendungen des pluralischen Personalpronomens der 1. Person: *wir*).

Der genannte Tatbestand problematisiert die Einordnung von *man* in eine bestimmte Teilklasse von Pronomen. Dimowa (1981, S. 48f.) kritisiert mit Blick auf das „generelle *man*“ (s.u.) sowie kontextuell bedingte semantische Entsprechungen zu den Personalpronomen die pauschale Zuordnung von *man* zu den Indefinitpronomen und schlägt eine semantisch bedingte Differenzierung in ‘indefinit’, ‘generell’ und ‘Personalpronomen’ vor. Diese Frage ist hier nicht weiter zu verfolgen. Interessant ist jedoch der Hinweis auf das „Gegenstück“ *es* im unpersönlichen Satz mit der Neutralisation im Bereich der Referenzrolle. Im Unterschied zum immerhin noch personenbezogenen *man* ist *es* in dieser Hinsicht neutralisiert, so dass sich eine Abstufung mit unterschiedlichem Personalisierungsgrad ausdrücken lässt, vgl. (4).

- (4) Es klopft (‘Person’ oder ‘Sache’: *jemand* oder *etwas*). Man klopft (‘unbestimmte Person’: *jemand*).

Die Neutralisierung der Opposition der Gesprächsrollen in Verbindung mit der Neutralisierung der Genus- und Numerusopposition, aber unter Bewahrung der Personenbezogenheit macht das Pronomen *man* geeignet zum Gebrauch in Konstruktionen mit einem **unbestimmten personalen Agens** vorwiegend der folgenden Art (vgl. bereits Beneš 1967):

- (a) Das Agens bleibt unbestimmt, weil es entweder unbekannt ist oder nicht genauer bezeichnet werden soll, obwohl es dem Autor bekannt ist („konturenverwischende Rede“: Weinrich 1993, S. 101).
- (b) Das Agens bleibt unbestimmt, weil es generalisierbar ist; die Konstruktion drückt keine einmalige konkrete Situation aus, sondern ein Verhalten in verallgemeinerbaren, typisierbaren Situationen („Verhaltensmuster“: Heidolph/Flämig/Motsch 1981, S. 653ff.). Dies impliziert auch die Möglichkeit, „ein Zustimmungsheischen“ auszudrücken, „das zugleich eine beziehungsbestätigende und -stabilisierende Funktion haben kann“ (Zifonun u.a. 1997, S. 939).

Auf dieser Grundlage ergibt sich eine Reihe spezieller stilistischer Funktionen für den Gebrauch von *man*, so z.B. der Ausdruck von Bescheidenheit und Förmlichkeit wie auch von Ironie, und schließlich wird *man* als Sammelbezeichnung verwendet zur Raffung von umständlichen differenzierten Aufzählungen, zur „semantischen Kondensation“ (vgl. Dimowa 1981, S. 58).

In der vorliegenden Studie ist die detaillierte Untersuchung des Gebrauchs von *man* im Zusammenhang mit dem Gebrauch von *wir* und *ich* sowie *unser* und *mein* ein Aspekt bei der Charakterisierung des Textschemas des Zeitungskommentars in den verschiedenen Zeitabschnitten.

Im Unterschied zu Dimowa (1981) möchte ich nicht von Polysemie des Pronomens *man* sprechen, sondern von Polyfunktionalität. Das heißt: Die sich aus der Neutralisation der Opposition der drei Gesprächsrollen ergebende grundsätzliche Unbestimmtheit, Offenheit in der Referenz (zum Begriff der variablen Referenz vgl. Harweg 1978; zur oszillierenden Referenz vgl. Mautner 1998, S. 185; zur Generalität der Pronomen vgl. Bellmann 1990, S. 154),²⁴ eingeschränkt lediglich durch das semantische Merkmal 'personal' (+hum), machen das Wesen der Semantik von *man* aus. Daran ist nichts „Polysemantisches“. Im jeweiligen aktuellen Zusammenhang kann die an sich variable Referenz – ohne dass sich deshalb an der Kernsemantik von *man* etwas ändert – auf Grund ko- oder kontextueller Referenzsignale genauer fixierbar sein. Diese unterschiedlichen Möglichkeiten der Referenzfixierung kennzeichnen die Polyfunktionalität des Pronomens. Fehlen entsprechende Referenzsignale im konkreten Text und liefert auch der außersprachliche Kontext keine Anhaltspunkte, kann die Variabilität der Referenz unter Umständen bewahrt bleiben. Das Spiel zwischen genauerer Fixierung einerseits und Offenheit in der Referenz andererseits bildet einen wesentlichen Faktor in der Pragmatik von *man*.

²⁴ Unter Generalität versteht Bellmann hier „die in der verbalen Realisierung bestehende semantische Unbestimmtheit, die erst im Sprechakt durch dessen situierende Elemente aufgehoben erscheint ...“ (ebd., S. 154).

4.4 *Unser*

In den traditionellen Grammatiken als Possessivpronomen bezeichnet, wird *unser* auf Grund seiner Gebrauchs- und Funktionsweise auch „possessives Determinativ“ (Zifonun u.a. 1997, S. 35) oder „Possessivartikel“ (Weinrich 1993, S. 432ff.) genannt. Dieser drückt ein „spezifisches Zugehörigkeitsverhältnis“ (Zifonun u.a. 1997, S. 35) zu einer der drei Gesprächsrollen aus, wobei wie bei Genitivattributen „unterschiedliche semantische Relationierungen möglich“ (Zifonun u.a., ebd.) sind. Keineswegs geht es nur um die Angabe eines Besitzverhältnisses, weswegen die Bezeichnung ‘Possessivpronomen’ eigentlich irreführend ist. Eine genauere Untersuchung dieser Zugehörigkeitsbeziehungen findet sich bei Bondzio (1973), der acht verschiedene Arten solcher Relationen darstellt. Darauf soll hier jedoch nicht weiter eingegangen werden.

Die Zugehörigkeit zu einer Wir-Gruppe wird durch *unser* bestimmt, wobei dieses freilich nicht an ein gleichzeitiges Vorkommen von *wir* im Kontext gebunden ist. Das Pronomen *unser* erfordert für die Zielstellung dieser Studie seinen eigenen Beschreibungsmodus. Dies hängt – wie sich zeigen wird – vor allem mit seinem attributiven Charakter als Determinativ innerhalb einer Nominalphrase zusammen.

4.5 Text – Kontext – Referenz

In der Kommunikation nimmt der Autor mit seiner Äußerung Bezug auf Objekte der Wirklichkeit (oder einer vorgestellten Wirklichkeit). Diese Art der sprachlichen Handlung soll hier als Referenz bezeichnet werden. Referenz ist somit nicht die Beziehung zwischen den sprachlichen Zeichen und der Realität. Für diese Relation soll der Begriff der Denotation verwendet werden. Denotation ist eine „lexikalsemantische Beziehung zwischen Wort und Wirklichkeit“ (Polenz 1985, S. 118) und ein äußerungsunabhängiges Phänomen. Denotation erfolgt auf der Grundlage bestimmter Eigenschaften. Das Lexem ‘Stuhl’ beispielsweise denotiert eine bestimmte Klasse von Möbeln (‘Sitzmöbel mit vier Beinen und Rückenlehne’), und jedes individuelle Exemplar dieser Klasse ist Denotat von ‘Stuhl’.

Was die Referenz betrifft, so gehen die Auffassungen darüber, welche sprachlichen Ausdrücke eigentlich referenzfähig sind, auseinander. Zwei Extrempositionen werden bei Herbermann (1988, S. 32) angeführt, wonach zum einen ausschließlich mit bestimmten nominalen Ausdrücken referiert werde, zum anderen Referenz mit verschiedensten Ausdrücken unabhängig von der Wortartzugehörigkeit hergestellt werden könne. Dieser Diskussion soll hier nicht weiter nachgegangen werden. Unstrittig ist, dass die in Rede stehenden Pronomen referenzfähig sind. Hinsichtlich ihrer denotierenden Merkmale sind die Pronomen dagegen fast leer, was eben ihre Generalität zur Folge hat (Bellmann 1990, S. 153).

Während es sich bei Denotation also um ein lexikalsemantisches Phänomen handelt, haben wir es bei Referenz mit einer **pragmatischen** Erscheinung zu tun. Bei Referenz geht es um die „Sprachzeichen v e r w e n d u n g in kommunikativen Zusammenhängen“, wobei jeweils die „Berücksichtigung des Adressaten und seiner Kenntnisse“ (Herbermann 1988, S. 26) vorausgesetzt wird. Referenz ist im Unterschied zur Denotation äußerungsabhängig, denn, „jedes Referieren [geschieht] normalerweise in Texten und erst durch den textuellen Zusammenhang sind Referenzbeziehungen erschließbar“ (Vater 1992, S. 110). Hinweise, die der jeweiligen Referenzfixierung dienen, nenne ich Referenzsignale. Solche Referenzsignale sind erforderlich, da die Bestandteile des Textes, die Textkonstituenten (Kallmeyer u.a. 1986, S. 45), meist polyfunktional sind. Die Aufhebung dieser Polyfunktionalität erfolgt entweder durch den außersprachlichen Kontext oder aber den Kotext, d.h. die textuelle Umgebung. Die möglichen Referenzfixierungen eines Ausdrucks werden auch als dessen Referenzpotenzial (Kallmeyer u.a. 1986, S. 115) bezeichnet. Ohne auf die oben angesprochene Diskussion über die Referenzfähigkeit sprachlicher Ausdrücke generell näher eingehen zu wollen, soll auf einige Unterschiede beim Referenzvollzug hingewiesen werden. Ist der Ausdruck, mit dem referiert wird, ein Appellativum (oder eine Appellativgruppe), so kann mit ihm in der Regel auf alle möglichen Objekte, Sachverhalte usw. referiert werden. Mögliche Polysemien werden durch den Kotext oder Kontext aufgehoben. Kallmeyer u.a. (1986) sprechen von einem „semantischen Sperrmechanismus, [der] diejenigen Bedeutungsaspekte des Lexems absorbiert, die an der betreffenden Stelle Anlaß zu Mißverständnissen geben können“ (ebd., S. 120). In dem Satz *Ich habe den Lauf noch nicht gereinigt* wird ‚Lauf‘ durch die Semantik des Verbs

monosemiert zu 'Gewehr- oder Pistolenlauf'. Andere Sememe, etwa ein 'sportliches Rennen' werden ausgeschlossen. Doch nicht immer ist die Monosemierung auf der Satzebene möglich. Oft sind dafür satzübergreifende – also textsemantische – Informationen erforderlich wie etwa in dem Satz *Hast du den Lauf gesehen*. Hier ist aus dem Text oder der Situation zu entnehmen, welches Semem aktualisiert werden soll und auf welches 'Objekt' referiert wird. Monosemierung ist somit Voraussetzung für Referenz.

Während bei Referenz mittels appellativischer Ausdrücke also der Referent dadurch identifiziert wird, dass diese Ausdrücke in Bezug auf eine durch Kotext oder Kontext als jeweils relevant befundene Eigenschaft ('Rohr einer Schusswaffe'; 'Sportliches Rennen') beschreiben, erfolgt die Identifizierung bei Referenz durch Eigennamen nicht über die Beschreibung irgendwelcher Eigenschaften, sondern auf Grund „der einzigen und arbiträren Assoziation, die zwischen einem Namen und seinem Träger besteht“ (Lyons 1980, S. 226). In diesem Sinne haben Eigennamen keine Denotation.²⁵ Die Träger des Personennamens 'Max' beispielsweise verbinden nicht ganz bestimmte gemeinsame Eigenschaften, sondern sie tragen diesen Namen, weil er ihnen durch einen Namensgebungsakt verliehen wurde. Die Referenz mittels Eigennamen auf Personen, Orte, Länder, Institutionen usw. erfolgt also auf Grund der Kenntnis dieser Relation. Polenz (1985) spricht in diesem Zusammenhang von wissensabhängiger Referenz (ebd., S. 122). Die Kenntnis der Zuordnung von Namen und Namensträger ist nun von Kommunikationsgemeinschaft zu Kommunikationsgemeinschaft verschieden. Der Autor einer Äußerung hat bei Referenz mittels Eigennamen also das Wissen des Adressaten über diese Zuordnung zu berücksichtigen. Das Wissen darüber, auf welchen Ort mit dem Namen 'Kötzschenbroda' referiert wird, dürfte außerhalb der Umgebung von Dresden kaum voraussetzen sein. Ein erfolgreicher Referenzvollzug erfordert also zusätzliche Referenzsignale, etwa *der kleine, bei Radebeul gelegene Ort Kötzschenbroda*. Das trifft in besonderem Maße dann zu, wenn es mehrere Träger eines Namens gibt, was zumindest bei Personennamen die Regel ist.

²⁵ Vgl. dazu auch Bellmann (1990), der diesen Gedanken vertieft mit dem Hinweis, dass Eigennamen keine lexikalische Bedeutung haben, was am meisten für Personennamen, weniger für Namen für Institutionen u.ä. zutrifft (ebd., S. 143). Anders dagegen Herbermann (1988), der den Eigennamen eine eigene Semantik zuerkennt (ebd., S. 39f.).

Der Kotext oder Kontext des Satzes *Max hat das ganze Fleisch verputzt* muss Informationen darüber enthalten, auf welche Person (oder vielleicht auf welches Tier) hier referiert wird, um für den Adressaten die Referenz nachvollziehbar zu machen. Ansonsten sind wiederum zusätzliche Referenzsignale erforderlich, z.B. *Max, mein Hund, hat das ganze Fleisch verputzt* oder *Max, mein Neffe, hat das ganze Fleisch verputzt*.

Schließlich soll, und das ist für die vorliegende Studie am relevantesten, auf die Referenz mittels Pronomen eingegangen werden. Dabei will ich mich auf Pronomen beschränken, die der Referenz auf Personen dienen. Unter 4.1 wird mit Bezug auf Bellmann (1990) festgestellt, dass die Pronomen trotz ihrer semantischen „Leere“ als Referenzausdrücke funktionieren können, weil sie deiktischen Charakter haben. Dies ist für die Referenz mittels *ich* bzw. *du* ziemlich unproblematisch, denn mit *ich* wird immer auf den Autor, mit *du* immer auf den Adressaten referiert.

Wie unter 4.1 bereits ausgeführt, sind bei Referenz mittels *wir* bzw. *ihr* jedoch zusätzliche Informationen erforderlich, um die jeweilige Gruppe festzulegen. Solche Signale können aus der Situation hervorgehen, beispielsweise als Zeiggesten, dann, wenn Autor und Rezipient räumlich und zeitlich nicht voneinander getrennt sind. Bei schriftlicher Kommunikation kann ebenfalls die Situation entsprechende Informationen liefern, etwa in Form von beim Adressaten vorausgesetztem Wissen. Beispielsweise kann mit *wir* in der Überschrift *Wir haben gewählt* auf die wahlberechtigte Bevölkerung von Sachsen referiert werden, wenn diese Überschrift am Tag nach der Landtagswahl in Sachsen etwa in der Leipziger Volkszeitung erscheint. Der Adressat wird dann auf Grund seines Hintergrundwissens ohne weiteres den Referenten von *wir* erschließen können. Gibt der Situationskontext keine solchen Informationen, dann sind Signale im Text selbst erforderlich, um einen Referenzvollzug zu gewährleisten. Es müssen also die textsemantischen Zusammenhänge herangezogen werden. Solche Signale können einmal explizite koreferente Bezugsausdrücke im vorangehenden oder auch nachfolgenden Text sein, wie beispielsweise *Die Fans von Hansa Rostock saßen auf der Ostseite. Sie freuten sich auf das Heimspiel. Auf der Westseite saßen die Anhänger des VFB Leipzig. Obwohl wir nur wenige waren – von Leipzig nach Rostock sind es mehr als 300 km – war unser Pfeifkonzert weithin zu hören*. Dass es sich hier tatsächlich um

Koreferenz handelt, geht eindeutig aus dem die Entfernung von Leipzig nach Rostock angehenden Einschub hervor. Fehlte diese Information, wären zwei koreferente Bezugsausdrücke denkbar – außer *die Anhänger des VFB Leipzig* nämlich auch *Die Fans von Hansa Rostock*.

Entsprechende Referenzhinweise können aber andererseits auch implizit durch die textsemantischen Zusammenhänge erschließbar sein, was über einen konstruierbaren Bezugsausdruck die Referenz mittels *wir* im konkreten Fall fixiert, z.B. *Autofahren ist in den letzten Jahren immer teurer geworden. Wir werden uns einschränken müssen. Autofahren* an sich kann natürlich kein koreferenter Bezugsausdruck für eine Wir-Gruppe sein, wirkt jedoch im Rahmen der Gesamäußerung als Signal für eine konstruierbare Wir-Gruppe, nämlich *Autofahrer*.

Daraus wird deutlich, dass der deiktische Charakter von *wir* allein noch keine Referenzfixierung gewährleistet. Diese erfolgt durch ein Zusammenspiel von Deixis und Kotext bzw. Kontext.

Eine noch größere Bedeutung kommt dem Kotext bzw. Kontext bei der Verwendung von *man* zu, da, wie unter 4.3 ausgeführt, dessen Referenzpotenzial noch umfangreicher ist und da *man* – anders als *ich* und *wir* – kein deiktisches Pronomen an sich ist. Für die Aufhebung der Polyfunktionalität von *man* und damit für die Referenzfixierung im Text ist also zunächst ein Erkennen der Verweisrichtung erforderlich: Handelt es sich bei *man* im entsprechenden Text um ein Verweisen aus dem Text hinaus (also deiktische Verwendung) oder um ein Verweisen innerhalb des Textes (also um phorische Verwendung). Entsprechende Informationen sind dem Kotext und/oder dem Kontext zu entnehmen. Durch den Kontext determiniertes deiktisch verwendetes *man* liegt beispielsweise dann vor, wenn sich zwei Personen treffen und die eine äußert *Man ist aber groß geworden*. Die Situation determiniert hier die Referenz auf den Adressaten. Ein Beispiel für ein im Kotext angelegtes Referenzsignal bei deiktischer Verwendung von *man* wäre etwa die Verwendung des Konjunktivs in dem Satz *Man denke nur an die letzten Landtagswahlen*. Hier wird mit dem Konjunktiv I eine Aufforderung formuliert, die an den Adressaten gerichtet ist, was die Referenz von *man* in dieser Äußerung festlegt.

Die phorische Verwendung von *man* setzt einen Bezugsausdruck im Kotext voraus, wie dies auch bei der phorischen Verwendung der Personalpronomen der 3. Person der Fall ist. Die Referenz erfolgt dann über eben diesen Bezugsausdruck. Kallmeyer u.a. (1986, S. 216) bezeichnen dies als vermittelte Referenz, was sie an folgendem Textstück illustrieren: *Gestern kauften wir einen Tisch. Heute schön wackelt er*. Mit *er* erhält der Adressat eine Anweisung, nach einer Nominalgruppe im vorangehenden Kotext zu suchen, mit der *er* in Genus und Numerus übereinstimmt. *Er* übernimmt dann die Referenz dieses Bezugsausdrucks.

Nun sind bei *man* die Kategorien Person, Numerus und Genus, wie unter 4.3 ausführlich erläutert, nicht expliziert, was die phorischen Beziehungen nicht so eindeutig macht wie bei den Personalpronomen der 3. Person. Der Verweis auf einen Bezugsausdruck kann recht deutlich sein wie in der Äußerung *Der Bundeskanzler hält sich zurück. **Man** will die Wahlen abwarten*. *Man* verweist hier klar auf den Ausdruck *Der Bundeskanzler*, dessen Referenz übernommen wird. Bezugsausdrücke für *man* können auch Personen bezeichnende Kollektiva sein: *Die Bundesregierung hält sich zurück. **Man** will die Wahlen abwarten*. Der personale Bezug von *man* ist bei solchen Kollektiva insofern gegeben, als eben auf die Mitglieder der vom Kollektivum bezeichneten Personengruppe referiert wird.

Häufig ist jedoch nicht eindeutig auszumachen, worauf mit *man* verwiesen wird, was folgender Teilttext verdeutlichen soll: *Max schrieb Gabi einen langen Brief. Sie machte sich Sorgen um die Kinder. **Man** freute sich auf ein Wiedersehen*. Auf Grund dieser Textpassage ist nicht auszumachen, welcher Bezugsausdruck für *man* anzunehmen ist: *Max* oder *Gabi* bzw. *Max und Gabi* oder vielleicht *die Kinder*. Liegen keine weiteren Informationen vor, muss die Referenz von *man* hier offen bleiben. Vermittelte Referenz im definierten Sinn liegt jedoch nicht nur dort vor, wo *man* (vermittelt) auf das „Besprochene“ (vgl. 4.3) referiert. Um vermittelte Referenz handelt es sich auch dann, wenn über einen Bezugsausdruck auf die primären Gesprächsrollen referiert wird. In dem Textstück *Ich rauche gern. **Man** könnte es ja auch sein lassen* verweist *man* auf *ich*, also die Bezeichnung für den Autor, und damit referiert *man* (vermittelt) auf den Autor. Ähnliches trifft für die (vermittelte) Referenz auf den Adressaten zu, wie folgendes (in Kommentaren allerdings kaum denkbare) Beispiel zeigt: *Bleiben Sie uns trotz der*

*Preiserhöhung treu, liebe Leser! **Man** sollte auch auf die Qualität achten!*
Mit *man* wird hier auf den Ausdruck *liebe Leser* verwiesen, dessen Referenz übernommen wird.

Das zuletzt Ausgeführte bedeutet, dass auf autorenbezogenes, adressatenbezogenes und autoren-/adressatenbezogenes *man* (vgl. 6.2.3.3) sowohl durch deiktisches Zeigen als auch durch phorisches Verweisen referiert werden kann, oder anders ausgedrückt, können die primären Gesprächsrollen sowohl deiktisch als auch phorisch durch *man* identifiziert werden. Ausführlicher zu den Signalen für die Referenz von *man* vgl. 6.2.

5. Beschreibungsmodell für *wir*

5.1 Allgemeines

Wie unter 4.2 festgestellt, gehört das Personalpronomen der 1. Person Plural zu den Bezeichnungen der primären Gesprächsrollen mit je nach Gesprächssituation wechselnder Referenz. Bei der Untersuchung des Gebrauchs von *wir* sowie der Dativ- und Akkusativform *uns* geht es mir jedoch nicht nur um die referenzielle Leistungsfähigkeit des Pronomens, sondern auch um andere für sein Auftreten relevante Charakteristika.

Im Folgenden soll das Raster von Kriterien entwickelt werden, an Hand dessen dann die Darstellung der unterschiedlichen Verwendungsweisen von *wir* in Zeitungskommentaren erfolgt.

5.2 Referenzielle Differenzierung

5.2.1 Exklusives *wir*

Als erstes Differenzierungskriterium soll die Einbeziehung oder Nichteinbeziehung des Adressaten in die durch *wir* benannte Gruppe dienen. Gehört der Adressat zu dieser Gruppe, dann wird von einem inklusiven (5), gehört er nicht dazu, von einem exklusiven (6) *wir* gesprochen (vgl. auch 4.2).

(5) Unsere sozialistische Heimat ist die Heimstatt des Friedens, der Humanität, der sozialen Sicherheit und Geborgenheit, in der ein jeder gebraucht wird und jeder die Möglichkeit hat, sich zu verwirklichen. *Wir* setzen allen Spekulationen unserer Gegner die feste Entschlossenheit entgegen, diese Heimat DDR mit ehrlicher, fleißiger Arbeit weiter zu stärken, damit sie festes Bollwerk des Friedens im Herzen Europas bleibt. (12.9.89)

(6) Ungewohnte Töne sind das auch für *uns* Redakteure in der LVZ, und *wir* wollen nicht verhehlen, daß *wir* solcherart Mutmacher ganz gut vertragen können. (17.11.89)

Ob es sich um exklusives oder inklusives *wir* handelt, geht in aller Regel aus bestimmten Konstruktionsmustern oder den textsemantischen Zusammenhängen hervor, auf die weiter unten eingegangen wird. Bereits an dieser Stelle muss allerdings angemerkt werden, dass es auf Grund der Generalität (Bellmann 1990, S. 154) von *wir* in bestimmten Fällen durchaus zu Ambiguitäten kommen kann, die nicht aufzulösen sind. So ist etwa in Beispiel (7), das einem Kommentar über die in Salzgitter ansässige Zentrale Beweis- und Dokumentationsstelle für politische Straftaten in der DDR entnommen ist, nicht zu entscheiden, ob mit *uns* auf die Redaktion der Zeitung (exklusive Verwendung) oder auf den Autor und die gesamte DDR-Bevölkerung, auf die Öffentlichkeit in der DDR schlechthin (inklusive Verwendung), referiert wird.

- (7) Eine politische Ungeheuerlichkeit gegenüber einem anderen souveränen Staat. Und das von einem Staat, in dem das Menschenrecht auf Arbeit millionenfach mit Füßen getreten wird und politische Prozesse mit Berufsverboten an der Tagesordnung sind. *Uns* ist schon klar, warum Bonn „sein Salzgitter“ braucht. (3.8.88)

Auf einer weiteren Ebene soll nun unterschieden werden, ob durch exklusives *wir* eine dem Leser gegenüberstehende, den Autor einbeziehende Gruppe bezeichnet wird, wie dies z.B. in (6) der Fall ist, oder ob damit allein der Autor benannt wird, also ein Pluralis auctoris/modestiae vorliegt. Exklusives *wir* ist hinsichtlich des Referenzkriteriums also zu unterteilen in ein Gruppen-*Wir* und den Pluralis auctoris/modestiae. Die Referenz auf eine *Wir*-Gruppe ist entweder den textsemantischen Zusammenhängen zu entnehmen oder durch bestimmte Konstruktionsmuster verdeutlicht. Zu Letzteren gehören attributivische Präpositionalphrasen (*wir von der LVZ*) sowie verschiedene Appositionstypen.²⁶ von denen als Referenzsignal für exklusives *wir* die lockere Apposition (8) und die partitive Apposition (9) belegt werden konnten. Prinzipiell denkbar ist jedoch auch die Apposition mit *als* (*wir als Redakteure*).

- (8) Auch *wir*, die LVZ, wiesen – trotz besseren Wissens – im Sommer jene Aufnahmen von einem verfallenen Leipzig als bössartige Verleumdung zurück, die per ARD auf unsere Bildschirme kamen. (8.11.89)

²⁶ Terminologie nach Duden (1998, S. 673ff.).

- (9) Die Pistole auf der Brust haben jetzt aber auch die Zeitungen dieses Landes. Oder sollen **wir Journalisten** den Postzustellerinnen dankbar sein, daß wir auch die 5-Tage-Woche bekommen? (5.2.90)

Die Referenzfixierung durch textsemantische Zusammenhänge erfolgt insofern, als die dem *wir* zugeschriebene Aussage ihrem Inhalt nach nur für eine bestimmte Gruppe zutreffen kann. So wird mit *uns* in (10) notwendigerweise auf eine exklusive Wir-Gruppe referiert, weil eine Person unmöglich der gesamten Leserschaft der LVZ einen Brief bringen kann.

- (10) Die Post brachte **uns** einen Brief von Frau Petzold aus Leipzig. Eine von vielen Leserzuschriften. Sie schildert ein Erlebnis, das in dieser mit Hoffnung, Enttäuschung, Frust beladenen Zeit alltäglich ist. (27.7.90)

Hier geht aus der Aussage selbst sowie dem Folgesatz – es handelt sich um eine Leserzuschrift – hervor, dass mit *uns* hier auf die LVZ referiert wird. Der Brief wird im Weiteren dem Leser vorgestellt.

Textsemantische Gegebenheiten können die Referenz von *wir* aber auch verdeutlichen, indem eine koreferente Bezugsgröße als Referenzsignal im Text (vor oder nach dem *wir*) vorhanden ist (11).

- (11) Aber nicht weniger wichtig ist auch die Vernunft, ein völlig neues Verantwortungsgefühl der **Journalisten**. Denn **wir** sind neuerdings eine Macht: Wir können den Aufbruch befördern, aber auch sehr rasch Sand ins Getriebe streuen. (30.11.89)

Hierbei handelt es sich nicht um eine Substitution von *Journalisten* durch *wir*, denn die Pronomen der 1. und 2. Person sind stets deiktisch und bedürfen keiner „Vorgängerausdrücke“ (Diewald 1991, S. 207). Sie können ohne weiteres als Ersterwähnung auftreten. Aufgrund der Generalität des Personalpronomens *wir* sind jedoch, wie unter 4.1 ausgeführt, Informationen zur Referenzfixierung im konkreten Fall dem Text zu entnehmen und somit textsemantische Zusammenhänge einzubeziehen. Dass es sich bei *Journalisten* um eine koreferente Bezugsgröße zu *wir* handelt, geht aus dem textsemantischen Zusammenhang hervor, der in (11) dahin gehend interpretierbar ist, dass zwischen *Verantwortungsgefühl* und *Macht* eine

semantische Relation besteht, deren Konsequenz wiederum die Etablierung einer entsprechenden Relation zwischen *wir* und *Journalisten* ist.

Die koreferente Bezugsgröße muss allerdings nicht explizit im Text genannt, sie kann auch implizit erschließbar bzw. konstruierbar sein wie in Beispiel (12).

- (12) Kirstin ist öfter bei **uns**, Freundin der Tochter [sic!]. An einem der letzten Abende unsere erwartungsvolle Frage an sie: [...]. (24.10.89)

Der Kommentar wird mit eben diese Passage eingeleitet; somit gibt es keinen vorangehenden Text mit eventuellen Hinweisen auf die Referenzfixierung von *uns*. Die als Apposition zu *Kirstin* gedachte Information *Freundin der Tochter* ermöglicht allerdings eine Referenzfixierung des *uns* auf die Familie der Kommentatorin.

Ausschlaggebend für die Referenzfixierung ist jedoch der Inhalt der das *wir* enthaltenden Äußerung, d.h. ob *wir* mit einer im Text erscheinenden möglichen Bezugsgröße koreferent ist oder nicht, hängt vom Inhalt der entsprechenden Äußerung ab. In Beispiel (13) etwa erscheinen zwei Bezugsgrößen, deren Koreferenz mit einem der folgenden Personalpronomen ausschließlich durch den Inhalt der das *wir* enthaltenden Äußerung festgelegt ist.

- (13) Etwas Besseres kann ich mir als **Kommunalpolitiker** gar nicht wünschen. [...] In **unserer Gemeinde Bennewitz** [...] heißt das, daß [...]. Wenn ich heute an all das denke, was **wir** in den letzten Jahren für einen angenehmen Alltag in den Dörfern getan haben, dann glaube ich schon, daß das mit unserem Demokratieverständnis zu tun hat. Aber es gibt noch eine zweite Seite des Problems. **Wir** haben viel gebaut, alles ohne zentrale staatliche Bilanzen. (21./22.10.89)

Das erste *wir* kann sich, geht man von einer Interpretation als exklusives *wir* aus,²⁷ nur auf 'Kommunalpolitiker' beziehen, denn es waren diese, die

²⁷ Denkbar wäre auch eine Deutung als inklusives *wir* mit Referenz auf die DDR – oder genauer – auf die politisch Verantwortlichen in der DDR überhaupt, da das Referenzsignal 'Kommunalpolitiker' und das Personalpronomen *wir* durch sechs z.T. recht lange Sätze getrennt sind und daher nicht gewährleistet ist, dass dieses Referenzsignal vom

Einfluss auf den Alltag auf den Dörfern hatten. *Unsere Gemeinde Bennewitz* kommt als Bezugsgröße nicht in Frage, denn es ist nicht denkbar, dass die Gemeinde Bennewitz etwas für den Alltag auf den Dörfern in der DDR generell getan hat. Das zweite *wir* dagegen dürfte kaum mit den Kommunalpolitikern koreferent sein, da es nicht typisch war, dass diese kommunale Bauvorhaben generell ohne 'zentrale staatliche Bilanzen' realisierten. Dies war dagegen offensichtlich für die Gemeinde Bennewitz zutreffend.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Referenz mittels des auf eine Gruppe bezogenen *wir* durch Konstruktionsmuster oder textsemantische Zusammenhänge deutlich wird. Letztere liefern Informationen durch koreferente Bezugsgrößen und/oder den Inhalt der dem *wir* zugeschriebenen Äußerung.

Exklusives *wir* kann – wie oben erwähnt – auch dann vorliegen, wenn nicht auf eine Gruppe, sondern auf den Autor allein referiert wird, wobei folgende zwei Gebrauchsweisen zu unterscheiden sind: Einmal kann die das *wir* enthaltende Äußerung auf nachfolgende Textpassagen verweisen, d.h. der Strukturierung der Darlegungen dienen, den Adressaten also gewissermaßen auf die folgenden Überlegungen vorbereiten. Solche Verweise können durch Doppelpunkt verdeutlicht werden, vgl. (14) und (15). Sie können aber auch durch textsemantische Gegebenheiten bedingt sein, vgl. (16) und (17).

- (14) Sagen *wir* es so: Der Ingenieur steht wie kein anderer an der Nahtstelle von Forschung und Produktion. (26.6.87)
- (15) Formulieren *wir* es so: Die ersten, schweren Hürden auf dem Weg dahin sind übersprungen, viele andere gefährliche Hindernisse aber bleiben noch zu nehmen. (10./11.3.90)
- (16) Bleiben *wir* einmal bei der Industrie. Erstmals ist ein Rückgang der industriellen Warenproduktion im 89er November gegenüber dem 1988 zu verzeichnen. (20.12.89)
- (17) Lassen *wir* weitere Zahlen. Unbestritten ist, daß die strukturelle Anpassungskrise im Osten ihren Preis hat. (24.12.90)

Adressaten auch als solches verstanden wird. Der nachfolgende Text liefert die Information, dass viel für einen angenehmen Alltag auf den Dörfern getan wurde, wofür als Agens natürlich auch die Bevölkerung in Frage käme.

In diesen Fällen wird von metatextuellen Äußerungen (vgl. auch 6.2.3.3) gesprochen.

Zum anderen kann bei Nichtvorhandensein solcher kataphorischen Verweise und gleichzeitigem Fehlen der oben erläuterten Hinweise auf eine (exklusive) **Wir-Gruppe** mit *wir* auf den Autor allein referiert werden, ohne dass es sich um eine Strukturierungshilfe im Sinne einer metatextuellen Äußerung handelt. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Äußerung den Adressaten nicht einschließt, es sich also nicht um ein inklusives *wir* handelt, eine Problematik, auf die unten noch einzugehen sein wird.

Die Differenzierung zwischen beiden ist deshalb von Bedeutung, weil mit *wir* als Pluralis auctoris/modestiae zwar stets nur auf den Autor referiert wird – der Adressat somit referenziell ausgeschlossen bleibt (womit das Kriterium der Exklusivität im oben genannten Sinn erfüllt ist) – in metatextuellen Äußerungen jedoch auf der Oberfläche eine Einbeziehung des Adressaten suggeriert wird. Dies mag auf den ersten Blick als Widerspruch erscheinen, ist jedoch dadurch erklärbar, dass der Autor und nur der Autor seine Äußerung strukturiert und nur der Autor wirklich Agens ist.

Die scheinbare Einbeziehung des Adressaten erfolgt in Abhängigkeit von der Verbsemantik mehr oder weniger deutlich. So ist bei Verben des Sagens klar, dass es sich nicht um einen Adhortativ handelt, sondern eben um ein Strukturierungssignal, vgl. (14) und (15). Der Adressat wird nicht etwa aufgefordert, gemeinsam mit dem Autor irgendetwas zu formulieren, sondern der Kommentator ist bestrebt, seine Darlegungen so zu strukturieren, dass dem Adressaten die Informationsaufnahme erleichtert wird. In eben diesem Sinne betrachte ich auch Vorkommen von *wir* bei Verben wie in (18), die ebenfalls als adhortativische Äußerungen formuliert sind, die aber zumindest in der schriftlichen Kommunikation – also auch im Zeitungskommentar – nicht als solche aufgefasst werden können, da eine gemeinsame Ausführung der Handlung auf Grund der zeitlichen und räumlichen Trennung von Autor und Adressat nicht möglich ist. Auch hier liegt lediglich ein Strukturierungssignal vor, d.h. auch in diesen Fällen handelt es sich um rein metatextuelle Äußerungen.

- (18) Sehen *wir* uns doch diese mickrigen Prozentteilchen der Thierbacher mal etwas genauer an. 0.05 Prozent – das sind für die Betreiber der Kraftwerkshauptanlagen 2500 MWh. (28./29.11.87)

Der Autor fordert also die Leser nicht auf, sich gemeinsam mit ihm etwas anzuschauen; dies ist, wie bereits erwähnt, auf Grund der zeitlichen und räumlichen Trennung gar nicht möglich. Der Kommentator lenkt vielmehr die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen wichtigen Punkt seiner Überlegungen, nämlich der Zuordnung einer beeindruckenden absoluten Größe zu einer verschwindend geringen Prozentzahl.

Der Pluralis auctoris/modestiae in nicht metatextueller Funktion begegnet vor allem in wissenschaftlichen Texten (Engel 1996, S. 652), wenngleich seine Frequenz nach Gläser (1990, S. 57) auch hier rückläufig ist. In meinem Belegmaterial der Zeitungskommentare habe ich nur ein Beispiel gefunden, das sich in dieser Richtung interpretieren lässt, vgl. (19).

- (19) Vieles davon hört sich schön an, vieles davon war auch seit langem bekannt, jedenfalls auf der „unteren Ebene“, wie man aber morgen und übermorgen vorgehen soll, blieb weitestgehend im Dunkeln. Unverständlich ist *uns* deshalb auch, daß die Abgeordneten diesen Bericht mit nur einer Gegenstimme bestätigten. (8.11.89)

Im Text finden sich keinerlei Hinweise auf die Referenz von *uns*. Es könnte sich auf die Redaktion der Zeitung beziehen, wofür es allerdings keinerlei Anhaltspunkt gibt. Eine andere, den Autor einschließende Gruppe ist auf Grund fehlender Referenzsignale ausgeschlossen. Somit bleibt die Interpretation der Referenz auf den Autor allein, was durch den Inhalt der Aussage – das auf individuellen Gegebenheiten fußende Verständnis oder Nichtverständnis eines Sachverhalts – unterstrichen wird. Allerdings sind in persuasiven Texten, zu denen der Zeitungskommentar ja gehört, die Grenzen zwischen dem nicht metatextuellen Pluralis auctoris/modestiae und inklusivem *wir* verwischt, so dass eine Interpretation von *uns* in (19) als inklusiv für die vorliegende Textsorte durchaus denkbar ist.

Der Darstellung bei Bussmann (1990, S. 591) und Weinrich (1993, S. 107), die von einer Einbeziehung des Adressaten beim Pluralis auctoris/modestiae generell ausgehen, ist also zu widersprechen, da von einer Partnergerichtet-

heit von exklusivem *wir* eben nur bei metakommunikativen Äußerungen ausgegangen werden kann.

5.2.2 Inklusives *wir*

Liegen weder die oben erläuterten Konstruktionsmuster, textsemantischen Zusammenhänge bzw. Strukturierungsverhältnisse vor, die alle ein exklusives *wir* induzieren, dann wird mit *wir* außer auf den Autor auch auf die Adressaten referiert (vgl. auch 4.2). Nun kann die den Adressaten einschließende Wir-Gruppe von unterschiedlichem Umfang sein. Beispiele für entsprechende Abstufungen finden sich bei Zifonun u.a. (1997, S. 319f.). Innerhalb des inklusiven *Wir*-Gebrauchs ist zu unterscheiden, ob sich *wir* auf die gesamte Klasse 'Mensch' bezieht oder ob die Wir-Gruppe eingeschränkt ist (auf die Deutschen, die Leipziger usw.). Wird mit *wir* auf die ganze Klasse von Menschen referiert **und** handelt es sich dabei um Aussagen allgemeinen Charakters, dann liegt generalisierender Gebrauch vor, vgl. (20). Es muss unterstrichen werden, dass nicht jede Referenz, die mittels *wir* auf die Gruppe 'Menschheit' vollzogen wird, unter den generalisierenden Gebrauch fällt, vgl. weiter unten.

- (20) Verkehrsregeln sind dazu da, um eingehalten zu werden. Da ist es ganz egal, ob *wir* sie in vielen konkreten Fällen als richtig oder schwachsinnig empfinden. (31.1.97)

In dieser Funktion tritt *wir* vor allem in Sprichwörtern, Sentenzen, allgemeinen Feststellungen auf. Kotextuelle Indikatoren sind z.B. das generelle Präsens sowie lexikalische Typisierungselemente wie *solcher*, *solch ein*, *es gibt* u.a. (Dimowa 1981, S. 49ff.).

Obwohl das Fehlen der unter 5.2.1 beschriebenen, exklusives *wir* bedingenden Gegebenheiten hinreichend für die Interpretation von *wir* als inklusiv ist, gibt es häufig Referenzindikatoren, die eine Referenzfixierung auf die Wir-Gruppe 'Autor und Leserschaft' erleichtern. Solche Referenzsignale sind insofern von Bedeutung, als a) mit inklusivem *wir* nicht immer

auf den gesamten Adressatenkreis – vollinklusiv – (21),²⁸ sondern häufig nur auf einen Teil davon – teilinklusiv – (22) Bezug genommen wird. So kann der Autor des Zeitungskommentars beim Gebrauch von inklusivem *wir* etwa nur auf die Männer seiner Leserschaft oder nur auf die Frauen, auf die Eltern, die Radfahrer, die Fußballfans usw. referieren. Solche Signale sind aber auch wichtig, weil b) die Leserschaft der LVZ (in der Alt- und Reform-DDR der Bezirk Leipzig, in der Nach-DDR nicht so konkret abgrenzbar die Region Leipzig, etwa dem Regierungsbezirk entsprechend) als Wir-Gruppe wiederum Teil weiterer, umfangreicherer Wir-Gruppen ist, auf die mit inklusivem *wir* referiert werden kann. Diese Modifikationen bei der Referenz mittels inklusivem *wir* sind vor allem den textsemantischen Relationen zu entnehmen, wobei sich Informationen für die Referenz mittels *wir* sowohl aus dem Kotext implizit ergeben (22) als auch durch eine koreferente Bezugsgröße expliziert sein können (23).

- (21) Dank zahlreicher Rechenricks, regierungsamtlicher Schönrechnerei und diversen Kanzlerrunden blieb 1996 die befürchtete große Lehrstellen-Krise noch einmal aus. [...] Das duale Ausbildungssystem droht zum hohlen Modell zu werden. [...] Entscheidend ist die Trendumkehr auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Deshalb brauchen *wir* jetzt eine wirkliche Steuerreform, eine echte Kostenentlastung und neues Leistungsdenken. (18.12.96)
- (22) Natürlich müssen auch viele Pädagogen umdenken, sich auf die neuen Freiräume erst einrichten. Doch nehmen *wir* ihnen mit Pauschalangriffen nicht die letzte Kraft, die sie so nötig haben für **unsere Kinder**. Ihre Mühen, gerade jetzt, sind nicht minder zu achten als die von Krankenschwestern und Ärzten. (2./3.12.89)
- (23) Jetzt reicht es mit den Flegeleien des Spirituosen-Buffos, wird der **Chor der Empörten** lauter. Auch wenn *wir* gerade noch schmunzelnd sein Zechgelage mit Panikrocker Udo Lindenberg in Hamburg zur Kenntnis nahmen. Naja, Künstler eben, beruhigten *wir* uns. [...] Doch beim Thema „Ausländerfeindlichkeit, da hört der Spaß auf. (11.2.97)

Beispiel (22) ist einem Kommentar entnommen, der sich mit der Kritik der Schule in der DDR befasst. Die Gruppe, auf die hier mittels *wir* referiert

²⁸ Hier ist es in erster Linie der Kontext, das Wissen um die Debatte über eine Steuerreform in *Deutschland*, so dass sich eine Wir-Gruppe *die Bevölkerung in Deutschland* konstruieren lässt.

wird, ist mit Hilfe der im nachfolgenden Nebensatz gegebenen Information *unsere Kinder* zu ermitteln. Als koreferenter Bezugsausdruck ließe sich *Eltern* konstruieren. Die Adressaten sind somit – soweit es sich also um Eltern handelt – in die Wir-Gruppe einbezogen.

Beispiel (23) entstammt einem Kommentar über rassistische Äußerungen des Schauspielers Harald Juhnke. Mit dem inklusiven *wir* wird hier ebenfalls nur auf einen Teil der Leserschaft referiert, nämlich den, der über Juhnkes Auftreten in den USA empört ist, eine Gruppe, zu der sich auch der Kommentator zählt. Dass es sich bei dem im Satz vorher genannten *Chor der Empörten* um eine koreferente Bezugsgröße handelt, geht aus der folgenden Bemerkung *Doch beim Thema Ausländerfeindlichkeit, da hört der Spaß auf* hervor, mit der die semantische Relation zwischen *Chor der Empörten* und *wir* hergestellt wird.

Auf Grund der Generalität von *wir* ermöglichen die textsemantischen Verhältnisse mitunter jedoch auch mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Das kann einmal für die Fälle zutreffen, in denen explizite Bezugsgrößen erscheinen, nämlich dann, wenn mehrere Bezugsgrößen als koreferent angenommen werden können (24). Es kann aber auch ein gewisser Interpretationsspielraum dort entstehen, wo sich die Informationen für die Referenz von *wir* aus dem Kontext implizit ergeben (25).

- (24) Schließlich das Heute: **Die DDR** im festen Miteinander mit **der Sowjetunion**. Über viele Jahre haben *wir* vielleicht zu euphorisch vom Bruderbund gesprochen und dabei vergessen, daß es auch Schwierigkeiten gab. (3.1.90)
- (25) Beinahe unvorstellbar, aber es gibt Mikroorganismen, die [...] in der Lage sind, in 24 bis 28 Stunden eine Eiweißmenge von der Größe unseres Erdballs zu produzieren. Von solchen Möglichkeiten des „Schlüssels“ Biotechnologie fasziniert, sprach Frank Baumann zur Bezirksdelegiertenkonferenz der FDJ am vergangenen Sonnabend. Möglichkeiten, die er als eine ganz persönliche Herausforderung empfindet, zudem *wir* auf diesem Gebiet erst am Anfang einer phantastischen Entwicklung stehen. [...] Sein Team forscht zur Zeit nach Mikroorganismen, mit denen völlig neue Anwendungsgebiete [...] erschlossen werden können. (12.3.87)

In (24) sind potenziell zwei Bezugsgrößen als koreferent zu interpretieren: *Die DDR* und *Die DDR mit der Sowjetunion*. Je nach Interpretation wird mit *wir* entweder nur auf die DDR referiert oder auf die DDR gemeinsam mit der Sowjetunion. Welcher Bezug der Intention des Autors zu Grunde liegt, ist anhand der textuellen Informationen nicht zu entscheiden.

Uneindeutig sind die Referenzverhältnisse auch in (25). Hier könnte *die Bezirksdelegiertenkonferenz der FDJ* ein Indikator dafür sein, dass mit *wir* auf den Bezirk Leipzig referiert wird, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist, da von *völlig neuen Anwendungsgebieten* die Rede ist, die sicherlich nicht nur völlig neu für den Bezirk sind. Vielmehr deuten eben diese Aussage sowie die pathetische Voraussage einer *phantastischen Entwicklung* auf eine größere Wir-Gruppe. Als solche könnte die DDR angesehen werden, da weiter unten im Text von beispielhaften Aktivitäten der FDJler in der Forschung die Rede ist. Die Wir-Gruppe könnte jedoch auch noch umfangreicher sein, nämlich die ganze Menschheit umfassen, eben weil auf völlig Neues verwiesen wird, was dann nicht nur neu für die DDR wäre. Die Referenz von *wir* ist hier nicht eindeutig zu bestimmen.

Wie unter 4.5 bereits erwähnt, gibt es auch Kommentare, in denen kotextuelle Signale für die Referenzfixierung gänzlich fehlen. In aller Regel gibt dann der Kontext Aufschluss darüber, auf welche Wir-Gruppe mit *wir* referiert wird (26), vgl. auch (21).

- (26) Seit Sonnabend haben *wir* eine neue Regierung. Eine Regierung, die sich in die Karten gucken lassen will. (21.11.89)

Der Kommentar, der die Bildung der Regierung Modrow zum Thema hat, beginnt mit diesen beiden Sätzen, ohne dass im Folgenden explizite Bezugsgrößen auf die Wir-Gruppe deuten würden. Hier ist es allein das Hintergrundwissen der Adressaten, die Kenntnis der Tatsache, dass in der DDR eine neue Regierung gebildet wurde, die zur Konstruierung einer Wir-Gruppe führt, nämlich *die Bevölkerung der DDR*.

Referenzsignale für die Fixierung der Wir-Gruppe kann der Kotext also in Form sowohl expliziter koreferenter Bezugsausdrücke als auch implizit erschließbarer und zu einer konstruierbaren Bezugsgröße führenden Zusammenhänge liefern.

Eine eindeutige Referenzfixierung erfolgt hingegen durch bestimmte Konstruktionsmuster, auf die bereits unter 5.2.1 eingegangen wurde. Zu diesen Konstruktionen gehören – ebenfalls wie bei exklusivem *wir* – attributive Präpositionalphrasen (27) und verschiedene Appositionstypen.

- (27) Aber von den 70 Milliarden Mark, die 1992 durch die Mineralölsteuer allein von deutschen Autofahrern hereinkamen, wurden gerade mal 30 Milliarden für den Straßenbau ausgegeben. Alles andere muß Haushaltslöcher stopfen, die die Eisenbahn, aber auch **wir im Osten** aufgerissen haben. (11.2.93)

Wohl auf Grund der beträchtlich höheren Frequenz von inklusivem gegenüber exklusivem *wir* konnten bei inklusivem *wir* sowohl die lockere (28) und die partitive (29) Apposition als auch die Apposition mit *als* (30) belegt werden.

- (28) Mir blieb das Lachen im Halse stecken. – Also warten *wir* den Montag ab? Oder ergreifen **wir, das Volk**, das Demokratie und Sozialismus will, dort wieder die Initiative? (4.12.89)
- (29) Nur sollten **wir Deutschen** bei allem berechtigten Schutzinteresse auch darauf achten, daß eine moderne Grenzsicherung nicht in totale Abschottung entartet. (9.6.93)
- (30) Der dortige Artikel I ist allerdings auch nicht zu gebrauchen, obwohl er einen ganz anderen Inhalt hat, der aber beweist, daß nicht **wir als DDR** die Teilung verursachten. (7.12.89)

Diese das *wir* spezifizierenden Attribute können für die Bestimmung der Wir-Gruppe obligatorisch, sie können aber auch für die Referenzfixierung überflüssig sein. Erforderlich in diesem Sinne sind sie immer dann, wenn die textsemantischen Verhältnisse bei Nichtvorhandensein dieser Attribute eine andere Referenzfixierung induzieren. Durch ein Fehlen des Attributs *im Osten* im Beispiel (27) würde mit *wir* auf eine andere Wir-Gruppe referiert. Der Rezipient würde auf der Suche nach Referenzsignalen wahrscheinlich *deutschen Autofahrern* als koreferente Bezugsgröße auffassen bzw. nur *Deutsche* als Bezugsgröße interpretieren.

Anders in den Beispielen (28) und (29), in denen die Appositionen für die Referenzfixierung nicht notwendig sind. Beispiel (28) ist einem Kommentar

über die demokratischen Kräfte der Reform-DDR entnommen. Die textsemantischen Verhältnisse geben auch ohne Kenntnis der zusätzlichen Information genügend Aufschluss darüber, worauf mit *wir* referiert wird. Auch in Beispiel (29), das aus einem Kommentar über die Notwendigkeit des verstärkten Schutzes der Ostgrenze der Bundesrepublik stammt, sind die Informationen auf Grund der textsemantischen Relationen für eine Referenzfixierung von *wir* ausreichend. In beiden Beispielen führt die explizite Nennung der Wir-Gruppe zu ihrer Hervorhebung.

Der Beispiel (30) enthaltende Kommentar beschäftigt sich mit der historischen Rolle der SED. Bei Fehlen der Apposition würde der Rezipient auf Grund der textsemantischen Verhältnisse die SED als koreferente Bezugsgröße auffassen. Streng genommen ist die Apposition hier also obligatorisch, wenngleich die Intention des Kommentators in der Gegenüberstellung von DDR und BRD besteht und damit eine Differenzierung von DDR und SED – der führenden politischen Kraft in der DDR – in diesem Zusammenhang irrelevant wäre.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Kommentare nicht notwendigerweise eindeutige Hinweise auf die Referenz von inklusivem *wir* enthalten. Finden sich solche Signale, dann ergeben sie sich aus den textsemantischen Verhältnissen und aus Konstruktionsmustern. Textsemantische Referenzsignale können sowohl durch explizit genannte koreferente Bezugsausdrücke als auch durch kotextuelle Informationen, die ein Konstruieren von Bezugsausdrücken ermöglichen, zum Ausdruck gebracht werden. Diese Signale sind nicht nur von Bedeutung für die Abgrenzung gegenüber exklusivem *wir*, sondern auch für die Fixierung der potenziell verschiedenen Wir-Gruppen innerhalb von inklusivem *wir* (= teilinklusives *wir*). Außerdem kann durch diese Indikatoren die Zugehörigkeit der Wir-Gruppe der Leserschaft als Teilgruppe umfangreicherer Wir-Gruppen angezeigt werden.

5.2.3 Semantische Struktur des Referenten

Unter 5.2.1 und 5.2.2 wurde das Referenzpotenzial von *wir* beschrieben, und gleichzeitig wurden die Mittel zur Referenzfixierung im aktuellen Zusam-

menhang erläutert. Die dort festgestellten Wir-Gruppen-Kategorien sind jedoch weiter unterteilbar, nämlich nach dem Kriterium der „Beschaffenheit“ des durch *wir* benannten Referenten. Bei der diesbezüglichen Analyse will ich mich auf inklusives *wir* beschränken, da dies die Vielfalt der Referenzmöglichkeiten und damit auch die unterschiedliche „Beschaffenheit“ des Referenten am deutlichsten illustriert. In den Beispielen (29) unter 5.2.2 und (31) unten wird mit *wir* auf dieselbe Gruppe referiert.

- (31) Auf der Strecke blieben dann eine Vielzahl von sozialen und karitativen Leistungen – von der Alten- und Krankenpflege bis zur Jugendarbeit –, an die *wir* uns wie selbstverständlich gewöhnt haben. (23.12.96)

In beiden Fällen erfolgt eine Referenz auf die Deutschen. In (29) ist dies durch Apposition explizit angezeigt. (31) entstammt einem Kommentar über die Steuerreform in Deutschland, wodurch die Referenz von *wir* deutlich fixiert wird. Die Wir-Gruppe, nämlich die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, ist jedoch von den beiden Äußerungen offensichtlich in unterschiedlicher Weise „erfasst“. In (31) kann der Inhalt der Äußerung tatsächlich auf jeden einzelnen Deutschen bezogen werden, d.h. jeder in Deutschland kann sich an die genannten Leistungen gewöhnt haben. Der Wahrheitsgehalt der Aussage – ob dies zutrifft oder nicht – ist nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Beispiel (29) dagegen kann nicht meinen, dass jeder einzelne Deutsche dafür sorgt, dass die Grenzsicherung nicht zur Abschottung führt. Vielmehr wird – hier in einer Aufforderung – Bezug genommen auf die politisch Handelnden in Deutschland, jene, die entsprechenden Einfluss haben, um die genannte Forderung auch zu erfüllen. Das *wir* in (31) referiert also auf die Gruppe in Gänze, weshalb ich von exhaustiver Referenz sprechen will, während jenes in (29) lediglich auf Repräsentanten der Wir-Gruppe Bezug nimmt, also in Wirklichkeit nur einen Teil der ganzen Wir-Gruppe meint, was ich als selektive Referenz bezeichnen will. Der Unterschied zwischen der selektiven Referenz und dem unter 5.2.2 beschriebenen teilinklusive *wir* besteht darin, dass bei Letztem durch bestimmte Signale von vornherein außer auf den Autor nur auf einen (explizierten) Teil der Leserschaft referiert wird, während sich der Begriff der selektiven Referenz auf die Logik der Aussage bezieht. Wenn z.B. ein Sportkommentator am Tag nach einem Fußballspiel zwischen den Mannschaften Deutschlands und Dänemarks in der LVZ schreibt *Wir haben gegen Dänemark verloren*, dann referiert er mit *wir* auf die Deutschen, zu denen er

(so soll jedenfalls als Normalfall angenommen werden) und die Leser gehören. Logischerweise hat weder er selbst noch die überwiegende Mehrheit der Leserschaft wirklich an dem Spiel teilgenommen, denn es handelte sich ja lediglich um Repräsentanten Deutschlands, nämlich die Fußballmannschaft, die gespielt und damit auch verloren hat.

Um selektive Referenz handelt es sich auch bei deklarativen, pathetischen Äußerungen wie (32).

- (32) Erich Honecker sagte auf dem 11. FDGB-Kongreß: „Nur wo der Kampf um hohe Leistungen und die Wahrung der sozialen Belange eine Einheit bilden, ist eine erfolgreiche, dem Sozialismus gemäße Gewerkschaftsarbeit möglich.“ Es steht außer Zweifel, daß die Zeit nach dem VIII. SED-Parteitag, auf dem *wir* uns zu dieser Einheit bekannten, auch für unsere Gewerkschaften zu der erfolgreichsten in ihrer Geschichte zählt. (28.3.89)

Mit *wir* wird hier auf die Bevölkerung der DDR referiert (Einheit von Partei und Volk), die natürlich nicht auf dem erwähnten Parteitag anwesend war, sondern die durch die SED und jene wieder durch eine bestimmte Anzahl von Delegierten vertreten war. Selektive Referenz repräsentiert gegenüber der exhaustiven Referenz somit einen höheren Abstraktionsgrad.

Nicht immer sind die Grenzen zwischen beiden Referenzarten so klar zu ziehen wie in (29) und (31) bzw. (32). Während in (29) auf den ersten Blick die selektive Referenz deutlich ist, weil der normale Bürger in Deutschland mit der Grenzsicherung nichts zu tun hat und in (32), weil die Bevölkerung nicht komplett auf einem Parteitag anwesend sein kann, erfordert die Interpretation des zweiten *wir* in (33) weitere Überlegungen. Zunächst könnte eine exhaustive Referenz angenommen werden, weil jeder Einzelne sein Leben natürlich irgendwie einrichten kann. Hier geht es jedoch um Ratschläge, die selbstverständlich nicht jeder Einzelne bekommen haben kann, und es geht auch nicht darum, dass jeder Einzelne sein Leben einrichten solle, sondern darum, dass die Ratschläge an die politische Führung gegeben worden seien und dass eben jene das Leben ihrer Bürger anders einrichten solle. In diesem Sinne handelt es sich auch bei den beiden *Wir*-Vorkommen in (33) um selektive Referenz.

- (33) In den vergangenen Wochen haben *wir* aus einem Land tagtäglich viele Ratschläge erhalten, wie *wir* unser Leben einrichten sollen. (20.10.89)

Dass es bezüglich exhaustiver und selektiver Referenz tatsächlich Interpretationsspielräume gibt, belegt Beispiel (34), wo das inklusive *wir* sowohl als exhaustiv als auch als selektiv aufgefasst werden kann, je nachdem, ob man eine Referenz mittels der der Wir-Gruppe zugeschriebenen Aussage auf jedes einzelne Individuum der berufstätigen DDR-Bevölkerung für denkbar hält oder ob man die Referenz eher auf eine wie auch immer begrenzte Gruppe fixiert.

- (34) So lösen *wir* davon ausgehend – und mit fleißiger, ehrlicher Arbeit das Ziel sichernd – die die Menschen bewegenden Probleme und der Stärkung unserer sozialistischen Gesellschaft dienenden Aufgaben am besten. Besonnenheit war kennzeichnend für das Geschehen am Montagabend. Für die Fortführung unseres Weges ist sie gleichermaßen unerlässlich. (11.10.89)

Das hier beschriebene Untersuchungskriterium betrifft also die Beschaffenheit der Gruppe, auf die durch *wir* referiert wird, somit die semantische Struktur des jeweiligen Referenten. Die Unterscheidung zwischen selektiver und exhaustiver Referenz sagt also etwas darüber aus, inwieweit die Adressaten in die Wir-Gruppe tatsächlich einbezogen sind.

5.3 Pragmatische Funktionen

5.3.1 *Wir* in Aufforderungen

Die Untersuchung der Referenzfixierungen von *wir* sowie die Beschreibung von Signalen für entsprechende Referenzen sind wichtige Aspekte bei der Darstellung der Verwendungsweise von *wir* in Zeitungskommentaren. Um eine möglichst detaillierte Beurteilung des *Wir*-Gebrauchs vornehmen zu können, sind jedoch weitere Differenzierungskriterien heranzuziehen. Auch hierbei werde ich mich auf das inklusive *wir* beschränken, da seine Untersuchung für die Charakterisierung persuasiver Texte die relevantesten Erkenntnisse verspricht. Schließlich fällt die in Kapitel 2 erwähnte Vereinnahmung durch *wir* eben unter die inklusive Verwendung.

Da weitaus die meisten Zeitungskommentare Appelltexte sind und sich die Appelle an die Leser richten (auch wenn Appelle auf Politiker o.ä. gemünzt sind, wird ja vorausgesetzt, dass diese zur Leserschaft gehören – „Mehrfachadressierung“, vgl. Ramge 1991, S. 218), ist anzunehmen, dass inklusives *wir* nicht selten in appellativen Äußerungen auftritt, d.h. in Kontexten, die eine Aufforderung im weitesten Sinne – also eine Sprecher-einstellung – repräsentieren, wobei die sprachlichen Ausdrücke sehr unterschiedlich sein können – von adhortativischen Äußerungen²⁹ (35) über Aufforderungen mit Modalverben (über das adhortativische *wollen* hinaus) (36) bis hin zu nicht explizit als solche formulierten sinngemäßen Aufforderungen (37).

- (35) Geben *wir* dieser Bewegung der Jugend das, was sie ist – eine unserer wichtigsten Zukunftsgarantien. (2.11.87)
- (36) Ihr furchtbarer Tod hat aber wie der bayerische Fall zeigt, die Öffentlichkeit aufgerüttelt. *Wir* sollten wach bleiben. Unseren Kindern zuliebe. (25./26.1.97)
- (37) Für ein Problem allerdings sind *wir* alle selbst zuständig: daß über dem begreiflichen Drang in die bisher versperrte Welt nicht die Arbeit vergessen wird. (14.11.89)

Der Gebrauch von inklusivem *wir* soll also nach pragmatischen Gesichtspunkten danach differenziert werden, ob es in appellativen oder nicht appellativen Äußerungen vorkommt. Letztere sollen der Einfachheit halber informative Äußerungen genannt werden.

5.3.2 Kontrastives und integratives *wir*

Neben der Differenzierung in appellativen und informativen *Wir*-Gebrauch lässt sich unter pragmatischem Blickwinkel eine weitere Unterscheidung vornehmen. Das inklusive *wir* kann nämlich sowohl „der Harmonisierung und der ingroup-Suggestion [dienen]; es kann [aber] auch dazu verwendet werden, neue Grenzen zu ziehen“ (Vollmert 1989, S. 123). Letztes bezieht

²⁹ Als adhortativische Äußerungen betrachte ich nach Erben (1980, S. 114f.) Formulierungen folgenden Typs: *Gehen wir! Lasst uns gehen! Wir wollen gehen!*

Volmert auf die Etablierung neuer Teil-Wir-Gruppen innerhalb einer größeren Wir-Gruppe. Burkhardt konstatiert generell, dass das in der politischen Rede verwendete *wir* „nach innen gruppenintegrativ, nach außen aus- oder abgrenzend“ (Burkhardt 1998, S. 199) wirkt. Mautner (1998, S. 177) spricht von einer Dichotomie von *wir* und stellt fest, dass es seine „gruppenstärkende Kraft [...] auch aus der kategorischen Abgrenzung nach außen“ (ebd.) bezieht. Danach impliziere *wir* den Gegensatz zum Nicht-*Wir*. Dem ist insofern zuzustimmen, als in den Zusammenhängen, in denen *wir* auftritt, entweder die eine oder die andere Komponente hervorgehoben wird. Erscheint inklusives *wir* in Äußerungen, in denen das integrative Moment nach innen unterstrichen wird, soll demzufolge von einem primär integrativen *wir* die Rede sein. Das Gegenstück dazu soll nicht aus-, abgrenzendes oder distanzierendes *wir* genannt werden, da diese Benennungen leicht in die Nähe (negativer) Bewertungen zu rücken sind. Das Gegenstück zum integrativen *wir* kann indessen in völlig wertungsfreien Äußerungen erscheinen, lediglich eine Gruppe oder ein Individuum kontrastieren. Aus diesem Grund soll die Benennung primär kontrastierendes *wir* eingeführt werden. Der Einfachheit halber werden sie lediglich kontrastierendes bzw. integratives *wir* genannt. Um ein kontrastierendes inklusives *wir* handelt es sich dann, wenn ihm im Text explizit genannte Ausdrücke oder implizit erschließbare Zusammenhänge gegenüberstehen, mit denen auf andere Gruppen/Individuen referiert wird, welche einen Kontrast zu der durch das *wir* benannten Gruppe darstellen können.

Hervorzuheben ist, dass sich dieser Kontrast auf die Gruppen, nicht aber notwendigerweise auf den Inhalt der Äußerungen bezieht, in denen *wir* bzw. die kontrastierte Gruppe fungiert. So wird mit *uns* in (38) auf die DDR referiert, was sowohl durch die Überschrift als auch durch den Inhalt der Äußerung, in dem *uns* erscheint, signalisiert wird. Die Verhältnisse in der DDR und in der kontrastierten Gruppe, nämlich Portugal, werden als gleich dargestellt, also miteinander identifiziert. Dies setzt jedoch eine Kontrastierung der beiden Gruppen voraus.

- (38) Portugal mit DDR-Sorgen. Eine Korrespondenz, die am Montag aus **Lissabon** einging, liest sich wie ein Bericht der Berliner Treuhandstelle. Von 2000 staatlichen **portugiesischen** Betrieben ist da die Rede, die reprivatisiert, die verkauft werden sollen. [...] Die aus der Revolution von 1974 hervorgegangenen Staatsbetriebe wurden nicht nach marktwirtschaftlichen.

sondern – wie bei *uns* – nach politischen Gesichtspunkten geführt.
(2.10.90)

Dass sich das Referenzkriterium mit den pragmatischen Funktionen im hier geschilderten Sinne berührt, zeigt das in referenzieller Hinsicht unterschiedlich interpretierbare Beispiel (24) unter 5.2.2: Betrachtet man als koreferenzielle Bezugsgröße die DDR und die Sowjetunion zusammen, dann liegt ein integratives *wir* vor; es gibt keinen expliziten Ausdruck, der das *wir* kontrastiert, da mit diesem ja gerade auf eine durch beide Ausdrücke benannte Gruppe referiert wird und da es sich nicht selbst kontrastieren kann. Fasst man als koreferenzielle Bezugsgröße dagegen nur die DDR auf, dann wird die Euphorie über den Bruderbund nur der DDR zugeschrieben. Es entsteht ein Kontrast zwischen den durch *DDR* und *Sowjetunion* benannten Gruppen. Die Euphorie über den Bruderbund wird nur der einen Gruppe, der DDR, zugeschrieben.

Welche Gruppen werden nun üblicherweise in Zeitungskomentaren auf die beschriebene Weise kontrastiert? Zu erwarten sind in diesem Zusammenhang zwei grundsätzliche Relationen: a) die Bevölkerung des eigenen Landes (DDR/BRD) bzw. das eigene Land als Kollektivum versus die Bevölkerung eines anderen Landes/anderer Länder bzw. ein anderes Land/andere Länder jeweils als Kollektivum (39); b) den Kommentator einschließende Teilgruppen der Gesellschaft versus andere (den Kommentator nicht einschließende) Teilgruppen der Gesellschaft (40).

(39) Wie die DDR hat sich ja auch **die BRD** dazu bekannt, daß von deutschem Boden nie wieder Krieg, sondern nur noch Frieden ausgeht. Jawohl, *wir* jedenfalls geben in dieser Hinsicht auch künftig keine Ruhe. (25.1.89)

(40) Die Politik in Bonn kommt *uns* nicht nur teuer zu stehen, *wir* lassen uns die **Volksvertreter** auch ordentlich was kosten. **Die Bonner Diätenbezieher** bleiben im Schlaraffenland, die Bürger im Land werden auf Diät gesetzt. (9.6.93)

In (39) werden die beiden Staaten DDR und BRD kontrastiert, wobei – genauer gesagt – mit *wir* auf die politisch Verantwortlichen in der DDR, mit *die BRD* auf jene in der Bundesrepublik referiert wird.

Beispiel (+0) dagegen illustriert die Kontrastierung verschiedener Teilgruppen der Gesellschaft, hier nämlich der gewöhnlichen Bevölkerung, benannt mit *uns* und *wir* sowie der Bundestagsabgeordneten, benannt durch *Volksvertreter* und *die Bonner Diätenbezieher*.

6. Beschreibungsmodell für *man*

6.1 Allgemeines

Im Folgenden wird zunächst unter teilweiser Benutzung der Terminologie von Dimowa (1981) eine Typologie der Polyfunktionalität des Pronomens *man* entwickelt. Einbezogen werden auch die im Dativ und Akkusativ gebrauchten Suppletivformen *einem* und *einen* (vgl. 4.3).

Die semantisch gegebene referenzielle Unbestimmtheit ermöglicht unter den Bedingungen des aktuellen Textes die Ausbildung pragmatischer Funktionen, die sich zunächst in unterschiedlichen Typen der Referenzfixierung manifestieren. In diesen Typen erschöpft sich nicht die pragmatische Polyfunktionalität von *man*, aber ihre Herausarbeitung ist eine Grundlage für weitere Einsichten in die Pragmatik des Gebrauches.

Die eine genauere Fixierung der Referenz ermöglichenden Textbedingungen können sehr verschiedener Art sein. Am allgemeinsten ist der textsemantische Zusammenhang, auf den nicht verzichtet werden kann, der aber einen gewissen Spielraum für die subjektive Interpretation lässt und deshalb nach Möglichkeit durch andere, „greifbarere“ Indikatoren zu komplettieren ist. Solche Indikatoren sind im Text explizit genannte Verweisgrößen (die eigentlichen „Referenzsignale“) und bestimmte Konstruktionstypen. Schließlich kann die aktuelle Referenz auch unter Zuhilfenahme der Substitution von *man* durch Substantive oder über syntaktische Paraphrasierung geklärt werden. Auf diese Weise lassen sich subjektive Ermessensentscheidungen weitgehend einschränken, wenngleich natürlich einzelne Grenzfälle bleiben.

6.2 Referenzielle Differenzierung

6.2.1 Nicht individualisierbares *man*

Die referenziellen Potenzen des Pronomens *man* sind zunächst danach zu unterscheiden, ob es sich bezieht auf ein nicht anonymes, erschließ- und

nennbares individuelles Agens oder ob dies nicht der Fall ist. Im letztgenannten Fall handelt es sich entweder um das 'generalisierende' (bei Dimowa: „generelle“ nach Schiebe 1972), das 'abstrahierende' (nach Chovanskaja 1976) oder das 'anonymisierende' *man*. Die Entscheidung darüber ist auf der Grundlage des textsemantischen Zusammenhangs unter Zuhilfenahme gegebenenfalls weiterer Indikatoren zu treffen.

Das **generalisierende** *man* in (41) bezieht sich nicht auf eine (oder mehrere) konkrete Person(en), sondern verallgemeinert auf 'Mensch'.

- (41) Auf Trümmern kann *man* Neues aufbauen. auf Zweifeln und Mißtrauen jedoch nicht. (23.3.90)

Diesem generalisierenden *man* entspricht z.B. synonymes *du* „in seiner transponierten Bedeutung“ (Dimowa 1981, S. 43), d.h. nach Dimowa ist *du* dann kein Personalpronomen, sondern „generelles Pronomen“, vgl. (42).

- (42) Wie *man* sich bettet. so liegt *man*. – Wie du dein Bett machst. so magst du darauf schlafen.

Bei (42) handelt es sich übrigens um ein Beispiel der von Weinrich (1993, S. 99) konstatierten Verwendungsweise von *man* in Sprichwörtern und Redensarten, die „allgemeine und nach einzelnen Personen nicht weiter spezifizierte Lebenserfahrungen ausdrücken“ (ebd.).

In Konstruktionen mit **abstrahierendem** *man* liegt eine Art Vermischung vor zwischen den beiden in 4.3 unter (a) und (b) genannten Grundlinien, wonach das Agens entweder unbekannt ist bzw. nicht näher bezeichnet werden soll oder das Agens generalisierbar ist. Es handelt sich einerseits um eine gewisse relative Verallgemeinerbarkeit und andererseits um ein konkretes, allerdings nicht individualisiertes, nur indirekt wahrgenommenes Agens, von dessen genauer Fixierung „abstrahiert“ wird, vgl. (43).

- (43) Waren des täglichen Bedarfs und ein kleines Angebot an Textilien findet *man* nun unter einem Dach. (17.10.89)

Anders als beim generalisierenden *man* ist die finite Verbform nicht an das generelle Präsens gebunden; das Präsens in (43) ist ohne weiteres ins Präteritum zu setzen. Im Unterschied zum unten noch zu behandelnden

anonymisierenden *man* wird nicht ein konkretes Agens fokussiert, sondern fokussiert werden Tatsachen bzw. Vermutungen aus personaler Perspektive. Die Abstraktion vom Agens wird auch darin deutlich, dass in aller Regel das Pronomen *man* ohne prinzipielle Bedeutungsänderung eliminierbar ist (vgl. Dimowa 1981, S. 47), und zwar nicht nur durch einfache Passivierung, sondern auch mit lexikalischer Substitution bzw. unter Verwendung der Konstruktion *sein* + *zu* + Infinitiv, vgl. (43').

(43') ... ein kleines Angebot an Textilien **gibt es** / **ist zu finden** ...

Dimowa (1981, S. 63) möchte das abstrahierende *man* an die Kombination mit bestimmten, semantisch charakterisierten Verbgruppen binden: Verben der sinnlichen Wahrnehmung, „des Findens“ (*finden, begegnen, treffen*), der Fortbewegung („Zielerreichung“ wie *gehen, gelangen*), der Einschätzung im Konjunktiv (*könnte man meinen, hätte man gehalten*: „Beobachtung [...] als subjektiver Eindruck des Sprechenden“, ebd., S. 65). Damit mögen wesentliche Konstruktionstypen genannt sein. Doch meine Belege zeigen, dass diese Bindung nicht absolut ist; das abstrahierende *man* erscheint auch in Verbindung mit anderen Verben, vgl. (44).

(44) Erst dann wird **man** die Frage, ob der siebenjährige Krieg ein Ende hat, mit Sicherheit beantworten können. (26./27.3.88)

Auch hier ist *man* ohne weiteres eliminierbar und durch Konstruktionen zu ersetzen wie in (44').

(44') ... wird die Frage ... **zu beantworten sein** / ... wird **sich** die Frage ... beantworten **lassen** / ... **wird es** ... eine Antwort auf die Frage ... **geben**.

Das **anonymisierende** *man* schließlich bezieht sich zwar auf ein konkretes Agens (auch als Personengruppe), dies ist aber nicht individualisiert, nicht individuell erschließ- und nennbar, vgl. (45).

(45) In der Küche ließ **man** sogar für kurze Zeit Töpfe und Pfannen im Stich und versammelte sich um einen Kollegen, der Passagen aus der Rede von Egon Krenz verlas. (24.10.89)

Im Unterschied zu Konstruktionen mit generalisierendem *man* steht das Pronomen hier in einem temporal nicht neutralen Satz (vgl. Dimowa 1981, S. 66), vgl. das Präteritum in (45). Substituierbar ist in diesen Fällen in der

Regel das Substantiv *Leute* (im Unterschied zu *Mensch* beim generalisierenden *man*). In (46) lässt sich der Unterschied zwischen abstrahierendem und anonymisierendem *man* verdeutlichen.

- (46) *Man* hört in diesen Tagen nicht selten Äußerungen. wonach das Zeitunglesen wieder Spaß mache. *man* eigentlich gar nicht Zeit habe, alles zu lesen, was von Interesse wäre. (17.11.89)

Die Konstruktion mit dem ersten, abstrahierenden *man* ist substituierbar durch: *Äußerungen sind zu hören/werden getan ...*

Das zweite, anonymisierende *man* ist substituierbar durch: *die Leute*.

Eine entscheidende Rolle spielt außerdem der Kontext („Situations-“ bzw. „Erfahrungskontext“, vgl. Dimowa 1981, S. 53f.) mit Informationen darüber, „welche Personen als mögliche Handlungsträger in Frage kommen“ (Dimowa ebd.), so dass sich ihre genaue Benennung erübrigt, was der Rationalisierung des Ausdrucks dienen kann. Dass auch der Kontext entsprechende Hinweise geben kann, zeigt (45) (*In der Küche...*), vgl. auch (47).

- (47) Zur Zeit ist *man* in vielen Betrieben der DDR dabei, den Kosten zuleibe zu rücken. (7./8.4.90)

Dies ist ein Grenzfall; es erscheinen zwei Interpretationen möglich: Entweder anonymisierendes *man* im oben genannten Sinn oder metonymische Parallelkonstruktion wie im Beispielsatz (48) unter 6.2.2.

6.2.2 Metonymische Parallelkonstruktionen mit *man*

- (48) In Moskau will *man* den Weg ebnen für ein Abkommen mit den USA über die Einstellung aller Kernwaffentests. (20.8.86)

Dieser Typ wird von Dimowa ebenfalls zum anonymisierenden *man* gerechnet. Es handelt sich um Parallelausdrücke zu metonymischen Konstruktionen, wobei *man* „personifizierend auf die metonymische Übertragung“ wirkt (Dimowa 1981, S. 55), so dass die Konstruktionen eine Zwischenstellung einnehmen zwischen Sätzen mit einer Personenbezeich-

nung (wozu auch Substantive wie *Regierung*, *Leitung* gehören) als Subjekt und Sätzen mit einem metonymischen Subjekt, vgl. für (48) die Abstufung *Die Regierung in Moskau will ... – In Moskau will man ... /Man will in Moskau ... – Moskau will ...*

Das Substantiv *Betrieb* im Beispielsatz (47) unter 6.2.1 wird in manchen Wörterbüchern mit einem usuellen Semem 'Belegschaft eines Betriebes' kodifiziert (*der ganze Betrieb gratulierte*: DWB 1, S. 511, Sp. 2), so dass (47) auch umgeformt werden könnte wie (47'):

(47') Zur Zeit sind die Betriebe der DDR dabei, den Kosten zuleibe zu rücken.

In solchen Fällen wie (47) und (48) kann jedenfalls nicht mehr von voller Anonymität des Agens die Rede sein. Dimowa spricht selbst von „lokaler Begrenzung“ des anonymen *man* (ebd., S. 54ff.), und „Begrenzung“ heißt ja 'genauere Festlegung, Eingrenzung des Unbestimmten'. Andererseits bleibt das Agens immer noch bis zu einem gewissen Grade unbestimmt, eine Person oder Personengruppe wird nicht explizit genannt. Es liegt also eine ähnliche Zwischenstellung vor wie beim abstrahierenden *man*: dort zwischen generalisierendem und nicht generalisierendem, hier zwischen anonymisierendem und nicht anonymisierendem, d.h. dann referenzrollenbezogenem *man* (vgl. 6.2.3.2). Die gesonderte Erfassung derartiger metonymischer Parallelkonstruktionen empfiehlt sich u.a. deshalb, weil hier Unterschiede in den Kommentaren der einzelnen Zeitabschnitte zu erwarten sind. Die metonymische Parallelkonstruktion mit *man* bietet nämlich in besonderem Maße die Möglichkeit, den Referenten anzudeuten, ihn erschließbar zu machen, ohne ihn jedoch durch einen eindeutigen Ausdruck zu benennen. Als metonymische „Hintergrund-Subjekte“ kommen vor allem Benennungen für administrative Einheiten i.w.S. in Frage sowie ausländische Hauptstädte als Substitute für deren politische Führungen.

6.2.3 Individualisiertes *man*

6.2.3.1 Allgemeines

Die Neutralisation der Opposition der drei Gesprächsrollen erlaubt es, wie unter 4.3 bereits dargelegt, dass mit dem Pronomen *man* auf jede dieser

Gesprächsrollen, also den Autor, den Adressaten und das „Besprochene“, eine im Text genannte Größe, Bezug genommen werden kann. Damit wird die Typologie der Funktionen von *man* um eine weitere Dimension bereichert. Im Unterschied zur generalisierenden, abstrahierenden und anonymisierenden Funktion ist mit dem Bezug auf eine der drei Gesprächsrollen ein konkretes, individualisierbares Agens (im Falle des Adressaten der jeweilige Leser) gegeben.

Der Terminologie von Dimowa schließe ich mich hierbei nicht an. Sie spricht von einem „pronominalen *man*“, synonym mit einem Personalpronomen (Dimowa 1981, S. 44), wobei alle drei grammatischen Personen in Singular und Plural in Frage kommen. Der Bezug auf Autor oder Leser (*ich* – *du*) wird von Dimowa (nach Beneš 1967) als „inklusives“, der Bezug auf Größen der Referenzrolle (*er/sie/es*-Reihe) als „exklusives“ *man* bezeichnet. Diese Differenzierung von „inklusive“ und „exklusiv“ (wobei „inklusive“ noch die Unterscheidung von sprecherinklusive und hörerinklusive verlangt) steht nicht in Übereinstimmung mit dem üblichen Gebrauch dieser Termini bei dem Personalpronomen *wir*, weshalb ich ihn nicht übernehme. Außerdem ist Dimowas Feststellung einzuschränken, dass Bezug genommen werde „auf konkrete, im Text schon genannte Individuen“ (ebd., S. 44). Die Bezüge jedenfalls auf die primären Gesprächsrollen können vielmehr auch implizit sein (vgl. 6.2.3.3). Es erscheint deshalb angemessener, in dieser Hinsicht zu differenzieren zwischen autoren- und/oder adressatenbezogenem *man* einerseits und referenzrollenbezogenem *man* andererseits.

6.2.3.2 Referenzrollenbezogenes *man*

Die Referenzrollenbezogenheit von *man* ist in aller Regel textuell expliziert, d.h. hier wird das „Individuum“, auf das sich *man* bezieht, tatsächlich im Text genannt, vgl. (49).

- (49) Natürlich wissen die **Politiker** längst, wie leidensfähig die Bürger in bezug aufs Autofahren sind. [...] Doch wird hier unter dem Deckmantel von Bahnreform und Verkehrsverlagerung abkassiert, um Haushaltlöcher zu stopfen, die *man* wieder einmal nicht als solche eingesteht. (13.7.92)

Im Vergleich zur Wiederaufnahme durch Personalpronomen kann *man* vom Bezugsausdruck wesentlich weiter entfernt sein. Im Beispiel (49) liegen zwischen beiden vier Sätze.

Man bietet außerdem den Vorteil, dass bei Personen bezeichnenden Kollektiva der „Widerspruch“ zwischen semantischer Pluralität und syntaktischer Singularität, der im Fall einer Wiederaufnahme durch Personalpronomen vor allem bei neutralen Bezugsausdrücken zu wenig wohlklingenden Äußerungen führen kann, aufgelöst wird, vgl. (50).

- (50) Während in diesen Tagen ständig alte Zöpfe fallen, werden Neuigkeiten schnell zum alten Hut. Zur ersten Pressekonferenz des „**Neuen Forum**“ vom vergangenen Freitag wurde noch recht konspirativ in eine Wohnung eingeladen. Am Tag selbst aber konnte *man* schon die Gaststätte „Mühlklausen“ nutzen. (14.11.89)

Die Neutralisierung der Genus- und Numerusopposition erlaubt auch den rationalisierenden Referenzrollenbezug von *man* auf Reihungen von Personenbezeichnungen wie in (51).

- (51) Ferien. **Vater, Mutter und Sohn** genießen die gemeinsame Freizeit. *Man* wandert, badet, verdrückt Eisbecher, redet, macht Pläne. (2.8.88)

Nicht in allen Fällen sind die Beziehungen freilich so klar wie in (49) *die Politiker* – *man*, (50) „*Neuen Forum*“ – *man* oder (51) *Vater, Mutter und Sohn* – *Man*; vgl. (52).

- (52) Immer mehr **Millionen in der Welt** erkennen, daß *man* den Krieg aus dem Leben der Menschheit verbannen muß. (17.6.87)

Wird *man* auf *Millionen* [ergänze: *Menschen*] bezogen, so dass das Personalpronomen *sie* substituierbar ist, lässt sich das Pronomen *man* als referenzrollenbezogen (und textuell expliziert) einordnen, wie es in meiner Auszählung geschehen ist. Interpretierbar wäre *man* aber auch als abstrahierendes *man* (... *dass der Krieg aus dem Leben der Menschheit verschwinden muss*). Dies würde allerdings nicht dem Textsinn entsprechen, der auf Aktivität der Menschen abzielt.

Ein weiteres Interpretationsproblem zeigt (53).

- (53) Und das, obwohl der **VEB Baureparaturen Nord** mit Schulden ins neue Jahr ging. Aber auch **dort** kommt **man** aus einem Tief heraus. (5.1.87)

Hier ist der Bezug von *man* auf *VEB Baureparaturen Nord*, unterstützt durch das Adverb *dort*, metonymisch vermittelt, indem mit *man* personifizierend auf die Belegschaft oder den/die Leiter des Betriebes verwiesen wird. Immerhin unterscheidet sich dieser Typ von den metonymischen Parallelkonstruktionen wie in (48) unter 6.2.2 durch die satzübergreifende Isotopie mit ausgeprägterem Referenzrollenbezug, vgl. auch (54)

- (54) Und schließlich wird es jeder verstehen, daß in Kollektiven mit gutem Arbeitsklima mehr geleistet wird. Dort wird **man** auch leichter begreifen, daß hinter den Stückzahlen [...] stets der Mensch steht. [...] Deshalb bleibt das Gebot der Zeit: Bestleistungen von allen, auch wenn **man** noch Schwierigkeiten mit der neuen Jahreszahl hat. (3./4.1.87)

In (54) ist allerdings mit dem Substantiv *Kollektiv* bereits eine stärkere Personalisierung gegeben als in (53). Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die „Grenzfälle“ mit interpretatorischem Spielraum nur einen kleinen Teil des gesamten Belegmaterials ausmachen. Auf sie wird hingewiesen, um die Schwierigkeiten bei der referenziellen und pragmatischen Differenzierung des Gebrauches von *man* zu verdeutlichen. Die zahlenmäßige Auswertung unter 11.2 wird dadurch nicht entscheidend beeinträchtigt.

6.2.3.3 Autoren- und/oder adressatenbezogenes *man*

Schwieriger fassbar als der Referenzrollenbezug von *man* ist nicht selten der Bezug auf Autor und/oder Adressat. Dieser Bezug ist im Unterschied zum referenzrollenbezogenen *man* nur selten textuell expliziert. In solchen seltenen Fällen ist – ähnlich dem Referenzrollenbezug – im Text eine dem Autor oder Adressaten oder auch beiden korrespondierende Bezugsgröße genannt („unselbständiger“ oder „phorischer“ Gebrauch von Pronomen: Eisenberg 1994, S. 185), vgl. (55) - (57).

- (55) Legen **wir** die vielen Leserbriefe zugrunde, die **uns** fast täglich erreichen, kann **man** zu dem Eindruck kommen [...]. (19.4.90)

In (55) ist *man* autorenbezogen gebraucht (*wir – uns – man*).

- (56) Deshalb: **Frauen**. begnügt euch nicht. ringt um jedes politische Mandat. Seid unbescheiden. die Männer sind es auch. Die Kompetenz ist auf beiden Seiten gleich verteilt. und **man** kann sie in jedem Fall erwerben. (26.3.90)

In (56) ist *man* adressatenbezogen gebraucht (Bezug auf die angesprochenen *Frauen*).

- (57) Insofern haben **wir** in einem kleinen Punkt mit den **Lesern** absolut Gemeinsames. **Man** müßte die Zeit haben. noch gründlicher alles zu lesen. (17.11.89)

In (57) schließt *man* ausdrücklich Autor (*wir*) und Adressat (*Leser*) ein.

Der explizite topikale Bezug von *man* – ob autoren-/adressaten- oder referenzrollenspezifiziert – ist in der Regel anaphorisch gegeben, wie die vorgenannten Belege zeigen. Kataphorische Konstruktionen sind sehr selten, vgl. z.B. (58).

Dies stimmt zu entsprechenden Feststellungen in den Grammatiken. So weist Eisenberg (1994, S. 186) darauf hin, dass kataphorischer Pronomengebrauch „in vielen Konstruktionen ganz ausgeschlossen“ ist. Anders jedoch Dimowa (1981, S. 58), wonach kataphorischer Gebrauch für „die pronominalen Sememe von *man* sehr charakteristisch“ sei.

- (58) Zur Zeit der Protestaktion allerdings lief die Produktion im Bornaer Revier weiter. weil **man** nach Auffassung der **Kumpel** nicht gleich das schwerste Geschütz auffahren sollte. (17.7.90) (*man – Kumpel*)

Unmittelbare Kontaktstellung von *man* und seiner Bezugsgröße, wie sie im Falle von *wir* begegnet (vgl. 5.2), ist nicht zu erwarten, da das Pronomen *man* keine Attribuierung (außer in appositionellen Verknüpfungen – s.u.) zulässt und keine mehrwortigen Nominalphrasen bildet. Es fungiert als isoliertes Satzglied, und zwar stets als Subjekt.³⁰

³⁰ Zu den Suppletivformen im Dativ und Akkusativ. *einem* und *einen*, vgl. 4.3.

Einen gewissen einschlägigen Sonderfall stellen die appositionellen Verknüpfungen mit *als* dar, vgl. (59).

- (59) Nun hat *man* als Kunde [...] noch die Möglichkeit, in verschiedenen Geschäften zu vergleichen [...]. (7. 8.7.90)

Bei diesem Verknüpfungstyp ist die Apposition mit *als* kataphorisch – nicht notwendigerweise unmittelbar – angeschlossen, doch auch anaphorischer Bezug wäre möglich.

Meist ist ohne prinzipiellen Bedeutungsunterschied zu paraphrasieren: *Ein Kunde hat die Möglichkeit ...* Es scheint, dass die Konstruktion mit *man* durch die – wenn auch nicht genauer explizierte – Personalisierung den Autor wie den Adressaten stärker einbezieht: die Konstruktion ohne *man* wirkt distanzierter.

Anders als in den vorgenannten Belegen ist – wie gesagt – in der Mehrzahl der Fälle der Autoren- bzw. Adressatenbezug implizit gegeben, aus der Textstruktur zu erschließen („selbständiger“ Gebrauch von Pronomen: Eisenberg 1994, ebd.). Neben dem textsemantischen Zusammenhang dienen als entsprechende Anhaltspunkte vor allem bestimmte Konstruktionsmuster. So liegt **Adressatenbezug** vor bei Aufforderungen im Konjunktiv I, vgl. (60).

- (60) *Man* denke nur an die vier Millionen Arbeitslosen in der BRD und in Westberlin, man denke an jene armen Kinder [...]. (2.2.88)

In ähnlicher Weise fungieren Konstruktionen mit *sollte*, vgl. (61).

- (61) Sicher, gemessen an den Meldungen aus anderen Bezirken könnte ein Teilnehmerhoch [...] durchaus zu vertragen sein. Aber vergessen sollte *man* keinesfalls, daß neben dem Frühlingsstart [...]. (30.3.88)

Die Aufforderung an den Adressaten kann auch auf weniger direkte Weise formuliert sein, vgl. (62).

- (62) In Altenburg kann *man* sich bei dem Filmmarathon, der den Freitagabend wie nahezu den gesamten Sonabend über währt, davon gern und unschwer überzeugen. (8.2.90)

Aus dem weiteren Kontext dieses Beleges geht hervor, dass der Autor die Filme bereits kennt, da er über sie urteilt. Deshalb kann es sich nur um eine – indirekte – Aufforderung an den Leser handeln. Auch in (63) stellt der textsemantische Zusammenhang klar, dass mit *man* der Adressat angesprochen ist.

- (63) Dazu muß *man* wissen, daß die „Zentrale Erfassungsstelle“ der BRD-Bundesländer eine eklatante Einmischung in die inneren Angelegenheiten der DDR darstellt. (3.8.88)

Der Autor „weiß“ das ja, wie seine Formulierung zeigt; er vermittelt sein „Wissen“ (als indirekte Aufforderung: *man muss*) dem Leser.

Als Anhaltspunkt für den **Autorenbezug** von *man* dienen fast ausschließlich metakommunikative Formulierungen, wozu hier auch Reflexionen des Autors über die Geltungsbedingungen, Voraussetzungen, Ziele und Konsequenzen seiner Aussagen zu zählen sind (Schwitalla 1979, S. 113). Solche Formulierungen nenne ich metakommunikative Äußerungen im weiteren Sinn – im Unterschied zu den unter 5.2.1 erwähnten metatextuellen Äußerungen, bei denen es sich um Gliederungssignale für den Text handelt. Als metakommunikative Formulierungen i.w.S. treten bevorzugt Konstruktionen auf wie: *man muss/kann/könnte/möchte sagen/fragen/behaupten/meinen, man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, man muss/braucht kein Prophet (zu) sein, um...*, vgl. (64).

- (64) Und *man* fragt sich, wie die EU mit 25 Mitgliedern funktionieren soll, wenn schon 15 alle Mühe haben, die Vernunft über den Egoismus siegen zu lassen. (2.1.97)

Hier vertritt das Pronomen *man* das eindeutigere *ich* (eventuell auch *wir*) des Autors, wohl nicht so sehr als Ausdruck zurückhaltender Bescheidenheit als vielmehr mit einem suggestiven Anspruch auf Verallgemeinerung („Zustimmungsheischen“: Zifonun u.a. 1997, S. 939), auch andere *fragen sich, möchten meinen* usw.

Daneben stehen auch hier Belege, in denen der Autorenbezug von *man*, ohne an ein bestimmtes Konstruktionsmuster gebunden zu sein, aus einem kontextuellen Referenzsignal hervorgeht, vgl. (65).

- (65) Die Lehrer **meines Sohnes** stehen der beabsichtigten Demonstration übrigens recht aufgeschlossen gegenüber. Da kann **man** nur hoffen, daß die Proteste bis nach Berlin dringen. (25./26.11.89) (meines Sohnes – man)

In nicht wenigen anderen Fällen lassen sich dem Text kaum Anhaltspunkte für eine Differenzierung zwischen Autoren- und Adressatenbezug entnehmen. Dies sind die typischen Belege, in denen der Autor sich selbst und den Adressaten in eine suggestive „Wir-Gemeinschaft“ einbezieht. Dem Textsinn von **man** entspricht dann am ehesten ‘wir alle’, vgl. (66).

- (66) **Man** darf gespannt sein, ob die Kabinettsentscheidung zur Bahnreform auf neue Verkehrskonzepte weist. (13.7.92)

In (66) unterstellt der Autor das bei ihm vorhandene Informationsinteresse auch seinen Lesern.

In einem und demselben Kommentar kann das Pronomen **man** in unterschiedlichen Relationen stehen und damit verschiedene Funktionen haben, vgl. (67).

- (67) Sachsens Städte, Sachsens Betriebe, Sachsens Menschen – sie alle waren vier Jahrzehnte lang gnadenlos zur Kasse gebeten worden. Sachsen war bei aller Kriegszerstörung das ökonomische Rückgrat der darauf aufbauenden Republik. **Man** holte raus, was rauszuholen war. [...] Das Vertrauen der **Bürger** in ihre eigene Zukunft nahm rapide ab. **Man** fühlte sich alleingelassen, verraten und verkauft. [...] Ob unser Sachsen in nächster Zeit überschäumt von christlicher Nächstenliebe – **man** wird sehen müssen. (20.5.90)

Das erste **man** ist anonymisierend, bleibt in der Schwebelage. Es können von den sowjetischen Demontagen und den SAG-Betrieben angefangen schließlich die Anforderungen während der gesamten DDR-Zeit ins Auge gefasst sein. Das zweite **man** ist – textuell durch *Bürger* expliziert – nicht anonymisierend, sondern referenzrollenbezogen. Das dritte **man** ist ebenfalls nicht anonymisierend, sondern – textuell nicht expliziert! – autoren-/adressatenbezogen (‘wir alle’). In diesem Text wird besonders deutlich, dass der Gebrauch des Pronomens **man** für den Autor ein bequemes und rationelles

Verfahren ist, an den Rezipienten jedoch erhöhte Dekodierungsanforderungen stellt.

Das autoren- und/oder adressatenbezogene *man* dient der Bezeichnung der primären Gesprächsrollen (vgl. 4.3 und 10.).

6.3 *Man* in Aufforderungen

An die bisherige referenziell bestimmte Spezifizierung lassen sich weitere Überlegungen zu den pragmatischen Funktionen der Konstruktionen mit *man* anschließen. Wie unter 5.3.1 bereits erwähnt, handelt es sich bei den Zeitungskommentaren in aller Regel um Appelltexte, was zu der Annahme Anlass gibt, dass ein erheblicher Prozentsatz von Konstruktionen mit individualisierbarem Agens einen Appell, eine Aufforderung im weitesten Sinne – also eine Sprechereinstellung – ausdrückt, und zwar keineswegs nur bei adressatenbezogenem bzw. autoren-/adressatenbezogenem (vgl. 6.2.3.3), sondern auch bei referenzrollenbezogenem *man*. Darin wird der prinzipielle appellative Grundzug des Kommentars fassbar. Die sprachliche Ausgestaltung kann unterschiedlich sein. In den seltensten Fällen findet sich eine imperativische Form wie in (68) („heischender Konjunktiv“ der 3. Person; „mittelbare Aufforderung“: Erben 1980, S. 112):

- (68) Auf die „Ratschläge“ aus Bonner Stammtischrunden können wir dabei jedoch verzichten. Dort kehre *man* lieber vor der eigenen Tür. (3.10.89)

Man referiert hier über den Bezugsausdruck *Bonner Stammtischrunden* auf die politisch Verantwortlichen in der BRD, an die also die Aufforderung gerichtet ist.

Es treten jedoch auch Formulierungen auf, in denen die Aufforderung weniger direkt gefasst ist, vgl. (69).

- (69) Die seltsame Mischung aus Altlasten der Diktatur, Gefahren einer chaotischen Tendenz und Chancen für grundlegenden Aufschwung gilt wohl auch für die in Leipzig reichlich angesiedelten Hochschulen: [...] Das wird nicht weniger leicht als die ökonomische und politische Annäherung zur Bundesrepublik schon jetzt ist. Und das wird nur durchzuhalten sein, wenn *man*

wie bisher nicht als Bittsteller auf Geschenke hofft, sondern als Partner auftritt, der auch etwas einzubringen hat. (1.2.90)

Das referenzrollenbezogene *man* referiert hier über den Bezugsausdruck *die in Leipzig angesiedelten Hochschulen* auf die Verantwortlichen eben jener Bildungseinrichtungen, an welche sich die Aufforderung richtet.

In der Mehrzahl hierher gehöriger Konstruktionen werden freilich Modalverben verwendet, wodurch sich die relativ große Zahl der verschiedenen Modalverb-Fügungen in Verbindung mit *man* erklärt. Als „zweifelsfrei“ (Eisenberg 1994, S. 99) werden hier nur die 6 klassischen Modalverben berücksichtigt, nicht Verben wie *(nicht) brauchen, lassen* usw. Bevorzugt werden dabei die Modalverben *müssen* und *sollen*, die Verben *mögen* (*möchte*) und *dürfen* (+ Negierung) treten zurück. Die nachdrücklichste Aufforderung bringen Kombinationen mit *müssen* zum Ausdruck, dem Weinrich (1993, S. 300) ein „gleiches semantisches Merkmal <Gebot>“ wie dem Imperativ zuspricht. Ob der Aufforderung gefolgt wird, bleibt allerdings offen, vgl. (70), wo das referenzrollenbezogene *man* über den Bezugsausdruck *jeder im Betrieb* auf die Mitarbeiter des betreffenden Betriebes referiert. Eine stärkere Distanzierung von der Befolgung drückt der irrealer Konjunktiv aus, vgl. (57) unter 6.2.3.3.

- (70) Jeder im Betrieb hat, so oder so, Einfluß auf die Qualität der Erzeugnisse, auf die Qualität der Arbeit. Nur muß *man* diesen dann auch entsprechend nutzen. (19.11.87)

Das Modalverb *sollen* erscheint in heischender Funktion fast stets im – mit dem Indikativ des Präteritums formal identischen – Konjunktiv II. Die Aufforderung hat weniger den Akzent des objektiv Notwendigen, sondern mehr den des aus subjektiver Sicht Erforderlichen, vgl. (71). Es ist eine „gewisse Einschränkung des Gebots“ gegeben, die „zu einer psychischen Entlastung der Situation“ führen kann (Weinrich 1993, S. 306). Die „Verbindlichkeit des Sollens“ ist „schwächer als die Notwendigkeit des Müssens“ (Heringer 1989, S. 99). Die semantische Palette reicht „von Anordnung über Verpflichtung und Festlegung bis zu Empfehlung und bloßer Meinung“ (Helbig/Buscha 1996, S. 134).

- (71) Der Staat als Drogendealer? Und Heroin im Rathaus? Die Welt steht ja wohl Kopf! Oder doch nicht? Es ist auch was dran am Konzept, das Hamburgs Bürgermeister Voscherau vorschwebt. [...] **Man** wird weiterhin gegen die Kartelle kämpfen müssen – und sollte auch alles dran setzen, die Abhängigen endgültig vom Gift zu lösen. (28.1.97)

Beispiel (71) mit referenzrollenbezogenem *man* (*Der Staat als Bezugsausdruck*) zeigt die Abstufung zwischen *müssen* und *sollen* in einem Konstruktionszusammenhang.

Die Verwendung von *dürfen* in Verbindung mit einer Negierung (Weinrich 1993, S. 302: „Negationsmerkmal <Einspruch>“) akzentuiert objektiv Erforderliches in ähnlicher Weise wie *müssen*, begegnet aber weit seltener, vgl. (72).

- (72) Oder wollen wir als Mitglieder der SED auch unsere Meinung sagen? Ich meine, wir sollten es. Dabei muß sicher die Erinnerung an das Lautsprecherdilemma vom 6. November ein wenig verdrängt werden. [...] Ganz verdrängen darf **man** die Erinnerung an den 6. November allerdings nicht. (16.11.89)

Man ist hier autoren-/adressatenbezogen. Es referiert – vermittelt über *wir als Mitglieder der SED* – auf den Kommentator und den Teil der Leserschaft, der Mitglied der SED ist und an den sich die Aufforderung letztlich richtet.



7. Beschreibungsmodell für *ich*

7.1 Referenzielle Differenzierung

Wie unter 4.1 ausgeführt, wird mit *ich* (sowie der Dativform *mir* und der Akkusativform *mich*) stets auf den Autor und nur auf den Autor allein referiert. Es hat – ebenso wie *wir* – stets deiktischen Charakter. Obwohl entsprechend Sprecherwechsel jeweils auf verschiedene Personen verwiesen wird, ist die Referenz – in Abhängigkeit von der Äußerungssituation – immer klar. Das trifft auch dann zu, wenn der Autor als Person nicht identifiziert werden kann (vgl. 4.1). Die klare Referenzfixierung schränkt die Notwendigkeit eines eigenen Beschreibungsmodells hinsichtlich einer referenziellen Differenzierung weitgehend ein. Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch, dass Kontexte denkbar sind, in denen mit *ich* zwar auf den Autor referiert wird, dieser – als Exemplar der Klasse Mensch – jedoch stellvertretend für die gesamte Klasse verstanden werden kann. Es handelt sich dann also um Aussagen allgemeinen Charakters, die für alle Menschen zutreffen, z.B. (aber nicht ausschließlich) Sprichwörter, vgl. *Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß*. In diesem Sinne kann von einem generalisierenden *ich* gesprochen werden. Dies wird hier auf Grund der zu erwartenden niedrigen Frequenz in den Kommentaren jedoch nicht weiter verfolgt. Verwiesen sei lediglich auf die Auszählung B. unter 11.4.1.

7.2 Pragmatische Funktionen

Die Selbstreferenz³¹ des Autors in Zeitungskomentaren hat unter pragmatischem Gesichtspunkt vor allem drei Funktionen: Zum einen tritt der

³¹ Unter Selbstreferenz wird die Referenz auf den Autor als Person allein (mittels *ich* – wie in diesem Kapitel), aber auch den Autor umfassende, die Leserschaft nicht einschließende Gruppen – meist die Redaktion der Zeitung – (mittels *wir* oder *man*, vgl. Kapitel 10.) verstanden.

Kommentator als Person in Erscheinung, um seine subjektive Einstellung³² zum kommentierten Sachverhalt zur Kenntnis zu bringen. Solche Einstellungen können sich auf den Wahrheitswert der Äußerung (73), das Interesse hinsichtlich des Eintretens des in der Äußerung dargestellten Geschehens (74) oder die Bewertung des kommentierten Sachverhalts als positiv oder negativ (75) beziehen.³³

- (73) Die eigene Familie wartet derweil zu Hause. Manche Pädagogen, da bin *ich* überzeugt, würden auch gern diesen Vormittag nutzen, um mal in aller Ruhe über Wege zur Erneuerung des Bildungswesens nachzudenken. (25./26.11.89)
- (74) Wie oft gibt es Biertischdebatten über fehlendes Engagement und Teilnahmslosigkeit der Jugend. *Ich* hoffe, es sind nicht die gleichen Kollegen, die so debattieren. (24.10.89)
- (75) Genscher produzierte sich im Scheinwerferlicht der Kameras. [...] Er schmückte sich, wie man so sagt, mit fremden Federn. Leute, die das tun, sind *mir* nicht sehr sympathisch. (4.10.89)

Diese Formulierungen mit Explizierung der Person des Kommentators sind natürlich nicht die einzigen Möglichkeiten zum Ausdruck von Sprechereinstellungen.³⁴ Mit diesen Vollzugsausdrücken ((73) und (74)) bzw. Prädikatsausdrücken mit dem Personalpronomen der 1. Person Singular im abhängigen Kasus (75) erfolgt jedoch eine Hervorhebung der subjektiven personalen Komponente der Einstellungsäußerung. In den Sätzen *Ich glaube, er kommt morgen* und *Wahrscheinlich kommt er morgen* ist dieselbe epistemische Einstellung des Kommentators in Bezug auf seine Äußerung, nämlich die Abschwächung des Wahrheitswertes, zum Ausdruck gebracht. In dem Satz mit dem Adverb *wahrscheinlich* erfolgt die Einstellungsäußerung jedoch ohne Nennung des Urhebers der Einstellung, was die Einstellungsäußerung anonymer erscheinen lässt.

³² Darunter werden Sprechereinstellungen verstanden, wie sie u.a. Polenz (1985, S. 212ff.) beschreibt; vgl. auch die dort angeführten Ausdrucksmöglichkeiten von Sprechereinstellungen.

³³ Vgl. Polenz (1985, S. 212ff.).

³⁴ Zu anderen Möglichkeiten zum Ausdruck von Sprechereinstellungen vgl. Polenz (1985, S. 212ff.).

Für die Analyse der Kommentare in Bezug auf die pragmatischen Funktionen des *Ich*-Gebrauchs soll auf Grund der zu erwartenden niedrigen Frequenz der *Ich*-Verwendung auf eine Differenzierung der Sprechereinstellungen verzichtet und die Einstellungsäußerung als solche betrachtet werden.

Außer der Selbstreferenz des Autors zum Ausdruck von Einstellungen kann der Kommentator aber zum anderen auch als Person in Erscheinung treten, um sich und sein Umfeld sozusagen als Beispiel in dem von ihm kommentierten Zusammenhang zu „verwerten“ und damit seine „Geschichte“ lebensnaher gewissermaßen „zum Anfassen“ zu gestalten. Lenk (1998, S. 129) spricht in diesem Zusammenhang von persönlichem Erzählen. Ich möchte diese Funktion etwas erweitern und neben dem Erzählen im engeren Sinn (76) Feststellungen im weitesten Sinne (77) einbeziehen.

- (76) Die letzten Stunden der „Leipziger Tage in Kiew“ verbrachte *ich* mit unserem Fotoreporter in der Gaststätte „Goldenes Tor“. (24.10.89)
- (77) Und es ist nicht zum erstenmal, daß die DDR vor einer schwierigen Finanzsituation steht. *Ich* entsinne mich an den Herbst 1982, als die Auslandsverpflichtungen derart gestiegen waren, daß unserem Land die Umschuldung drohte, was höhere Zinszahlungen mit sich gebracht hätte. (6./7.1.90)

Die Funktion der Selbstreferenz des Autors besteht hier darin, ihn als agierendes bzw. reflektierendes Mitglied der Gesellschaft darzustellen.

Außer in Einstellungsäußerungen und in Feststellungen im o.g. Sinn kann *ich* zum Dritten in metakommunikativen (78), darunter vor allem metatextuellen (79) Äußerungen (vgl. 6.2.3.3) verwendet werden.

- (78) Da ist im Zusammenhang mit der 11. Volkskammertagung von einer Lehrstunde in Sachen Demokratie die Rede. Wer waren die Lehrer, wer die Belehrteten, frage *ich mich*. (15.11.89)
- (79) Eine Frage allerdings ergibt sich für *mich*: Wer eigentlich empfängt als Repräsentant der 825-jährigen Messemetropole die Gäste aus nah und fern. (10./11.3.90)

Bei der Analyse der Kommentare soll auch in diesem Zusammenhang wegen des zu erwartenden begrenzten *Ich*-Gebrauchs auf eine Differenzie-

rung verzichtet und von metakommunikativen Äußerungen im weiteren Sinn ausgegangen werden.

8. Beschreibungsmodell für *unser*

8.1 Allgemeines

Für die hier zu behandelnde Thematik ist die Untersuchung der Konstruktionen mit *unser* unter einem phrasenexternen und einem phraseninternen Aspekt interessant. Hierin liegt ein zusätzlicher Unterschied zu den Konstruktionen mit *wir* und *man*, der sich aus der anderen syntaktischen Fügungsweise ergibt. Das Personalpronomen *wir* kann auch isoliert stehen; das Pronomen *man* ist an ein finites Verb gebunden, das „Possessiv-Determinativ“ *unser* an ein Substantiv – es ist i.d.R. nicht isolierbar.³⁵

Die Relation der Nominalphrase mit *unser* zu einer „Verweisgruppe“ (Zifonun u.a. 1997, S. 319), der zugrunde liegenden Wir-Gruppe, soll als phrasenexterne Relation bezeichnet werden. Die lexikalische Charakteristik des substantivischen Determinatums stellt den phraseninternen Aspekt dar.

8.2 Referenzielle Differenzierung (Phrasenexterne Relation)

Gemeinsam mit dem Personalpronomen *wir* trifft für *unser* zunächst – und hier ergibt sich wie bei *wir* die Differenzierung auf einer ersten Ebene – die Neutralisation der beiden primären Gesprächsrollen zu, so dass prinzipiell zwischen inklusivem (80) und exklusivem (81) *unser* zu unterscheiden ist.

(80) Heute haben wir gelernt, zumindest die übergroße Mehrheit, daß die Menschenwürde unteilbar ist und Minderheiten *unseres besonderen Schutzes* bedürfen. (20./21.12.97)

(81) Wir haben uns auch in dieser Zeitung mit vollem Recht dagegen zur Wehr gesetzt. Das hat uns, in der Art, wie wir es taten, von manchem Leser den nicht unberechtigten Vorwurf eingebracht, wir würden *für unsere eigenen Versäumnisse* nur die Schuld bei anderen suchen. (20.10.89)

³⁵ Zu Ausdrücken wie *Du bist unser* vgl. Duden (1998, S. 337).

Innerhalb des inklusiven *unser* ist – wie bei *wir* – zu differenzieren, ob sich *unser* auf eine Wir-Gruppe bezieht, die die gesamte Menschheit umfasst (82) oder ob die Wir-Gruppe eingeschränkt ist (auf die Deutschen, die Leipziger usw.).

- (82) [...] wo die besten Wissenschaftler Daten auswerten, wo aus Experimenten an Bord für *unser irdisches Leben* Nutzen gezogen wird. (18.7.86)

Die exklusiven, den Leser ausschließenden Verwendungsweisen können einmal eindeutig auf die Wir-Gruppe der Zeitungsredaktion, vgl. (81), zum anderen aber auch auf eine nicht mit der Redaktion identische, den Autor einschließende Wir-Gruppe bezogen sein, vgl. (83). Es fehlen die Spielräume metakommunikativen und nicht metakommunikativen Gebrauchs, wie sie bei *wir* begegnen, vgl. 5.2.1.

- (83) Nein, ich werde diese Szenen der letzten Tage nie vergessen. [...] Wie widersinnig empfand ich das Geschick *unserer diesjährigen Zimmerwirtin* in der Rhön, die noch nicht einmal in ihre Geburtsstadt Vacha fahren durfte. (14.11.89)

Eine weitere, differenziertere Untergliederung der Gebrauchsweise von exklusivem *unser* dürfte sich deshalb erübrigen.

Anders als beim Personalpronomen *wir* ist auf einer Ebene mit der Differenzierung zwischen inklusivem und exklusivem *unser* noch eine dritte Referenzmöglichkeit zu konstatieren: das referenzrollenbezogene *unser*. Diese Referenz ist charakteristisch für das Pronomen *man* (vgl. 6.2.3.2), weil dort die Opposition aller drei Gesprächsrollen neutralisiert ist. Dass auch eine Nominalphrase mit *unser* sich weder gemeinsam auf eine außerhalb des Kommentartextes existierende Wir-Gruppe von Autor und Adressat noch allein auf den Autor (und eine den Autor umfassende Wir-Gruppe) beziehen kann, ist ein bemerkenswertes Faktum und kennzeichnet einen deutlichen Unterschied zum Personalpronomen *wir*, vgl. (84).

- (84) In einer Zeitung sah ich eine Karikatur. Da saß **ein Mann** Stunde um Stunde **an seinem Schreibtisch** [...], um im letzten Bild vergnitzt auszusrufen: Wenn mir nicht bald einer von drüben hilft, hau ich ab!! Seit Monaten geistert der Spruch „Hilfe zur Selbsthilfe“ durch die Lande. *Unser Mann am Schreibtisch* [...] hat das offenkundig falsch verstanden. (15.8.90)

Unser rückt hier das „Besprochene“ – den *Mann am Schreibtisch* – in den Fokus von Autor und Leser; es kennzeichnet eine Zugehörigkeitsrelation, aber nicht direkt zum Autor oder Adressaten, sondern zur kommunikativ durch den Autor aufgebauten Szenerie, an der beide Kommunikationspartner Anteil haben. Diese Zugehörigkeitsrelation existiert nur durch den Text und im Text. Die Wir-Gruppe, auf die sich *unser* indirekt bezieht, wird gebildet durch die Kommunikationspartner, reicht jedoch nicht darüber hinaus, wie das bei inklusivem *wir* bzw. *unser* der Fall sein kann. Die Nominalphrase wird als Thema eingeführt und rhematisch aufgenommen. Statt *unser Mann* wäre auch denkbar *der Mann am Schreibtisch*. Die Verwendung von *unser* wirkt vertrauter, weniger distanziert.

Dieses referenzrollenbezogene *unser* dürfte in Kommentaren allerdings nur sehr selten begegnen, weshalb es hier nicht weiter untersucht wird.

Einer genaueren Betrachtung soll aus den beim inklusiven *wir* unter 5.2.2 dargelegten Gründen inklusives *unser* unterzogen werden. Hier ist in vielen Fällen im Kotext das Personalpronomen *wir* vorhanden, das dann als Referenzsignal fungiert. Die „Heterogenität der durch ‘wir’ adressierten Kollektive“ (Volmert 1992, S. 81) überträgt sich auf *unser*. Fehlt ein *wir* als Bezugsgröße, kann das Determinatum der Nominalphrase als Referenzsignal wirken, vgl. (85).

- (85) *Unser überstrapazierter Muster-Rechtsstaat* droht am eigenen Paragraphenwust zu ersticken. (2.7.97)

Für den Referenzvollzug ist also die Frage zu beantworten, welche Gruppe eine Zugehörigkeitsbeziehung zu einem ‘Muster-Rechtsstaat’ haben kann. Da der Kommentar einer Zeitung aus Deutschland entstammt, liegt es auf der Hand, dass mit *unser* hier auf die Bevölkerung des Staates BRD referiert wird. Auch in die Nominalphrase eingefügte weitere Attribute können die „Verweisgruppe“ verändern. Dem auf die gesamte Menschheit bezogenen *unser* in *unser irdisches Leben*, vgl. (82), steht inklusives, auf die Bevölkerung der DDR bezogenes *unser* in (86) gegenüber.

- (86) Es fügt sich ein in all das, was wir miteinander in vier Jahrzehnten Deutsche Demokratische Republik geleistet haben. zu *unser* aller Wohl, für *unser friedliches Leben* im Sozialismus. (10.10.89)

Auch hier ist für den Referenzvollzug die Frage zu beantworten, welche Gruppe eine Zugehörigkeitsbeziehung zu einem „friedlichen Leben“ haben kann. Durch *wir miteinander* und *Deutsche Demokratische Republik* werden Referenzsignale gesetzt, die als Verweisgruppe die Bevölkerung der DDR identifizieren.

Nicht auf die gesamte Menschheit, sondern – wie aus dem Kotext (Der Kommentar behandelt Qualitätskontrollen durch die Arbeiter- und Bauerninspektion in der DDR) hervorgeht – ebenfalls auf die Bevölkerung der DDR bezogen, ist die Fügung *unser Leben* in (87).

- (87) Qualität hat einen solchen Stellenwert *in unserem Leben*, daß es nirgendwo dem Wollen oder Nichtwollen einzelner überlassen bleiben darf [...].
(5.2.88)

In Fällen, in denen das Determinatum als Benennung an sich mehrere Referenzfixierungen zulässt, und wenn die Nominalphrase mit *unser* allein für die Referenzfixierung nicht ausreicht, ist also der weitere Kotext oder der Kontext heranzuziehen, vgl. (88) und (89).

- (88) Mit noch kleinerem Etat kann die Oper – um die auch größere Städte Leipzig beneiden – ihr Niveau nicht halten. Und das kann *unserer Stadt* nur schaden. (16.6.97)

Die Gruppen, die eine Zugehörigkeitsbeziehung zu ‘Stadt’ haben können, sind naturgemäß recht vielfältig, auch wenn man berücksichtigt, dass der Kommentar in einer regionalen Zeitung wie der LVZ erscheint, da im Erscheinungsgebiet durchaus mehrere Städte denkbar sind. Durch *Leipzig*, aber auch *die Oper* (andere Städte im Erscheinungsgebiet haben keine eigene Oper) wird die Referenz auf die Bevölkerung der Stadt Leipzig festgelegt.

- (89) Sind alle 5-6 Jahre *in unserer Entwicklung* Brüche zu verzeichnen?
(7.12.89)

Nominalphrasen mit Abstrakta wie in (89) bedürfen in der Regel weiterer ko- oder kontextueller Informationen zur Präzisierung der Referenz. In (89) wird die Nominalphrase entsprechend gesteuert durch die Überschrift: *Die Quellen der DDR-Geschichte neu befragen*.

Wie unter 5.2.2 beim inklusiven *wir* ausgeführt, kann der Autor mittels *unser* auch auf nur einen Teil der Leserschaft referieren, vgl. (90).

- (90) „Und nächsten Montag wieder!“ Dieser Ruf hält sich seit Wochen. Was wird sein am nächsten Montag? Sicher werden wieder Hunderttausende sich auf den Weg ums Leipziger Stadtzentrum machen. Wird da aber auch wieder die Frage sein: Warum spricht keiner mit uns oder zu uns? Wird dann auch wieder allein dem Neuen Forum der Platz überlassen, um per Megaphon seine Gedanken mitzuteilen? Oder wollen wir als Mitglieder der SED auch *unsere* Meinung sagen? Ich meine, wir sollten es. (16.11.89)

Das vorher im Text auftretende *wir* mit der die Referenz einschränkenden Apposition wirkt auch für *unser* als Referenzsignal und legt somit als Verweisgruppe die Mitglieder der SED unter den Lesern fest (teilkonklusives *unser*).

Der Umfang der bezogenen Wir-Gruppen kann also sehr unterschiedlich sein und im Prinzip von Kleinst- und Kleingruppen (Familie, Schulklassen) über die Bewohner von Orten, Bezirken und Staaten bis unendlich ('alle Menschen') reichen.

8.3 Phraseninterne Analyse

Im Gegensatz zu der phrasenexternen fragt die phraseninterne Analyse nach der lexikalischen Charakteristik des substantivischen Determinatums in Bezug auf Benennungsfelder, denen das Substantiv auf Grund seiner Semantik zuzuordnen ist. Dabei sind in Kommentaren mit großer Wahrscheinlichkeit die folgenden, nicht alle auf einer logischen Ebene anzuordnenden Benennungsfelder zu unterscheiden:

- (a) Politik und Propaganda, z.B. *gemeinsame sozialistische Sache, Politik*;
- (b) Staatswesen und Institutionen, z.B. *Gewerkschaften, Republik*;
- (c) Allgemein-Menschliches, z.B. *Alltag, Glück*;
- (d) Ortsbezeichnungen, z.B. *Bezirk, Stadt*;
- (e) Personenbezeichnungen, z.B. *Ärzte, Kinder*;
- (f) Eigennamen, z.B. *Leipzig, Sachsen*.

Von der Zugehörigkeit der substantivischen Determinata zu unterschiedlichen Benennungsfeldern wird – wie bereits angedeutet – die Referenz beeinflusst. Außerdem wird davon auch die Expressivität oder Emotionalität der Nominalphrasen mit *unser* bestimmt. „Neben der Sachbeziehung“ drückt die Fügung in unterschiedlichem Grade auch eine „meist emotional betonte Zusammengehörigkeit“ aus (Bondzio 1973, S. 93). Schon Schneider (1959, S. 186ff.) weist darauf hin, es komme „nicht darauf an, daß die Zugehörigkeit in der Sache begründet“ sei, sondern „vielmehr darauf, daß sie als solche empfunden“ werde. Das Possessivpronomen wolle dem Leser „einreden“, er sei mit den benannten Größen „vertraut“, und auch wenn er „noch nichts von ihnen weiß, erliegt er der Suggestion [...]“ (ebd. S. 187f.). Die suggestive Wirkung ist offensichtlich stärker, wenn das substantivische Determinatum sich auf Bereiche bezieht, die dem Alltagsleben des durchschnittlichen Lesers ferner stehen, und wenn es Abstrakta sind, die im jeweiligen Kontext Gemeinsamkeiten im politischen und gesellschaftlichen Leben postulieren (vgl. auch Bondzio 1973, S. 93), vgl. (91).

- (91) So wird hier gedacht, dafür wird hier gearbeitet, und diesem Ziel dient *unsere aktive zuverlässige Friedenspolitik*. (15.9.89)

Das gilt auch für die Verbindung von *unser* mit Personenbezeichnungen (92) und Eigennamen (93).

- (92) Österreichs technischer Delegierter Scheimpflug faßte die Kufen der Schlitten *unserer Mädchen* unmittelbar vor dem Start an der Rampe an. (6./7.2.88)

- (93) Bauen für *unser Leipzig*. (26.4.88)

Bei den Eigennamen – zumindest bei jenen, die nur einen in Frage kommenden Referenten haben – wirkt die Verwendung von *unser* besonders emotionalisierend, weil die identifizierende Komponente, die *unser* neben der kollektivstiftenden ja auch hat, überflüssig ist. So ist *unser* in (93) ersatzlos eliminierbar, während in (92) bei einer Eliminierung von *unser* andere Informationen gegeben werden müssten, um zu verdeutlichen, worauf mit *Mädchen* referiert wird. In Beispiel (93) hat *unser* also ausschließlich emotionalisierenden Charakter.

Die suggestive Wirkung der Nominalphrase mit *unser* kann auch verstärkt werden durch weitere adjektivische oder pronominale Attribute. Beispiele hierfür sind die Verdeutlichung des Umfangs der bezogenen Wir-Gruppe durch *unser aller* (94) und die Hervorhebung der Zusammengehörigkeit durch Einfügung des Adjektivs *gemeinsam* (95). In beiden Fällen wird durch das zusätzliche Attribut eine latente semantische Komponente von *unser* explizit gemacht.

- (94) Schließlich steckt Bonn bei der Ostförderung *unser aller Gelder* nicht wie im Fall der Steinkohle in ein Auslaufmodell, sondern in die Ausgestaltung der Zukunft. (26.6.97)
- (95) Wir sind unterwegs, mitten drin in neuen Aufgaben und Erfordernissen. *Unser gemeinsames Werk* seit 1949 gibt uns dafür Mut, Tatkraft und Zuversicht. (10.10.89)

Eine ähnliche Funktion wie das Adjektiv *gemeinsam* hat auch das semantisch allerdings nicht identische Adjektiv *eigen*. Auch damit wird eine latente semantische Komponente von *unser* spezifizierend verdeutlicht, vgl. (96).

- (96) Nun erreicht uns die Schandnachricht, daß Vandalen, die offensichtlich *aus unserem eigenen Volke* stammen, die Statuen von Treptow beschmiert und einen sowjetischen Soldatenfriedhof in Gera demoliert haben. (3.1.90)



9. Beschreibungsmodell für *mein*

Mein drückt ebenso wie *unser* (vgl. 4.4) eine Zugehörigkeitsrelation aus. Im Unterschied zu Nominalphrasen mit *unser* (vgl. 8.) besteht in jenen mit *mein* diese Beziehung nicht zu einer den Autor einschließenden Gruppe, sondern zum Autor allein, wobei das Vorkommen von *mein* ebenso wenig an ein gleichzeitiges Vorkommen von *ich* im Kontext gebunden ist, wie dies bei *unser* und *wir* der Fall ist. Die Betrachtung eines phrasenexternen Aspekts wie für Nominalphrasen mit *unser* (vgl. 8.2) erübrigt sich bei jenen mit *mein* auf Grund der unter 7.1 für *ich* dargestellten klaren Referenzverhältnisse.

Eine phraseninterne Analyse dürfte dagegen interessant sein, da die Verwendung substantivischer Determinata in Bezug auf Benennungsfelder auf Grund der Zugehörigkeitsrelation zu einer einzelnen Person im Vergleich zu den Verknüpfungen mit *unser* modifiziert sein dürfte. Mit anderen Worten sind logischerweise nur solche Nominalphrasen zu erwarten, die ein Substantiv enthalten, das in seiner Semantik eine Zugehörigkeitsbeziehung zu einer einzelnen Person zulässt. Da *mein* in Zeitungskommentaren insgesamt sehr selten begegnen dürfte, ist mit nur wenigen Benennungsfeldern zu rechnen. Dazu gehören:

- a) Vorstellungen und Konzepte³⁶ benennende Abstrakta, z.B. *Eindruck*, *Vorschlag*;
- b) Bezeichnungen von zur familiären und beruflichen Umgebung des Kommentators gehörenden Personen wie *Arbeitsplatz*, *Tochter*.

In den Kommentaren begegnet *mein* wahrscheinlich deshalb recht selten, weil das zur syntaktischen Fügungsweise gehörende substantivische Determinatum von vornherein auf bestimmte Benennungsfelder eingegrenzt ist und außerdem die Benennung von Zugehörigkeitsrelationen zum Kommentator als Person nicht sehr häufig sein dürfte. Aus diesem Grund soll auch auf eine weitere Differenzierung der Vorkommen von *mein* verzichtet werden.

³⁶ Vgl. Bußmann (1990, S. 45).



10. Gesprächsrollen und Kommunikationsrichtung

Unter pragmatischem Gesichtspunkt lässt sich eine weitere für die Funktion der in Rede stehenden Personalpronomen relevante Beobachtung machen. Da Texte stets mit entsprechenden Situationen verknüpft sind, ist auch eine Betrachtung dieser Situationen von Bedeutung. Dafür verwendet Diewald (1991, S. 283ff.) folgende Parameter: die Kommunikationsrichtung (dialogisch oder monologisch), die Art des Partnerkontaktes in zeitlicher und räumlicher Hinsicht (zeitliche und/oder räumliche Trennung bzw. keine zeitliche und/oder räumliche Trennung), das Medium (mündlich oder schriftlich). Auf Grund dieser drei Kriterien definiert sie fünf Grundtextsorten (ebd., S. 296): Dialog, Telefongespräch, Brief, mündlicher Monolog und schriftlicher Monolog. Für diese Grundtextsorten untersucht sie exemplarisch jeweils an einem Text das Vorkommen deiktischer Ausdrücke, wobei sie im Hinblick auf die personalen Deiktika zu dem nicht überraschenden Ergebnis kommt, dass deren Anzahl in den ersten drei Grundtextsorten beträchtlich größer ist als in den beiden letztgenannten (ebd., S. 388). Sie erklärt dies mit dem Vorhandensein des Merkmals 'Dialogizität' in den erstgenannten drei Textsorten, eines Merkmals, das den beiden anderen Textsorten fehlt. Den Brief klassifiziert sie dabei als dialogisch.³⁷ Nun muss hinzugefügt werden, dass Sprache prinzipiell dialogisch ist, da Texte stets an einen (zumindest fiktiven) Kommunikationspartner gerichtet sind. Weigand (1986) bezeichnet dies als *funktionale* Dialogizität, die also im Prinzip allen Texten eigen ist.³⁸ Sind Äußerungen nun auf einen bestimmten Kommunikationspartner gerichtet und aufeinander bezogen, so liegt nach Weigand auch *formale* Dialogizität vor (ebd., S. 119). Nach diesem Verständnis wären Zeitungskommentare funktional dialogisch, formal jedoch nicht, denn der Adressat ist im Einzelnen nicht identifizierbar und eine verbale Reaktion seinerseits (in Form eines Leserbriefs etwa) höchstens die Ausnahme. Es gibt jedoch im Zeitungskommentar Elemente, die einen Dialog fingieren. Dazu gehören einmal alle

³⁷ Zu ihrer Argumentation hierzu vgl. Diewald (1991, S. 300f.; 390; 408).

³⁸ Das trifft nach Weigand (1986, S. 119f.) auch für lyrische und naturwissenschaftliche Texte zu, vgl. dazu ihre Argumentation dort.

Hinweise auf eine Adressatengerichtetheit³⁹ und zum anderen Hinweise auf den Kommentator selbst. Hinsichtlich der hier zu behandelnden Pronomen lässt sich in diesem Zusammenhang folgende Differenzierung vornehmen:

- a) Die Referenz auf die Adressaten allein erfolgt durch adressatenbezogenes *man* (vgl. 6.2.3.3).
- b) Die Referenz auf eine Autoren-Adressaten-Gruppe wird durch den Gebrauch von inklusivem *wir* (einschließlich *unser*), aber auch von autoren-/adressatenbezogenem *man* (vgl. 6.2.3.3) fixiert.
- c) Die Selbstreferenz des Autors erfolgt vor allem mittels *ich*, *wir* und autorenbezogenem *man*.

Diese Bezeichnungen der primären Gesprächsrollen als dialog-fingierende Elemente – auch *unser* und *mein* werden hier einbezogen, da der Autor mit diesen Pronomen zwar nicht auf sich selbst, aber auf Denotate referiert, zu denen er eine Zugehörigkeitsrelation hat (vgl. 4.4; 8.; 9.) – dienen formal gesehen dem Ausdruck von Dialogizität. Daher folge ich der von Weigand vorgenommenen Differenzierung nicht. Der allen Texten im Prinzip eigenen funktionalen Dialogizität ordne ich die formale Dialogizität im Sinne von Weigand, die formal fingierte Dialogizität im o.g. Sinne sowie die formale Monologizität⁴⁰ unter.

Im Unterschied zu den formal dialogischen Texten, in denen der Adressat sprachlich reagiert, entsteht Dialogizität in fingiert dialogischen Texten durch für formal dialogische Texte typische Signale, ohne dass jedoch ein Gesprächsschrittwechsel stattfindet. Die Dialogizität wird dabei umso deutlicher ausgedrückt, je klarer die Dialogpartner benannt werden. Am stärksten wird die Dialogizität demnach durch *ich* und *du/Sie* (ist in Kommentaren nicht zu erwarten) zum Ausdruck gebracht, da hier die Referenten exakt fixiert, die Rollen klar benannt sind, vgl. (97).

- (97) Bei einem Besuch in der BRD unterhielt *ich* mich zu diesem Thema mit einem Vorstandsmitglied der BADENIA-Bausparkasse in Karlsruhe. (7./8.4.90)

³⁹ Nach Ramge (1991) entsteht gerade durch eine Adressierung die Dialogizität im Kommentar (ebd., S. 218).

⁴⁰ Darunter sind Texte zu verstehen, denen die für die formale Dialogizität und die formal fingierte Dialogizität beschriebenen Charakteristika fehlen. Formal monologisch sind danach z.B. die journalistischen Textsorten 'Nachricht' und 'Meldung'.

Es folgt die Abstufung durch Benennung der primären Gesprächsrollen mit *wir* (gruppeninterpretierbar unter Einbezug des Autors) (98) und *ihr* (nicht in Kommentaren) und schließlich mit *man* (99), das durch seine verschwommene Referenz das schwächste Signal für Dialogizität unter den primären Gesprächsrollen darstellt.

- (98) Immerhin stehen *wir* jetzt vor dem Einstieg in eine auf breiten Schultern lastende Risikoabsicherung. Darüber hinaus können die Pflegeeinrichtungen in den neuen Ländern mit einer kräftigen finanziellen Anschubhilfe rechnen.
(23./24.4.94)
- (99) Abläufe waren akribisch geplant und selbst der Tod buchhalterisch einkalkuliert worden. Perversionen sind tiefe Wasser. Die Gründe liegen im dunkeln, und eigentlich möchte *man* ihnen gar nicht näherkommen.
(25./26.1.97)

11. Auswertung des Belegmaterials

11.1 Allgemeines

Das Belegmaterial setzt sich quantitativ folgendermaßen zusammen (vgl. auch 3.4):

Alt-DDR: 186 Kommentare

Nach-DDR: 315 Kommentare

Reform-DDR:

1. Phase: 20 Kommentare

2. Phase: 101 Kommentare

3. Phase: 64 Kommentare

4. Phase: 59 Kommentare

5. Phase: 55 Kommentare

Die Zahlenangaben beziehen sich prinzipiell auf die Anzahl bzw. den prozentualen Anteil der **Kommentare**, in denen das entsprechende Pronomen begegnet, also nicht auf die Anzahl der Pronomen. Bei der Auszählung ist somit jeder Kommentar erfasst, in dem das entsprechende Pronomen mindestens einmal in der jeweiligen Funktion erscheint, unabhängig davon, ob es in dem betreffenden Kommentar außerdem in anderer Funktion begegnet.

In den Tabellen werden zunächst Alt-DDR und Nach-DDR angeführt, um Ausgangs- und Endsituation unmittelbar gegenüberzustellen. Erst dann folgen als Zwischenstufe die Phasen der Reform-DDR.

Auszählung und Interpretation erfolgen in zwei Schritten. Zunächst wird das Vorkommen des entsprechenden Pronomens insgesamt betrachtet. Dies wird *quantitativer* Teil genannt. Danach erfolgt die Auswertung der differenzierten Teilfunktionen und damit die Betrachtung von deren Anteil am Gesamtvorkommen, was ich *qualitativen* Teil nenne. Hier wird in Klammern auf die Tabelle des quantitativen Teils verwiesen, auf die sich die jeweilige Übersicht bezieht. Bei den Pronomen *wir* und *unser*, bei denen

eine Differenzierung in exklusiven und inklusiven Gebrauch erfolgt, werden diese beiden Verwendungsweisen als Ausgangspunkt für den qualitativen Teil verwendet.

In den die Auszählungen interpretierenden Abschnitten konzentriere ich mich auf jene Funktionen, die auf Grund eines umfangreicheren Belegmaterials grundsätzliche Schlussfolgerungen zulassen. Bei jenen Funktionen, die in nur geringem Umfang belegt werden konnten, werden hier und da *Erklärungsansätze* formuliert.

Zur besseren Illustration der behandelten Gebrauchsweisen der Pronomen werden aus dem umfangreichen Korpusmaterial jeweils mehrere Beispiele vorgestellt.

11.2 *Wir*

11.2.1 Auszählung

A Vorkommen von *wir* insgesamt

	Zahl der Kommentare mit <i>wir</i>	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	66	35%
Nach-DDR	28	9%
Reform-DDR		
1. Phase	10	50%
2. Phase	39	39%
3. Phase	20	31%
4. Phase	19	32%
5. Phase	9	16%

B Exklusives *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Gesamtzahl
Alt-DDR	20	11%
Nach-DDR	1	0,3%
Reform-DDR:		
1. Phase	7	35%
2. Phase	13	13%
3. Phase	4	6%
4. Phase	2	3%
5. Phase	3	5%

B₁ Wir-Gruppe 'Zeitung'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit exkl. <i>wir</i> (B)
Alt-DDR	12	60%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	4	57%
2. Phase	10	77%
3. Phase	3	75%
4. Phase	1	50%
5. Phase	3	100%

B₂ Andere Wir-Gruppen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit exkl. <i>wir</i> (B)
Alt-DDR	1	5%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	43%
2. Phase	0	0%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

B₃ *Wir* in metatextuellen Äußerungen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit exkl. <i>wir</i> (B)
Alt-DDR	8	40%
Nach-DDR	1	100%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	3	23%
3. Phase	1	25%
4. Phase	1	50%
5. Phase	0	0%

C Inklusives *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Gesamtzahl
Alt-DDR	51	27%
Nach-DDR	27	9%
Reform-DDR:		
1. Phase	7	35%
2. Phase	29	29%
3. Phase	18	28%
4. Phase	19	32%
5. Phase	8	15%

C₁ Inklusives selektives *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	42	82%
Nach-DDR	14	54%
Reform-DDR:		
1. Phase	5	71%
2. Phase	24	83%
3. Phase	15	83%
4. Phase	15	80%
5. Phase	7	88%

C₂ Inklusives exhaustives *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	16	31%
Nach-DDR	13	50%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	43%
2. Phase	9	31%
3. Phase	5	28%
4. Phase	6	32%
5. Phase	2	25%

C₃ Generalisierendes *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	0	0%
Nach-DDR	1	4%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	0	0%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C₄ Wir-Gruppe 'Menschheit'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. wir (C)
Alt-DDR	0	0%
Nach-DDR	2	8%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	0	0%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C₅ Wir-Gruppe 'Bevölkerung des Landes'⁴¹

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. wir (C)
Alt-DDR	42	82%
Nach-DDR	19	73%
Reform-DDR:		
1. Phase	8	100%
2. Phase	14	73%
3. Phase	16	94%
4. Phase	17	100%
5. Phase	7	88%

⁴¹ In den Kommentaren der Alt-DDR und der Reform-DDR wird damit auf die Bevölkerung der DDR, in jenen der Nach-DDR auf die der BRD referiert.

C₆ Wir-Gruppe 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzig'/'Bevölk. Sachsens'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	6	11%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	1	3%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C₇ Wir-Gruppe 'Bevölkerung Leipzigs'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	3	6%
Nach-DDR	1	6%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	2	6%
3. Phase	1	6%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C₈ Verschiedene teilkklusive Wir-Gruppen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	3	5%
Nach-DDR	4	15%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	9	31%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C₉ Inklusives *wir* in appellativen Äußerungen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	26	51%
Nach-DDR	8	31%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	43%
2. Phase	17	59%
3. Phase	10	56%
4. Phase	8	42%
5. Phase	5	63%

C₁₀ Inklusives *wir* in informativen Äußerungen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	34	67%
Nach-DDR	20	77%
Reform-DDR:		
1. Phase	7	100%
2. Phase	20	69%
3. Phase	13	72%
4. Phase	13	68%
5. Phase	3	38%

C₁₁ Inklusives kontrastierendes *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	13	24%
Nach-DDR	3	12%
Reform-DDR:		
1. Phase	2	29%
2. Phase	11	38%
3. Phase	2	11%
4. Phase	8	42%
5. Phase	1	13%

C₁₂ Inklusives integratives *wir*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>wir</i> (C)
Alt-DDR	45	88%
Nach-DDR	25	96%
Reform-DDR:		
1. Phase	5	71%
2. Phase	24	83%
3. Phase	16	89%
4. Phase	12	63%
5. Phase	7	88%

11.2.2 Interpretation der Auszählung

Quantitativ

Der im Kapitel 1 konstatierte Eindruck, dass das Personalpronomen *wir* im öffentlichen Diskurs der Alt-DDR insgesamt verbreiteter war als in jenem der Nach-DDR, wird durch Auszählung A klar bestätigt. Die Anzahl der Kommentare, in denen *wir* begegnet, ist in der Alt-DDR relativ zur Gesamtzahl der untersuchten Kommentare etwa viermal so groß wie jene der Kommentare der Nach-DDR. In der Reform-DDR nimmt der Anteil der Kommentare mit *wir* in den ersten beiden Phasen sogar noch zu, bleibt in den Phasen drei und vier etwa auf dem Niveau der Alt-DDR konstant, um erst in Phase fünf abzufallen, ohne jedoch das niedrige Niveau der Nach-DDR zu erreichen. Für das Vorkommen von *wir* insgesamt ist also festzustellen, dass weder die mit Phase eins eingeleiteten Modifizierungen des öffentlichen Diskurses der DDR (vgl. 3.2) noch der ab Phase drei angedeutete und ab Phase vier klar geführte Kurs auf die deutsche Einheit unmittelbar zu einer deutlichen Abnahme des *Wir*-Gebrauchs in den Kommentaren führen.

Qualitativ

Schaut man sich die Funktionen von *wir* zunächst unter referenziellem Gesichtspunkt genauer an, so wird deutlich, dass die größten Unterschiede zwischen den Kommentaren der Alt-DDR und der Nach-DDR nicht bei der Verwendung des (vereinnahmenden) inklusiven *wir*, sondern bei jener von exklusivem *wir* bestehen, vgl. die Auszählungen B und C. Hier erfolgt der Wandel also am durchgreifendsten. Zu berücksichtigen ist, dass der eine Kommentar mit exklusivem *wir* aus der Nach-DDR vom 24.12.90 stammt, also nur gut zwei Monate nach dem Ende der Reform-DDR entstand. Dabei handelt es sich um ein metatextuelles *wir*:

- (100) Lassen *wir* weitere Zahlen. Unbestritten ist, daß die strukturelle Anpassungskrise im Osten ihren Preis hat. (24.12.90)

Ansonsten wird in keinem der insgesamt 315 Kommentare der Nach-DDR mittels *wir* auf eine den Kommentator einschließende, die Leserschaft jedoch ausschließende Gruppe bzw. auf den Kommentator allein referiert. Der Autor als Textproduzent bleibt im Text selbst anonym. Eine klar ausgedrückte Selbstreferenz⁴² gehört – aus Gründen, die unter 11.7.2 noch diskutiert werden – nicht zum Textschema 'Zeitungskommentar' der Nach-DDR.

In den Kommentaren der Alt-DDR ist es vor allem die Redaktion der Zeitung (vgl. Auszählung B₁), auf die mittels exklusivem *wir* referiert wird, vgl. (101) und (102).

- (101) Vor wenigen Tagen fragten *wir* Genossen Eckhardt Wlucka, stellvertretender Betriebsdirektor der Maschinenfabrik Meuselwitz, wer denn in seinem Betrieb für die anerkannte Qualität der Walzenbearbeitungsmaschinen sorgt. (19.11.87)
- (102) Es freut uns, daß nicht wenige Leser *uns* auch persönliche Probleme und Sorgen anvertrauen, *uns* um Auskunft bitten und um Rat fragen. *Wir* sind angetan von diesem Vertrauen und tun alles, um es zu rechtfertigen. *Wir* verhehlen nicht, daß wir diesen Kontakt für unsere Arbeit unbedingt brauchen. (16./17.4.88)

⁴² Zur Selbstreferenz mittels *man* vgl. 11.3, mittels *ich* vgl. 11.4.

Dies ist keineswegs überraschend, da die (von offizieller Seite der Alt-DDR eingeräumte) Steuerung des öffentlichen Diskurses durch die Medien eine Selbstreferenz der Zeitung als Bestandteil dieses „Steuerungssystems“ nahe legt.⁴³ Außerdem verstand sich die Presse als Dialogpartner im öffentlichen Diskurs, was eine Selbstreferenz der Zeitung geradezu induziert. vgl. Kap. 10. und 11.7.2.

Das Vorkommen von exklusivem *wir* mit Referenz auf eine andere Gruppe als die Zeitungsredaktion könnte man für die Alt-DDR in „Gastkommentaren“ erfolgreicher Werktätiger o.Ä. erwarten, was jedoch durch Auszählung B₂ nur in einem einzigen Kommentar belegt ist. Hier schreibt der Parteisekretär eines Betriebes über die Planerfüllung, vgl. (103).

- (103) Eine Arbeitsgruppe „Plandiskussion“ wird berufen, mit der *wir* in den vergangenen Jahren gute Erfahrungen sammeln konnten. Die Mitgliederversammlungen im Mai nutzten *wir*, um mit dem Blick auf 1988 und darüber hinaus das Tempo bei der Einführung von Wissenschaft und Technik weiter zu beschleunigen. (11.5.87)

Große Unterschiede in den Kommentaren der Alt-DDR und der Nach-DDR zeigen sich auch bei der Frequenz von *wir* in metatextuellen Äußerungen, vgl. Auszählung B₃. Dabei handelt es sich – wie unter 5.2.1 erläutert – um exklusives *wir*, auch wenn sozusagen Adressateninklusivität suggeriert wird. Die so entstehenden Strukturierungshilfen sind ein Indikator für Dialogizität. vgl. 10. Wie dort angedeutet und unter 11.7.2 bestätigt wird, ist der Anteil der Kommentare mit dialog-fingierenden Elementen in der Alt-DDR beträchtlich höher als in der Nach-DDR, vgl. (104) und (105).

- (104) Stellen *wir* doch die Formfrage mal an den Rand und fragen einfach: Was hat es gebracht, was kann es bringen, wenn die Bindungen zwischen Lehrenden und Lernenden enger werden? (18.7.86)
- (105) Nehmen *wir* nur die Qualitätsarbeit. Fast jedes Kollektiv formuliert dazu seine Ziele, nicht wenige verpflichten sich zur fehlerlosen Produktion. Doch wie stimuliert der Wettbewerb diese Bewegung? (29.12.87)

⁴³ Nach eigenem Selbstverständnis übte die Presse der Alt-DDR die schon von Lenin im Jahre 1902 formulierte Funktion „eines kollektiven Propagandisten, kollektiven Agitators und kollektiven Organisators“ (Böttger 1981, S. 110) aus, eine Aufgabe, die eine Explikation der Zeitung im Diskurs sehr wahrscheinlich macht.

Zur weiteren Erklärung dieses Unterschieds vgl. die Interpretation zur Dialogizität unter 11.7.2.

Was das Vorkommen von exklusivem *wir* in den Kommentaren der Reform-DDR betrifft, so ist in den ersten beiden Phasen ein Anstieg des Anteils entsprechender Kommentare zu verzeichnen, vgl. Auszählung B. Besonders augenfällig ist der hohe Anteil von Kommentaren mit exklusivem nicht auf die Zeitung referierendem *wir* in Phase eins, vgl. Auszählung B₂. In drei von sieben Kommentaren, in denen exklusives *wir* begegnet, wird mittels *wir* auf einen Bürgermeister (vgl. Beispiel (13) unter 5.2.1), die Familie der Kommentatorin (vgl. Beispiel (12) unter 5.2.1) sowie auf eine Gruppe aus Kommentator und Fotoreporter (106) referiert.

- (106) Die letzten Stunden der „Leipziger Tage in Kiew“ verbrachte ich mit unserem Fotoreporter in der Gaststätte „Goldenes Tor“. Hier, wo sächsische Gastronomen eine Woche lang den Ukrainern lukullische Spezialitäten aus unserer Heimat servierten, erinnerten *wir* uns bei Krostitzer Bier an Erlebnisse und Begegnungen dieser Oktoberwoche. (24.10.89)

Bei allen drei Kommentaren handelt es sich gewissermaßen um Beispiele erzählter eigener Erlebnisse – Schilderungen – die dem neuen freieren öffentlichen Diskurs entsprachen. Im einen Kommentar wagt der Bürgermeister einzugestehen, dass sein Dorf wegen fehlender zentraler Zuteilungen von Baumaterial jahrelang schwarz gebaut hat; im anderen geht es um Schlampererei in einem Betrieb und im dritten um die „Perestroika“ in der DDR. Erstaunlicherweise kann ab Phase zwei kein einziger Kommentar mehr mit einem derartig gebrauchten *wir* belegt werden.

Exklusives *wir* mit Bezug auf die Redaktion der Zeitung begegnet besonders in den Kommentaren der ersten beiden Phasen relativ häufig, vgl. (107) und (108).

- (107) *Wir* haben uns auch in dieser Zeitung mit vollem Recht dagegen zur Wehr gesetzt. Das hat *uns* in der Art, wie *wir* es taten, von manchem Leser den nicht unberechtigten Vorwurf eingebracht. *wir* würden für unsere eigenen Versäumnisse nur die Schuld bei anderen suchen. (20.10.89)
- (108) Man hört in diesen Tagen nicht selten Äußerungen, wonach das Zeitungslesen wieder Spaß mache, man eigentlich gar nicht Zeit habe, alles

zu lesen, was von Interesse wäre. Ungewohnte Töne sind das auch für *uns* Redakteure in der LVZ, und *wir* wollen nicht verhehlen, daß *wir* solcherart Mutmacher ganz gut vertragen können. [...] Wenn *uns* Leser Genugtuung und auch Verwunderung über das neue Gesicht der LVZ kundtun, so schwingt Skepsis mit. Es ist an *uns*, diese auszuräumen, indem *wir* uns auf den Auftrag besinnen, der unserem Beruf innewohnt. Das wichtigste Prinzip unserer Arbeit ist nicht Selbstgefälligkeit, sondern Dienst am Leser. (17.11.89)

(107) und (108) sind gleichzeitig Beispiele für die „Thematisierung des journalistischen Arbeitsprozesses“ (Lenk 1998, S. 129), die insbesondere in den Phasen eins und zwei vorgenommen wurde, da sich die Journalisten vor ihren Lesern für ihr Wirken in der Alt-DDR zu verantworten hatten. Nach Lenk dient diese Strategie der Wiedergewinnung des Vertrauens in die Zeitung. Das trifft sicherlich für die Phasen eins und zwei zu, als die Journalisten nicht ohne weiteres zur (neuen) Tagesordnung übergehen konnten und die „Zwänge“ der Vergangenheit irgendwie erläutern mussten. Auch die anhaltende Unsicherheit über ihre Rolle, ihre Möglichkeiten bei den gesellschaftlichen Wandlungen dürften Ursache für eine solche Strategie gewesen sein. In einigen Kommentaren kommt exklusives *wir* in dieser Verwendung aber auch noch ab Phase drei vor, was anders erklärt werden muss: In den Kommentaren wurde auch in den späteren Phasen der Reform-DDR – wenn auch in abnehmendem Maße – auf Leserzuschriften reagiert. Der Kommentator verstand sich als Dialogpartner seiner Leser, vgl. (109) bis (111).

- (109) Wie *uns* Heike Baldauf informierte, setzte ein anderer der Hannoveraner Gäste noch einen drauf. (8.2.90)
- (110) Legen wir die vielen Leserbriefe zugrunde, die *uns* fast täglich zu diesem leidigen Thema erreichen, kann man zu dem Eindruck kommen, daß es momentan offensichtlich niemanden mehr gibt, der den Hut auf und Übersicht hat, der Ordnung schafft und Prinzipien durchsetzt. [...] Aus den Briefen an *uns* spricht nicht nur Verunsicherung [...]. (19.4.90)
- (111) Fakt ist, das Billiglohnland DDR ist, kaum DM-stark, einem Preisdiktat ohnegleichen ausgesetzt. BRD-Höchstniveau wird oft lässig überboten. Zahlreiche Leser teilen *uns* entsetzt ihre Negativerfahrungen mit. (5.7.90)

Hinsichtlich des exklusiven *wir* in metatextuellen Äußerungen lässt sich lediglich in Phase zwei mehr als ein Kommentar in dieser Verwendungsweise belegen. Dies passt zu der Einschätzung, dass besonders in dieser Phase dialog-fingierende Elemente begegnen. vgl. 11.7.2.

Auch beim inklusiven *wir* ist der Anteil der Kommentare in der Alt-DDR beträchtlich höher als in der Nach-DDR. Diese Verwendungsweise im öffentlichen Diskurs der Alt-DDR ist als ein Reflex der postulierten Einheit von Partei (deren Presseorgan die LVZ war) und Volk zu sehen. Weitere Erklärungsansätze finden sich unter 11.7.2. Für die Periode der Nach-DDR, in der die für die Alt-DDR beschriebene Medien-Doktrin nicht gilt, könnte überraschen, dass immerhin beinahe jeder zehnte Kommentar inklusives *wir* enthält, was wohl auf seinen Gemeinsamkeit suggerierenden Effekt zurückzuführen ist. Weiter unten wird noch darauf einzugehen sein, auf welche Wir-Gruppen mit inklusivem *wir* referiert wird.

Betrachtet man die Kommentare der Reform-DDR näher, so ist in den ersten beiden Phasen eine Zunahme entsprechender Kommentare zu verzeichnen, vgl. Auszählung C. Dies könnte insofern verwundern, als ja nunmehr zugegeben wurde, dass das bisher kultivierte Vertrauensverhältnis der Bevölkerung zur SED gar nicht besteht. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass zu diesem Zeitpunkt ja weiterhin eine Einheit von Partei und Volk angestrebt wird. Wenngleich dies in Phase zwei ohne Zweifel nachlässt, wird doch weiterhin von einer staatlichen Alternative zur BRD ausgegangen. Auszählung C illustriert weiterhin, dass der Anteil der Kommentare mit inklusivem *wir* bis einschließlich Phase vier noch über dem Niveau der Alt-DDR liegt und erst mit Phase fünf darunter sinkt, ohne allerdings den Wert der Nach-DDR auch nur annähernd zu erreichen. Das war nicht ohne weiteres zu erwarten, denn der öffentliche Diskurs wurde nunmehr von den Mustern der BRD bestimmt, und es gab keinen Grund, an Spezifika des öffentlichen (!) Diskurses der DDR festzuhalten, was auch durch den Verzicht auf die für die Alt-DDR typische schönfärberische und schwülstige Lexik und den Wegfall des so genannten Verlautbarungsstils in dieser Periode nahe gelegt wird.⁴⁴

⁴⁴ Vgl. hierzu u.a. Hellmann (1990), der auch der Frage nachgeht, was an DDR-spezifischem Wortschatz in jener Periode noch belegt ist.

Festzuhalten ist also, dass der Anpassungsprozess an das Textschema 'Zeitungskommentar' der Nach-DDR weder bezüglich der Verwendung von exklusivem noch von inklusivem *wir* mit dem Ende der Reform-DDR abgeschlossen ist, wenngleich der markante Rückgang von exklusivem *wir* ab Phase drei und von inklusivem ab Phase fünf die Tendenz zumindest andeutet.

Wenn man die semantische Struktur des Referenten (vgl. 5.2.3) in die Betrachtungen einbezieht, auf den mittels *wir* Bezug genommen wird, so ist für Kommentare der Alt-DDR einerseits zu vermuten, dass relativ viele Äußerungen begegnen, in denen *wir* exhaustiv auf jeden Einzelnen referiert, entspräche dies doch einem der Anliegen der Kommentare des sozialistischen Journalismus, nämlich dem Aufzeigen von Wegen „zur Lösung gesellschaftlicher Aufgaben“ (Böttger 1981, S. 115), was ja die Einbeziehung möglichst aller Mitglieder der Gesellschaft als wünschenswert erscheinen ließ. Andererseits sind gehäuft Äußerungen zu erwarten, in denen der Kommentator eine *Wir*-Gruppe etabliert, die in Wirklichkeit lediglich Repräsentanten der genannten Gruppe umfasst. Diese Überlegungen legen nahe, dass in der Alt-DDR der Anteil der beiden Referenzarten am Gesamtvorkommen des inklusiven *wir* etwa ausgeglichen sein dürfte. Die Auszählungen C₁ und C₂ zeigen jedoch, dass in der Alt-DDR der Anteil der Kommentare mit selektivem *wir* deutlich höher ist als jener mit exhaustivem, während dieses Verhältnis in der Nach-DDR etwa ausgeglichen ist.

In der Alt-DDR überwiegt also der Gebrauch von inklusivem *wir* mit selektiver Referenz, d.h. mittels *wir* wird in erster Linie auf die Repräsentanten einer Gruppe referiert, vgl. (112) bis (114). Die *Wir*-Verwendung ist somit abstrakter.

- (112) Tatsache ist, daß *wir* 1989 von mehr als 700 000 Beschäftigten des Bezirkes Leipzig 10 000 durch Rationalisierung einer neuen Tätigkeit zuführen müssen. (5.1.89)
- (113) Es geht um unser aller Eigentum, auch um Arbeitsmittel, die *wir* dringend benötigen, um Geplantes zu verwirklichen. Das Wohnungsbauprogramm vor allem. (15.7.88)
- (114) An beiden Tagen also traf sich die überwältigende Mehrheit der Bürger unserer Stadt zu einem machtvollen Ruf aus Leipzig, den höchstens taube

„Welt“-Ohren überhören können beziehungsweise überhören wollen. Aber das stört *uns* nicht, denn in dieser Sache, für die *wir* uns mit diesem Ruf bekannt haben, sind *wir* nicht auf das Wohlwollen von BRD-Journalisten angewiesen. (12.9.89)

Dem in der Medienordnung der Alt-DDR vorhandenen Bestreben, möglichst jeden Einzelnen zu erreichen, entspricht der *Wir*-Gebrauch mit überwiegend selektiver Referenz, die häufig zu eher plakativen Äußerungen führt (vgl. (114)), nicht.

Für die Verwendung von exhaustivem *wir* seien noch einige Beispiele aus Kommentaren der Nach-DDR angeführt, vgl. (115) und (116).

- (115) Wenn Regierung und Opposition, Tarifparteien, Länder und Gemeinden nicht in allernächster Zeit mit dem Solidarpakt zu Potte kommen, werden *wir* uns alle zusammen noch wundern, was eine wirkliche wirtschaftliche Talfahrt für Konsequenzen mit sich bringen kann. (11.2.93)
- (116) Bei einer Wahrscheinlichkeit von eins zu 600, mit über 0.8 Promille erwischt und rechtlich belangt zu werden, haben doch die meisten von *uns* ihre Bedenken schon manchmal an der Bar gelassen und sind losgefahren, obwohl der Ruf nach einem Taxi die vernünftige Alternative gewesen wäre. (18.6.97)

Aus dem Ausgeführten folgt, dass der „Einbeziehungsgrad“ in die jeweilige *Wir*-Gruppe in den Kommentaren der Nach-DDR höher, die „Betroffenheit“ der Leserschaft durch den geschilderten Sachverhalt direkter und also weniger abstrakt ist als in der Alt-DDR.

Was nun die Kommentare der Reform-DDR betrifft, so kann auch unter diesem Gesichtspunkt von einer raschen Anpassung an den *Wir*-Gebrauch der Nach-DDR keine Rede sein. Wie oben bereits erwähnt, ist vielmehr eine gegenläufige Tendenz zu verzeichnen: Der Anteil der Kommentare mit selektivem *wir* nimmt in den Phasen der Reform-DDR noch zu (vgl. Auszählung C₁), während der Anteil der Kommentare mit exhaustivem *wir* abnimmt. In beiden Fällen entfernt sich der Gebrauch also von jenem in der Nach-DDR. Der durchweg hohe Anteil von Kommentaren mit selektivem *wir* ist wahrscheinlich auf den hohen Identifikationsgrad mit repräsentativen

Gremien, Gruppen u.Ä. in der Reform-DDR zurückzuführen, die während der alle bewegenden gesellschaftlichen Veränderungen Instanzencharakter hatten. Äußerungen mit exhaustiver Referenz auf den Einzelnen treten eher in den Hintergrund, vgl. Auszählung C₂.

Generalisierendes *wir* spielt in den Kommentaren aller Perioden keine Rolle, vgl. Auszählung C₃.

Auf welche Wir-Gruppen wird nun in den Kommentaren referiert? Zunächst ist eine recht große Übereinstimmung in allen Perioden festzustellen, was die Referenz auf die Wir-Gruppe 'Menschheit' betrifft, die praktisch keine Rolle spielt, vgl. Auszählung C₄. Lediglich in der Nach-DDR finden sich zwei Kommentare in denen mittels *wir* auf die Gruppe 'Menschheit' referiert wird – einmal generalisierend verwendet (vgl. Beispiel (19) unter 5.2.2) – zum anderen auf das biologische Wesen Mensch bezogen. vgl. (117).

- (117) Die Wissenschaft kann endlich hundertprozentig beweisen, daß der Neandertaler nicht zu den Ahnherren der heutigen Erdenbürger zählt. In *uns* fließt kein Tropfen Blut jenes Wesens, das vor 100 000 Jahren durch Europa zog. (12./13.7.97)

Dagegen ist der Anteil der Kommentare, in denen mittels *wir* auf die Bevölkerung des Landes referiert wird, in allen Perioden durchgängig hoch (siehe Auszählung C₅), vgl. (118) bis (124).

- (118) Es geht um die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Sie ist eine zutiefst sozialistische Politik, weil Impulse für Leistungsbereitschaft einem starken Motiv entspringen: Jeder bestimmt bei *uns* mit seiner Hände Arbeit, wie gut *wir* leben, wie schnell *wir* vorankommen. (28.3.89)
- (119) Deshalb ist Bundesbildungsminister Karl-Hans Laermann – aber auch diesem Land – viel ganz normale Normalität zu wünschen. Oder etwa doch nicht? Normalität heißt schließlich auch soviel wie Dem-Durchschnitts-Wert-entsprechend – und Durchschnittliches haben *wir* schon zu viel. (5./6.2.94)
- (120) Noch eine Anmerkung. Der Kommentator ist bei weitem kein bedingungsloser Anbeter von Perestroika und Glasnost. Dazu hat er vor Ort ziemlich oft die Schattenseiten und Pannen der Erneuerung in der Sowjet-

union kennengelernt. Aber gerade auch dieser Standpunkt gehört zu der Offenheit, die *wir* brauchen. (27.10.89)

- (121) Wie, beispielsweise, wird sich unser Land unter den neuen Verhältnissen vor unerwünschten „Importen“ – Rauschgift, Waffen, pornographische Machwerke schützen? Wie können *wir* den berechtigten Wunsch nach Devisen befriedigen, ohne *uns* ökonomisch total auszubluten? (14.11.89)
- (122) Um die Frage für den angeregten Volksentscheid zugespitzt zu formulieren: Sollen *wir* uns mit allen politischen und sozialen Konsequenzen zum Nulltarif verschenken oder unsere Werte gleichberechtigt einbringen? (7.2.90)
- (123) Die neue DDR-Regierung, wie sie auch zusammengesetzt sein mag, und die neugewählte Volkskammer werden sich deshalb mit den zuständigen Gremien in der Bundesrepublik zu streiten haben, welche wirtschaftlichen und sozialen Sicherungen sowie Umschulungsprogramme einzubauen sind, damit *uns* die D-Mark nicht überrollt, sondern die Gewißheit gibt, daß sich gute Arbeit wieder lohnt. (22.3.90)
- (124) Wenn *wir* demzufolge mindestens die Hälfte unserer Arbeitskräfte in der DDR-Landwirtschaft freisetzen – was *uns* angeraten wird –, um effektiver zu produzieren, wieviel Stunden müßten dann eigentlich die Verbliebenen arbeiten? (31.7.90)

Die stürmischen gesellschaftlichen Veränderungen reflektieren sich in den bezogenen Wir-Gruppen offenbar durchweg mit klarer Dominanz der Gruppe 'Bevölkerung des Landes' und lassen alle anderen Gruppen in den Hintergrund treten.

Etwas überraschend ist, dass nur in der Alt-DDR mittels *wir* auch in nennenswertem Umfang auf die Region, nämlich den Bezirk Leipzig, referiert wird (vgl. (125) und (126)), was dem Charakter einer regionalen Zeitung ja entspricht, vgl. Auszählung C₆.

- (125) Die Messe der Meister von morgen unseres Bezirks, die 30. bereits, ist vorüber. Einmal mehr bestätigte sie sozusagen handgreiflich an Exponaten, Dokumentationen und Lösungen in der Messehalle 8, über welche Potenzen *wir* mit unseren jungen Leuten zwischen Torgau und Schmölln verfügen. (2.11.87)

- (126) Allerdings schneidet unser Bezirk insgesamt nicht rühmlich in punkto Arbeiterversorgung ab. Im DDR-Maßstab belegen **wir** einen der letzten Plätze. (4.12.87)

Kommentare, in denen mittels **wir** auf die Bevölkerung der Stadt Leipzig referiert wird (vgl. (127) und (128)), sind generell sehr selten, wie aus Auszählung C₇ hervorgeht.

- (127) Im nächsten Jahr feiert diese Stadt Leipzig ein schönes Jubiläum. Das wollen **wir** so vorbereiten und gestalten, daß es allen Bürgern Freude macht. Auch dafür wollen **wir** jetzt schon den Kopf anstrengen und die Hände rühren. Es ist nicht die einzige Aufgabe, die **wir** angehen wollen. (11.10.89)
- (128) „Na endlich!“ oder „Auch das noch!“ werden die häufigsten Reaktionen auf den Politiker-Vorschlag sein. generell den verkaufsoffenen Sonntag einzuführen, wie **wir** ihn gestern in Leipzigs City mit einem großen Besucheransturm erlebten. (11.11.96)

Was die teilkklusiven Wir-Gruppen betrifft, so ist Auszählung C₈ zu entnehmen, dass der Anteil entsprechender Kommentare in der Nach-DDR größer ist als in der Alt-DDR, wenngleich die Gesamtzahl solcher Kommentare nicht sehr groß ist. Für die Alt-DDR konnten drei (z.B. (129) und (130)), für die Nach-DDR vier Kommentare belegt werden (z.B. (131) und (132), vgl. auch Beispiel (22) unter 5.2.2).

- (129) Und doch sehen **wir** Kunden es oft anders, wenn Wünsche offenbleiben, über die man in der Schlange an der Kasse nachdenken kann. (12.10.89)
- (130) Etwa 650 000 Mütter und Väter werden in diesen Wochen in die Elternaktive der Schulen und Kindergärten sowie in die Elternbeiräte gewählt. [...] Um nur ein Problem zu nennen, das auf Wahlversammlungen diskutiert wurde: Nehmen **wir** unseren Kindern nicht zu viel ab? Geben **wir** ihnen genügend Raum, Ideen zu entwickeln, zu entscheiden und Möglichkeiten, Verantwortung zu tragen? (18.10.89)
- (131) Zeitgleich konnten **wir** Kinofreaks uns in Leipzig, Günthersdorf, Erfurt oder Dresden an den gar nicht eiskalten Szenen einer ungewöhnlichen Geschichte die Seele wärmen. (14.2.97)

- (132) Studentin ... sucht großzügigen Herrn bis 50" – Gott. was sind Kontaktanzeigen heutzutage langweilig. [...] Beim Auswerten der trockenen Notierungen sehnt sich der gelernte Ossi nach jenen Zeiten, als noch ein Hauch von Geheimnis um unsere Kleinanzeigen wehte. [...] Sinnliche Begierden mußten noch dichter vernebelt werden. Um so lustvoller rätselten *wir* Leser bei Code-Wörtern wie „zärtlich“, „tolerant“, „Interesse für FKk“ und „Fotografie“, worauf die Inserent(inn)en wohl jeweils aus sein mochten. (7.2.97)

Grundsätzliche Schlussfolgerungen können auf Grund der geringen Anzahl von Belegen daraus nicht abgeleitet werden. Auffällig ist jedoch das Vorkommen von teilinklusivem *wir* in Phase zwei der Reform-DDR, die immerhin neun Kommentare aufweist. Dies zeigt, dass in jener Periode mittels *wir* auf den Kommentator und den Teil der Leserschaft referiert wird, der zum Kreis der SED-Funktionäre oder jedenfalls der SED-Mitglieder gehörte, vgl. (133) und (134).

- (133) Wer am klarsten sieht, gehört jetzt an die Spitze! Das war die vom tosenden Beifall getragene Forderung eines unserer Genossen auf dem Meeting am Freitagabend im Berliner Lustgarten. Deutliche Worte, ohne Wenn und Aber. Was da gefordert wurde, erwächst aus den Realitäten unserer Tage. Diesen müssen *wir* uns, muß sich unsere Partei, die SED, stellen. (14.11.89)
- (134) Wird dann auch wieder allein dem Neuen Forum der Platz überlassen, um per Megaphon seine Gedanken mitzuteilen? Oder wollen *wir* als Mitglieder der SED auch unsere Meinung sagen? Ich meine, wir sollten es. (16.11.89)

Der Wir-Gruppen-Bezug spiegelt in beiden Beispielen deutlich die veränderten politischen Verhältnisse wider. Weder in (133) noch in (134) wird auf die (geschlossen hinter der SED stehende) Bevölkerung Bezug genommen, sondern auf die Teilgruppe bestehend aus den Mitgliedern der SED – hier durch nachgestellte Determinatoren klar verdeutlicht.

Neben diesem Partei-*Wir*, einem *wir* „von oben“, begegnet in dieser Phase jedoch außerdem ein teilinklusives *wir* „von unten“, d.h. es wird auf eine Gruppe referiert, die die Bevölkerung unter Ausschluss der politisch Ver-

antwortlichen umfasst, vgl. (135) und (136). Auch dies ist ein deutliches Signal für den neuen Diskurs, denn obwohl die LVZ noch bis zum 18.1.90 an die SED gebunden ist, darf nicht übersehen werden, dass sich die SED in dieser Zeit zumindest in Ansätzen wandelt (was auch mit dem Ausschluss Honeckers (3.12.89) u.a. hohen Funktionären sowie mit der Umbenennung zu SED-PDS (17.12.89) zum Ausdruck gebracht werden soll) und dass der öffentliche Diskurs nicht mehr von ihr bestimmt wird, was auch für die LVZ nicht ohne sichtbare Folgen bleibt.

- (135) Da ist im Zusammenhang mit der 11. Volkskammertagung von einer Lehrstunde in Sachen Demokratie die Rede. [...] Es war auch etwas zu erfahren, was *uns* Wähler bewegt. Erinnern will ich nur daran: Jetzt wissen *wir*, daß die Subventionen von acht Milliarden Mark 1970 auf jetzt 58 (!) Milliarden Mark gestiegen sind. (15.11.89)
- (136) Roland Wötzel SED-Bezirkschef war selbst gekommen, um im Namen seiner Partei alles, aber auch alles für den Fortbestand eines konsequenten Antifaschismus in der DDR zu tun. Ähnlich äußerten sich die Vertreter von anderen Parteien. [...] Mir blieb das Lachen im Halse stecken. – Also warten wir den Montag ab? Oder ergreifen *wir*, das Volk, das Demokratie und Sozialismus will, dort wieder die Initiative? (4.12.89)

Beispiel (136) illustriert den sprachlichen Wandel besonders gut. Obwohl die Kommentatorin offensichtlich inhaltlich Partei für die Meinung des SED-Bezirkssekretärs ergreift, ist nunmehr von *seiner* Partei (nicht *unserer*) die Rede – und dies, es sei nochmals erwähnt, obwohl die LVZ bis zum 18.1.90 an die SED gebunden, also Parteizeitung ist. Die Identifizierung mit dem Volk (und nicht mit der Partei) markiert den Übergang vom alten zum neuen Diskurs. Dass dieser Übergang besonders in Phase zwei stattfindet und keineswegs reibungslos vonstatten geht, veranschaulichen die Beispiele (137) und (138).

- (137) Es bedrückt, solch eine Hilflosigkeit miterleben zu müssen. Und die Frage erhebt sich, ist diese Stadt nicht eine einheitliche Kommune? Wird in ihr Kommunalpolitik nicht für die Gesamtheit der Bürger dieser Stadt betrieben? Setzen *wir* auf diese Weise nicht immer wieder aufs Neue das Vertrauen der Bürger harten Proben aus? (22.11.89)
- (138) Jetzt hat der rumänische „Sonnengott“ auf das eigene Volk schießen lassen. Aus dem rhythmischen Klatschen der Parteitagsdelegierten, die die

fünfstündige Rede des Conducators über den „Vormarsch Rumäniens zum Kommunismus“ 130mal unterbrochen, um Ceausescu als Held zu feiern. ist das Stakkato von Maschinengewehrsalven geworden. Ceausescu hat leider reagiert, wie es zu erwarten war. Aus der Verantwortung um dieses Wissen können auch *wir* uns nicht stehlen. Falsch verstandene Verbundenheit mit einem vermeintlichen Bündnispartner hat *uns* jahrelang davon abgehalten, klare Positionen zu beziehen. Zu spät haben *wir* erkannt, nicht das deformierte politische System eines Staates ist unser Bündnispartner. sondern das Volk. In seinem Sinne haben *wir* zu handeln. Denn Menschenrechte sind unteilbar. ob in Südafrika oder Rumänien. (22.12.89)

In (137) ist *wir* offenbar ein Relikt aus dem alten Diskurs, in dem das Prinzip der Einheit von Partei und Volk noch galt. Eine solche Referenz kann hier jedoch nicht vorliegen, da ja die Verantwortlichen, zu denen sich der Autor offenbar nicht zählt, kritisiert werden. Andererseits steht *wir* als Agens im Kontrast zu den Bürgern, auf die mit *wir* also auch nicht referiert werden kann. Gemeint ist offensichtlich, dass die Verantwortlichen das Vertrauen der Bürger harten Proben aussetzen. Mit *wir* ist demzufolge wohl eher *bei uns* (in Leipzig, im Bezirk, in der DDR) gemeint.

In (138) handelt es sich nicht etwa um ein exklusives *wir*, mit dem auf die politisch Verantwortlichen referiert würde, denn der Kommentator, Kostas Kipuros, ein in der DDR lebender griechischer Journalist, gehörte dieser Gruppe keineswegs an. Auch diese Passage ist ein Beispiel für den alten Diskurs, in dem häufig mit *wir* auf Autor und Leserschaft referiert wurde und damit gleichzeitig die Bevölkerung des Landes an sich gemeint war, deren Repräsentanten (die politisch Verantwortlichen) sozusagen im Namen aller handelten (selektive Referenz, vgl. 5.2.3).

Für die behandelten pragmatischen Funktionen der Äußerungen mit inklusivem *wir* ist Folgendes festzuhalten: Der Anteil von Kommentaren, in denen *wir* in appellativen Äußerungen begegnet, ist in der Alt-DDR deutlich höher als in der Nach-DDR. Dies ist wohl auf die Funktion der Medien in der Alt-DDR zurückzuführen, die „die Fähigkeit sowie Bereitschaft der Werktätigen, aktiv und schöpferisch am Leben der Gesellschaft teilzunehmen“ (Böttger 1981, S. 110) wecken und fördern sollten und die Werktätigen „auf die wesentlichen gesellschaftlichen Aufgaben“ (ebd.) einzuschwören hatten.

Außerdem entsprach ja die Verwendung von inklusivem *wir* auch dem Kollektivität kultivierenden Konzept der Politik in der Alt-DDR überhaupt. Kollektive Aufforderungen, in die sich der Kommentator einschließt, sind im an Gemeinschaftsappellen reichen Diskurs der Alt-DDR logischerweise keine Seltenheit, vgl. (139) und (140).

Bei einem Vergleich mit den Verhältnissen bei *man* in appellativen Äußerungen (vgl. Auszählung J unter 11.3.1) zeigt sich, dass der Anteil der Kommentare dort in beiden Perioden etwa ausgeglichen ist.

- (139) Es ist nicht leicht, dem in vielerlei Gestalt auftretenden Schludrian Paroli zu bieten. Doch Chancen lassen dürfen *wir* ihm nicht. (15.7.88)
- (140) Es geht, um nur einige Aspekte zu nennen, um die Grundkonzeption künftigen Leistungswachstums, darum, die Akkumulationskraft der produzierenden Bereiche zu stärken, einen Staatsplan Investitionen zu schaffen, die Arbeit der Kombinate weiter zu vervollkommen. Damit wollen *wir* die Vorzüge des Sozialismus, der wissenschaftlich-technischen Revolution noch besser für *uns* nutzen, die sozialistische Planwirtschaft weiter stärken und ausbauen – alles mit dem Ziel, dem Wohl des Volkes zu dienen. (6.12.88)

Inklusives *wir* in als Appelle interpretierbaren Äußerungen findet sich aber auch vereinzelt in Kommentaren der Nach-DDR, vgl. (141) und (142).

- (141) Wer Nazi war, entscheide ich, sagte einst Konrad Adenauer, der erste Kanzler der Bundesrepublik. In deren Anfangsjahren hatten der Wiederaufbau der Verwaltung und die Ankurbelung der Wirtschaft absoluten Vorrang vor der Vergangenheitsbewältigung. Sollten *wir* sechs Jahre nach der Einheit nicht nach einem ähnlichen Motto verfahren? (7./8.12.96)
- (142) Unterhalb dieser Ebene müsse es sein, mehr gehe nicht, sagen die Ministerpräsidenten. Sind *wir* nicht mehr Manns und Frau genug, um im Andenken an die Ermordeten von damals heute ein besonderes Zeichen zu setzen, im Zweifelsfall auch außerhalb der herrschenden Paragaphenwelt? (20./21.12.97)

Was die Kommentare der Reform-DDR betrifft, so hätte man ab Phase drei mit der allmählichen Aufgabe einer dauerhaften staatlichen Alternative zur BRD einen Rückgang in den zum Alt-DDR-Diskurs gehörenden kollektiven

Aufforderungen erwarten können. Der Anteil der Kommentare mit *wir* in Aufforderungen liegt in dieser Periode jedoch durchschnittlich etwa auf dem Niveau der Alt-DDR, wobei in Phase fünf noch ein Anstieg zu verzeichnen ist, vgl. Auszählung C₉. Der Sprachgebrauch nähert sich also jenem in der Nach-DDR nicht nur nicht an, sondern entfernt sich von diesem. Kommentare mit inklusivem *wir* in Appellen sind deutlich „überrepräsentiert“ (vgl. (143) und (144)), was als Ausdruck des Bedürfnisses zu werten ist, Kollektivstiftung mit Appell zu verbinden – in unruhigen Zeiten eine verständliche Strategie.

- (143) Machen *wir* also reinen Tisch, damit die Stasi-Schatten über den Abgeordneten verschwinden. (31.3./1.4.90)
- (144) Wenn wir nichts gelernt haben sollten aus 40 Jahren DDR-Geschichte – daß *wir* jetzt wie die Heftelmacher darauf achten werden, daß aus einmal gegebenen Wahlversprechen keine Versprecher werden, das sollte jedem aufgegangen sein. (12.4.90)

In Bezug auf die Analyse der kontrastierenden/integrativen *Wir*-Verwendung ist von vornherein mit einem geringeren Anteil der Kommentare zu rechnen, in denen kontrastierendes *wir* begegnet, da der Anteil außenpolitischer Kommentare, in denen eine Kontrastierung des eigenen Landes zu anderen Ländern zu erwarten wäre, in allen Perioden auf etwa 25% beschränkt wurde (vgl. 3.4). Schon deshalb sind die Auszählungen C₁₁ und C₁₂ keineswegs überraschend. Daraus geht hervor, dass der Anteil der Kommentare mit integrativem *wir* in allen Perioden größer ist als jener mit kontrastierendem. Hervorzuheben ist, dass es sich bei den Kommentaren der Alt-DDR in erster Linie um Gegenüberstellungen der DDR bzw. der Bevölkerung der DDR und dem Ausland einschließlich und vor allem der BRD handelt, vgl. (145) und (146).

- (145) Dagegen, gegen diese „Ordnung“ überhaupt, haben die Arbeiter und ihre Gewerkschaften an Rhein und Ruhr in den letzten Tagen und Wochen mit so machtvollen Aktionen protestiert. Und ihr Kampf um das Menschenrecht auf soziale Sicherheit, das für *uns* schon so selbstverständlich ist, muß und wird 1988 weitergehen. (24.12.87)
- (146) Wie die DDR hat sich ja auch die BRD dazu bekannt, daß von deutschem Boden nie wieder Krieg, sondern nur noch Frieden ausgeht. Jawohl, *wir* jedenfalls geben in dieser Hinsicht auch künftig keine Ruhe. (25.1.89)

Kontrastierungen von Teilgruppen in der Gesellschaft, die eine Heterogenität und vielleicht sogar Widersprüchlichkeit signalisieren könnten, sind in der Alt-DDR auch kaum zu erwarten.

Nur in zwei Fällen werden DDR-interne Gruppen kontrastiert. Im einen Fall handelt es sich um die Gruppen 'DDR-Deutsche' vs. 'in der DDR lebende Ausländer' (vgl. (147)), im anderen offensichtlich um die Kontrastierung von 'DDR-Bevölkerung' und 'FDJlern', die allerdings im vorliegenden Zusammenhang einigermaßen problematisch erscheint, weil es keine klaren Signale gibt, die genau festlegen, worauf mit *uns* referiert wird, vgl. (148).

- (147) Oder *wir* machen uns die Mühe, ja die große Mühe, die Mentalität, das Denken und Empfinden unserer ausländischen Kollegen auf Zeit, die unserer Solidarität bedürfen, wirklich zu verstehen, uns hineinzusetzen in ihre Gedanken und Gefühle, um sie in unseren Kulturkreis einführen zu können, nicht hineinzuziehen. (30.4./1.5.88)
- (148) Schön, sagte Frank Baumann. „Ein altes Sprichwort heißt: 'Jeder ist seines Glückes Schmied'. Hätte man es in unseren Tagen ersonnen, müßte es lauten: 'Wir sind *u n s e r e s* Glückes Schmied'.“ Die FDJler jedenfalls haben bei ihrer Konferenz für das, was ihnen – und *uns* – am Herzen liegt, große Pläne geschmiedet. (12.3.87)

Für die Kommentare der Nach-DDR sollte als typisch eine Kontrastierung der (den Kommentator einschließenden) „normalen“ Bevölkerung und der politisch Verantwortlichen angenommen werden, sozusagen eine 'Wir-hier-unten-ihr-da-oben'-Relation.

Dies wird jedoch durch die Auszählungen C_{11} und C_{12} nicht bestätigt. Für die Nach-DDR finden sich insgesamt lediglich drei Kommentare mit kontrastierendem inklusiven *wir* und nur in einem einzigen begegnet *wir* in der viel häufiger vermuteten 'Wir-hier-unten-ihr-da-oben-Relation', vgl. Beispiel (40) unter 5.3.2. In den anderen beiden Beispielen wird die BRD mit Osteuropa (vgl. (29) unter 5.2.2) bzw. die BRD aus den 50er Jahren mit jener von heute (vgl. (141) unter den oben behandelten appellativen Äußerungen) kontrastiert.

Die Kontrastierung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen erfolgt in den Kommentaren der Nach-DDR offensichtlich auf andere Weise und nicht mittels *wir*.

In der Reform-DDR ist in den ersten beiden Phasen und in Phase vier der Anteil der Kommentare mit inklusivem kontrastierendem *wir* höher als in der Alt-DDR. Eine Kontrastierung von alter Führung und Bevölkerung, mit der für die ersten beiden Phasen gerechnet werden könnte, findet lediglich in Phase zwei und auch nur in relativ wenigen Kommentaren statt. In Phase eins werden DDR auf der einen und BRD bzw. Sowjetunion auf der anderen Seite kontrastiert, vgl. (149) und (150).

- (149) Daß es so nicht sein kann, hat Egon Krenz in seiner Rede klar zum Ausdruck gebracht. Er hat aber auch deutlich gesagt, in welcher Weise die BRD die Beziehungen zur DDR, auf deren Gedeihen *wir* weiterhin großen Wert legen, entwickeln und fördern kann. (20.10.89)

- (150) Nachdenklich machte mich die Bemerkung eines Studenten aus der DDR. „Wir waren am Anfang begeistert von Perestroika und der schonungslosen Offenheit. Aber die Euphorie hat merklich nachgelassen. Denn alle Reden und freien Meinungsäußerungen haben bisher zu wenig konkrete Veränderungen nach sich gezogen. Das zeigt sich auch am Angebot in den Läden, das schlechter als vor zwei Jahren ist.“ Ich glaube, auch *wir* sollten in der gegenwärtigen Etappe der Gespräche und Dialoge daran denken, daß letztlich sichtbare Veränderungen für das Volk notwendig sind. Fleißige, verantwortungsbewußte Arbeit an jedem Platz ist dafür unabdingbar. (24.10.89)

Von den elf Kommentaren in Phase zwei begegnet in fünf inklusives *wir*, in Kontexten, in denen verschiedene Gesellschaftsgruppen kontrastiert werden, vgl. (151) und Beispiel (135) unter dem oben behandelten teilinklusiven *wir*. Die übrigen Vorkommen kontrastieren die DDR und das Ausland einschließlich BRD, vgl. (152) und (153) bzw. den Bezirk Leipzig und die Gesamt-DDR, vgl. (154).

- (151) Tag für Tag erfahren *wir* von neuen Untaten der alten Regierenden. Wandlitz, Jagdhäuser ehemaliger Politiker, Mittags Machtmonopol und und und. (2./3.12.89)

- (152) Da wird wiederholt die Dringlichkeit deutlich, daß *wir* nicht unbedingt abwarten können, ob irgendwann irgendwer aus der BRD zu uns zurückfindet. (20.12.89)
- (153) Die Amerikaner begehen Weihnachten nicht gerade wie *wir* als Tage der Besinnlichkeit. (23./24.12.89)
- (154) Warum sollte in diesen Dingen nicht das anregende Beispiel von Leipzig ausgehen? Nicht mehr „Man müßte“, sondern „Wir stellen uns für Leipzig das und das vor und wollen auf diese und jene Weise dazukommen“. Erfreulicherweise, die Chance hatten *wir* nun, ohne auf die Anweisung von oben zu warten. (5.1.90)

In den Phasen drei und fünf gibt es nur zwei Kommentare bzw. einen einzigen mit kontrastierendem *wir*; allerdings sind für Phase vier immerhin acht Kommentare belegt, was, wie Auszählung C₁₁ zeigt, den größten Anteil von Kommentaren mit kontrastierendem inklusiven *wir* in der Reform-DDR ausmacht. In dieser Phase erfolgt in sieben von den acht Kommentaren mit kontrastierendem *wir* – nicht unerwartet – eine Gegenüberstellung von DDR und BRD, vgl. (155) bis (157).

- (155) Warum, so könnte man fragen, legt sich der BRD-Gewerkschafter so ins Zeug für die Sorgen von Arbeitnehmern hier bei *uns*? (27.3.90)
- (156) Hier ist auf alle Fälle richtig, 2:1 zu tauschen. Nämlich zwei verwertbare Erfahrungen von drüben gegen eine überholte von *uns*. (11.4.90)
- (157) Ohne Schmerzen wird es dabei nicht abgehen, bedenkt man allein die Unterschiede. Weltklasse-Leistungssport und -Wissenschaft bei *uns*, ein ausgezeichneter Breitensport (immerhin 20 Millionen DSB-Mitglieder!) in der BRD, um es einmal sehr grob zu teilen. (7./8.4.90)

11.2.3 Zusammenfassung

Der *Wir*-Gebrauch in den Kommentaren der Alt-DDR und der Nach-DDR weist deutliche Unterschiede auf, was durch folgende Analysen belegt wird: Die **quantitative** Auswertung ergibt, dass der Anteil von Kommentaren mit *wir* in der Alt-DDR insgesamt etwa viermal so hoch ist wie in der Nach-DDR.

In der Reform-DDR kommt es in den ersten beiden Phasen zu einem kräftigen Anstieg des Anteils der Kommentare, in denen *wir* begegnet. Ab Phase drei nähert sich der Sprachgebrauch tendenziell jenem der Nach-BRD an, ohne jedoch dessen Werte zu erreichen.

Aus der **qualitativen** Analyse geht hervor, dass die häufigere *Wir*-Verwendung in der Alt-DDR bei exklusivem *wir* am deutlichsten ist, da dies in der Nach-DDR praktisch nicht vorkommt. Daher sind so gut wie alle *Wir*-Vorkommen in der Nach-DDR inklusiv. Eine nähere Differenzierung von inklusivem *wir* nach selektivem und exhaustivem zeigt, dass auch hier klare Unterschiede auszumachen sind. Während der Anteil von selektivem *wir* in der Alt-DDR höher ist als in der Nach-DDR, lässt sich für exhaustives *wir* das umgekehrte Verhältnis feststellen.

Die unterschiedlichen Gegebenheiten des *Wir*-Gebrauchs in den beiden Perioden werden auch durch die Analyse der pragmatischen Funktionen untermauert. Danach ist der Anteil der Kommentare, in denen *wir* in appellativen Äußerungen erscheint, in der Alt-DDR deutlich höher als in der Nach-DDR. Das Gleiche gilt auch für kontrastierendes *wir*.

In der Reform-DDR erfolgt – wie beim Vorkommen von *wir* insgesamt – in den ersten beiden Phasen eine Zunahme der Kommentare mit exklusivem und inklusivem sowie kontrastierendem und integrativem *wir*. Daneben ist eine zweite Tendenz festzustellen, die durch eine divergierende Entwicklung gekennzeichnet ist. Die Analyse von selektivem und exhaustivem *wir* sowie von *wir* in appellativen und informativen Äußerungen illustriert eine Entwicklung nicht auf den Sprachgebrauch der Nach-DDR hin, sondern in die entgegengesetzte Richtung.

Insgesamt ist festzuhalten, dass ein Wandel im hier untersuchten Sprachgebrauch hin zu den Mustern der Nach-DDR in der Reform-DDR nicht vollzogen ist, wenngleich rein quantitativ eine entsprechende Tendenz auszumachen ist.

11.3 *Man*

11.3.1 Auszählung

A Vorkommen von *man* insgesamt

	Zahl der Kommentare mit <i>man</i>	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	95	51%
Nach-DDR	93	30%
Reform-DDR		
1. Phase	13	65%
2. Phase	44	44%
3. Phase	31	48%
4. Phase	42	71%
5. Phase	34	62%

B Generalisierendes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	12	13%
Nach-DDR	8	9%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	8%
2. Phase	3	7%
3. Phase	2	6%
4. Phase	1	2%
5. Phase	4	12%

C Abstrahierendes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	17	18%
Nach-DDR	13	14%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	8%
2. Phase	2	5%
3. Phase	1	3%
4. Phase	4	10%
5. Phase	4	12%

D Anonymisierendes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	10	11%
Nach-DDR	6	6%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	23%
2. Phase	5	11%
3. Phase	2	6%
4. Phase	4	10%
5. Phase	6	18%

E *Man* in metonymischen Parallelkonstruktionen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	15	16%
Nach-DDR	5	5%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	5	11%
3. Phase	4	13%
4. Phase	12	29%
5. Phase	3	9%

F Referenzrollenbezogenes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	39	41%
Nach-DDR	32	34%
Reform-DDR:		
1. Phase	5	38%
2. Phase	18	41%
3. Phase	16	52%
4. Phase	25	60%
5. Phase	14	41%

G Autoren-/adressatenbezogenes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	13	14%
Nach-DDR	16	17%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	18	41%
3. Phase	8	26%
4. Phase	12	29%
5. Phase	13	38%

H Autorenbezogenes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	18	19%
Nach-DDR	18	19%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	23%
2. Phase	11	25%
3. Phase	4	13%
4. Phase	6	14%
5. Phase	7	21%

I Adressatenbezogenes *man*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	3	3%
Nach-DDR	4	4%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	8%
2. Phase	1	2%
3. Phase	3	10%
4. Phase	1	2%
5. Phase	1	3%

J *Man* in appellativen Äußerungen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>man</i> (A)
Alt-DDR	19	20%
Nach-DDR	18	19%
Reform-DDR:		
1. Phase	2	15%
2. Phase	12	27%
3. Phase	7	23%
4. Phase	8	19%
5. Phase	6	18%

11.3.2 Interpretation der Auszählung

Quantitativ

Auszählung A illustriert, dass der Anteil der Kommentare mit *man* in der Alt-DDR größer ist als in der Nach-DDR, wenngleich der Unterschied wesentlich geringer ausfällt als bei *wir*. Der höhere Anteil der Kommentare mit *man* in der Alt-DDR ist darauf zurückzuführen, dass *man* trotz seiner Unbestimmtheit doch personenbezogen ist und die Kommentare der Alt-DDR eher eine personale Perspektive aufweisen als jene der Nach-DDR (vgl. auch 11.7.2). Nach der Auszählung der *Wir*-Vorkommen unter 11.2.1 kann auch der hohe Anteil von Kommentaren mit *man* in der Reform-DDR nicht mehr überraschen, der durchweg über jenem der Nach-DDR liegt, wobei sich der diesbezügliche Sprachgebrauch also jenem der Nach-DDR bei weitem noch nicht angepasst hat.

Qualitativ

Betrachten wir auch hier zuerst die Funktionen von *man* unter referenziellem Gesichtspunkt. Der Anteil der Kommentare mit generalisierendem *man* ist in der Alt-DDR (vgl. (158) und (159)) höher als in der Nach-DDR (vgl. (160) und (161)), vgl. Auszählung B. Der Unterschied fällt zwar nicht sehr groß aus, doch kann er durchaus als Zeichen dafür gewertet werden, dass der Ausdruck von Verallgemeinerungen und Normen in dem Kollektivität suggerierenden Stil der Alt-DDR üblicher ist als im öffentlichen Diskurs der Nach-DDR.

- (158) Gesundheit läßt sich nur mit gemeinsamen Anstrengungen von Ärzten und Bürgern erhalten oder wiederherstellen. Und *man* kann auf sie viel, viel weniger verzichten als auf den fahrbaren Untersatz. (28.8.86)
- (159) Das Engagement der Eltern bei der Lösung solcher Probleme soll die Heranwachsenden herausfordern, selbst aktiv zu sein. Denn was aus eigenem Wollen wächst, wird zudem mit Freude verwirklicht. Und wenn da nicht gleich alles perfekt ist – auch aus Fehlern kann *man* bekanntlich lernen. (18.10.89)
- (160) Der Hintergrund für die Proteste ist ernst. Wer schweigt, den kann *man* nun einmal nicht hören. (9.3.94)
- (161) *Man* kann auch als Millionär am Starnberger See unter Frust leiden oder in Schmölln glücklich sein, wo die Umwelt am meisten gebeutelt ist. (30.9.95)

Aus dem Rückgang des Anteils der Kommentare in den ersten vier Phasen der Reform-DDR sowie dessen Anstieg in Phase fünf können auf Grund der geringen Anzahl von Belegen keine grundsätzlichen Schlussfolgerungen abgeleitet werden.

Beim abstrahierenden *man* ist der Anteil der Kommentare in Alt-DDR und Nach-DDR beinahe ausgeglichen, vgl. Auszählung C. Auch hierfür seien einige Beispiele für Alt-DDR (vgl. (162) und (163)) und Nach-DDR (vgl. (164) und (165)) angeführt.

- (162) Zeit für Gespräche in ungezwungener Atmosphäre über Gott und die Welt und die Wissenschaft. Ähnliches hört *man* auch noch von der älteren Generation der derzeitigen Leipziger Professoren. (18.7.86)
- (163) In Klitzschen im Kreis Torgau ersetzt eine neue Verkaufsstelle z.B. zwei alte Geschäfte mit unzulänglichen Bedingungen. Waren des täglichen Bedarfs und ein kleines Angebot an Textilien findet *man* nun unter einem Dach. auch wesentlich bessere Arbeitsmöglichkeiten. (17.10.89)
- (164) Andererseits sollten die Anhänger der rigorosen Verbote nicht vergessen, daß sie mit ihren Mitteln den Sumpf auch nicht austrocknen konnten. Von der legalen „Volksdroge“ Alkohol, die *man* an jeder Ecke bekommt, ganz zu schweigen. (21.11.96)
- (165) Jeder, der die Schrecken des Kalten Krieges und der atomaren Hochrüstung miterlebt hat, weiß, was diese Entwicklung wert ist. Da kann *man* schon von einer Zeitenwende sprechen. (17.12.97)

In der Reform-DDR fällt der Anteil der Kommentare mit abstrahierendem *man* zunächst in den ersten drei Phasen, um in den Phasen vier und fünf wieder anzusteigen. Wegen der wenigen Belege ist es jedoch problematisch, daraus Regularitäten abzuleiten.

Was das anonymisierende *man* betrifft, so ist der Anteil der Kommentare in der Alt-DDR (vgl. (166) und (167)) nahezu doppelt so hoch wie in der Nach-DDR (vgl. (168) und (169)), vgl. Auszählung D.

- (166) Ein ganzes Jahr lang haben nicht nur diese beiden Jugendkollektive im Raw [Reichsbahnausbesserungswerk – H.F.] darum gekämpft, die Namen solcher Veteranen tragen zu dürfen. Und es waren bei weitem nicht nur ökonomische Kriterien, die dafür den Ausschlag gaben. So haben sich die jungen Leute sehr gründlich damit befaßt, wie *man* denn damals gearbeitet und gelebt hat. (5.8.86)
- (167) Auf den Futterkonferenzen, die in den letzten Wochen in allen Kooperationen stattfanden, sprach *man* sich aus und legte fest, wie sich die Bauern um qualitativ gutes und ausreichendes Futter das ganze Jahr über sorgen wollen. (28.3.88)

- (168) Honecker bleibt hinter Gittern. Je nach politischer Coleur [sic!] oder humanistischer Überzeugung mag *man* die gestrige Entscheidung des Gerichts beurteilen wie man will. (4.9.92)
- (169) Egal, was *man* sich hierzulande für Sommer, Sonne und Strand wünscht. angesichts steigender Kosten und Abgaben werden immer seltener Träume wahr. (19.11.96)

In der Periode der Reform-DDR ist der Anteil in den Phasen eins und fünf recht hoch, während er in den übrigen Phasen zwischen dem der Alt- und der Nach-DDR liegt. Einige Beispiele aus Phase eins (vgl. (170) und (171)) und fünf (vgl. (172) und (173)) seien hier angeführt.

- (170) Diesmal allerdings nicht nur jene von „Gorbi“ in der Sowjetunion, sondern auch die sich anbahnenden Umgestaltungen in der DDR. Könnt ihr bei euch jetzt alles offen und ehrlich schreiben und die Probleme beim Namen nennen? Immer wieder stellte *man* mir diese Frage. (24.10.89)
- (171) Vier Wochen sind seit dem 9. Oktober 1989, dem wohl entscheidenden Tag für die Wende in unserem Land, vergangen. Vier Wochen hat es auch gedauert, bis *man* sich endlich dazu aufraffen konnte, den Leipziger Bezirkstag zu einer außerordentlichen Beratung einzuberufen. (8.11.89)
- (172) Nach Meißen fährt *man* gemeinhin nicht, um zerbrochenes Porzellan zu besichtigen. Die Vertreter der 3200 LPG und GPG in unserem Lande taten es. (28./29.7.90)
- (173) Von den Mahnungen westlicher Politiker zur Sparsamkeit gegängelt, düstere Sozialprognosen und das Gespenst des finanziellen Ruins im Nacken, buhlt *man* allerorten im Überlebenskampf um Kredite und Notgroschen. (4./5.8.90)

Deutlichere Unterschiede zeigen sich in den Kommentaren der verschiedenen Perioden bei der Verwendung von *man* in metonymischen Parallelkonstruktionen. Für die Alt-DDR konnten 15 (vgl. (174) und (175)), für die Nach-DDR (vgl. (176) und (177)) lediglich 5 Beispiele belegt werden (vgl. Auszählung E).

- (174) Die Tatsache, daß *man* über die Abschaffung der Mittelstreckenraketen größerer Reichweite auch in Bonn nicht mehr herumkommt, macht umso deutlicher, daß [...]. (9./10.5.87)

- (175) Schon einmal, im Jahre 1984, hatte *man* in Pretoria versucht, durch die vorzeitige Entlassung aus 20jähriger Kerkerhaft den SWAPO-Führer Toivo gegen andere namibische Revolutionäre auszuspielen. (7./8.11.87)
- (176) Doch sollte *man* sich im Rathaus im Klaren sein, daß das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Mit noch kleinerem Etat kann die Oper – um die auch größere Städte Leipzig beneiden – ihr Niveau nicht halten. Und das kann unserer Stadt nur schaden. (16.6.97)
- (177) In Bonn hat *man* sich eine eigenartige Auslegung einer den Menschenrechten verpflichteten Politik angewöhnt. „Wandel durch Handel“ heißt das Schlagwort, dem beinahe etwas Naturgesetzliches beigemessen wird. Die Logik scheint bestechend, die Anwendung auf die Praxis furchtbar bequem: Guten Gewissens können auch mit Diktatoren Geschäfte aller Art gemacht werden. (6.12.96)

Aus der Auswertung geht hervor, dass in der Alt-DDR in 11 der 15 Kommentare als „Hintergrund-Subjekte“ vor allem ausländische Hauptstädte (einschließlich der BRD) als Substitute für deren politische Führungen auftreten. Dies scheint mir charakteristisch zu sein für die Medien der Alt-DDR überhaupt, eröffnete diese Konstruktion doch die Möglichkeit, bei kritischen Äußerungen über die Politik westlicher Länder die exakte Benennung der „Schuldigen“ zu umgehen, denn die DDR fürchtete auf Grund ihres relativ jungen Status als Völkerrechtssubjekt oft ohne wirklichen Anlass (die LVZ war ja auch nur ein regionales Organ der regierenden Partei) nichts mehr als diplomatische Verwicklungen. Dieses Motiv fällt in den Kommentaren der in Privathand befindlichen Zeitung der Nach-DDR weg, und meine Analyse zeigt, dass in entsprechenden Kommentaren der Nach-DDR mit *man* ausschließlich auf „Hintergrund-Subjekte“ im Inland referiert wird, was aus den Beispielen (176) und (177) anschaulich hervorgeht.

Der Anteil der Kommentare mit metonymischen Parallelkonstruktionen in der Reform-DDR entspricht mit Ausnahme der Phasen eins und fünf eher den Verhältnissen in der Alt-DDR, wobei bis einschließlich Phase vier, wie in der Alt-DDR, die Referenz auf „Hintergrund-Subjekte“ im Ausland überwiegt. In Phase fünf wird von den drei Kommentaren nur in einem mit *man* auf Stellen im Ausland referiert. Mit Abstand am höchsten ist der Anteil von

Kommentaren mit metonymischen Parallelkonstruktionen in Phase vier. Von den 12 Kommentaren wird in zehn mittels *man* auf Stellen des Auslands, in fünf davon der Sowjetunion referiert. Dies spiegelt zweifellos die Debatte um die Bündniszugehörigkeit des künftigen vereinten Deutschlands wider, die in dieser Periode am intensivsten geführt wurde, vgl. (178) und (179).

- (178) Außenminister Schewardnadse deutete bei seinen jüngsten Gesprächen in Washington seinem amerikanischen Amtskollegen Baker an, daß *man* in Moskau nicht mehr länger darauf beharrt, daß ein vereinigtes Deutschland politisch und militärisch neutral sein müsse. (11.4.90)
- (179) Nun erhebt sich allerdings die Frage, ob das bei dem fortschreitenden Prozeß der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten überhaupt zu verhindern ist und wie das geschehen könnte. Vom naheliegenden Gedanken einer Neutralisierung Deutschlands ist *man* inzwischen auch in Moskau wieder abgegangen. (20.4.90)

Für nicht individualisierbares *man* lässt sich festhalten, dass dessen Anteil in der Alt-DDR durchweg höher ist. Die insgesamt geringe Anzahl der Belege – insbesondere aus der Reform-DDR – macht die Formulierung verallgemeinerter Aussagen jedoch problematisch.

In allen Perioden am höchsten ist der Anteil von Kommentaren mit referenzrollenbezogenem *man*, vgl. Auszählung F. Die Auszählung zeigt, dass der Unterschied zwischen Alt-DDR (vgl. (180) und (181)) und Nach-DDR (vgl. (182) und (183)) allerdings recht gering ist.

- (180) Es reicht nicht aus, solche Mängel festzustellen. Es genügt nicht einmal, daß **die Leitung** sich ernstlich um Änderung bemüht. Notwendig ist das Gespräch mit den Arbeitern darüber. Bei einem so großen Umzug kann *man* das nicht auf Dauer den Meistern überlassen. (22.8.88)
- (181) Da wird – man muß es immer wieder betonen – ein verurteilter Verbrecher von **einer großen Illustrierten** für sicherlich nicht wenig Geld unter Vertrag genommen, um eine Geschichte so profitbringend wie möglich zu vermarkten. Anderen Massenmedien, die genauso gierig auf Rust sind, gesteht *man* eine Drei-Minuten-Begegnung mit diesem „Helden“ der westlichen Welt zu, um ihn dann gleich wieder irgendwohin in die Isolation zu entführen. (6./7.8.88)

- (182) Das legt rasch den Verdacht nah, **die beiden Gebühren-Sender** wollen sich nur ein Fenster öffnen, durch das – bei zu erwartendem Marktanteil weit unter Arte – eine Zweitverwertung der Archive irgendwann starten kann. Woran überhaupt nichts Verwerfliches ist, aber dann soll *man* es doch bitte schön von Anfang an klar und deutlich sagen. (19.11.96)
- (183) Daß die Lage der Ost-FDP wie die Aussicht für die Arbeitslosen in Deutschland dennoch gleichbleibend schlecht ist, verschweigen **Gerhardt und seine Sternsinger**. *Man* redet sich eben die Wirklichkeit so schön, wie *man* sie braucht. (7.1.97)

In der Reform-DDR ist der Anteil der Kommentare mit referenzrollenbezogenem *man* durchschnittlich recht hoch, liegt aber nur in den Phasen drei und vier über dem der Alt-DDR, in sämtlichen Phasen jedoch über dem der Nach-DDR. Ob der Wert in Phase fünf tatsächlich die Tendenz zum niedrigeren Wert der Nach-DDR andeutet, kann im Rahmen meiner Untersuchung nicht geklärt werden, so dass festgehalten werden muss, dass der Anteil der Kommentare mit referenzrollenbezogenem *man* in der Reform-DDR insgesamt schwankend ist. Auch der hohe Anteil in Phase vier etwa lässt keine thematischen Präferenzen erkennen, die die *Man*-Verwendung erklären würden, was die Beispiele (184) bis (186) aus dieser Phase illustrieren sollen.

- (184) Aber soviel dürfte wohl klar sein: Wenn es **der SPD** nicht gelingt, eigenständige politische Konzeptionen durchzusetzen, macht ein Eintritt in die Regierung keinen Sinn. *Man* würde dort zwischen den Stühlen sitzen. (10.4.90)
- (185) Statt jedoch das karge Wissen um konkrete Anforderungen in der Marktwirtschaft schon frühzeitig zusammenzutun, schloß **die Leitung** des bisher „wirtschaftsleitenden Organs“ jede gemeinsame Suche nach akzeptablen Auswegen von vornherein aus. *Man* entschied – wie in der Vergangenheit – selbstherrlich, wer ab Juni auf der Straße liegt. (11.4.90)
- (186) Einstige „Solidarnosc“-**Vorkämpfer** fungieren heute als Premier, als Minister, als Abgeordnete! Die Identitätskrise könnten ein neues Statut und Programm, die der Kongreß beschließen soll, beenden. Wie wird *man* sich darin definieren, wie von Regierungs- und Parlamentspolitik unterscheiden, welche sozialen Aufgaben mitentscheiden wollen? Viele Fragen. (25.4.90)

Was das Vorkommen von *man* zur Benennung der primären Gesprächsrollen betrifft, so wird seine Rolle für den Ausdruck von Dialogizität unter Kap. 10. und 11.7 behandelt. Hier soll auf einige grundsätzliche Auffälligkeiten hingewiesen werden.

Autoren-/adressatenbezogenes *man* konkurriert, wie unter Kap. 10. und 11.7.2 ausgeführt, mit inklusivem *wir*. Auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede wird dort eingegangen. Während der Anteil der Kommentare mit inklusivem *wir* (vgl. 11.2) in der Alt-DDR (vgl. (187) und (188)) beträchtlich höher ist als in der Nach-DDR (vgl. (189) und (190)), weisen die Kommentare in Bezug auf autoren-/adressatenbezogenes *man* kaum Unterschiede auf. Insgesamt ist ihre Zahl eher gering, vgl. Auszählung G.

- (187) Bereits zum 14. Male fanden vergangene Woche an der Karl-Marx-Universität „Tage der Wissenschaft“ statt, eine Veranstaltungsreihe mit großer Potenz und etwas irreführendem Namen. [...] Und der geringe Anteil vertraglich gebundener Forschung der entsprechenden Sektionen läßt dort auch noch etliche Potenzen vermuten. *Man* darf auf das Programmheft der nächsten Wissenschaftstage gespannt sein. (10.11.87)
- (188) Irgendwann in diese Situation dann noch der Anruf, der erinnert, daß der geplante URANIA-Vortrag fällig ist. *Man* kann sich die folgende Pause und den Seufzer ohne viel Phantasie vorstellen. (11./12.2.89)
- (189) Wenn diese Übel bei den Wurzeln angepackt werden, die deutsche Wirtschaft sich auf ihre Stärken wie hochspezialisierte Produkte, gut ausgebildetes Personal besinnt und die Forschungseinrichtungen ausbaut, muß *ei-nem* nicht bange sein. (13.1.95)
- (190) Daß es überhaupt so weit kommen muß, ist eine politische Peinlichkeit erster Klasse. Warum sind denn die EU-Richtlinien nicht umgesetzt worden? Manches ist sicher in den Mühlen der deutschen Gesetzgebung stecken geblieben. Wenn das aber wirklich der entscheidende Grund wäre, müßte *man* sich doch sehr über die viel gerühmte Effizienz deutscher Politik und Verwaltung wundern: Nach sieben Jahren sind die entsprechenden Gesetze und Verordnungen immer noch nicht fertig. (30.1.97)

In der Reform-DDR liegt der Anteil der Kommentare mit autoren-/adressatenbezogenem *man* mit Ausnahme von Phase eins weit über dem

Niveau von Alt- und Nach-DDR. Er nimmt tendenziell noch zu, was bei der Behandlung der Dialogizität unter 11.7.2 kommentiert wird.

Insgesamt zeigt Auszählung G, dass die Reform-DDR mit dem hohen Anteil von autoren-/adressatenbezogenem *man* eine eigene Periode darstellt.

Hinsichtlich des autorenbezogenen *man* ist eine Ausgeglichenheit in der Alt-DDR (vgl. (191) und (192)) und in der Nach-DDR (vgl. (193) und (194)) festzustellen, vgl. Auszählung H.

- (191) „Pech gehabt“, meinte Herr XYZ, als er mit 66 km/h auf einer Leipziger Ausfallstraße gestoppt wurde, für die 50 Stundenkilometer vorgeschrieben sind. Er grientete, zahlte, stieg ein und fuhr weiter. Pech gehabt? *Man* könnte an dieser Stelle darauf verweisen, wie viele Unfälle es im Land, im Bezirk, in der Stadt pro Jahr allein wegen der Nichtbeachtung vorgeschriebener Fahrgeschwindigkeiten gibt. *Man* könnte auch Rechnungen aufmachen, wie sehr solche Unfälle unsere Volkswirtschaft belasten, durch den Ausfall von Arbeitskräften z.B. oder Fahrzeugen, durch hohe Reparaturaufwendungen und die unnötige Belastung des ohnehin nicht ausreichenden Ersatzteilstands. *Man* könnte sich also über die materielle Seite der Sache ausführlich unterhalten und sicher auch zum Nachdenken anregen. (27.11.87)
- (192) *Man* kann dem Kommentator von BBC London nur Recht geben, der die Ergebnisse des jüngsten Gipfeltreffens der Warschauer Vertragsstaaten so charakterisierte: [...]. (19.7.88)
- (193) Nicht erst der gestern bestätigte Fall von Rinderwahnsinn in Deutschland hat das Thema wieder in die Schlagzeilen gerückt. Tags zuvor gab es Berichte von BSE auch bei Hühnern. Doch zum Glück hat sich letzteres nicht bestätigt. Oder sollte *man* vorsichtigerweise sagen, noch nicht? (21.1.97)
- (194) Spätestens seit der Debatte über Schkeuditzer Flughafenanteile hat *man* mitunter den Eindruck, daß Hoyer das Entwicklungspotential des Wirtschaftsraumes Halle/Leipzig und die nötigen verkehrspolitischen Schritte entweder nicht begreift oder bewußt ignoriert. (3.2.97)

In der Reform-DDR ist der Anteil der Kommentare mit autorenbezogenem *man* schwankend. Die ersten beiden Phasen lassen einen hohen Anteil

entsprechender Kommentare erkennen, worauf ebenfalls unter 11.7.2 eingegangen wird.

Was adressatenbezogenes *man* betrifft, so geht aus Auszählung I hervor, dass die Anzahl entsprechender Kommentare sehr gering ist, zu gering, um daraus Schlussfolgerungen ableiten zu können. Die wenigen Belege gehen jedoch in die Auswertung unter den primären Gesprächsrollen ein (vgl. 11.7).

Für das Vorkommen von *man* in als Aufforderung interpretierbaren Äußerungen ist eine ungefähre Ausgeglichenheit in allen Perioden zu konstatieren, vgl. Auszählung J. Gleichzeitig wird deutlich, dass in der Nach-DDR (vgl. (197) und (198)) absolut gesehen etwa doppelt so viele Kommentare mit *man* in Aufforderungen belegt sind wie mit *wir* (vgl. C₉ unter 11.2.1). In der Alt-DDR (vgl. (195) und (196)) liegt die Zahl der Belege mit *man* dagegen unter jener der Belege mit *wir*, d.h. Kommentare, die Aufforderungen mit kollektivstiftender Komponente enthalten, sind in der Alt-DDR umfangreicher vertreten als solche ohne diese Komponente. In der Nach-DDR verhält es sich umgekehrt, was zu den Überlegungen unter 6.3, 10. und 11.7.2 passt. In der Nach-DDR steht also eher *man* in appellativen Äußerungen, in der Alt-DDR eher *wir*.

Außerdem ist festzustellen, dass der Anteil der Kommentare mit inklusivem *wir* in appellativen Äußerungen generell bedeutend höher ist als jener mit *man*. Besonders groß ist dieser Unterschied in der Periode der Alt-DDR, wo der Anteil mit *wir* mehr als doppelt so hoch ist wie jener mit *man*.

(195) Aber der Frieden ist bedroht. Wer NATO-Atomraketen stationiert, riesige Giftgaslager anlegt, im arabischen Raum friedliche Städte bombardieren läßt, in Nikaragua Mord und Verwüstung stiftet, der schert sich wenig um den Friedenswillen der Völker. Dem Treiben der aggressivsten Kreise des Imperialismus muß *man* mehr entgegensetzen als „nur“ den Willen zum Frieden. (12./13.7.86)

(196) Auf der jüngsten Sitzung der SED-Bezirksleitung sprach Horst Schumann nachdrücklich von dem politischen Auftrag aller Parteiorganisationen, allseitig erfüllte Pläne und zukunftsorientierte wissenschaftlich-technische

Arbeit gleichermaßen zu gewährleisten. Diese Dialektik muß *man* begreifen, denn das eine geht ohne das andere auf Dauer nicht. (2.11.87)

- (197) Gaststätten und Hotels dagegen soll es auch künftig freigestellt bleiben, ob sie das Qualmen erlauben oder nicht. Natürlich wäre es einer Gesellschaft mündiger Bürger angemessener, wenn *man* sich ohne eine „Knöllchen“-verteilende Raucherpolizei auf nikotinfreie Zonen im Büro einigen könnte. (14.11.96)
- (198) Eines allerdings sollte *man* den Ministern tatsächlich als Erfolg zugute rechnen: Sie haben Beschlüsse gefaßt, die zumindest auf kurze Sicht garantieren, daß Europas Fischer nur den Fischen, nicht aber ihren Berufskollegen auf dem Meer nachstellen. 21./22.12.96

In der Reform-DDR entspricht der Anteil der Kommentare mit *man* in appellativen Äußerungen mit wenigen Ausschlägen etwa jenem sowohl der Alt- als auch der Nach-DDR. Eine in Alt- und Nach-DDR divergierende Gebrauchsweise wie beim inklusiven *wir* in Aufforderungen kann für *man* also nicht festgestellt werden.

11.3.3 Zusammenfassung

In **quantitativer** Hinsicht weisen die Kommentare bei der Verwendung von *man* in der Alt-DDR und der Nach-DDR insgesamt geringere Unterschiede auf als in Bezug auf den Gebrauch von *wir*. Der Anteil der Kommentare der Alt-DDR, in denen *man* begegnet, ist weniger als doppelt so hoch wie jener der Nach-DDR. In der Reform-DDR liegt der Anteil der Kommentare mit *man* insgesamt durchschnittlich über dem der Alt-DDR. Eine Entwicklung auf den Sprachgebrauch der Nach-DDR hin kann nicht festgestellt werden.

Die **qualitative** Analyse ergibt eine ungefähre Ausgeglichenheit bei nahezu sämtlichen behandelten referenziellen und pragmatischen Faktoren. Als markante Ausnahme sind die metonymischen Parallelkonstruktionen hervorzuheben, deren Anteil in der Alt-DDR etwa dreimal so hoch ist wie in der Nach-DDR.

Da die Unterschiede bei den meisten behandelten referenziellen und pragmatischen Faktoren zwischen Alt- und Nach-DDR relativ gering sind, treten markante Wandlungen in der Reform-DDR erwartungsgemäß nicht auf.

11.4 *Ich*

11.4.1 Auszählung

A Vorkommen von *ich* insgesamt

	Zahl der Kommentare mit <i>ich</i>	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	14	8%
Nach-DDR	2	1%
Reform-DDR		
1. Phase	7	35%
2. Phase	24	24%
3. Phase	10	16%
4. Phase	9	15%
5. Phase	6	11%

B Generalisierendes *ich*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>ich</i> (A)
Alt-DDR	1	7%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	1	4%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C Erlebnis-*ich*

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>ich</i> (A)
Alt-DDR	6	43%
Nach-DDR	1	50%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	43%
2. Phase	10	42%
3. Phase	5	50%
4. Phase	4	44%
5. Phase	4	67%

D Einstellungs-ich

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>ich</i> (A)
Alt-DDR	7	50%
Nach-DDR	1	50%
Reform-DDR:		
1. Phase	6	86%
2. Phase	10	42%
3. Phase	6	60%
4. Phase	4	44%
5. Phase	1	17%

E *Ich* in metakommunikativen Äußerungen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>ich</i> (A)
Alt-DDR	2	14%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	7	29%
3. Phase	1	10%
4. Phase	3	33%
5. Phase	1	17%

11.4.2 Interpretation der Auszählung

Quantitativ

Auszählung A zeigt klar, dass der Anteil von Kommentaren mit einer Selbstreferenz des Autors durch *ich* in der Alt-DDR höher ist als in der Nach-DDR. Der Kommentator tritt in der Alt-DDR also häufiger als Individuum hervor und bringt damit sich selbst als Person in den Diskurs ein.

Für die Periode der Nach-DDR sind lediglich zwei Kommentare belegt, in denen *ich* begegnet, was weniger als einem Prozent der Gesamtzahl der untersuchten Kommentare entspricht, so dass festgestellt werden kann, dass in dieser Periode eine Selbstreferenz des Kommentators durch *ich* so gut wie nicht vorkommt, was zur Konstatierung einer Entpersonalisierung des Textschemas (vgl. 11.7.2) passt. Die beiden Beispiele seien hier angeführt:

- (199) Machen wir uns doch nichts vor. Der Aufschrei der Entrüstung über die geplante Autobahngebühr, in den *ich* aus vollem Herzen einstimme, wird das Abkassieren nicht verhindern können. (11.2.93)
- (200) *Ich* rauche – trotz des Warnhinweises auf jeder Schachtel. Meine Kinder rauchen nicht – trotz Tabakwerbung. Es ist also eine ganz persönliche Entscheidung, die den Griff zum Glimmstengel motiviert. (5.12.97)

Für die Periode der Alt-DDR konnten immerhin 14 Kommentare belegt werden, in denen *ich* begegnet. Einige der Beispiele seien hier angeführt:

- (201) Nur die älteren der Engelsdorfer Werkstätten-Eisenbahner kennen sie noch persönlich: Den Friedrich Bornschein zum Beispiel oder den Rudolf Zetzsche. Männer, die aus dem Schutt des zweiten Weltkrieges das Reichsbahnausbesserungswerk ausgruben, wieder arbeitsfähig machten. [...] Dieser Tage nun hatte *ich* zwei beschriebene Blätter Papier in der Hand. Und auf ihnen – quasi als Unterschrift – tauchten sie wieder auf, die beiden Namen. (5.8.86)
- (202) Auch die Vertreter der Industrie, so wurde *mir* von Ausstellern einhellig versichert, nutzten diese Schau der Leistungen. (20.11.87)
- (203) Wie bringt ein Volksvertreter die Geschicke der Gesellschaft mit voran? Das ist die Frage, die Jugendliche bei Jung- und Erstwählerforen immer

wieder stellen. Warum so konsequent die eine Frage? *Ich* glaube, weil bei jungen Leuten das Interesse, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, das Funktionieren der sozialistischen Demokratie zu durchschauen, stark gewachsen ist. (23.3.89)

- (204) Was geht *mich* das Wahlergebnis von Rosenheim an? *Ich* könnte mich blind und taub stellen und sagen: Gar nichts. (1./2.7.89)

Diese Beispiele machen deutlich, dass der Kommentator der Alt-DDR nicht als mehr oder weniger anonymer Vermittler oder Meinungskundgeber in Erscheinung tritt, sondern seine Person auch als Beteiligten darstellt. Dies entsprach zwar einer Maxime des Journalismus in der Alt-DDR überhaupt (Böttger 1985, S. 221), fand aber in besonders vielen Kommentaren auch der Reform-DDR seinen Ausdruck. Hier liegt der Anteil der Kommentare mit *ich* noch weit über dem der Alt-DDR. Besonders hoch ist er in den ersten beiden Phasen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass einmal die Signalisierung des eigenen Betroffenseins von den gesellschaftlichen Veränderungen sicherlich auch glaubwürdigkeitsheischend war (siehe auch 11.2.2), vgl. (205) und (206). Zum anderen kommt es in diesem Zeitraum wohl auch zu einer verstärkten *Ich*-Verwendung, weil der Kommentator aus einer gewissen Unsicherheit heraus in vielen Fällen die Etablierung einer Wir-Gruppe umgehen möchte, da er sich nicht sicher sein kann, ob eventuelle Wir-Gruppen auf Akzeptanz bei den „Oberen“ und/oder der Leserschaft stoßen, oder anders gesagt, der Kommentator steht – auf Grund der rasch wechselnden Verantwortlichkeiten durch die sich überstürzenden Ereignisse – vor dem Problem nicht zu wissen, für wen er eigentlich sprechen kann, so dass er (vorsichtshalber) die klare Referenz auf sich allein mittels *ich* wählt, so dass häufig dort *ich* erscheint, wo früher *wir* verwendet wurde, vgl. (207) und (208).

- (205) Daran und an ähnliche Erlebnisse, die *ich* seit 1985 in der Sowjetunion hatte, muß *ich* in diesen Tagen oft denken. Zum Beispiel, wenn Schabowski und Krack in Berlin mutig auf Demonstranten zugehen, um den Dialog zu führen, wenn in Leipzig Politiker auf Foren Rede und Antwort stehen, wenn der DDR-Kulturminister Zeit findet, sich dem ganzen Kummer der Künstler zuzuwenden. (27.10.89)
- (206) Nein, *ich* werde diese Szenen der letzten Tage nie vergessen. Und *ich* scheue mich auch nicht einzugestehen, daß der jetzt erkämpfte Übergang

zu dem normalen Grenzregime in *mir* tiefe Emotionen weckt. Wie hilflos fühlte *ich* mich noch vor 15 Monaten angesichts des Trennungsschmerzes meiner Tochter und ihrer österreichischen Urlaubsfreundin! (14.11.89)

(207) Mit Genugtuung nahm wohl nicht nur *ich* in drei Schaukästen des Leipziger „Capitol“ den Hinweis wahr: „WIEDER IM KINO“. Dahinter Plakate und Szenenfotos der sowjetischen Filme „Und morgen war Krieg“, [...]. (27.10.89)

(208) Die Schule ist ins Fegefeuer der Kritik geraten. In vielen Foren hagelt es Vorwürfe – berechnete, so meine *ich*, wenn sie sich gegen das alte Kommandosystem in der Volksbildung richten. zu Recht auch der Ruf nach einem neuen Erziehungskonzept. (2./3.12.89)

Ab Phase drei geht der Anteil der Kommentare mit *ich* dann allmählich zurück, bleibt aber selbst in Phase fünf noch über dem in der Alt-DDR. Die Tendenz ist jedoch kontinuierlich abnehmend.

Qualitativ

Was die Differenzierung der *Ich*-Vorkommen nach den unter 7.2 beschriebenen pragmatischen Gesichtspunkten betrifft, so zeigen Auszählung C und D, dass in Alt- und Nach-DDR der Anteil der Kommentare mit Erlebnis-*ich* (vgl. (201) und (202)) und Einstellungs-*ich* (vgl. (203) und (204)) ausgeglichen ist, wenngleich die lediglich zwei Belege der Nach-DDR keine Schlussfolgerungen daraus zulassen.

In der Reform-DDR entspricht der Anteil sowohl von Erlebnis- als auch von Einstellungs-*ich* durchschnittlich etwa jenem der Alt-DDR, doch deutet sich, wenn auch mit gewissen Schwankungen, eine Entwicklung vom dominierenden Einstellungs-*ich* zum Erlebnis-*ich* an, was durchaus überrascht.⁴⁵ gehört das „Erzählen“ persönlicher Erlebnisse in der Nach-DDR doch gewiss nicht zum Textschema ‘Zeitungskommentar’.

⁴⁵ In seiner Analyse von 122 Pressekommentaren der Wendezeit kommt auch Lenk (1998, S. 129) zu dem Ergebnis, dass „des öfteren erzählt, bzw. über ganz persönliche, individuelle Erlebnisse berichtet“ wird.

Ich in metakommunikativen Äußerungen kommt, wie aus Auszählung E hervorgeht, kaum vor. Lediglich in Phase zwei der Reform-DDR ist eine nennenswerte Anzahl belegt, vgl. (209) und (210). Da metakommunikative Äußerungen Ausdruck von Dialogizität sind, kann dies als zusätzlicher Indikator für einen hohen Anteil von Kommentaren mit dialog-fingierenden Elementen gerade in dieser Phase (vgl. 11.7) gewertet werden.

- (209) Es war auch etwas zu erfahren, was uns Wähler bewegt. Erinnern will *ich* nur daran: Jetzt wissen wir, daß die Subventionen von acht Milliarden Mark 1970 auf jetzt 58 (!) Milliarden Mark gestiegen sind. (15.11.89)
- (210) Wenn *ich* dennoch sage, die Diskussion lief auseinander, dann, weil zu oft auf Umwegen zwischen Forderungen und Vorwürfen erst wieder zur Hauptsache gefunden werden mußte. (4.12.89)

Auszählung B verdeutlicht, dass generalisierendes *ich* in den Kommentaren keine Rolle spielt.

Insgesamt ist festzuhalten, dass der Kommentar der Reform-DDR insbesondere in den ersten beiden Phasen im *Ich*-Gebrauch ganz offensichtlich eigene Spezifika entwickelt hat, die den oben erwähnten Bedürfnissen der Kommentatoren entsprachen.

11.4.3 Zusammenfassung

Die **quantitative** Analyse ergibt einen beträchtlich höheren Anteil von Kommentaren mit *ich* in der Alt-DDR im Verhältnis zur Nach-DDR. *Ich* kommt in letztgenannter Periode so gut wie nicht vor. Die ersten beiden Phasen der Reform-DDR stellen, was den *Ich*-Gebrauch in den Kommentaren betrifft, auf Grund des ausgesprochen hohen Anteils von Kommentaren, eine eigenständige Periode dar. Allerdings liegt der Anteil entsprechender Kommentare auch in Phase fünf trotz tendenzieller Abnahme noch über dem der Alt-DDR.

Bei der Betrachtung der qualitativen Seite ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Alt- und Nach-DDR. Jedoch deutet sich in der

Reform DDR eine Tendenz zu einem höheren Anteil der Kommentare mit Erlebnis-*ich* an.

11.5. *Unser*

11.5.1 Auszählung

A Vorkommen von *unser* insgesamt

	Zahl der Kommentare mit <i>unser</i>	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	90	48%
Nach-DDR	18	6%
Reform-DDR		
1. Phase	12	60%
2. Phase	43	43%
3. Phase	21	33%
4. Phase	18	31%
5. Phase	15	27%

B Exklusives *unser*

	Zahl der Kommentare	% von Gesamtzahl
Alt-DDR	7	4%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	5	25%
2. Phase	12	12%
3. Phase	3	5%
4. Phase	1	2%
5. Phase	0	0%

B₁ Anteil der Verweisgruppe 'Zeitung'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit exkl. <i>unser</i> (B)
Alt-DDR	6	86%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	60%
2. Phase	11	92%
3. Phase	2	67%
4. Phase	1	100%
5. Phase	0	0%

B₂ Anteil anderer Verweisgruppen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit exkl. <i>unser</i> (B)
Alt-DDR	1	14%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	2	40%
2. Phase	1	8%
3. Phase	1	33%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C Inklusives *unser*

	Zahl der Kommentare	% von Gesamtzahl
Alt-DDR	83	45%
Nach-DDR	18	6%
Reform-DDR:		
1. Phase	12	60%
2. Phase	39	39%
3. Phase	20	31%
4. Phase	18	31%
5. Phase	15	27%

C₁ Verweisgruppe 'Menschheit'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	6	8%
Nach-DDR	2	13%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	0	0%
3. Phase	0	0%
4. Phase	1	6%
5. Phase	0	0%

C₂ Verweisgruppe 'Bevölkerung des Landes'⁴⁶

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	60	78%
Nach-DDR	11	69%
Reform-DDR:		
1. Phase	11	92%
2. Phase	33	85%
3. Phase	17	85%
4. Phase	15	88%
5. Phase	12	86%

⁴⁶ In den Kommentaren der Alt-DDR und der Reform-DDR wird damit auf die Bevölkerung der DDR, in jenen der Nach-DDR auf die der BRD referiert.

C₃ Verweisgruppe 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzig'/'Bev. Sachsens'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	28	36%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	6	15%
3. Phase	1	5%
4. Phase	1	6%
5. Phase	0	0%

C₄ Verweisgruppe 'Bevölkerung Leipzigs'

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	6	8%
Nach-DDR	1	6%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	25%
2. Phase	5	13%
3. Phase	2	10%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

C₅ Verschiedene teilinklusive Verweisgruppen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	3	4%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	8%
2. Phase	2	5%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

D Determinatum: Politik und Propaganda⁴⁷

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	15	20%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	0	0%
3. Phase	0	0%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

⁴⁷ Die Analyse beschränkt sich auf Determinata bei inklusiver Verwendung von *unser*.

E Determinatum: Staatswesen⁴⁸ und Institutionen⁴⁹

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	67	87%
Nach-DDR	5	31%
Reform-DDR:		
1. Phase	8	67%
2. Phase	24	62%
3. Phase	12	60%
4. Phase	15	88%
5. Phase	12	86%

F Determinatum: Allgemein-Menschliches⁵⁰

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	27	35%
Nach-DDR	6	38%
Reform-DDR:		
1. Phase	2	17%
2. Phase	7	18%
3. Phase	6	30%
4. Phase	1	6%
5. Phase	2	14%

⁴⁸ Einschließlich Benennungen für das Land (außer Staatsnamen).

⁴⁹ Die Analyse beschränkt sich auf Determinata bei inklusiver Verwendung von *unser*.

⁵⁰ Die Analyse beschränkt sich auf Determinata bei inklusiver Verwendung von *unser*.

G Determinatum: Ortsbezeichnungen⁵¹

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	38	49%
Nach-DDR	2	13%
Reform-DDR:		
1. Phase	3	25%
2. Phase	12	31%
3. Phase	2	10%
4. Phase	1	6%
5. Phase	1	7%

H Determinatum: Personenbezeichnungen⁵²

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	8	10%
Nach-DDR	1	6%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	8%
2. Phase	9	23%
3. Phase	4	20%
4. Phase	2	12%
5. Phase	2	14%

⁵¹ Die Analyse beschränkt sich auf Determinata bei inklusiver Verwendung von *unser*. Benennungen für das Land sind hier nicht berücksichtigt, sondern werden unter E erfasst.

⁵² Die Analyse beschränkt sich auf Determinata bei inklusiver Verwendung von *unser*.

I Determinatum: Eigennamen³³

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit inkl. <i>unser</i> (C)
Alt-DDR	8	10%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	8%
2. Phase	0	0%
3. Phase	0	0%
4. Phase	3	18%
5. Phase	0	0%

11.5.2 Interpretation der Auszählung

Quantitativ

Konnte bereits für das Vorkommen von *wir* ein großer Unterschied zwischen den Kommentaren der Alt- und der Nach-DDR festgestellt werden (vgl. 11.2), so fällt dieser Unterschied im Zusammenhang mit *unser* noch drastischer aus, vgl. Auszählung A. Der Anteil der Kommentare mit *unser* ist in der Alt-DDR achtmal so groß wie in der Nach-DDR. In der Reform-DDR kommt es nach einem Anstieg in Phase eins zu einem allmählichen Rückgang der Kommentare mit *unser*, ohne dass der Wert jedoch auch nur annähernd den der Nach-DDR erreicht.

Qualitativ

Bei näherer Betrachtung der *Unser*-Verwendung unter referenziellem Gesichtspunkt zeigt sich, dass Kommentare mit exklusivem *unser* generell

³³ Die Analyse beschränkt sich auf Determinata bei inklusiver Verwendung von *unser*. Die Eigennamen sind auch unter anderen Rubriken erfasst.

seltener sind als solche mit exklusivem *wir*, vgl. Auszählung B sowie Auszählung B unter 11.2.1. In der Nach-DDR tritt exklusives *unser* überhaupt nicht auf, und auch in der Alt-DDR ist das Bedürfnis, Zugehörigkeitsrelationen zu nicht die Leserschaft einschließenden Größen zu benennen (vgl. (211) und (212)), sehr gering.

- (211) Bemühungen *unseres* Lesers Bernd Fuhrmann, die Ursachen aus der Welt schaffen zu lassen, blieben seit 1983 (!) ohne Erfolg. Nun gelang es nach *unserer* Kritik [...] erstmals alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen [...]. (23.3.88)
- (212) Wer *unserer* Redaktion einen Brief schreibt, hat – abgesehen von wenigen Ausnahmen – ein ernsthaftes Anliegen. (16./17.4.88)

In der Reform-DDR kommt es in den ersten beiden Phasen zu einem markanten Anstieg des Anteils der Kommentare mit exklusivem *unser*. Verweisgruppe ist, wie auch in der Alt-DDR, in erster Linie die Zeitung, vgl. Auszählung B₁. Ähnlich den Verhältnissen beim exklusiven *wir* (vgl. Auszählung B₂ unter 11.2.1) kommen andere Verweisgruppen so gut wie nicht vor, vgl. Auszählung B₂. Die kräftige Zunahme des Anteils der Kommentare mit exklusivem Zeitungs-*unser* in den ersten beiden Phasen der Reform-DDR ist einmal ein deutlicher sprachlicher Reflex der Rechtfertigung der Journalisten bzw. der Zeitung für ihre Tätigkeit in der Alt-DDR, wie dies auch beim exklusiven *wir* zu konstatieren war (vgl. 11.2.2), vgl. (213) und (214). Zum anderen verstand sich die Zeitung gerade in jenen beiden Phasen als Dialogpartner im öffentlichen Diskurs, was sich in den Kommentaren u.a. auch in der expliziten Art, auf Leserbriefe zu reagieren, zeigt, vgl. (215) und (216).

- (213) Wir haben uns auch in dieser Zeitung mit vollem Recht dagegen zur Wehr gesetzt. Das hat uns in der Art, wie wir es taten, von manchem Leser den nicht unberechtigten Vorwurf eingebracht, wir würden für *unsere* eigenen Versäumnisse nur die Schuld bei anderen suchen. (20.10.89)
- (214) Das aber soll nicht eigentlich Gegenstand dieses Beitrags sein, wollen wir doch weniger *unsere* Befindlichkeiten betrachten als vielmehr jene *unserer* Leser, die zugegeben, vorgestern noch wenig Aufmerksamkeit fanden in den Spalten *unserer* Zeitung. [...] Es ist an uns, diese auszuräumen, indem wir uns auf den Auftrag besinnen, der *unserem* Beruf innewohnt.

Das wichtigste Prinzip *unserer* Arbeit ist nicht Selbstgefälligkeit, sondern Dienst am Leser. (17.11.89)

- (215) *Unser* Anfang Oktober veröffentlichter Bericht über eine Vertrauensleutvollversammlung im Stammbetrieb des Polygraph-Kombinats gab Bernd Matkowitz den Anstoß, sich an uns zu wenden. (1.11.89)
- (216) In der Flut der Leserbriefe, die jetzt in der Redaktion ankommt, ist auch die Post von Herrn Dreiling, eines Leipziger Baufacharbeiters. Er meldet Zweifel an der Richtigkeit des Gedankens einer Wiedervereinigung von DDR und BRD an. *Unser* Leser fragt sich und andere, ob das Thema wirklich auf der Tagesordnung steht. (21.11.89)

Ab Phase drei nimmt der Anteil der Kommentare mit exklusivem *unser* dann spürbar ab, sinkt in Phase vier unter das Niveau der Alt-DDR, um in Phase fünf mit Null dann dem Wert der Nach-DDR zu entsprechen. Somit ist die Entwicklung der Verwendung von exklusivem *unser* bisher das einzige Beispiel für eine vollzogene Anpassung an den Sprachgebrauch der Nach-DDR noch innerhalb der Reform-DDR. Eine Erklärung dafür, dass mit dem Ende der Reform-DDR zwar exklusives *unser*, nicht aber exklusives *wir* in den Kommentaren verschwunden ist, ist wohl darin zu suchen, dass mit *unser* auf eine Zugehörigkeitsrelation referiert wird, die sich in unterschiedlicher Weise auf den „Hintergrund“ der Verweisgruppe bezieht, womit eben dieser indirekt fokussiert wird. Beim inklusivem *wir* ist der Leser in diesen „Hintergrund“ eingeschlossen. Die Benennung von exklusiven Wir-Gruppen geht in der Reform-DDR zwar drastisch zurück, verschwindet jedoch nicht ganz.

Völlig fehlt in Phase fünf dagegen das exklusive *unser*, weil offensichtlich ein Fokussieren der „Welt“ von nicht die Leserschaft einschließenden Wir-Gruppen vermieden werden soll, so wie das auch in den Kommentaren der Nach-DDR der Fall ist, in denen ein entpersonalisiertes Textschema (vgl. 11.7.2) vorherrscht.

Beim inklusiven *unser* ist der Kommentaranteil in der Alt-DDR erwartungsgemäß beträchtlich höher als in der Nach-DDR, wobei der Unterschied hier noch viel deutlicher ausfällt als beim inklusiven *wir* (vgl. Auszählung C unter 11.2.1), denn für den Gebrauch von *unser* kommt hinzu, dass damit

eine emotionale Zusammengehörigkeit mitschwingen kann, die den öffentlichen Diskurs der Alt-DDR z.T. bis hin zum Pathetischen prägte, vgl. dazu auch Hellmann (1990), der für die Berichterstattung im „Neuen Deutschland“ u.a. von einem „hochtrabenden Tribünenpathos“ (ebd., S. 266) spricht, bzw. Gärtner (1992), der für den öffentlichen Diskurs der Alt-DDR ein emotionales „Abheben“ konstatiert, was zu einem Pathos führen könne, „das jenseits des rezeptiv Verträglichen“ (ebd., S. 219) liege. Wirkungen in dieser Richtung werden auch durch die folgenden Beispiele illustriert:

- (217) Die Schar der Sommergäste in **unserer** Messestadt ist groß und von internationalem Kolorit. (31.7.86)
- (218) Was wäre **unser** Sport ohne sie, die zahlreichen fleißigen Übungsleiter, Schieds- und Kampfrichter? (16.1.87)
- (219) Und daß das Morgen sehr zielstrebig und optimistisch angegangen wird, im Raw [Reichsbahnausbesserungswerk – H.F.] „Einheit“ in Leipzig wie überall in **unserer** Republik. (5.8.89)

In der Nach-DDR ist eben auf Grund der oben skizzierten Wirkungen nicht mit häufigem Gebrauch von inklusivem **unser** zu rechnen, denn für diese Kommentare ist in erster Linie Nüchternheit, evtl. noch Witzigkeit charakteristisch. Von den insgesamt nur 16 Kommentaren aus der Nach-DDR sollen hier die folgenden beiden angeführt werden:

- (220) Schließlich steckt Bonn bei der Ostförderung **unser** aller Gelder nicht wie im Fall der Steinkohle in ein Auslaufmodell, sondern in die Ausgestaltung der Zukunft. (26.6.97)
- (221) Nur ein kleiner Schönheitsfehler am Rande, daß aus der versprochenen Entlastung **unserer** Portemonnaies zum Schluß eine satte Belastung durch eine höhere Mehrwertsteuer wurde. (19.12.97)

In der Periode der Reform-DDR ist insgesamt eine große Zahl von Kommentaren mit inklusivem **unser** belegt. Die kräftige Zunahme in der ersten und der anhaltend hohe Wert in der zweiten Phase gehen zweifellos auf das Bestreben zurück, die Kluft zwischen Partei und Volk auch mittels emotionalisierender sprachlicher Gestaltung zu überbrücken, was durch folgende Beispiele veranschaulicht wird:

- (222) Fehler und Versäumnisse im politischen und praktischen Handeln auf vielen Gebieten des täglichen Miteinanderlebens, die im Weggang von weit über 100 000 *unserer* ehemaligen Mitbürger ihren schmerzhaften Ausdruck fanden, haben auch bewirkt, daß Menschen außerhalb unserer Grenzen fragen, was in der DDR passiert. (20.10.89)
- (223) *Unser* Land hat sehr viel aufzuarbeiten. Für so manches, was da auf die schiefe Bahn geraten ist, müssen sich die politischen Parteien, vor allem die SED, und die DDR-Regierung in der internationalen Öffentlichkeit Kritik gefallen lassen. (4./5.11.89)
- (224) „Für unser Land“ heißt der von vielen Persönlichkeiten *unseres* Staates unterzeichnete Aufruf, das heißt: „Laßt uns den ersten Weg gehen“. (30.11.89)

Der Feststellung Marten-Finnis' (1994), wonach die Verwendung der Nominalphrase *meine Regierung* anstatt *unsere Regierung* durch Hans Modrow im „Neuen Deutschland“ vom 9./10.12.89 „großartige politische Neuigkeiten“ (ebd., S. 121) verheißt, kann nur mit Einschränkung zugestimmt werden. Sie versäumt nämlich, den für die Referenz und Pragmatik gerade der Pronomen so wichtigen Kontext bei Ihrer Interpretation des Beispiels heranzuziehen. So geht aus ihrer Darstellung nicht hervor, dass Modrow den Satz *Meine Regierung garantiert, daß sauber geschlossene Verträge dann auch sauber eingehalten werden [...]* auf dem Sonderparteitag der SED am 8.12.89, d.h. in einer Rede an die dort versammelten SED-Delegierten äußerte. Da der Führungsanspruch der SED bereits am 1.12. aus der DDR-Verfassung gestrichen worden war und da am 7.12. mit der Gründung des „Runden Tisches“ eine wirklich demokratische Kontrolle der Regierung vorgenommen werden sollte und z.T. auch konnte, wäre es zumindest missverständlich gewesen, vor den Parteitagssedelegierten der SED von *unserer Regierung*, also mit möglicher Interpretation der Referenz auf die SED als Wir-Gruppe, zu sprechen. Die Verwendung von *mein* anstelle von *unser* ist hier also als Reflex auf die politischen Veränderungen zu sehen und nicht etwa als deren Ankündigung, wie dies Marten-Finnis augenscheinlich verstehen will. Auch ihr Schluss, dass ein *unser* jetzt eigentlich gerechtfertigt wäre, weil es sich bei der Regierung Modrow um eine Koalitionsregierung handle (von den 28 Ministern (einschl. Modrow) gehören 17 der SED, 4 der LDPD, 3 der CDU, 2 der NDPD und 2 der DBD an),

überzeugt nicht, da auch unter der Regierung Stoph in der Alt-DDR Mitglieder anderer Parteien als der SED Ministerämter innehatten. (Der Ministerrat hatte 1987 vier Fachminister, die der CDU, NDPD, LDPD bzw. DBD angehörten), was, wie jedermann weiß, reiner Formalismus war. Es handelt sich bei Modrows Formulierung nicht um „sprachliche Kunstgriffe“, wie Marten-Finnis (ebd., S. 122) meint, sondern, wie bereits erwähnt, um ein Reagieren auf politische Wandlungen. Ein Diskurswechsel im Sinne von Marten-Finnis liegt auch deshalb nicht vor, weil Modrow in seiner Rede weiterhin mit hoher Frequenz inklusives *wir* (nicht nur mit Referenz auf die Parteimitglieder) verwendet, z.B. *unsere Republik, unser Land, unsere Industrie, unsere Verbündeten* (mit Referenz auf die Sowjetunion u.a.).⁵⁴ Das *mein* in der Nominalphrase, die Modrow als Regierungschef vor den Delegierten der SED benutzt, ist also anders zu bewerten als das *mein*, das von Kommentatoren beispielsweise in den ersten beiden Phasen der Reform-DDR gebraucht wird (vgl. Kap. 9.).

Ab Phase drei kommt es zu einem Rückgang des Anteils der Kommentare mit inklusivem *unser*. Dieser erfolgt allerdings nur sehr langsam, und mit dem Ende der Reform-DDR ähnelt der Sprachgebrauch noch immer eher jenem der Alt-DDR als dem der Nach-DDR.

Welche Verweisgruppen liegen nun der Verwendung von inklusivem *unser* zu Grunde? Eine ungefähre Ausgeglichenheit ist in der Alt- und Nach-DDR bezüglich der Verweisgruppe 'Bevölkerung des Landes' festzustellen, vgl. Auszählung C₂. Im Vergleich mit allen anderen Verweisgruppen sind Kommentare mit dieser am häufigsten, vgl. (218) und (219) für die Alt-DDR sowie (220) und (221) für die Nach-DDR. Ungefähre Ausgeglichenheit auf niedrigerem Niveau – für die Nach-DDR ist nur ein einziger Kommentar belegt – herrscht auch bei der Verweisgruppe 'Bevölkerung Leipzigs', vgl. (217) für die Alt-DDR und (88) unter 8.2 für die Nach-DDR.

Größer ist der Unterschied bereits bei der Verweisgruppe 'Menschheit' (vgl. Auszählung C₁), vgl. (225) und (226).

⁵⁴ Vgl. „Neues Deutschland“ vom 9./10.12.89, S. 1f.

- (225) Aber Nüchternheit und bloßes Feststellen wären hier fehl am Platze, denn dieser neuerliche Test ist eine Provokation gegenüber einer Legion von Millionen Menschen auf *unserer* Erde. (19./20.7.86)
- (226) Während sich Marsmobil Sojourner [sic!] auf dem roten Planeten vortastet, um erstmals außerhalb *unseres* Planeten Indizien für die Entstehung des Lebens zu finden, haben Genforscher einen seit Jahrzehnten lodernen Streit um das Neandertalskelett endgültig entschieden. (12./13.7.97)

Am drastischsten fällt der Vergleich von Alt-DDR und Nach-DDR hinsichtlich des Vorkommens der Verweisgruppe 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzig'/'Bevölkerung Sachsens' aus, vgl. Auszählung C₃. Hier beträgt der Anteil in der Alt-DDR 36% (vgl. (227) und (228)), während in der Nach-DDR kein einziger Kommentar belegt ist, ein Unterschied, der noch deutlicher ausfällt als beim inklusiven *wir* bezüglich dieser Wir-Gruppe.

- (227) Immerhin lautet das Urteil nach Prüfung der ca. 35 000 Vorschläge in *unserem* Bezirk, daß 79 Prozent noch dieses Jahr wirksam werden beziehungsweise den Leistungsanstieg 1987 unterstützen können. (21.7.86)
- (228) Um zur Arbeit oder in die Schule zu kommen, um einzukaufen oder andere Dinge zu erledigen, sind Zehntausende Einwohner *unseres* Bezirkes täglich auf den Bus angewiesen. (16.1.87)

Während in der Alt-DDR der regionale Charakter der LVZ also auch in der Verwendung des Pronomens *unser* mit Bezug auf eine Zugehörigkeitsrelation zur Bevölkerung der **Region** zum Ausdruck gebracht wird, fehlt in der Nach-DDR eine entsprechende Verwendungsweise völlig. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Von den 28 Nominalphrasen mit auf die Bevölkerung der Region bezogenem *unser* erscheint in 27 Fällen – wie in den Beispielen (227) und (228) – das Determinatum *Bezirk*. Der Bezirk als administrative Einheit entsprach in der Alt-DDR genau dem Verbreitungsgebiet der LVZ, was sich aus der Zuständigkeit des Herausgebers, der Bezirksleitung Leipzig der SED, ergab. Wie unter 5.2.2 bereits erwähnt, ist das Verbreitungsgebiet der LVZ in der Nach-DDR so deutlich nicht abgrenzbar, und es fehlt eine so universell verwendbare Benennung wie sie mit *Bezirk* in der Alt-DDR vorhanden war. Aus diesem Grund ist logischerweise auch die Benennung der Zugehörigkeitsrelation durch *unser* ausgeschlossen.

Überraschend sind die Verhältnisse beim teilklusiven *unser*. Hier konnte, wie bei inklusivem *wir*, sowohl für die Alt- als auch für die Nach-DDR mit teilklusivem *wir* aufweisenden Kommentaren gerechnet werden. Nur für die Alt-DDR sind jedoch drei Kommentare belegt (vgl. Auszählung C₅), deren Interpretation als teilklusiv allerdings auch noch fragwürdig ist, denn als Determinatum tritt in allen vier Beispielen *Partei* auf, vgl. (229) bis (231).

- (229) Anspruchsvolle Ziele in Kampfprogrammen '87 von Grundorganisationen *unserer* Partei. Mögen sie sich auch in Details unterscheiden, gemeinsam ist ihnen der Wille der Kommunisten. [...]. (13.1.87)
- (230) Die allseitige Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1987 sowie der zusätzlichen Verpflichtungen, verbunden mit der Beratung der höheren Ziele und Aufgaben für das kommende Jahr, gewährleisten weitere Erfolge auf dem Kurs des XI. Parteitages *unserer* Partei. (23.6.87)
- (231) Die 7. Tagung des Zentralkomitees *unserer* Partei hat beschlossen, für Mai 1990 den XII. Parteitag einzuberufen. Für die Kommunisten, für alle Werktätigen unseres Landes sind dabei die Anforderungen der gesellschaftlichen Entwicklung unseres sozialistischen Landes, die Erich Hon-ecker im Bericht des Politbüros an die 7. Tagung ausführlich und präzise darlegte, Richtschnur gemeinsamen Handelns. (6.12.88)

Unklar ist hier, ob mittels *unser* referiert wird auf den die Leserschaft einschließenden Teil der SED-Mitglieder oder ob hier ein Verständnis als „Partei des ganzen Volkes“ (vgl. Kapitel 2.) vorliegt, womit dann als Verweisgruppe die Bevölkerung der DDR anzunehmen wäre. Dies muss hier offen bleiben.

In der Reform-DDR sind hinsichtlich der Verweisgruppe 'Bevölkerung des Landes' die Verhältnisse ähnlich jenen bei inklusivem *wir* (vgl. 11.2), d.h. in allen Phasen ist der Anteil entsprechender Kommentare durchgehend hoch (vgl. Auszählung C₂), vgl. (232) bis (236).

- (232) Und als weitgehend von der unpopulären Methode gemeinsamer (Pflicht-)Besuche abgegangen [sic!] und tatsächlich festivalwürdige Filme das Programm bestimmten, nahm der Zuspruch immens zu, sicher auch und folgerichtig wohl durch *unsere* Anteilnahme an Glasnost und Perestroika im Freundesland. (27.10.89)

- (233) Schließlich gehen dort Sympathisanten des Neuen Forum ebenso auf die Straße wie Genossen. Arbeiter wie Bauern und Intellektuelle. Lehrlinge wie Studenten, Junge und Alte, das Volk also für objektiv das gleiche Ziel – gewaltlos *unsere* sozialistische Gesellschaft radikal zu erneuern. (16.11.89)
- (234) Daß dies nun anders ist, zeigt auch den Beobachtern über *unsere* Grenzen hinaus, welche Veränderungen in der DDR im politischen Denken und Handeln vor sich gegangen sind und weiter vor sich gehen. (3./4.2.90)
- (235) An *unseren* Hochschulen besteht ein weitaus günstigeres Verhältnis von Studenten pro Hochschullehrer als in der BRD. Die DDR hat mehr als die eklatanten Fehlschläge des Volksbildungsministeriums einzubringen. (23.4.90)
- (236) DFB und DFV – die beiden zuständigen Gremien – einigten sich auf die Übernahme zweier DDR-Vereine in die höchste deutsche Spielklasse ab der Saison 1991/92, und gaben weiteren sechs Vereinen die Chance, in der 2. Bundesliga am kommerziellen Spielbetrieb teilzunehmen. Die Bedingungen hierfür sind veröffentlicht, und man wird sich darauf einstellen müssen, wie künftig der Fußball in *unseren* Stadien über den Rasen getrieben wird. Vom Befriedigtsein bis zu lautem Aufschrei reichte die Resonanz in der Noch-DDR. (21./22.7.90)

Die Verweisgruppe 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzigs'/'Bevölkerung Sachsens' ist lediglich in Phase zwei in nennenswertem Umfang belegt. Der geringe Anteil entsprechender Kommentare in der Reform-DDR ist wohl damit zu erklären, dass die Bezirke im Bewusstsein der Menschen eine geringere Rolle zu spielen beginnen und dass bereits unter der Regierung Modrow Ende 1989 eine Rückbesinnung auf die bis 1952 existierenden traditionellen Länder stattfindet, was sich u.a. auch in der verstärkten Präsenz der alten Landesfahnen in den Städten und Gemeinden der DDR zeigt (vgl. Laufer/Münch 1992, S. 219).⁵⁵ Der eigentliche Beschluss über die Wiedereinführung der Länder wurde dann bekanntlich am 22.7.90 durch die Volkskammer verabschiedet. Zu dieser Chronologie passt auch, dass sich *unser* in dem einen in Phase vier (unmittelbar nach der Volkskammerwahl)

⁵⁵ Die Regierung Modrow hatte ja bereits eine Verwaltungsreform mit dem Ziel einer Reföderalisierung der DDR ins Auge gefasst.

belegten Kommentar nicht auf eine Verweisgruppe 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzig', sondern 'Bevölkerung Sachsens' bezieht:

- (237) Ob *unser* Sachsen in nächster Zeit überschäumt von christlicher Nächstenliebe – man wird abwarten müssen. Eine infas-Umfrage im Fernsehen am Wahlsonntag jedenfalls machte deutlich, daß trotz des Hinwendens zur CDU der überwiegende Teil der Wähler im Lande der CDU dieses konkrete Engagement zur Nächstenliebe – sprich soziale Absicherung der elementarsten Lebensinteressen – nicht zutraut. (20.3.90)

Ab Phase fünf ist diese Verweisgruppe dann wie in der Nach-DDR nicht mehr belegt.

Was die Verweisgruppe 'Bevölkerung Leipzigs' betrifft, so ist in den Phasen eins bis drei zunächst ein relativer Anstieg gegenüber den Kommentaren der Alt-DDR zu verzeichnen. Die Kommentatoren versuchten wohl auf Grund der besonders dynamisch verlaufenden Entwicklung in Leipzig eine Identifizierung mit der Stadt, eine kollektive Verantwortung für die Ereignisse zu suggerieren, vgl. (238) bis (241).

- (238) Könnt ihr bei euch jetzt alles offen und ehrlich schreiben und die Probleme beim Namen nennen? Immer wieder stellte man mir diese Frage. Ich konnte mit hoffnungsvollen Ansätzen dienen, die sich vor meinem Abflug am 15. Oktober abgezeichnet hatten, mit einer Parteiversammlung in der LVZ, in der gefordert wurde, die alten Manuskripte in den Papierkorb zu werfen, mit ersten Dialogversuchen in *unserer* Stadt. (24.10.89)
- (239) Vielleicht erleben wir künftig die Montagabende auf dem Vorplatz des Zentralstadions, im Stadion selbst oder im Clara-Zetkin-Park. Auf dem Ring der Messestadt sind sie jedenfalls in der gegenwärtigen Form tatsächlich eine große Belastung für *unsere* Stadt. Darüber sollte auf allen Seiten nachgedacht werden. (1.11.89)
- (240) Keinem in *unserer* Stadt kann daran gelegen sein, die Montagsdemonstration sich selbst zu überlassen. Von ihr gingen viel zu viele wichtige Impulse für unser ganzes Land aus, als daß man sie weiter ungenutzt für den politischen Dialog lassen darf. (16.11.89)
- (241) Schönhubers Worte sind kein leeres Gerede. Erst gestern veröffentlichte die britische Zeitung „Independent“ ein Interview mit ihm, in dem er die

gleichen Aussagen bekräftigte. Der Mann weiß also genau, wovon er spricht. Wir können das aus *unserer* Leipziger Sicht eigentlich nur bestätigen. Immerhin erfreut sich *unsere* Stadt der besonderen Aufmerksamkeit der Schönhuber-Partei. (11.1.90)

Ab Phase vier ist diese Verweisgruppe dann verschwunden. Die Verhältnisse gleichen jenen der Nach-DDR.

Die Verweisgruppe 'Menschheit' begegnet mit Ausnahme eines Belegs in Phase vier der Reform-DDR nur in der Alt-DDR (242) und in der Nach-DDR (243). Allerdings ist die Anzahl der Belege sehr gering, vgl. Auszählung C₁.

- (242) In der mexikanischen Pazifik-Stadt Ixtapa hat vorige Woche das Sechsstaa-ten-Gipfeltreffen für Frieden und Abrüstung stattgefunden. Diese Begegnung hatte große Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, da von ihr neue Impulse für mehr Sicherheit auf *unserem* Planeten erwartet wurden. (12.8.86)
- (243) Die Mars-Experten zeigen sich nunmehr überzeugt, daß einst Wassermassen *unseren* Nachbarn überfluteten. Also könnte sich auch dort jener Cocktail zusammengebraut haben, in dem auf der Erde die ersten Lebewesen entstanden. (12./13.7.97)

In den insgesamt drei Belegen für teilkursive Verweisgruppen in der Reform-DDR (vgl. Auszählung C₃) figuriert als Determinatum wie in der Alt-DDR lediglich *Partei*. Obwohl die Nominalphrase mit jener der Kommentare aus der Alt-DDR identisch ist, besteht am teilkursiven Charakter der Verweisgruppe in der Reform-DDR kein Zweifel, da sich die gesellschaftlichen Verhältnisse verändert haben, die SED nicht mehr als Partei des ganzen Volkes gilt. Somit ist als Verweisgruppe eindeutig der Kreis der SED-Mitglieder fixiert, vgl. (133) unter 11.2.2 sowie (244) und (245).

- (244) Genosse Herbert Gerhardt fühlt sich als Mitglied *unserer* Partei und als ihr ehrenamtlicher Funktionär für die Bedürfnisse des Volkes, der Bergarbeiter und ihrer Familien im Kreis Borna in starkem Maße verantwortlich. Ich kenne auch andere Parteifunktionäre im Kreis Borna und im Bezirk, die mit den Kumpeln fühlen, sich mit ihnen sorgen und um Verbesserungen ringen. Doch der Erfolg war bisher bescheiden. (1.11.89)

- (245) Auch die Mitglieder *unserer* Partei ertühen aus ihrer Zeitung nicht die volle Wahrheit über die politische Situation in unserem Lande. (5.12.89)

Ein teilinklusives *unser* „von unten“, wie dies beim inklusiven *wir* konstatiert werden konnte (vgl. 11.2), tritt nicht auf.

Was die substantivischen Determinata betrifft, so ist in der Alt-DDR eine Repräsentanz aller unter 8.3 erwähnten Benennungsfelder zu verzeichnen, vgl. die Auszählungen D bis I. Der Anteil der Kommentare ist bei den Determinata aus dem Bereich 'Staatswesen und Institutionen' am höchsten, vgl. Auszählung E. Am häufigsten taucht als Determinatum *Land* auf (17-mal), gefolgt von *Republik* (13-mal) und *Volkswirtschaft* (5-mal). Insgesamt begegnet also 30-mal eine Benennung des Staates DDR als Determinatum. Die derart häufige Benennung der adressateninklusive Zugehörigkeitsrelation zur DDR spiegelte das (ritualisierte) Bestreben wider, eine Identifizierung der Bevölkerung mit dem Land wenigstens sprachlich auszudrücken, vgl. (246) bis (249).

- (246) In der DDR ist der neue Vorschlag Michail Gorbatschows mit Freude und Zustimmung begrüßt worden. Das umso mehr, weil die Bürger *unseres* Landes davon unmittelbar berührt werden. (3.3.87)
- (247) Solche Rechenschaftslegungen sind nicht nur ein guter Brauch sozialistischer Demokratie, sondern fester Bestandteil der wahlrechtlichen Bestimmungen in *unserem* Lande. (16.2.89)
- (248) Auf der gegenwärtigen Messe bietet das Zentrale Büro für internationalen Lizenzhandel *unserer* Republik in der Messehalle 7 insgesamt 3000 immaterielle Leistungen an. [...]. (17.3.88)
- (249) Florencio Jano Papelo aus Mocambique ist einer der nahezu 166 500 ausländischen Bürger über 18 Jahre, die gegenwärtig in *unserer* Republik leben, arbeiten und studieren. (7.3.89)

Als weitere Determinata begegnen u.a. *Gesellschaft, Hochschulen, Kombinate, Landwirtschaft, Nachbarland, Regierung, Staatsgrenze*.

Wesentlich geringer, aber doch in fünf Kommentaren vertreten ist das Benennungsfeld auch in Kommentaren der Nach-DDR mit den Determinata

*Gemeinwesen, Gesellschaft, Land, Marktwirtschaft, Muster-Rechtsstaat und Sozialsystem.*⁵⁶ Zwei der Beispiele seien hier angeführt:

- (250) Man denkt sonst kaum über sie nach, die fast eine Million Obdachlosen in *unserem* Land. Ein Kopfschütteln oder eine Äußerung des Mitleids reichen für gewöhnlich als Reaktion auf das mittlerweile in West wie Ost gleichermaßen auftretende Phänomen. (8.1.97)
- (251) Und doch verfangen sich immer wieder Menschen in *unserem* Sozialsystem, das sicherlich eng und humanistisch geprägt ist. (8.1.97)

Was das Benennungsfeld 'Allgemein-Menschliches' betrifft, so geht aus Auszählung F hervor, dass der Anteil der Kommentare in Alt-DDR und Nach-DDR etwa ausgeglichen ist, d.h. in diesem Bereich sind die Unterschiede zwischen beiden Perioden offensichtlich am geringsten. In der Alt-DDR begegnen als Determinata u.a. *Alltag* (3-mal), *Leben* (2-mal), *Weg* (2-mal), *Arbeit*, *Hochachtung*, *Ideen*, *Traditionen*.

- (252) Das wichtigste Maß muß sein, wie stabil und klar die dabei eroberten Positionen sind und vor allem, wie der Persönlichkeitsgewinn die Schüler zu konkretem nützlichem veränderndem Tun in *unserem* Alltag befähigt. (26.11.87)
- (253) Das ist doch wohl eine der wichtigsten Erfahrungen *unseres* Weges über Jahrzehnte: Im Miteinander der befreundeten Parteien und Massenorganisationen, der Arbeiter, Genossenschaftsbauern, Ingenieure, Wissenschaftler und Künstler, der Marxisten und Christen, aller guten Kräfte unseres Volkes liegt auch künftig die Gewähr des Fortschritts. (10.10.89)

In den Kommentaren der Nach-DDR sind belegt *besonderer Schutz*, *Gelder*, *Kleinanzeigen*, *Portemonnaie*, *Steuergeld*, *Wohlergehen*. Es fällt auf, dass mit drei von sechs Substantiven auf Finanzen referiert wird, vgl. Beispiel (94) unter 8.3, (221) unter 11.5.2 sowie (254) unten.

- (254) Denn Strafe muß sein – und wenn Sachsen zu viele Knackis hat, dann müssen die eben zusammenrücken, statt sich für *unser* Steuergeld die Gitterstäbe vergolden zu lassen. (29.11.96)

⁵⁶ Das Vorkommen von sechs Determinata in nur fünf Kommentaren hängt damit zusammen, dass in einem Kommentar zwei der angeführten Determinata begegnen.

Kaum vertreten sind in der Nach-DDR dagegen Ortsbezeichnungen, deren Anteil in der Nach-DDR immerhin bei 29% liegt, vgl. Auszählung G. Die umfangreiche Repräsentanz dieses Benennungsfeldes ist vor allem auf das oben im Zusammenhang mit den Verweisgruppen bereits behandelte häufige Auftreten des Determinatums *Bezirk* zurückzuführen, das in 27 Kommentaren begegnet, vgl. (227) und (228). Außerdem sind belegt *Stadt* (3-mal), *Messestadt* (2-mal) und *Leipzig*.

Die beiden in den Kommentaren der Nach-DDR belegten Ortsbezeichnungen sind *Nachbar* (Planet Mars) sowie *Stadt*, vgl. (242) unter 11.5.2 sowie (88) unter 8.2.

In nur einem einzigen Kommentar der Nach-DDR ist eine Personenbezeichnung als Determinatum belegt, während dies in der Alt-DDR immerhin achtmal der Fall ist, vgl. Auszählung H.

Dies ist auch nicht verwunderlich, ist der Emotionalisierungsgrad bei Personenbezeichnungen doch besonders hoch. In den Kommentaren der Alt-DDR sind belegt *Kinder* (2-mal), *Ärzte* (2-mal), *ausländische Freunde*, *ausländische Kollegen*, *junge Leute*, *Mädchen* und *Mitbürger*, vgl. (92) unter 8.3 sowie (255) unten. Der eine Beleg aus der Nach-DDR enthält als Determinatum *Kinder*, vgl. (36) unter 5.3.1.

- (255) Arbeits- und sozialrechtlich ganz selbstverständlich gleichgestellt, können *unsere* Mitbürger anderer Staatsangehörigkeit nun mit dem ergänzten Wahlgesetz der DDR ihre politische Mitsprache erweitern. (7.3.89)

Erwartungsgemäß gar nicht repräsentiert in den Kommentaren der Nach-DDR sind Eigennamen als Determinata, da hier der Emotionalisierungsgrad am höchsten ist. In der Periode der Alt-DDR konnten dagegen – keineswegs überraschend – acht Kommentare mit folgenden Eigennamen als Determinata belegt werden: *Erde*, *Leipzig*, *Leipziger Messe*, *Ortrun Enderlein*, *Volkskammer* (und *Partei*), vgl. Auszählung I.

- (256) Nach drei von vier Läufen führten bei den Damen *unsere* Ortrun Enderlein und Anna-Maria Müller mit über einer halben Sekunde Vorsprung vor der Italienerin Erica Lechner und Angela Knösel, einer weiteren DDR-Athletin. (6./7.2.88)

- (257) Nur wenn es da und dort so richtig schiebe und dränge, dann sei so richtig was los auf der Messe. Natürlich gehört auch dies zum Bild einer und diesem Falle *unserer* Leipziger Messe. (21.3.89)
- (258) Die Beschlüsse *unserer* Volkskammer vom vergangenen Freitag zum aktiven wie passiven Wahlrecht für ausländische Bürger im kommunalen Bereich stehen für den jungen Mocambiquaner im Einklang mit seiner Erfahrung vom DDR-Alltag, überall als Partner und Freund anerkannt und geachtet zu werden – von den Lehrern am Institut, von den Werktätigen in Betrieben, von den Leuten in der Straßenbahn und der Kaufhalle, im Kulturhaus. (7.3.89)

Wenn hier das Appellativum *Partei* in einer Reihe mit Eigennamen genannt wird, so hat dies seine Berechtigung insofern, als *Partei* (eigentlich *die Partei*) in der Alt-DDR häufig als Eigenname verwendet wurde. Die entsprechende Referenz erfolgte wie bei den Eigennamen (vgl. 4.5) nicht ko- oder kontextabhängig, sondern wissensabhängig: *Die Partei* das war in jedem Fall die SED, vgl. (259)

- (259) In diesem Monat stehen in den Grundorganisationen *der Partei* die Kampfprogramme zur Debatte [...]. (19.1.89)

Geht man von dieser Verwendungsweise aus, so wirkt die Nominalphrase aus *unser* und *Partei* ebenso emotionalisierend wie *unser* + Eigennamen als Determinata. Drei Kommentare mit dem Determinatum *Partei* konnten für die Periode der Alt-DDR belegt werden, vgl. (133) unter 11.2.2 sowie (244) und (245) oben.

Ebenfalls ohne Beleg in der Periode der Nach-DDR sind die Kommentare hinsichtlich Determinata aus dem Benennungsfeld 'Politik und Propaganda', vgl. Auszählung D. Hier begegnen in der Alt-DDR u.a. *Friedensfront*, *gemeinsame sozialistische Sache*, *kontinuierliche Politik*, *Politik*, *Republik-Jubiläum*, *umfangreiches Wirtschafts- und Sozialprogramm*, *erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik* und *zuverlässige Friedenspolitik*, vgl. (260) bis (263).

- (260) Ein erholsamer Urlaub gehört zu *unserer* erfolgreichen Wirtschafts- und Sozialpolitik – keine Frage. Aber auch die Abwesenheit vom Betrieb will

so geplant sein, daß sie für die Zurückbleibenden keine Belastung wird und der Betrieb seine Aufgaben weiter gut erfüllen kann. (2./3.8.86)

- (261) Die Haltung der Leipziger Werktätigen bleibt nicht allein auf Teilnahme an einer Kundgebung oder auf einen Solidaritätsbeweis beim Basar der Journalisten beschränkt. Die Wochen der Vorbereitung auf *unser* Republik-Jubiläum werden den Ruf weitertragen. Die Zeit nach dem Fest wird davon geprägt sein. (12.9.89)
- (262) Festzustellen bleibt: Die seit langem praktizierte Schwedter Initiative – mancherorts in den Dornröschenschlaf verfallen – ist aktueller denn je. gilt es doch – einmal weitergedacht – *unser* umfangreiches Wirtschafts- und Sozialprogramm gemeinsam zu meistern. (5.1.89)
- (263) Dafür bringen wir Sachverstand, Vorschläge und Initiativen für *unsere* gemeinsame sozialistische Sache. für die Staatsangelegenheiten in die demokratische Aussprache vor dem XII. Parteitag der SED ein. (10.10.89)

Diese Beispiele illustrieren die Feststellung, dass die suggestive Wirkung von Nominalphrasen mit *unser* besonders groß ist, wenn die Determinata aus dem Bereich von Politik und Propaganda stammen, vgl. 8.3.

Was die Reform-DDR betrifft, so verdeutlicht Auszählung D, dass Determinata aus dem Bereich 'Politik und Propaganda' nicht mehr erscheinen. Den mit Abstand größten Anteil haben, wie Auszählung E deutlich macht, Kommentare mit Substantiven des Benennungsfeldes 'Staatswesen und Institutionen'. Überraschend dabei ist jedoch, dass der Anteil der Kommentare über die einzelnen Phasen hinweg nicht abnimmt – und sich so den Gegebenheiten der Nach-DDR auch nicht annähert –, sondern zunimmt. Das Bedürfnis, die Zugehörigkeitsrelation zu den an die verschwindende DDR geknüpften Einrichtungen i.w.S. zu benennen, ist offenbar größer als das Bedürfnis, sich dem neuen Textschema anzupassen, oder besser – man ist sich auch hier des unterschiedlichen Sprachgebrauchs in Kommentaren Ost und Kommentaren West wahrscheinlich gar nicht bewusst, vgl. auch 11.7.2. Besonders auffällig ist, dass in nahezu allen Phasen der Reform-DDR über die Hälfte der Determinata Benennungen für den Staat DDR sind. Am häufigsten begegnet *Land*. Belegt sind jedoch auch *Republik*, *Staat*, *Gebiet* und *wilder Osten*.

- (264) Seien **wir** ehrlich, die russischen Worte für Umgestaltung und Offenheit riefen doch bei einer ganzen Reihe von maßgeblichen Leuten in **unserem** Lande eine Art Brechreiz hervor. (27.10.89)
- (265) Kein Zweifel – **unsere** Republik ist seit dem 9. November zu einem Land der „Reisekader“ geworden. in dem das Wort Freiheit für alle eine neue Dimension erhielt. (14.11.89)
- (266) Erstmals war es allen interessierten Journalisten möglich. so gut es eben ging. die Gespräche des führenden Repräsentanten **unseres** Staates mit den in- und ausländischen Wirtschaftsvertretern zu verfolgen. (12.3.90)
- (267) Für den Einwand der Siegerpartei sprach das Argument. daß die Arbeitsfähigkeit des Parlaments und die Bildung der Regierung auf keinen Fall hinausgezögert werden darf. weil das negative Auswirkungen für **unser** Land haben könnte. (31.3./1.4.90)
- (268) Nicht. was die Möglichkeit. das heißt das nötige Kleingeld für Investitionen auf **unserem** Gebiet angeht. (10.8.90)

Die Zunahme des Anteils der Kommentare in den Phasen vier und fünf geht außerdem auf die Verwendung von Determinata zurück wie *Einzelhandel, Gesellschaft, Grenzen, Grüne, grüner Tisch, junge Demokratie, junge Marktwirtschaft, Hochschulen, Landwirtschaft, Markt, Parlament, Regierung, Sportsystem, Unternehmen, Volkskammer* und *Wirtschaft*, vgl. (269) und (270).

- (269) Minister Töpfer kennzeichnete **unseren** grünen Tisch gar als eine Art Notbehelf, weil es uns bis zum 18. März an einem demokratisch gewählten Parlament gemangelt habe. (10.4.90)
- (270) Die einmal ins Rollen gebrachte ignorante Lawine der DDR-Selbstdemontage zerstört nun den Sport genauso, wie auch kulturell und sozial Erhaltenswertes unter den protzigen Einheitsstisch fallen wird. Daß andere Nationen bis hin zu den USA von **unserem** Sportsystem lernten, teilweise gar zu kopieren versuchten, will heute keiner mehr wissen. (4./5.8.90)

Der Anteil der Kommentare mit Determinata des Benennungsfeldes 'Allgemein-Menschliches' liegt in der Reform-DDR insgesamt deutlich sowohl unter dem der Alt- als auch der Nach-DDR, vgl. Auszählung F. Als

Determinata begegnen u.a. *Alltag, Anteilnahme, Entwicklung, Fußwege, Gefühle, Geist, Kräfte, Leben, Umwelt, Vertrauen, Verstand und Werte.*

Von einer Entwicklung hin zum Sprachgebrauch der Nach-DDR kann für Ortsbezeichnungen als Determinata gesprochen werden, vgl. Auszählung G. Entsprechende Substantive begegnen in der Reform-DDR durchweg weniger als in der Alt-DDR, und ab Phase drei liegt der Anteil entsprechender Kommentare sogar unter dem der Nach-DDR. Als Determinata treten hier neben *Bezirk* (insgesamt 7-mal), *Stadt* (insgesamt 8-mal), *Ballungsgebiet, Heimat, Heimatstadt, Messestadt, Sachsen* und *Stadien* auf.

Was Personenbezeichnungen als Determinata betrifft, zeigt Auszählung H. dass der Anteil entsprechender Kommentare über dem der Alt-DDR liegt und besonders in den Phasen zwei und drei recht hoch ist. Folgende Substantive konnten u.a. belegt werden: *Abgeordnete, Aktive* [Sportler], *Arbeitskräfte, ehemalige Mitbürger, gewählte Volksvertreter, Handwerker, Kinder, Veteranen* und *Winter-Zweikämpfer*, vgl. (222) sowie (271) bis (274).

- (271) Angesichts der Rückstände *unserer* Winter-Zweikämpfer zur internationalen Spitze drängt sich diese Frage auf. Denn einen erfahrenen Mann können auch wir gut gebrauchen. (9.1.90)
- (272) Das alles, weil sich nicht wenige alleingelassen mit ihren Problemen fühlen, sondern einsam sind dank einer gesellschaftlichen Lethargie ihnen gegenüber, die *unsere* Veteranen einfach nicht verdient haben. (13.2.90)
- (273) Bleibt zu hoffen, daß *unsere* gewählten Volksvertreter, denen die Beantwortung so mancher Frage durch die Regierungsbank ebenfalls vorenthalten wurde, nicht verzagen. (12./13.5.90)
- (274) In der DDR dagegen – so ist es anderen BRD-Quellen zu entnehmen – seien je Hundert Hektar doppelt so viele Arbeitskräfte tätig wie in der Bundesrepublik. Wenn wir demzufolge mindestens die Hälfte *unserer* Arbeitskräfte in der DDR-Landwirtschaft freisetzen – was uns angeraten wird –, um effektiver zu produzieren, wieviel Stunden müßten dann eigentlich die Verbliebenen arbeiten? (31.7.90)

Ein Verschwinden dieser emotionalisierenden Nominalphrasen und damit eine Anpassung an den Sprachgebrauch der Nach-DDR kann in der Reform-DDR also nicht festgestellt werden. Besonders erstaunlich ist das Auftreten

von Eigennamen in Phase vier, vgl. Auszählung I. Folgende drei Substantive begegnen: *Grüne*, *Sachsen* und *Volkskammer*, vgl. oben (237) sowie (275) und (276).

- (275) Selbst auf die Gefahr hin, daß die reine Weste *unserer* Volkskammer Zeit kostet – wir sollten sie uns nehmen. (23.3.90)
- (276) Derartiges Vorgehen steht *unseren* Grünen schlecht zu Gesicht. Hier hätte man der bundesdeutschen Schwesterpartei durchaus in den Topf gucken dürfen. (26.3.90)

Beispiel (276) ist allerdings als Sonderfall zu betrachten, da *Grüne* zu den multireferenziellen Eigennamen gehört und *unser* hier neben der kollektivstiftenden auch die identifizierende Komponente aktualisiert, d.h. *unser* ist nicht ohne weiteres eliminierbar, da es 'die Grünen' in der DDR in Abgrenzung von den 'Grünen' in der BRD identifiziert. Diese Identifizierungsfunktion hat *unser* weder in (237) in Bezug auf 'Sachsen' noch in (275) in Bezug auf 'Volkskammer'.

Das Fehlen von Eigennamen als Determinata in den Phasen zwei, drei und fünf deutet zwar die Tendenz zum Sprachgebrauch der Nach-DDR an, Phase vier ist jedoch auch ein Beispiel dafür, dass alten Mustern auch noch nach der mit Phase drei, spätestens vier einsetzenden Übernahme westdeutscher Sprachvorbilder gefolgt wird, vgl. auch 5.2.2.

11.5.3 Zusammenfassung

Der rein **quantitative** Unterschied in der Verwendung von *unser* in der Alt-DDR einerseits und der Nach-DDR andererseits ist noch größer als jener beim *Wir*-Gebrauch in beiden Perioden. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der untersuchten Kommentare ist der Anteil der Kommentare mit *unser* in der Alt-DDR achtmal höher als in der Nach-DDR. In der Reform-DDR nähert sich der Sprachgebrauch tendenziell jenem der Nach-DDR an.

Unter Einbeziehung der **qualitativen** Gesichtspunkte kann festgestellt werden, dass exklusives *unser* in der Nach-DDR überhaupt nicht und in der Alt-DDR nur in wenigen Kommentaren vorkommt. Am deutlichsten sind die

Unterschiede beim inklusiven *unser*, wo bedeutend mehr Belege vorliegen. Außerdem ist augenfällig, dass die Verweisgruppe 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzig'/'Bevölkerung Sachsens' in zahlreichen Kommentaren der Alt-DDR begegnet, während sie in der Nach-DDR gar nicht erscheint, der regionale Charakter der Zeitung auf diese Weise also nicht zum Ausdruck gebracht wird. Die Unterschiede bei den anderen Verweisgruppen sind beträchtlich geringer. Ein weiterer qualitativer Unterschied betrifft die mit *unser* verknüpften Determinata. Hier begegnet in der Nach-DDR ein relativ hoher Anteil von Kommentaren mit Substantiven des Benennungsfeldes 'Politik und Propaganda', das in der Nach-DDR gänzlich fehlt. Markant unterschiedliche Häufigkeiten werden auch für Substantive der Benennungsfelder 'Staatswesen und Institutionen', 'Ortsbezeichnungen', 'Personenbezeichnungen' und 'Eigennamen' festgestellt. In beiden Perioden etwa ausgeglichen ist der Anteil von Substantiven des Benennungsfeldes 'Allgemein-Menschliches'.

Die Verhältnisse in der Periode der Reform-DDR sind komplizierter als bei *wir*. Es lassen sich, wenn man über geringere Ausschläge hinwegsieht, fünf Tendenzen konstatieren:

- a) Der Anteil der Kommentare mit *unser* nähert sich dem der Nach-DDR tendenziell an, wobei er in den ersten Phasen der Reform-DDR oft (nicht immer) zunächst ansteigt. Diese Tendenz wird bestätigt durch die Analyse von *unser* insgesamt, durch den Anteil von exklusivem *unser* (Niveau der Nach-DDR wird erreicht), den Anteil der Verweisgruppen 'Bevölkerung des Bezirkes Leipzig'/'Bevölkerung Sachsens' (Niveau der Nach-DDR wird erreicht), 'Bevölkerung Leipzigs' und verschiedener teilklusiver Verweisgruppen (Niveau der Nach-DDR wird erreicht) sowie der Betrachtungen zu den Determinata Ortsbezeichnungen und mit Einschränkungen Eigennamen. Hervorzuheben ist, dass lediglich beim exklusiven *unser* nach einem kräftigen Anstieg in den ersten beiden Phasen ein allmählicher, aber kontinuierlicher Anpassungsprozess an die Verhältnisse in der Nach-DDR erfolgt, die auch in Phase fünf erreicht werden.
- b) Der Anteil der Kommentare entspricht über die Phasen der Reform-DDR hinweg etwa dem der Alt-DDR. Diese Tendenz spiegelt sich in der

Auswertung des Gebrauchs von *unser* im Zusammenhang mit den Determinata des Benennungsfeldes 'Staatswesen und Institutionen' wider.

- c) Die *Unser*-Verwendung gleicht jener in der Nach-DDR. Dies ist – nicht überraschend – bei den Determinata des Benennungsfeldes 'Politik und Propaganda' der Fall, welches auch in der Reform-DDR nicht vertreten ist.
- d) Der Anteil der Kommentare entspricht in etwa jenem sowohl der Alt- als auch der Nach-DDR. Dies betrifft die Analyse von inklusivem *wir* überhaupt sowie die Verweisgruppe 'Bevölkerung des Landes'.
- e) Die Sprachverwendung unterscheidet sich markant von den Verhältnissen sowohl in der Alt- als auch in der Nach-DDR. Diese Tendenz wird untermauert durch die Analyse der Verweisgruppe 'Menschheit', die faktisch nicht repräsentiert wird sowie durch den Anteil der Kommentare mit den Benennungsfeldern 'Allgemein-Menschliches', die viel geringer vertreten sind und der Personenbezeichnungen, die wesentlich häufiger begegnen.

11.6 *Mein*

11.6.1 Auszählung

A Vorkommen von *mein* insgesamt

	Zahl der Kommentare mit <i>mein</i>	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	3	2%
Nach-DDR	1	0.3%
Reform-DDR		
1. Phase	1	5%
2. Phase	6	6%
3. Phase	3	5%
4. Phase	2	3%
5. Phase	0	0%

B Determinatum: Vorstellungen und Konzepte benennende Abstrakta

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>mein</i> (A)
Alt-DDR	1	33%
Nach-DDR	0	0%
Reform-DDR:		
1. Phase	1	100%
2. Phase	4	67%
3. Phase	2	67%
4. Phase	2	100%
5. Phase	0	0%

C Determinatum: Bezeichnungen von zur familiären und beruflichen Umgebung des Kommentators gehörenden Personen

	Zahl der Kommentare	% von Kommentaren mit <i>mein</i> (A)
Alt-DDR	2	67%
Nach-DDR	1	100%
Reform-DDR:		
1. Phase	0	0%
2. Phase	2	33%
3. Phase	1	33%
4. Phase	0	0%
5. Phase	0	0%

11.6.2 Interpretation der Auszählung

Quantitativ

Die Zahl der Kommentare mit *mein* ist insgesamt recht gering. In der Nach-DDR ist ein einziger Kommentar belegt, vgl. (200) unter 11.4.2. Auch die Periode der Alt-DDR weist lediglich drei Kommentare mit *mein* auf, vgl. (277) bis (279).

- (277) Auch der Fakt, daß sich unter den Kandidaten, die durch das Arbeitskollektiv nicht bestätigt wurden, eine Reihe mit FDJ-Mandat befanden, zeugt **meiner** Ansicht nach vom gereiften Demokratieverständnis junger Leute. (23.3.89)
- (278) **Mein** Sohn beispielsweise besuchte eine Kinderkrippe, wurde im Kindergarten umsorgt, absolvierte die Erweiterte Oberschule, hat die Möglichkeit zu studieren und ich bin nicht bange, daß er danach auch eine ansprechende Arbeit finden wird, (20.9.89)

- (279) Auf eben jenem Weg muß ein Stück Demokratie durchs Netz gerutscht sein. Und die Sache danach begann auf **meinem** Schreibtisch. (17.10.89)

Während eine Referenz auf den Autor mittels *ich* (vgl. Auszählung A unter 11.4.1) in den Kommentaren der Alt-DDR unübersehbar begegnet, gehört die indirekte Fokussierung des Kommentatoren-„Hintergrunds“ durch die Benennung einer Zugehörigkeitsrelation (vgl. 11.5.2) durch *mein* nicht zum entsprechenden Textschema.

In der Reform-DDR insgesamt liegt der Anteil der *mein* enthaltenden Kommentare durchschnittlich zwar doppelt so hoch wie in der Alt-DDR, die Tendenz ist jedoch abnehmend, und in Phase fünf konnte kein einziger solcher Kommentar belegt werden. Doch sind es nicht nur – wie man hätte erwarten können – die ersten beiden Phasen, in denen Kommentare mit *mein* begegnen, vgl. (280) bis (283).

- (280) Nach dem Bericht „Warum wollt ihr weg?“ am Sonntagabend im 2. Programm war das, **meiner** Kenntnis nach, die zweite Adlershofer Reportage zum unmittelbaren Tage. (8.11.89)
- (281) Oder wollen wir als Mitglieder der SED auch unsere Meinung sagen? [...] Gewiß muß jener, der von **meiner** Partei dort auf dem Karl-Marx-Platz spricht, in Kauf nehmen, daß gepfiffen wird. (16.11.89)
- (282) Wer wird die mühevollen Arbeit auf sich nehmen, nach den Wahlen den Dreck wieder von den Wänden zu kratzen? **Mein** Vorschlag: Jede Partei müßte verpflichtet werden, ihren Propaganda-Müll nach dem Urmengang selbst wieder zu entfernen. (13.3.90)
- (283) Der Hinweis der BRD-Regierung, daß der künftigen Lohnpolitik eine große Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit der DDR-Betriebe zukomme, ist nach **meiner** Auffassung eine deutliche Warnung vor übertriebenen Forderungen. (25.4.90)

Qualitativ

Was die Zugehörigkeit der Determinata zu den unter 9. genannten Benennungsfeldern betrifft, so ist die Zahl der Belege wohl doch zu gering, um hieraus grundsätzliche Schlussfolgerungen ableiten zu können, vgl. Auszählungen B und C. Es scheint, als ob in der Reform-DDR Vorstellungen und

Konzepte benennende Abstrakta überwiegen. Außerdem zeigt Beispiel (281), dass nicht nur Determinata der unter 9. skizzierten beiden Benennungsfelder auftreten. Die eine Teil-von-Beziehung darstellende Verwendung des Kollektivums *Partei* ist hier ein deutliches Zeichen des neuen Diskurses. Referiert wird in (281) auf die SED, die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als „Partei des ganzen Volkes“ propagiert wird, vgl. Kapitel 2. Das ritualisierte *unsere Partei* wird daher hier umgangen und durch nicht vereinnahmendes *meine Partei* ersetzt. Hier geht es also nicht um eine persönliche Positionierung des Kommentators wie in den Beispielen (280), (282) und (283), sondern das Umgehen einer rituellen Formel des alten Diskurses. Dass die alte Formel in den Kommentaren damit nicht endgültig aufgegeben wurde, beweist ein Beispiel mit *unsere Partei* vom 11.12.89, das letzte in den von mir untersuchten Kommentaren dokumentierbare.

11.6.3 Zusammenfassung

Die **quantitative** Auswertung zeigt, dass der Anteil von Kommentaren mit *mein* in der Reform-DDR am höchsten ist. In den Phasen eins bis vier liegt er über dem der Alt-DDR. In Phase fünf sind keine Kommentare mit *mein* belegt, was etwa der Situation in der Nach-DDR entspricht, wo ein einziger Kommentar mit *mein* auftritt.

Unter **qualitativem** Gesichtspunkt lassen sich keine grundsätzlichen Aussagen machen, da die Zahl der Kommentare mit *mein* zu gering ist.

11.7 Primäre Gesprächsrollen und Dialogizität

11.7.1 Auszählung

A Nennung der primären Gesprächsrollen

	Zahl der Kommentare	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	138	74%
Nach-DDR	52	17%
Reform-DDR		
1. Phase	15	75%
2. Phase	85	84%
3. Phase	39	61%
4. Phase	37	63%
5. Phase	29	53%

B Anteil an der Nennung der primären Gesprächsrollen⁵⁷

	<i>ich, mein, wir, unser</i>	<i>man</i>
Alt-DDR	89%	25%
Nach-DDR	81%	71%
Reform-DDR		
1. Phase	100%	27%
2. Phase	73%	22%
3. Phase	82%	36%
4. Phase	97%	54%
5. Phase	79%	52%

⁵⁷ Hier wird die Verteilung der Möglichkeiten für die Benennung der Autoren-Rezipienten-Gruppe illustriert, auf der einen Seite durch *wir* und *unser*, auf der anderen durch autoren-/adressatenbezogenes *man*, im Verhältnis zur Zahl der Kommentare, in denen die Autoren-Rezipienten-Gruppe durch eines der genannten Pronomen benannt wird, vgl. Tabelle A.

C Nennung einer Autoren-Rezipienten-Gruppe⁵⁸

	Zahl der Kommentare	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	87	47%
Nach-DDR	50	16%
Reform-DDR		
1. Phase	10	50%
2. Phase	48	48%
3. Phase	30	47%
4. Phase	36	61%
5. Phase	22	40%

D Anteil der Nennung der Autoren-Rezipienten-Gruppe⁵⁹

	<i>wir, unser</i>	<i>man</i>
Alt-DDR	95%	5%
Nach-DDR	74%	26%
Reform-DDR		
1. Phase	100%	0%
2. Phase	92%	8%
3. Phase	90%	10%
4. Phase	81%	19%
5. Phase	68%	32%

⁵⁸ Hier ist jeder Kommentar erfasst, in dem die Autoren-Rezipienten-Gruppe mindestens einmal durch inklusives *wir, unser* bzw. autoren-/adressatenbezogenes *man* benannt ist.

⁵⁹ Hier wird die Verteilung der Möglichkeiten für die Benennung der Autoren-Rezipienten-Gruppe illustriert, auf der einen Seite durch *wir* und *unser*, auf der anderen durch autoren-/adressatenbezogenes *man*, im Verhältnis zur Zahl der Kommentare, in denen die Autoren-Rezipienten-Gruppe durch eines der genannten Pronomen benannt wird, vgl. Tabelle C.

E Selbstreferenz des Autors⁶⁰

	Zahl der Kommentare mit <i>wir</i>	% von Gesamtzahl der Kommentare
Alt-DDR	34	18%
Nach-DDR	20	6%
Reform-DDR		
1. Phase	14	70%
2. Phase	40	40%
3. Phase	19	30%
4. Phase	18	31%
5. Phase	17	31%

F Anteil an der Selbstreferenz des Autors⁶¹

	<i>ich, mein, wir, unser</i>	<i>man</i>
Alt-DDR	59%	53%
Nach-DDR	10%	90%
Reform-DDR		
1. Phase	79%	21%
2. Phase	75%	28%
3. Phase	79%	21%
4. Phase	67%	33%
5. Phase	53%	41%

⁶⁰ Hier ist jeder Kommentar erfasst, in dem der Autor mindestens einmal mittels *ich, mein, wir* (einschließlich metatextuellem Gebrauch) bzw. *unser* auf sich allein oder auf den Autor umfassende, die Leserschaft nicht einschließende Gruppen (bzw. die Zugehörigkeitsrelation zu sich allein oder ihn umfassende, die Leserschaft nicht einschließende Gruppen) referiert.

⁶¹ Hier wird die Verteilung der Möglichkeiten für die Selbstreferenz des Autors (bzw. einer entsprechenden Zugehörigkeitsrelation) illustriert, auf der einen Seite durch *ich, mein, wir* bzw. *unser*, auf der anderen durch *man*, im Verhältnis zur Zahl der Kommentare, in denen eine Selbstreferenz des Autors durch eines der genannten Pronomen erfolgt, vgl. Tab. E.

G Adressatengerichtetheit durch *man*⁶²

Vgl. Tabelle H unter 11.3.1.

11.7.2 Interpretation der Auszählung

Quantitativ

Wie unter 10. ausgeführt, ist das Benennen der primären Gesprächsrollen ein Indikator für Dialogizität. Dort wurde auch bereits angedeutet, dass solche dialogischen Indikatoren in den Kommentaren der Alt-DDR häufiger vertreten sind als in jenen der Nach-DDR, was durch die Ergebnisse meiner Analyse, die zeigt, dass die primären Gesprächsrollen in 74% der Kommentare der Alt-DDR und nur in 17% der Kommentare der Nach-DDR durch eines der behandelten Pronomen benannt sind, klar bestätigt wird, vgl. Auszählung A. Aus der Schlussfolgerung, dass die Kommentare der Alt-DDR dialogischer sind als jene der Nach-DDR, ergibt sich allerdings ein Widerspruch zwischen dem unter 10. postulierten adialogischen⁶³ Charakter des öffentlichen Diskurses der Alt-DDR und der sprachlichen Gestaltung der Kommentare, die also dialogische Elemente in hoher Zahl enthalten⁶⁴. Wie kann der dialogische Charakter der Kommentare in der Alt-DDR erklärt werden? Zur Beantwortung dieser Frage soll zunächst ein Blick auf Ranges (1991) Untersuchung von Kommentaren der BRD aus der Zeit zwischen 1949 und 1988 geworfen werden. Range kommt bei der Auswertung seines Korpus⁶⁵ zu dem Ergebnis, dass die Verwendungshäufigkeit von *wir* im Laufe der Zeit immer geringer geworden ist und – in Abhängigkeit vom kommentierten Thema – 1988 nur noch bis zu einem Zwölftel im Vergleich zu 1949 beträgt. Der *Wir*-Gebrauch in den Kommentaren während der Anfangsjahre der BRD war also beträchtlich verbreiteter als heute. Geht man

⁶² Hier ist jeder Kommentar erfasst, in dem mindestens ein adressatenbezogenes *man* begegnet.

⁶³ Vgl. Gärtner (1992, S. 223) sowie Fix (1997, S. 355), die den Diskurs „monologisch“ nennt.

⁶⁴ Vgl. dazu auch Fleischer (1999, S. 23f).

⁶⁵ Ranges Korpus besteht aus Kommentaren der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Frankfurter Rundschau, der Gießener Allgemeinen Zeitung und dem Weilburger Tageblatt, wobei sich die Kommentare jeweils auf dieselben Themen beziehen.

davon aus, dass die *Wir*-Verwendung in der DDR der 50er Jahre etwa ebenso üblich war wie in ihren letzten Jahren, so kann zumindest für das dialog-fingierende *wir* gefolgert werden, dass beide Kommunikationsgemeinschaften bzw. Medienordnungen hinsichtlich dieses sprachlichen Phänomens einen gemeinsamen Ausgangspunkt hatten, von dem sich der Sprachgebrauch in den Kommentaren der BRD allmählich wegentwickelt hat. Die Gründe dieses Sprachgebrauchswandels dürften vielschichtig sein und, wie dies unter 3.2 bereits angedeutet wurde, im Zusammenhang von Sprachgeschichte und Zeitgeschichte zu sehen sein. Betrachtet man die gesellschaftlichen Verhältnisse in der BRD der 50er Jahre verglichen mit heute, so dürfte über folgende Unterschiede allgemeiner Konsens herrschen: Erstens war die Gesellschaft autoritärer, die Machtstrukturen deutlicher. Zweitens war der Einfluss der Presse auf die Meinungsbildung viel größer (Ramge 1991, S. 226), weil man von der heutigen Medienvielfalt weit entfernt war. Drittens waren die Beziehungen zwischen Politik und Journalismus klarer (Ramge, ebd.). Daraus ergibt sich, dass auch das Selbstverständnis der Presse – und damit auch der Kommentatoren – ein anderes war als heute (vgl. ebd., S. 225f.). Damals in der „übersichtlicheren“ Gesellschaft trat der Kommentator als Vertreter der Zeitung, als Person oder als Mitglied einer die Leserschaft einschließenden Gruppe im Diskurs in Erscheinung; er war benannter, wenn auch nur fiktiver Dialogpartner.

Vergleicht man diese Charakterisierung der Verhältnisse in der BRD der 50er Jahre mit jenen in der DDR noch in den späten 80ern, so können – trotz der allgemein bekannten ideologischen, politischen u.a. Unterschiede – hinsichtlich der o.g. Kriterien durchaus Gemeinsamkeiten festgestellt werden: Die DDR war autoritär; von Vielfalt der Medien war keine Rede;⁶⁶ die Beziehungen zwischen Politik und Journalismus lagen insofern völlig offen, als die Presse prinzipiell parteiabhängig⁶⁷ war. In Bezug auf die dialogischen Indikatoren wurde also in den Kommentaren der Alt-DDR ein Zustand des Sprachgebrauchs bewahrt, der zunächst beiden Kommunikationsgemeinschaften gemeinsam war. Mit der zunehmenden Anonymisierung der

⁶⁶ Inwieweit die DDR-Medien überhaupt zur Meinungsbildung der DDR-Bevölkerung beitragen, ist ein Thema für sich, das hier nicht weiter diskutiert werden kann.

⁶⁷ Damit ist gemeint, dass die Presse, wie auch die anderen Medien, von der SED gesteuert wurden, unabhängig von den jeweiligen formaljuristischen Verhältnissen.

Machtstrukturen und der Aufweichung früherer ideologischer Fronten⁶⁸ in der BRD änderte sich allmählich auch das Selbstverständnis und teilweise der Sprachgebrauch der Presse. Für das Textschema 'Zeitungskommentar' bedeutet dies, dass der Kommentator als Person in den Hintergrund tritt. Er wird nicht mehr als Dialogpartner dargestellt. Seine nach wie vor subjektiven Bewertungen erscheinen nun als „quasi-objektive Kundgaben“ (Ramge 1991, S. 226). Ramge bezeichnet das entstehende Textschema des Kommentars als abstrakter und unpersönlicher (ebd.).

Aus diesen Überlegungen zur Entwicklung des Textschemas 'Zeitungskommentar' wird deutlich, dass aus der Anzahl der *Wir*-Vorkommen allein noch keine Schlüsse für den manipulatorischen Missbrauch der *Wir*-Verwendung zu ziehen sind, was jedoch in einigen der in Kapitel 2. referierten Arbeiten geschieht. Selbst der Gebrauch von inklusivem (vereinnehmenden) *wir* hat nicht notwendigerweise manipulatorische Wirkung. Von Letzter kann erst dann gesprochen werden, wenn eine Anmaßung seitens des Autors vorliegt, d.h. eine *Berechtigung*, im Namen anderer zu sprechen, nicht gegeben ist. Eine Untersuchung dieser nicht primär linguistischen Problematik liegt jedoch außerhalb der hier formulierten Themenstellung.

Die Frage ist nun, entsprechend der im Kapitel 1. formulierten Zielsetzung, wann und wie schnell die Dialogelemente aus den Kommentaren verschwunden sind. Meine Analyse zeigt, dass der Anteil der Kommentare, in denen die primären Gesprächsrollen benannt werden, in den ersten beiden Phasen der Reform-DDR sogar noch ansteigt, in Phase drei und vier unter dem Niveau der Alt-DDR etwa konstant bleibt, um dann in Phase fünf deutlich zurückzugehen, ohne allerdings auch nur annähernd das Niveau der Kommentare in der Nach-DDR zu erreichen, vgl. Auszählung A. Dass der Anteil der Kommentare mit dialog-fingierenden Pronomen in den ersten beiden Phasen der Reform-DDR besonders hoch ist, überrascht nicht, wird doch die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen der wachsenden Opposition und der SED-Führung von beiden Seiten gleichermaßen betont, wenngleich

⁶⁸ Als Beispiel sei hier nur der Wandel der SPD nach dem Godesberger Parteitag im Jahre 1959 genannt.

sie darunter nicht unbedingt dasselbe verstehen (Good 1991).⁶⁹ In beiden Phasen dreht sich der öffentliche Diskurs vor allem um eine Erneuerung der DDR, die als staatliche Alternative zur BRD erhalten werden soll, was einen (wirklichen) Dialog zwischen den gesellschaftlichen Gruppen erfordert. Allerdings werden in der zweiten Hälfte der zweiten Phase die Stimmen nach einer Aufgabe der Eigenstaatlichkeit der DDR allmählich lauter.

Überraschender ist der hohe Anteil von Kommentaren mit dialogfingierenden Elementen in den Phasen drei bis vier, der verdeutlicht, dass trotz des Vorhandenseins eines entsprechenden anzustrebenden Vorbilds (in Form der Kommentare der BRD) die Veränderungen im hier in Rede stehenden Sprachgebrauch nur zögerlich erfolgen. Das so oft erwähnte Code-Switching,⁷⁰ das die meisten Ostdeutschen beherrschten, indem sie sich des ihnen künstlich erscheinenden SED-Stils bedienten, hat die hier beschriebenen Phänomene offenbar nicht umfasst, wird doch an der dialogischen Gestaltung des Kommentars auch dann noch festgehalten, als dies aus politischen/gesellschaftlichen Gründen gar nicht mehr nötig gewesen wäre. Das wiederum deutet darauf hin, dass diese Form der sprachlichen Darbietung – im Gegensatz zu vielen lexikalischen und stilistischen Spezifika im öffentlichen Diskurs der Alt-DDR – von den meisten Ostdeutschen nicht als künstlich und ablehnenswert aufgefasst wurde, ja dass sie sich dieser Abweichung vom westdeutschen Kommentar gar nicht bewusst waren.

Die Unbewusstheit dieses Sprachgebrauchs wird dadurch untermauert, dass ja sprachliches Handeln schlechthin auch Mittel für sozialen Erfolg ist (Keller 1994, S. 120) und dass die Sprachträger einen solchen in der Regel anstreben. Geht man davon aus, dass in der Alt-DDR die Anpassung an den DDR-Sprachgebrauch eine Grundvoraussetzung für Erfolg war, was ja zu jener Sprachgebrauchsdiglossie führte, sollte man erwarten, dass sich die Sprachbenutzer in der Reform-DDR, um erfolgreich zu sein, so schnell wie möglich vom Sprachgebrauch der Alt-DDR befreien (so Teubert 1993, S. 43). Wenn dies auch nach den ersten beiden Phasen – in denen eine staatliche Alternative zur BRD noch ernsthaft erwogen wurde – nicht

⁶⁹ Zur Thematisierung des gesellschaftlichen Dialogs in diesem Zeitabschnitt vgl. weiterhin Hellmann (1994, S. 120), Herberg (1991, S. 2).

⁷⁰ Vgl. z.B. Lerchner (1992, S. 313) und Polenz (1999, S. 432f.).

grundsätzlich geschah, kann wohl geschlussfolgert werden, dass es sich hierbei tatsächlich um ein unbewusstes Phänomen handelte.

Qualitativ

Ein weiterer deutlicher Unterschied zwischen den Kommentaren der Alt-DDR und der Nach-DDR geht aus Auszählung B hervor. Hier wird illustriert, dass die Benennung der primären Gesprächsrollen in den Kommentaren der Alt-DDR vor allem durch eindeutigeres *ich*, (*mein*), *wir*, (*unser*) erfolgt (vgl. (277) bis (279) unter 11.6.2 sowie (284) bis (287) unten), nämlich in 89% der Fälle, in denen die primären Gesprächsrollen benannt sind, während der Anteil von *man* (vgl. (288)) mit dessen umfangreicherem Referenzpotenzial an dieser Funktion nur 25% beträgt.

- (284) Vor wenigen Tagen berichtete *mir* ein Kleingärtner voller Stolz [...]. (17.11.87)
- (285) Allein in *unserem* Bezirk erwirtschafteten Neuerer [...]. Sicherlich haben *wir* uns an diese Form der Unruhe in *unseren* Betrieben [...] gewöhnt. (10.7.86)
- (286) Viele Jugendbrigaden [...] haben schon ihre Ziele formuliert und *uns* mitgeteilt. Eine ganze Reihe haben *wir* veröffentlicht. (21.7.86)
- (287) Gegenwärtig arbeitet *unsere* Parteileitung im Kraftwerk Thierbach gemeinsam mit BGL, FDJ-Leitung und Betriebsdirektor an einer Führungskonzeption [...]. (11.5.87)
- (288) Beeindruckende Zahlen, und doch sind es mehr die Anstrengungen und der Fleiß von vielen Tausenden Bürgern, die unsere Hochachtung verdienen. *Man* kommt zwangsläufig wieder auf Zahlen, wenn man sich vorzustellen versucht, wieviel Büchsen Farbe zum Fenster- und Türenstreichen verbraucht wurden [...]. (7.8.86)

In der Nach-DDR ist dieses Verhältnis dagegen nahezu ausgewogen, nämlich 81% : 71%, vgl. (200) unter 11.4.2 und (289) unten.

- (289) *Wir* werden uns also daran gewöhnen müssen, daß *unser* Wohlergehen immer stärker davon abhängt, wie vernünftig Menschen auch an anderen Orten der Welt miteinander umgehen. (19.2.97)

In der Reform-DDR ist der Anteil der klareren Benennungen auf hohem Niveau leicht schwankend, während der Anteil von *man* tendenziell ansteigt, ohne allerdings das Niveau der Nach-DDR zu erreichen. Der relative Anteil der klareren Benennungen bleibt also auch in Phase fünf noch hoch.

Die hier für die primären Gesprächsrollen insgesamt gegebene Charakteristik – große Unterschiede im Auftreten entsprechender Benennungen in den Kommentaren der Alt-DDR und der Nach-DDR auf der einen und leicht abnehmende Tendenz des Anteils der Kommentare mit durch die behandelten Pronomen benannten primären Gesprächsrollen in den Phasen der Reform-DDR auf der anderen Seite – wird logischerweise auch deutlich, wenn man die primären Gesprächsrollen nach Hörerrolle, Sprecherrolle und Autoren-Rezipienten-Gruppe getrennt betrachtet. So ist der Anteil der Kommentare mit Selbstreferenz des Autors in der Alt-DDR dreimal so hoch wie die in der Nach-DDR (vgl. Auszählung E), was die oben festgestellte „Herausnahme“ des Autors als Person aus der Meinungskundgabe bestätigt. Der sehr große Anteil der Kommentare mit Selbstreferenz des Autors in den ersten beiden Phasen der Reform-DDR überrascht nicht, hatten sich in dieser Periode die Medien doch für ihre Rolle in der Alt-DDR zu verantworten (vgl. 11.2.2 und 11.4.2). Außerdem bringt das Erzählen über eigene Erfahrungen in einer stürmischen Zeit die Notwendigkeit der Selbstreferenz mit sich, vgl. die Beispiele unter 11.4.2.

Überraschend in diesem Zusammenhang ist dagegen die Tatsache, dass nach Phase zwei, spätestens Phase drei der Anteil der Kommentare mit Selbstreferenz des Autors nicht auch nur annähernd auf das Niveau der Nach-DDR zurückgeht, sondern sogar weit über dem der Alt-DDR liegt. Das „Hervortreten“ des Kommentators als Person ist somit ein typisches Phänomen in den Kommentaren der Reform-DDR überhaupt. Außerdem zeigt der große Anteil von Kommentaren mit Selbstreferenz des Autors in dieser Periode, dass die Verwendung sprachlicher Gestaltungsmittel, die nicht offensichtlich „Systemnähe“ ausdrücken, langlebiger ist als künstlich empfundener ritualisierter Wortschatz oder Verlautbarungsstil. Dennoch kommt es in den Kommentaren der Reform-DDR zu einem deutlich erkennbaren Wandel bei der Selbstreferenz des Autors, wie Auszählung F zeigt. Daraus geht hervor, dass der Anteil der Kommentare, die Pronomen enthalten, mit denen klarer auf den Kommentator bzw. eine entsprechende Zugehörigkeitsrelation

referiert wird (*ich, mein, wir, unser*) (vgl. (290) und (291)) und der Anteil der Kommentare, in denen *man* (vgl. (292)) der Selbstreferenz dient, etwa ausgeglichen ist.

- (290) Kurzum: Auf eben jenem Weg muß ein Stück Demokratie durchs Netz gerutscht sein. Und die Sache danach begann auf *meinem* Schreibtisch. *Ich* hatte das „Gold“ unlängst ins Blatt gerückt. (17.10.89)
- (291) Am 22. Februar veröffentlichten *wir* unter der Überschrift „Jubiläum eines anrühigen Zustandes“ eine Karikatur nach Leserinformation, denn zum 30. [...] Mal flossen in der Grünauer Uranusstraße 41 Abwässer in die Keller. Bemühungen *unseres* Lesers Bernd Fuhrmann, die Ursachen aus der Welt schaffen zu lassen, blieben seit 1983 (!) ohne Erfolg. (23.3.88)
- (292) Sieht *man* sich den stattlichen Ausstellungskatalog genauer an, so muß *man* sich schon fragen, warum neben dem guten Weizen auch einiges an Spreu nach Leipzig gelassen wurde. (20.11.87)

In der Nach-DDR dagegen überwiegen ganz deutlich Kommentare, in denen *man* für die Selbstreferenz verwendet wird, vgl. (193) unter 11.3.2. In nur 10% der Kommentare, nämlich in zwei von insgesamt zwanzig, in denen eine Selbstreferenz mittels der behandelten Pronomen vorgenommen wird, erfolgt diese durch *ich* bzw. *mein*, vgl. (199) unter 11.4.2. *Wir/unser* begegnen in dieser Funktion nicht.

Dies macht deutlich, dass in der Nach-DDR eine klare Benennung des Kommentators umgangen und gern auf das unklarere *man* zurückgegriffen wird.

Was die Pronomen für die Selbstreferenz des Autors in den Kommentaren der Reform-DDR betrifft, so geht aus Auszählung F hervor, dass der Anteil der Kommentare mit Pronomen, mittels deren klarer auf den Autor referiert wird, gegenüber der Alt-DDR zunächst kräftig zunimmt und erst in der fünften Phase darunter liegt. Demgegenüber sinkt der Anteil der Kommentare mit *man* zur Selbstreferenz weit unter das Niveau der Alt-DDR und steigt erst allmählich an, ohne jedoch auch nur annähernd den Stand der Nach-DDR zu erreichen. Die Personalisierung des Kommentators ist, wie bereits oben erwähnt, in dieser Periode gesellschaftlicher Auseinandersetzung

wichtiger Bestandteil des öffentlichen Diskurses. Der im Vergleich zur Nach-DDR in den Phasen vier und fünf noch immer hohe Anteil von Kommentaren mit *ich/mein* und *wir/unser* zur Selbstreferenz war dagegen nicht zu erwarten und ist wohl durch die oben bereits erwähnten Gewohnheiten zu erklären. Erkennbar ist aber deutlich eine Tendenz weg von dem großen Anteil von Kommentaren mit Pronomen, mit denen klarer referiert wird und hin zu einem größeren Anteil von Kommentaren mit unklarerem *man* zur Selbstreferenz, vgl. hierzu auch 11.2, 11.4, 11.5 bzw. 11.3. Der Stand dieser Entwicklung in Phase fünf entspricht etwa jenem der Alt-DDR. Im Rahmen dieser Studie kann der Frage nicht nachgegangen werden, ab wann die hier für die Nach-DDR konstatierten Verhältnisse eingetreten sind.

Betrachtet man von den primären Gesprächsrollen ausschließlich die sowohl Sprecher als auch Hörer einbeziehenden Pronomen (inklusive *wir/unser* und autoren-/adressatenbezogenes *man*), so erhält man einen Indikator für kollektivstiftende Beziehungen zwischen Sprecher und Hörer, in unserem Zusammenhang zwischen Kommentator und Leser. Aus Auszählung C geht hervor, dass der Anteil von Kommentaren, in denen eine solche Autoren-Rezipienten-Gruppe genannt wird, in der Alt-DDR etwa dreimal so groß ist wie in der Nach-DDR. Neben den oben im Zusammenhang mit dem Auftreten dialog-fingierender Elemente angeführten zeitgeschichtlichen Gründen ist für dieses Phänomen ein weiterer Grund hinzuzufügen: Die in den 50er Jahren in Deutschland Ost wie West üblichen Konventionen für die Nennung der primären Gesprächsrollen kamen dem in der DDR betriebenen Kollektivismus natürlich entgegen. Die propagierte Einheit von Partei und Volk konnte auch auf diese Weise zum Ausdruck gebracht werden, was sicherlich ein zusätzlicher Grund dafür war, sich nicht vom ursprünglich gesamtdeutschen Kommentarmuster zu entfernen.

Außerdem wird gelegentlich festgestellt (z.B. Schlosser 1990, S. 165), dass die Abschottung der DDR dem Westen gegenüber (von den Bürgern ungewollt und meist auch unbewusst) tatsächlich zu einem Wir-Gefühl geführt hat, das es so in der BRD nicht gab (vgl. auch Kapitel 2.). Die DDR wurde von vielen als eine Art *Notgemeinschaft* aufgefasst, in der bestimmte zwischenmenschliche Beziehungen zur Bewältigung des täglichen Lebens unumgänglich waren. Darüber hinaus trug sicherlich auch die langjährige Isolierung der DDR seitens der internationalen Öffentlichkeit zur Herausbil-

dung eines kollektiven Bewusstseins bei. Dieses Wir-Gefühl, so führt Schlosser weiter aus, führe auch im Sprachgebrauch zu entsprechenden Reflexen und zwar auch in privat-familiären Situationen. Als Beispiel dafür führt er den in privatem Kreis geäußerten Satz an: „Unsere Menschen sind doch viel dankbarer [als die Bundesbürger]“ (ebd., S. 165). Wenn Schlosser Recht hat und ein solches Wir-Gefühl in der Alt-DDR tatsächlich ausgeprägter war als in der BRD oder der Nach-DDR, so wäre damit ein **Mentalitätsunterschied** zwischen den Deutschen in Ost und West fixiert, der sich eben auch sprachlich – und dies natürlich nicht nur im familiären Kreis⁷¹ – niederschlägt, womit eine weitere Erklärung für die Gebrauchsfrequenz der kollektivstiftenden Pronomen gegeben ist. Gleichzeitig verdeutlicht diese Erscheinung neben dem Zusammenhang von Sprachgeschichte und Zeitgeschichte (vgl. 3.2) auch einen Zusammenhang zwischen Sprachgeschichte und Mentalitätsgeschichte, denn im Sprachgebrauch wird auch das kollektive Denken, Fühlen, Wollen einer Sprachgemeinschaft reflektiert. Erforsche man – so Hermanns (1995, S. 71) – deren Mentalität, so leiste man auch einen Beitrag zur Erklärung von deren sprachlichem Verhalten. **Mentalitätsgeschichte** sei somit ein Instrument für die Erklärung des Wandels im sprachlichen Verhalten. Umgekehrt könne aus dem sprachlichen Verhalten auf die Mentalität einer Sprachgemeinschaft geschlossen werden (ebd.). Betrachtet man die verbreitete Nennung einer Autoren-Rezipienten-Gruppe, vor allem den ausgeprägten Gebrauch von inklusivem *wir* (vgl. 11.2), in den Zeitungskomentaren der Alt-DDR nicht nur als ein aufoktroyiertes Phänomen, wofür der fortgesetzt hohe Anteil von Kommentaren mit entsprechenden Vorkommen auch in der Reform-DDR spricht, so kann für diesen Bereich wohl tatsächlich auf einen Mentalitätsunterschied zwischen den Sprachträgern in der BRD und der DDR geschlossen werden.

Hinsichtlich der Nennung einer Autoren-Rezipienten-Gruppe in den Kommentaren der Reform-DDR kann festgestellt werden, dass in Phase vier ein deutlicher Anstieg der Kommentare mit einer Nennung der Autoren-Rezipienten-Gruppe zu verzeichnen ist. Dies ist möglicherweise ein Zufall, der anhaltend hohe, etwa dem Niveau der Alt-DDR entsprechende Anteil von Kommentaren mit solchen Nennungen kann jedoch nicht als zufällig

⁷¹ Schlosser führt auch das Beispiel *unsere Demonstranten* an, das von einer Leipziger Sozialpolitikerin benutzt wurde (1990, S. 165).

angesehen werden. Hier wird offensichtlich dem Textschema der Alt-DDR gefolgt. vgl. auch 11.2 und 11.3.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Kommentaren der Alt-DDR und der Nach-DDR ist Auszählung D zu entnehmen. Daraus geht hervor, dass der Anteil der Kommentare, in denen mit den weniger verschwommenen Pronomen *wir/unser* (vgl. die Beispiele unter 11.2 und 11.3) auf die Autoren-Rezipienten-Gruppe bzw. eine entsprechende Zugehörigkeitsrelation referiert wird, in der Alt-DDR ungleich höher war (95%) als jener von Kommentaren, in denen dies durch *man* (vgl. die Beispiele unter 11.3) geschieht (5%). Für die Kommentare der Nach-DDR ist dieses Verhältnis zwar in der Tendenz ähnlich, bei weitem aber nicht so krass (74% : 26%), vgl. die Beispiele unter 11.2, 11.5 bzw. 11.3. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die primären Gesprächsrollen in den Kommentaren der Alt-DDR generell klarer benannt werden als in jenen der Nach-DDR. Gemeinsam ist inklusivem *wir* und autoren-/adressatenbezogenem *man* also die Suggestion einer Art einvernehmlichen Gruppenbewusstseins (vgl. die Beispiele (112) bis (136) unter 11.2.2 zu *wir* sowie (187) bis (190) unter 11.3.2 zu *man*). Während diese Suggestion bei inklusivem *wir* jedoch in erster Linie durch dessen gemeinschaftsinduzierende und -indizierende Funktion erzielt wird, geschieht dies bei autoren-/adressatenbezogenem *man* durch eine Verallgemeinerung von Meinungen.

Die Reform-DDR weist einen hohen Anteil inklusives *wir/unser* enthaltender Kommentare in den ersten beiden Phasen auf, während die Phasen vier und fünf durch einen Rückgang gekennzeichnet sind. Andererseits ist ein kontinuierlicher Anstieg des Anteils von Kommentaren mit autoren-/adressatenbezogenem *man* über die fünf Phasen der Reform-DDR hinweg festzustellen. Dies deutet eine Tendenz hin zur Anpassung an das Muster der Nach-DDR an.

Was die Bezeichnung der Hörerrolle betrifft, so kommt von den behandelten Pronomen lediglich adressatenbezogenes *man* in Frage. Wie Auszählung H unter 11.3.1 zeigt, ist die Anzahl der Kommentare mit adressatenbezogenem *man* in allen Phasen zu gering, als dass daraus weitere Schlussfolgerungen gezogen werden könnten.

11.7.3 Zusammenfassung

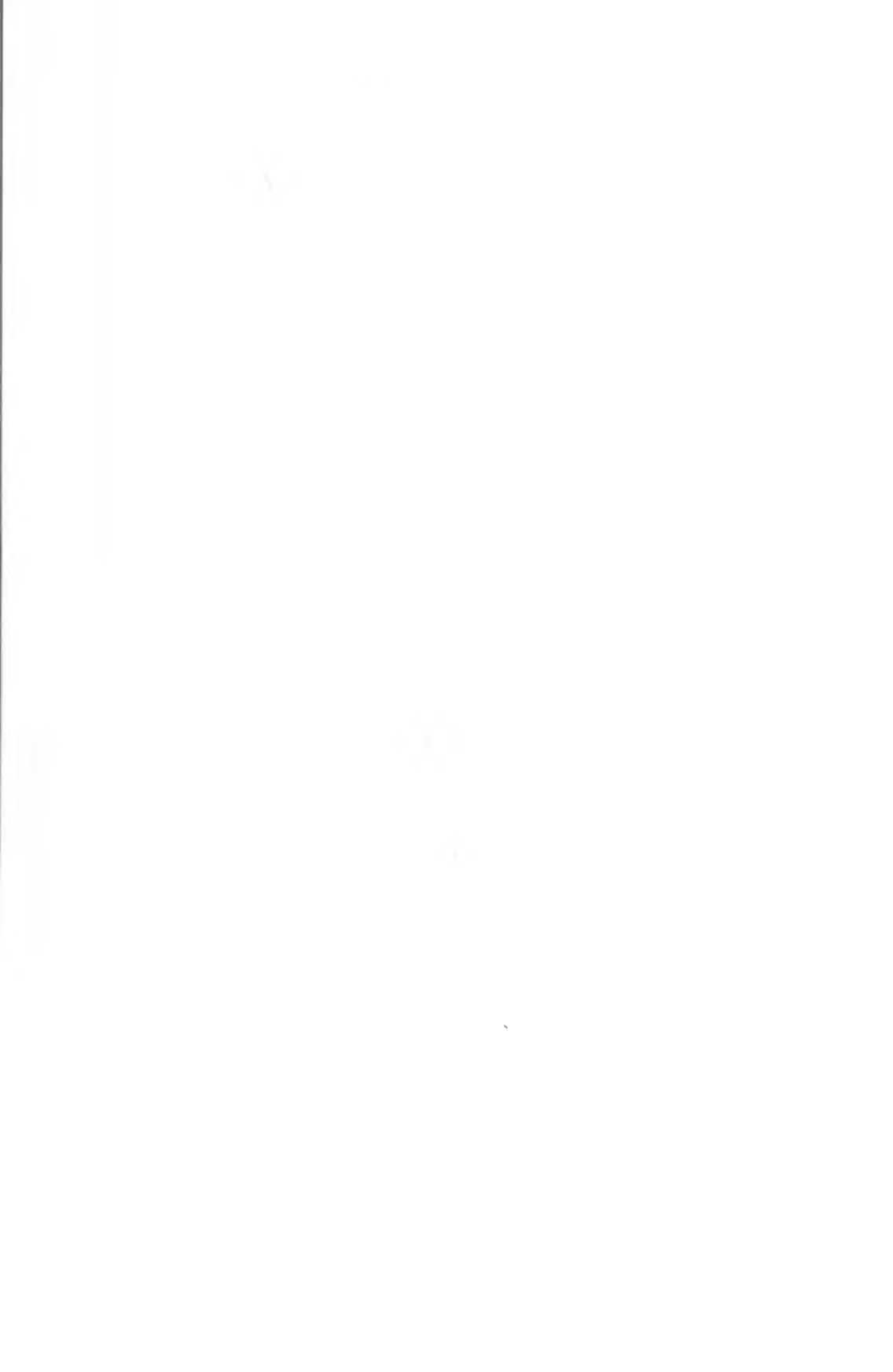
In Auswertung der **quantitativen** Analyse kann festgestellt werden, dass hinsichtlich des Merkmals Dialogizität ein deutlicher Unterschied zwischen den Kommentaren der Alt-DDR einerseits und jenen der späten BRD bzw. der Nach-DDR andererseits besteht. Der unter 11.7.2 geschilderte Wandel des diesbezüglichen Textschemas in der BRD von den 50er Jahren zu den 80ern untermauert übrigens auch die Feststellung, dass die Innovationen in der BRD umfangreicher waren als jene in der dogmatisch-konservativen DDR (vgl. Polenz 1988, S. 206; Polenz 1993, S. 141f.; Polenz 1999, S. 426f; Schlosser 1990, S. 29ff., 160ff., 196) und dass sich wahrscheinlich die BRD von einem „gemeinsamen Ausgangspunkt“ weiter entfernt hat als das östliche Deutschland.

Die Periode der Reform-DDR ist durch eine tendenzielle Abnahme der Kommentare mit Nennung der primären Gesprächsrollen gekennzeichnet, ohne dass jedoch der Wert der Nach-DDR auch nur annähernd erreicht wird.

Unter **qualitativem** Gesichtspunkt sind beträchtliche Unterschiede zwischen Alt-DDR und Nach-DDR bei der Nennung einer Autoren-Rezipienten-Gruppe und bei der Selbstreferenz des Autors sowie beim Anteil der einzelnen Pronomen an diesen Funktionen zu konstatieren.

In der Reform-DDR kann von einer wirklichen Anpassung an den Sprachgebrauch der Nach-DDR beim Anteil der einzelnen Pronomen an der Nennung der Autoren-Rezipienten-Gruppe gesprochen werden. Hier werden ähnliche Werte erreicht wie in der Nach-DDR. Dies bedeutet, dass Kommentare, in denen die Autoren-Rezipienten-Gruppe durch die genannten Pronomen expliziert ist, auch in Phase fünf der Reform-DDR noch sehr häufig sind, die Benennung dieser Gruppe (hinsichtlich des Anteils der einzelnen Pronomen) jedoch nicht mehr dem Muster der Alt-DDR, sondern jenem der Nach-DDR folgt. Bei der Selbstreferenz des Autors dagegen entwickelt die Reform-DDR zunächst ein eigenes Muster, indem es zu einer kräftigen Zunahme der Kommentare kommt, in denen die Selbstreferenz durch *ich*, *mein*, *wir* und *unser* erfolgt und weniger durch *man*. Mit dem Ende der Reform-DDR ist dieses Verhältnis dann wieder ungefähr ausgeglichen, wie dies auch für die Alt-DDR konstatiert werden kann.

Festzuhalten ist, dass die sprachliche Anpassung der Kommentare an das Muster der Nach-DDR – trotz erkennbarer Tendenzen in dieser Richtung – bis auf den einen genannten Fall mit dem Ende der Reform-DDR nicht abgeschlossen ist.



12. Ergebnisse

Die vorliegende Studie will einen Beitrag leisten zur Aufdeckung und Beschreibung des Zusammenhangs von gesellschaftlichen Veränderungen und Sprachgebrauchswandel anhand nicht primär lexikalischer Erscheinungen, zur Beschreibung von Referenz und Pragmatik der behandelten Pronomen, zur Gewinnung von Erkenntnissen über das Textschema 'Zeitungskommentar' in verschiedenen historischen Perioden sowie zur Erarbeitung von Methoden für die Untersuchung nicht lexikalisch-nominativer Sprachphänomene. An dieser Stelle seien die Untersuchungsergebnisse zusammengefasst, wobei betont werden muss, dass hier nicht sämtliche Einzelergebnisse angeführt werden, die bei der Analyse des umfangreichen Korpusmaterials herausgearbeitet wurden. Verwiesen wird hier vor allem auf die grundsätzlichen Erkenntnisse und die ermittelten Grundtendenzen.

1. Als Methode zur Beschreibung des Pronomengebrauchs erweist sich die Untersuchung referenzieller und pragmatischer Kriterien als brauchbar. Die Studie liefert eine detaillierte Beschreibung der Leistungsfähigkeit der Pronomen *wir*, *man*, *ich*, *unser*, *mein* unter referenziellen und pragmatischen Gesichtspunkten. Es wird von einer Polyfunktionalität (nicht Polysemie) der Pronomen ausgegangen, d.h. ihnen wird eine verallgemeinerte Semantik zugeschrieben, in deren Rahmen die Pronomen im aktuellen Satz eine Referenzfixierung und pragmatische Funktion erhalten, ohne dass sich damit etwas an der Kernsemantik ändert. Bestimmt werden Referenzfixierung und pragmatische Funktion jeweils durch Kontext. Die aufgestellten Kriterien zur Abgrenzung der einzelnen Referenzfixierungen und pragmatischen Funktionen ergeben sich somit aus der Beschreibung der kotextuellen Umgebung bzw. des kontextuellen Zusammenhangs, wofür die Untersuchung entsprechende Modelle liefert.
2. Die Studie leistet einen Beitrag zur Beschreibung von Sprachgebrauchsgeschichte, indem zum einen eine Darstellung von Unterschieden, aber auch Gemeinsamkeiten beim Gebrauch der be-

handelten Pronomen in Zeitungskomentaren in den Perioden der Alt-DDR und der Nach-DDR gegeben wird. Zum anderen werden Erkenntnisse über den Verlauf des Sprachgebrauchswandels in der Reform-DDR gewonnen. Die Studie zeigt allgemeine Entwicklungstendenzen bei der Pronomenverwendung in Zeitungskomentaren auf. Sie liefert gleichzeitig aber auch Erklärungsansätze für Auffälligkeiten des behandelten Sprachgebrauchs in bestimmten Zeitabschnitten der sprachlich wie gesellschaftlich sehr dynamischen Periode der Reform-DDR.

- 2.1 Ein Vergleich der Kommentare in der Alt- und Nach-DDR liefert folgende Erkenntnisse:
 - 2.1.1 Der Anteil der Kommentare, in denen die behandelten Pronomen begegnen, ist in der Alt-DDR durchweg und z.T. beträchtlich höher als in der Nach-DDR. Die Unterschiede sind so signifikant, dass von zwei unterschiedlichen Textschemata gesprochen werden muss. Die Kommentare der Alt-DDR weisen viel häufiger eine personale Perspektive auf als jene der Nach-DDR.
 - 2.1.2 Hinsichtlich der Pronomen, mit denen auf Personen referiert wird, sind die Unterschiede bei der Verwendung jener Pronomen am größten, die das geringste Referenzpotenzial aufweisen. So beträgt zwischen Alt- und Nach-DDR das Verhältnis des Anteils der Kommentare mit *ich* 8:1, mit *wir* etwa 4:1 und mit *man* lediglich knapp 2:1. Je eindeutiger also referiert wird, desto seltener begegnet das betreffende Pronomen in der Nach-DDR.

Daraus folgt, dass das Textschema der Nach-DDR im Gegensatz zu jenem der Alt-DDR praktisch keine pronominale Explizierung der Person des Kommentators enthält. Diese Feststellung wird gestützt durch die Analyse der exklusiven Verwendungsweisen von *wir*. Der Kommentator tritt im Kommentar der Nach-DDR auch als Mitglied einer die Leserschaft ausschließenden Gruppe sprachlich nicht in Erscheinung. Die Selbstreferenz des Kommentators mittels *man*, die in den Kommentaren der Nach-DDR begegnet, ist anders zu bewerten, da *man* nicht a priori ein deiktisches Pronomen ist, nur durch Interpretation kotextueller oder kontextueller Referenzsignale deiktisch fungieren kann und dadurch in seiner verall-

gemeinernden Unbestimmtheit den Passivkonstruktionen nahe kommt.

Die Unterschiede im Vorkommen von *ich* und exklusivem *wir* in den Kommentaren der Alt- und Nach-DDR haben zur Konsequenz, dass der Kommentar der Alt-DDR eine subjektive Meinungsäußerung darstellt, wobei der „Meinungskundgeber“ sprachlich auch entsprechend expliziert wird, während der Kommentar der Nach-DDR als subjektive Meinungsäußerung erscheint, die in ihrer sprachlichen Gestaltung als objektive Darstellung angelegt ist und deshalb den Kommentator nicht expliziert.

- 2.1.3 Von den beiden behandelten Pronomen, mit denen auf eine Zugehörigkeitsrelation referiert wird, spielt nur *unser* eine Rolle, da die Kommentare mit *mein* insgesamt zu selten sind. Hinsichtlich des Anteils der Kommentare, in denen *unser* begegnet, ist ein beträchtlicher Unterschied zwischen Alt- und Nach-DDR auszumachen; das Verhältnis beträgt 8:1. Die Analyse der exklusiven Verwendungsweisen von *unser* ergibt, dass in der Nach-DDR der „Hintergrund“ (wie auch die Person) des Kommentators pronominal nicht expliziert wird. Außerdem hat in der Alt-DDR der Gebrauch von Nominalphrasen aus *unser* und zahlreichen bevorzugten Determinata eine hoch emotionalisierende Wirkung, die für die Kommentare der Nach-DDR nicht typisch ist.
- 2.1.4 Sofern die behandelten Pronomen die primären Gesprächsrollen bzw. entsprechende Zugehörigkeitsrelationen benennen, wirken sie als dialog-fingierende Elemente. Kommentare mit solchen Indikatoren für formal fingierte Dialogizität begegnen in der Alt-DDR über viermal so häufig wie in der Nach-DDR. Die Kommentare der Alt-DDR weisen also einen höheren Grad an formal fingierter Dialogizität auf als jene der Nach-DDR. Die Alt-DDR scheint damit ein einst auch den Kommentaren der BRD eigenes Textschema bewahrt zu haben. Dieser Konservierungseffekt wird ergänzt durch das Selbstverständnis der Medien in der Alt-DDR, nach dem diese Dialogpartner im öffentlichen Diskurs zu sein hatten, eine Forderung, der zumindest bei der formalen sprachlichen Gestaltung entsprochen wurde.

- 2.1.5 Sichtbare Unterschiede weist der *Wir*-Gebrauch hinsichtlich der semantischen Struktur des Referenten, außerdem seines kontrastierenden/integrativen sowie informativen/appellativen Effekts auf. Während das Verhältnis der Kommentare mit selektiver bzw. exhaustiver Referenz in der Alt-DDR etwa 2,5:1 beträgt, ist dies in der Nach-DDR mit etwa 1:1 ausgeglichen, d.h. in der Nach-DDR ist die Leserschaft der Kommentare häufiger in die *Wir*-Gruppe direkt einbezogen, die „Betroffenheit“ der Leser ist weniger abstrakt als in der Alt-DDR.

Was den kontrastierenden/integrativen Effekt betrifft, so liegt in der Alt-DDR ein Verhältnis von 3,5:1 und in der Nach-DDR von 8:1 zu Gunsten der Kommentare mit inklusivem integrativem *wir* vor. Mit anderen Worten ist der Gebrauch von inklusivem *wir* in der Alt-DDR viel häufiger durch eine Abgrenzung von anderen Gruppen geprägt.

Die Relation informative/appellative *Wir*-Verwendung ist in der Alt-DDR etwa ausgeglichen, während in der Nach-DDR mit einem Verhältnis von 2,5:1 inklusives *wir* in Aufforderungen seltener auftritt als in informativen Äußerungen, Kommentator und Leserschaft umfassende kollektive Appelle also weniger begegnen als diese Gruppe betreffende Feststellungen.

- 2.2 Die unter 2.1 dargestellten Verwendungsweisen der Pronomen sind im gegebenen Rahmen die entscheidenden Ausgangs- bzw. Endpunkte des Sprachgebrauchswandels. Für die Periode der Reform-DDR ergeben sich in diesem Zusammenhang vier Tendenzen:
- 2.2.1 Die Pronomenverwendung nähert sich tendenziell jener der Nach-DDR an, ohne jedoch in Phase fünf bereits deren Verhältnissen zu entsprechen. Durch diese Tendenz ist die Verwendung von *wir* insgesamt, von exklusivem und inklusivem *wir* sowie von *unser* insgesamt geprägt. Auch inklusives *unser* und die Nennung der primären Gesprächsrollen sowie die Verteilung der einzelnen Pronomen bei der Nennung der primären Gesprächsrollen gehören hierher, wenngleich bei den drei Letztgenannten die Tendenz nur schwach angedeutet ist, die Muster der Alt-DDR also fester sitzen. Dass die Anpassung an das Muster der Nach-DDR mit dem Ende der Reform-DDR noch nicht abgeschlossen ist, ist ein Zeichen da-

für, dass die Verwendungsweise der genannten Pronomen – im Gegensatz zu zahlreichen lexikalischen und stilistischen Spezifika des öffentlichen Diskurses der Alt-DDR – nicht als künstlich empfunden wurde, sondern weitgehend unbewusst war. Sprachgebrauchswandel setzt also am raschesten da ein, wo eine Sprachgebrauchsdiglossie besteht und sich die Sprachbenutzer bewusst von der einen „Varietät“ trennen. Der Wandel dauert dort länger, wo eine solche Diglossie – wie bei dem hier beschriebenen Pronomengebrauch – nicht vorliegt.

Wie lange die Umstellung nach dem Beitritt der DDR zur BRD noch dauerte, ist entsprechend der Themeneingrenzung von mir nicht untersucht worden. Eine diesbezügliche Analyse dürfte schwierig sein, da nach dem 3.10.90 die alten ostdeutschen Kommentatoren immer seltener als Autoren in der LVZ in Erscheinung treten und durch neue ost- und westdeutsche ersetzt werden.

2.2.2 Die Pronomenverwendung nähert sich in den fünf Phasen der Reform-DDR allmählich jener der Nach-DDR an und entspricht in Phase fünf deren Verhältnissen. Dies trifft lediglich für exklusives *unser* zu. Offensichtlich ist die Tatsache, dass in der Nach-DDR eine Referenz auf die Zugehörigkeitsrelation zur „Welt“ des Kommentators vermieden wird, eher ins Bewusstsein der Autoren gedrungen als etwa die Verwendung von *wir* zur Benennung exklusiver Wir-Gruppen.

2.2.3 Die Pronomenverwendung nähert sich nicht jener der Nach-DDR an und lässt die Periode der Reform-DDR als in dieser Hinsicht eigenständige Periode erscheinen.

Dies betrifft einmal einige Verwendungsweisen von *wir*, nämlich zunächst das Verhältnis von selektivem und exhaustivem *wir*. Die Kommentare mit selektivem *wir* nehmen nicht ab, wie dies im Zuge der Anpassung an das Muster der Nach-DDR zu erwarten wäre – sie nehmen zu. Umgekehrt kommt es nicht zu einem Anstieg des Anteils der Kommentare mit exhaustivem *wir*, sondern zu einem Rückgang. Der *Wir*-Gebrauch in der Reform-DDR ist somit in hohem Maße abstrakt – ein Reflex des hohen Identifikationsgrades mit repräsentativen Strukturen.

Unter die Rubrik der Fortentwicklung vom Sprachgebrauch der Nach-DDR fällt auch die *Wir*-Verwendung in appellativen Äußerungen. Der bereits in der Alt-DDR hohe Anteil der Kommentare, in denen *wir* in Aufforderungen begegnet, wird in der Reform-DDR noch höher. Außer dem *Wir*-Gebrauch ist von dieser Tendenz auch die Nennung einer Autoren-Rezipienten-Gruppe durch *wir/unser* sowie *man* betroffen. Zwar gleicht sich das Verteilungsverhältnis dieser Pronomen zu Gunsten von *man* an, doch bleibt die Anzahl der Kommentare, in denen eine solche Gruppe benannt wird, insgesamt über alle Phasen der Reform-DDR hinweg hoch. Anhaltend hoch ist auch der Anteil von Kommentaren, in denen der Autor mittels der behandelten Pronomen auf sich selbst bzw. eine Zugehörigkeitsrelation zu sich selbst referiert. Die beiden letztgenannten Erscheinungen verleihen den Kommentaren der Reform-DDR in besonderem Maße Dialogcharakter.

- 2.2.4 Ungeachtet der Gesamttendenz der Pronomenverwendung weisen die ersten beiden Phasen der Reform-DDR Auffälligkeiten auf, die die Periode der Reform-DDR unabhängig von der Phaseneinteilung in zwei Teilperioden zerfallen lassen. Dies betrifft die Verwendung aller behandelten Pronomen, vor allem aber den Gebrauch von *ich*, exklusivem *wir* und exklusivem *unser*, also genau jener Pronomen, die in den Kommentaren der Nach-DDR so gut wie verschwunden sind. Die von den Kommentatoren mittels dieser Pronomen vorgenommene Selbstreferenz ist ein typisches Merkmal der Kommentare dieser Teilperiode, in der die Kommentatoren als Vertreter ihrer Zeitung oder als individuelle Personen das Bedürfnis haben, ihre Arbeit in der Vergangenheit zu rechtfertigen oder das eigene „Betroffensein“ vom gesellschaftlichen Wandel zum Ausdruck zu bringen.
3. Die hier unter 2. dargelegten Ergebnisse führen zu neuen Erkenntnissen über das Textschema 'Zeitungskommentar' unter verschiedenen historischen Bedingungen. Es lassen sich hinsichtlich der personalen Dimension nicht nur zwei Textschemata für Alt-DDR bzw. Nach-DDR feststellen, sondern es zeigt sich, dass zumindest die ersten beiden Phasen der Reform-DDR in Bezug auf die Ver-

wendung der behandelten Pronomen ebenfalls ein eigenes Textschema 'Zeitungskommentar' aufweisen.

Somit erhellt die Studie auch ein Stück Textsortengeschichte.

4. Das insgesamt sehr zögerliche Aufgeben der in der Alt-DDR verbreiteten Verwendung kollektivstiftender Pronomen lässt darauf schließen, dass es sich dabei nicht in erster Linie um ein aufoktroyiertes Phänomen handelte, sondern dass der Gebrauch dieser kollektivstiftenden Pronomen sehr wahrscheinlich auch Ausdruck einer spezifischen Mentalität war. Insofern ist die Studie auch als Beitrag zur Beschreibung eines Stücks Mentalitätsgeschichte zu verstehen.



13. Literatur

- Bellmann, Günter (1990): Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen. Berlin/New York.
- Beneš, Eduard (1967): Německé věty s *man* a jejich stylistické využití. In: Slovo a slovesnost 28, S. 410-418.
- Benveniste, Émile (1956): La Nature des pronoms. In: For Roman Jakobsen. Essays on the occasion of his sixtieth birthday 11. Oct. 1956. Compiled by Morris Halle, Horrace G. Lunt, Hugh Mclean, Cornelis H. van Schoonefeld. The Hague. S. 34-37.
- Bondzio, Wilhelm (1973): Zur Syntax des Possessivpronomens in der deutschen Gegenwartssprache. In: Deutsch als Fremdsprache 2, S. 84-94.
- Böttger, Wolfgang (1981) (verantwortlich für die Redaktion): Wörterbuch der sozialistischen Journalistik. Hrsg. von der Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Journalistik. Leipzig.
- Böttger, Wolfgang (1985) (Leiter des Autorenkollektivs): Erfordernisse und Möglichkeiten des politischen Sprachgebrauchs im sozialistischen Journalismus. Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Journalistik. Leipzig.
- Bühler, Karl (1934/1965): Sprachtheorie. Stuttgart. (Nachdruck von 1934).
- Burkhardt, Armin (1998): Integration und Distanzierung. Zu einigen typischen Sprachphänomenen im modernen Parlamentarismus. In: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 195-236.
- Bußmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart.
- Chovanskaja, L. V. (1976): Stilističeskie vozmožnosti predloženíj s podležaščim *man*. In: Inostrannye jazyki v vyšej škole. Nr. 11, Moskva, S. 72-79.
- Diewald, Gabriele Maria (1991): Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik 118).
- Dimowa, Anna (1981): Die Polysemie des Pronomens „man“ in der deutschen Gegenwartssprache und die Kontextbedingungen für seine Monosemierung. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache. Hrsg. von Gabriele Schieb/Wolfgang Fleischer/Rudolf Große/Gotthard Lerchner, 1. Bd. Leipzig, S. 41-75.
- Duden (1993): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache: in acht Bänden, hrsg. und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. (= DWB I). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

- Duden (1998): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. hrsg. von der Dudenredaktion. Bearb. von Peter Eisenberg u.a. 6., neu bearb. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Eisenberg, Peter (1994): Grundriß der deutschen Grammatik. 3., überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- Engel, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- Erben, Johannes (1980): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München.
- Fix, Ulla (1994): Die Beherrschung der Kommunikation durch die Formel. In: Sandig, Barbara (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum. (= Studien zur Phraseologie und Parömiologie 1). S. 139-153.
- Fix, Ulla (1997): Wortzuteilung, Wortverknappung, Wortverweigerung, Wortverbot. Die Rolle von Benennungen bei der Steuerung des Diskurses. In: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne (Hg.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 345-359.
- Fleischer, Holm (1999): *Man und wir* im ostdeutschen Zeitungskommentar – Kontinuität und Wandel. In: *Sprachreport* 2, S. 20-24.
- Gärtner, Detlev (1992): Vom Sekretärsdeutsch zur Kommerzsprache – Sprachmanipulation gestern und heute. In: Lerchner, Gotthard (Hg.): *Sprachgebrauch im Wandel. Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte*. Frankfurt a.M. S. 203-261.
- Girnth, Heiko (1993): Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. (= Europäische Hochschulschriften 701).
- Gläser, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen*. Tübingen.
- Good, Colin (1989): *Zeitungssprache im geteilten Deutschland. Exemplarische Textanalysen*. München.
- Good, Colin (1991): Der Kampf geht weiter oder Die sprachlichen Selbststrettungsversuche des SED-Staates. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 67, S. 48-56.
- Harweg, Roland (1978): Deixis und variable Referenz. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 31, S. 132-142.
- Harweg, Roland (1979): *Pronomina und Textkonstitution*. 2., verb. und erg. Aufl. München.
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1996): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig/Berlin/München/Wien/Zürich/New York.

- Hellmann, Antje/Hellmann, Manfred W. (1992): „Gegründet 1894“. Interview mit dem Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Dr. Wolfgang Tiedke. In: Sprachreport 2-3, S. 14-16.
- Hellmann, Manfred W. (1990): DDR-Sprachgebrauch nach der Wende – eine erste Bestandsaufnahme. In: Muttersprache 100, S. 266-286.
- Hellmann, Manfred W. (1992): Babylon oder die Leipziger Volkszeitung in der Wende. In: Sprachreport 2-3, S. 12-13.
- Hellmann, Manfred W. (1993): Die Leipziger Volkszeitung vom 27. 10. 1989 – eine Zeitung im Umbruch. In: Muttersprache 103, S. 186-218.
- Hellmann, Manfred W. (1994): Ostdeutsch – Westdeutsch im Kontakt – Brücke oder Schranke der Verständigung. In: Terminologie et Traduction. 1. Commission européenne. Service de traduction. Luxembourg: Office des publications officielles des Communautés européennes. S. 105-138.
- Henne, Helmut (1996): Wortschatz und Sprachkonzepte in der Wende. Zur neuesten deutschen Sprachgeschichte. *Energiea* 22, S. 1-17.
- Herberg, Dieter (1991): Ost-Deutsch. Betrachtungen zum Wortgebrauch in der Noch- und in der Ex-DDR. In: Sprachpflege und Sprachkultur 1, S. 1-5.
- Herbermann, Clemens-Peter (1988): *Modi referentiae*. Studien zum sprachlichen Bezug zur Wirklichkeit. Heidelberg.
- Heringer, Hans Jürgen (1989): Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen. Tübingen.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. In: Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus J./Reichmann, Otto (Hg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik 156). S. 69-101.
- Honecker, Erich (1986): Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berlin.
- Informationen zur politischen Bildung 231 (1991): Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.
- Kallmeyer, Werner/Klein, Wolfgang/Meyer-Hermann, Reinhard/Netzer, Klaus/Siebert, Hans-Jürgen (1986): Lektürekolleg zur Textlinguistik. Bd. 1: Einführung. 4. Aufl. Königstein/Ts.
- Keller, Rudi (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 2. Aufl. Tübingen/Basel.
- Klein, Josef (1998): Politische Meinungssprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung. In: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 187-194.

- Koszyk, Kurt/Pruys, Karl Hugo (1981): *Handbuch der Massenkommunikation*. München.
- LaRoche, Walther v. (1975): *Einführung in den praktischen Journalismus*. München.
- Laufer, Heinz/Münch, Ursula (1992): Die Neugestaltung der bundesstaatlichen Ordnung. In: Jesse, Eckhardt/Mitter, Armin (Hg.): *Die Gestaltung der deutschen Einheit. Geschichte – Politik – Gesellschaft*. Bonn/Berlin. S. 215-245.
- Läzer, Rüdiger (1994): Persuasionsstrategien im Wandel. Wertewandel und Textstrukturen in Kommentaren der DDR-Presse zur Zeit der 'Wende'. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Liisa (Hg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin/New York. S. 121-147.
- Lenk, Hartmut E. (1998): 'Persönliche Perspektivierung' als Persuasionsstrategie in DDR-Pressekommentaren der Wendezeit. In: Hoffmann, Michael/Keßler, Christine (Hg.): *Beiträge zur Persuasionsforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 121-155.
- Lerchner, Gotthard (1992): Broiler, Plast(e) und Datsche machen noch nicht den Unterschied. Fremdheit und Toleranz in einer plurizentrischen deutschen Kommunikationskultur. In: Lerchner, Gotthard (Hg.): *Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. (= Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 1). S. 297-332.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen. (= Germanistische Arbeitshefte 28).
- Lyons, John (1980): *Semantik: Bd. I. Aus dem Englischen übertragen und für den deutschen Leser eingerichtet von Brigitte Asbach-Schnitker, Jean Boase und Herbert E. Brekle*. München.
- Lyons, John (1983): *Semantik: Bd. II. Aus dem Englischen übertragen und für den deutschen Leser eingerichtet von Jutta Schust*. München.
- Maas, Utz (1984): „Als der Geist der Gesellschaft eine Sprache fand“. *Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*. Opladen.
- Marten-Finnis, Susanne (1994): *Pressesprache zwischen Stalinismus und Demokratie. Partei-journalismus im „Neuen Deutschland“ 1946-1993*. Tübingen.
- Mautner, Gerlinde (1998): We are not like them and never have been. Zum persuasiven Potential der Wir-Gruppen-Konstruktion. In: Hoffmann, Michael/Keßler, Christine (Hg.): *Beiträge zur Persuasionsforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 177-190.
- Müller, Gerhard (1994): Der „Besserwessi“ und die „innere Mauer“ In: *Muttersprache* 104. H. 2, S. 118-164.

- Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hg.) (1995): Das Fischer Lexikon Publizistik, Massenkommunikation. Frankfurt a.M.
- Ossi Zohn (1991): Neue Kolonialnamen. In: Weltbühne 20. S. 607.
- Polenz, Peter v. (1985): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York.
- Polenz, Peter v. (1988): „Binnendeutsch“ oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der „nationalen“ Varietäten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik XVI, S. 198-218.
- Polenz, Peter v. (1993): Die Sprachrevolte in der DDR. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 21, S. 127-149.
- Polenz, Peter v. (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York.
- Pürer, Hans/Raabe, Johannes (1994): Medien in Deutschland. Bd. 1: Presse. München.
- Ramge, Hans (1991): Dialogisches in politischen Zeitungskomentaren. In: Stati, Sorin/Weigand, Edda/Hundsnurscher, Franz (Hg.): Dialoganalyse III/2. Tübingen. S. 217-229.
- Reiher, Ruth (1992): „Wir sind das Volk“. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zu den Lösungen des Herbstes 1989. In: Burkhardt, Armin/Fritzsche, K. Peter (Hg.): Sprache im Umbruch. Berlin/New York. S. 43-57.
- Roche, Reinhard (1991): Nach Tische liest man's anders. In: Muttersprache 101, S. 297-307.
- Salamun, Kurt (1981): Sprache und Politik: Verbalstrategien im politischen Handeln. In: Weinke, Kurt (Hg.): Logik, Ethik und Sprache. Festschrift für Rudolf Freundlich. Wien/München. S. 214-221.
- Samson, Gunhild (1994): Schlüsselwörter der Wende. „Sprachlosigkeit“ und „Dialog“. In: Heringer, Hans Jürgen u.a. (Hg.): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen. S. 191-212.
- Schendels, Evgenia (1979): Deutsche Grammatik. Moskau.
- Schiebe, Traugott (1972): Man. Eine grammatische Skizze. In: Germanistische Beiträge. Gert Melbourn zum 60. Geburtstag. Redaktion: Gröhns, L./Marell, H. Stockholm. S. 303-313.
- Schlosser, Horst Dieter (1990): Die deutsche Sprache in der DDR zwischen Stalinismus und Demokratie. Historische, politische und kommunikative Bedingungen. Köln.
- Schlosser, Horst Dieter (1992): Mentale und sprachliche Interferenzen beim Übergang der DDR von der Zentralplanwirtschaft zur Marktwirtschaft. In: Welke, Klaus/Sauer, Wolfgang/Glück, Helmut (Hg.): Die deutsche Sprache nach der Wende. Hildesheim. (= Germanistische Linguistik 110/111). S. 43-58.
- Schlosser, Horst Dieter (1993): Die ins Leere befreite Sprache. Wende-Texte zwischen Euphorie und bundesdeutscher Wirklichkeit. In: Muttersprache 103, S. 219-230.

- Schneider, Wilhelm (1959): *Stilistische deutsche Grammatik*. Basel/Freiburg/Wien.
- Schönhagen, Philomen (1998): Unparteilichkeit im Journalismus. Traditionen einer Qualitätsnorm. *Medien in Forschung und Unterricht*. Serie A. Hrsg. von Dieter Baacke, Wolfgang Gast, Erich Straßner. Bd. 46. Tübingen.
- Schwitalla, Johannes (1979): Metakommunikation als Mittel der Dialogorganisation und der Beziehungsdefinition. In: Dittmann, Jürgen (Hg.): *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen. S. 111-143.
- Taschenlexikon für Zeitungsleser (1983). Zusammengestellt und herausgegeben von einem Kollektiv des Dietz Verlages Berlin und des Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR. Berlin.
- Teubert, Wolfgang (1993): Sprachwandel und das Ende der DDR. In: Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (Hg.): *Wer spricht das wahre Deutsch?* Berlin. S. 28-52.
- Teubert, Wolfgang (1996): Zum politisch-gesellschaftlichen Diskurs im Postsozialismus. In: Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (Hg.): *Von „Buschzulage“ und „Ossinachweis“*. Ost-West-Deutsch in der Diskussion. Berlin. S. 286-318.
- Vater, Heinz (1992): *Einführung in die Textlinguistik*. München.
- Volmert, Johannes (1979): *Politischer Kommentar und Ideologie. Ein inhaltsanalytischer Versuch an vier frühen Nachkriegszeitungen*. Tübingen.
- Volmert, Johannes (1989): *Politikerrede als kommunikatives Handlungsspiel. Ein integriertes Modell zur semantisch-pragmatischen Beschreibung öffentlicher Rede*. München.
- Volmert, Johannes (1992): Auf der Suche nach einer neuen Rhetorik. Ansprachen auf den Massendemonstrationen Anfang November '89. In: Burkhardt, Armin/Fritzsche, K. Peter (Hg.): *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von „Wende“ und „Vereinigung“*. Berlin/New York. S. 69-110.
- Weigand, Edda (1986): Dialogisches Grundprinzip und Textklassifikation. In: Hunds-nurscher, Franz/Weigand, Edda (Hg.): *Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung*. Münster 1986. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten 176).
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).
- Zimmermann, Hans Dieter (1972a): *Die politische Rede. Der Sprachgebrauch Bonner Politiker*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz. (= Sprache und Literatur 59).
- Zimmermann, Hans Dieter (1972b): *Der Allgemeine Barzel. Zum politischen Sprachgebrauch*. In: Rucktäschel, Annamaria (Hg.): *Sprache und Gesellschaft*. München. S. 115-138.